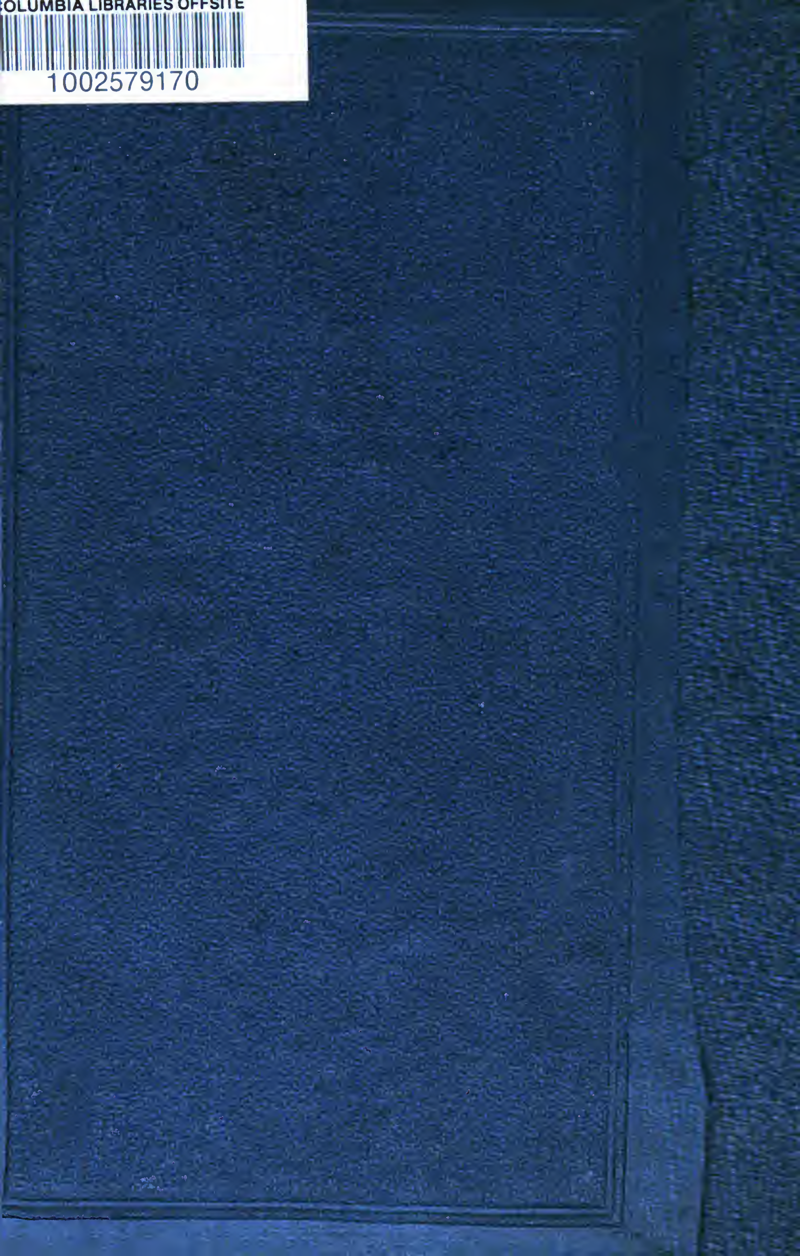
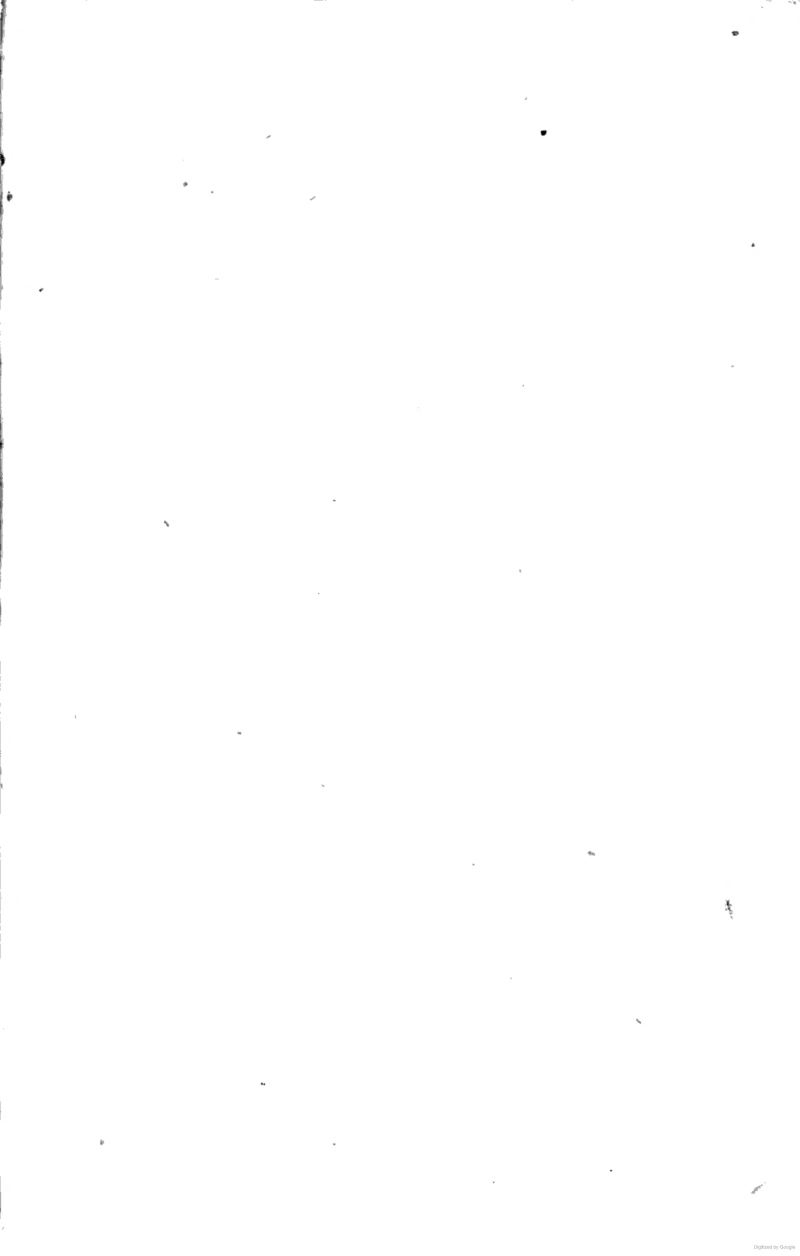
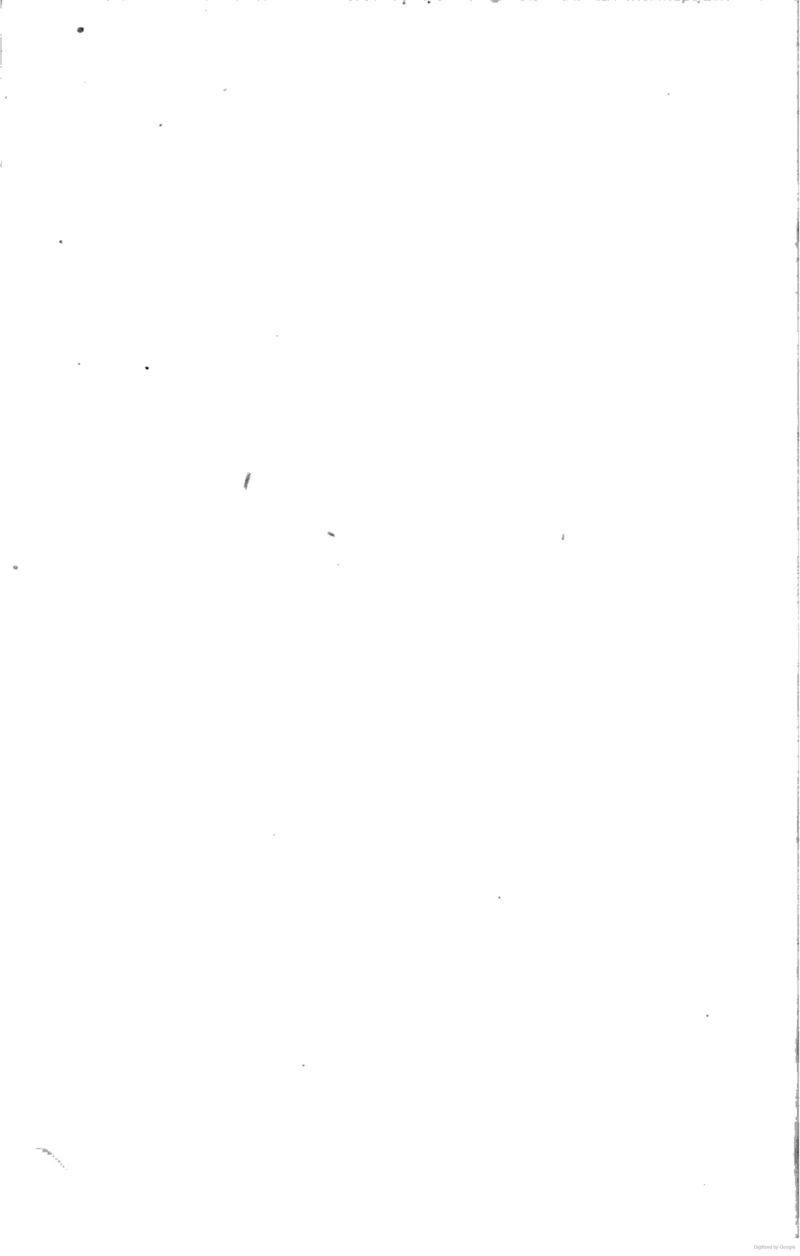


COLUMBIA LIBRARIES OFFSITE
1002579170


EITZER SORTIMENT
THUR SELLIER)
DLUNG & ANTIQUARIAT
NCHEN
BACHPLATZ 1
D. JUSTIZPALAST





Piero Cironi.

Ein Beitrag

zur

Geschichte der Revolution in Italien

von

Ludmilla Assing.

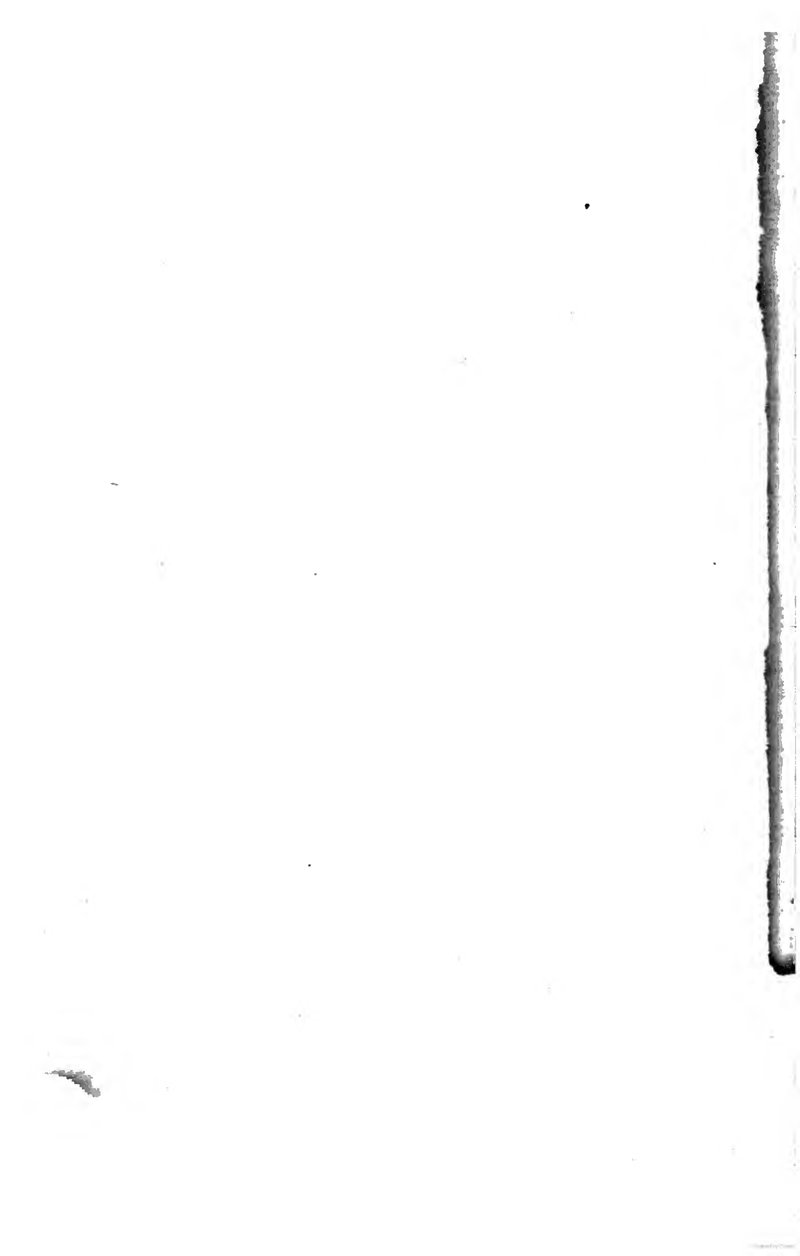
A' generosi
Giusta di glorie dispensiera é morte.
Ugo Foscolo.

Die Geschichte des Menschen ist sein Karakter.
Goethe.



Leipzig.
Verlag von Heinrich Matthes.
1867.

Piero Cironi.



General Garibaldi, der mit Piero Cironi sehr befreundet war, schrieb nach Empfang des vorliegenden Buches an die Verfasserin aus Caprera in einem Briefe vom 23. October 1865, wie folgt:

Vi ringrazia per la vita del mio amico Cironi, che lèggerò con molto interesse. — Si, la Germania e l'Italia devono marciare insieme all' emancipazione dei popoli.

Vostro

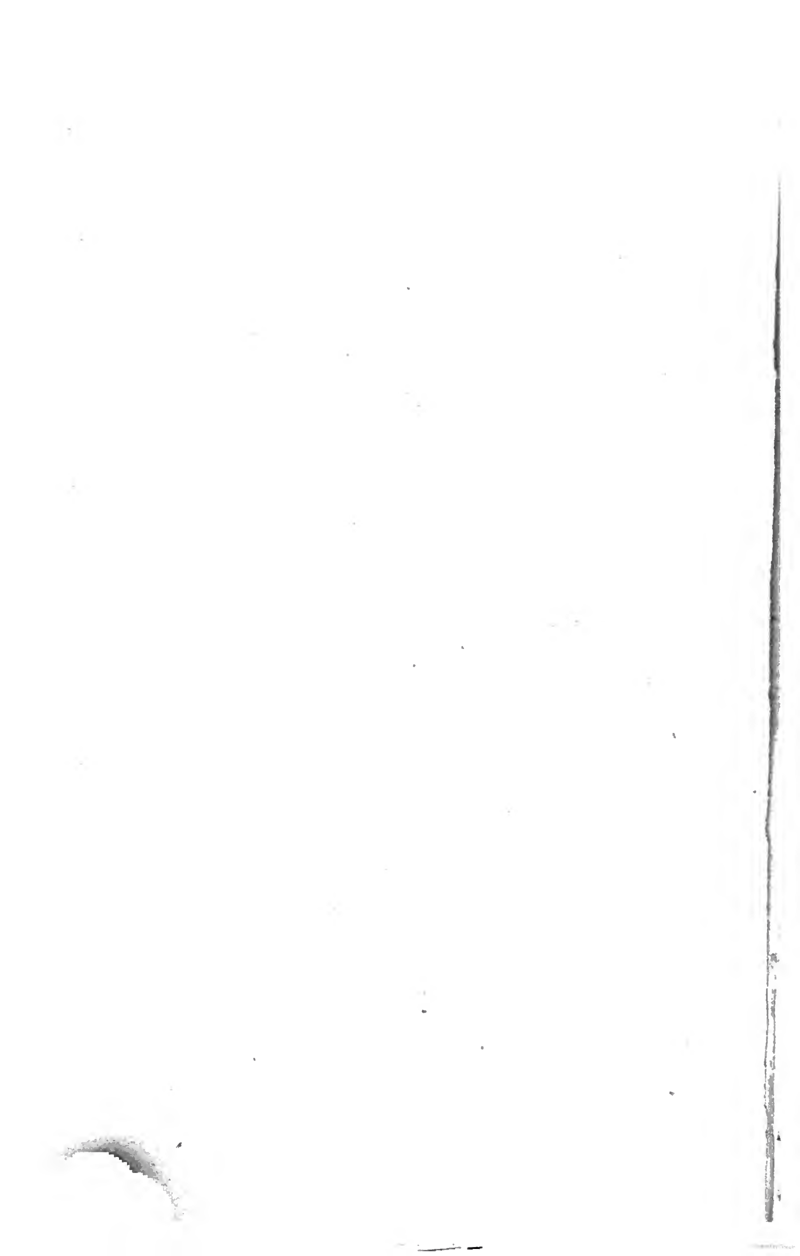
G. Garibaldi.



Den deutschen Freiheitsfreunden

widmet dieses Buch

die Verfasserin.



Erstes Buch.

1.

Seit vielen Jahren hat sich Italien ausgezeichnet durch eine Reihe starker und muthiger Männer, die mit dem Glauben und der Hingebung von Aposteln, indem sie Verfolgungen, Gefangenschaft und Tod trotzten, für die heiligen Rechte der Freiheit und Menschlichkeit kämpften. Bei dem Anblick ihres theuren Vaterlandes, das in der Vergangenheit so groß und mächtig war, und nun unter dem Joch von fremden und einheimischen Tyrannen seufzte, die, indem sie jede Entwickelung der Industrie, des öffentlichen Unterrichts, jeden Fortschritt verhinderten, ihre Mißregierung auf Priester und Bajonnette stützten, fühlten jene Patrioten ihr Herz tief betrübt, und von edlem Haß gegen die Unterdrücker entbrannt, stürzten sie sich in den Kampf gegen diese, kühn das Banner der Freiheit entfaltend.

Sie mußten ihres Unterganges beinah gewiß sein, aber heiße Liebe für das mißhandelte Volk spornte sie, und bei allen Gefahren und Leiden fanden sie Trost in dem Ge-

danken, daß das Werk, welches sie begannen, später von ihren Mitbrüdern fortgesetzt und beendigt werden würde.

Wer sollte nicht die Ausdauer jener Gläubigen bewundern, welche die berühmten Denkmäler des Mittelalters errichteten, jene großen, majestätischen Kirchen wie St. Peter in Rom, wie der Dom von Florenz und von Mailand, wie Notre-Dame zu Paris und wie der Straßburger Münster, die zu ihrer Vollendung der Jahrhunderte bedurften! Ihre Stifter, indem sie den Plan entwarfen und den Grundstein legten, verzichteten auf die Befriedigung sie beendigt zu sehen, aber sie starben mit dem Trost, daß eine andere Generation das Werk fortsetzen werde mit demselben Eifer. Mehr aber noch als diese Gläubigen verdienen jene Apostel der Freiheit Bewunderung, die mit derselben Beständigkeit sich der künftigen Generation widmeten, und zwar nicht blos mit ihrer Thätigkeit, sondern auch selbst mit ihrem Leben, indem sie mit einem Lächeln der Heiligen auf den Lippen, in der Verbannung, in den Gefängnissen und auf dem Schaffot starben. Die Gebäude, welche sie errichteten, sind nicht weniger großartig, es sind Werke des Geistes, welche die Zukunft vollenden wird.

Die Männer, die Solches leisteten, sind ein unvergänglicher Ruhm für Italien. Jedoch nicht für dieses allein: sie gehören der ganzen Menschheit an und alle Nationen sollten sich vereinigen sie zu verehren und zu lieben.

Wie viele dieser Edlen zählt die italienische Geschichte unseres Jahrhunderts. Es wird einst ein neuer Tasso erstehen, welcher anstatt des „befreiten Jerusalem's" das „befreite Italien" besingen und diese unsere Zeitgenossen in nicht weniger ergreifenden Versen verherrlichen wird, als diejenigen sind, die Gottfried und die Seinen unsterblich machten!

Und verdienten sie es vielleicht weniger? Nein, die Geschichte wird ihnen volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen und der Dichter der Zukunft wird mit liebender Ehrfurcht die Helden der parthenopäischen Republik, die Anhänger des Carbonarismus und alle die tapfern Gegner der Bourbons, Oesterreichs und des Pabstes, so wie der übrigen Tyrannen besingen; er wird seine Stimme erheben voll Bewunderung und glühender Dankbarkeit für Joseph Mazzini, den großen Apostel und das Haupt der europäischen Demokratie, für die Gebrüder Bandiera, für Carlo Pisacane und Rosolino Pilo, für den großen General Joseph Garibaldi und seine Tausend von Marsala, und für so viele Andere, die für die Erlösung des Vaterlandes kämpften! Ihre Thaten werden unseren Nachkommen wie die Wunder der Legenden erscheinen, und sie begeistern wie die Beispiele der Tugend des Alterthums.

2.

Diesen berühmten Namen schließt sich auch derjenige des edlen Vaterlandsfreundes an, dessen Biographie ich zu schreiben unternommen habe.

Auch Piero Cironi gehörte jener streitenden Gemeinde der italienischen Demokratie an. Er hatte nur Einen Gedanken, nur Einen Wunsch, aus dem alle seine Handlungen hervorgingen: den Fortschritt der Menschheit, Freiheit und die Auferstehung des Vaterlandes! Für dieses Ziel arbeitete er ohne Unterlaß, erlitt er Verfolgungen, Gefängnißstrafe, Verbannung und tausend Anfeindungen und Widerwärtigkeiten, die denen niemals fehlen, welche sich dem Apostolat der Freiheit widmen.

Das Leben Piero Cironi's beschreiben, heißt das Leben des Patrioten mit allen seinen unvermeidlichen Leiden und Entsagungen schildern. So wie in Goethe's „Tasso" jeder Dichter sein eigenstes Wesen wiederzufinden glaubt, weil darin die Dichterseele in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit und geheimnißvollen Tiefe enthüllt ist, so wird in dem Leben Piero Cironi's jeder Demokrat, der für sein Vaterland kämpfte, einige Aehnlichkeit mit dem eigenen Dasein erkennen.

Es könnte uns betrüben dieses Leben zu betrachten, in welchem der Schatten über das Licht vorherrscht; es könnte uns betrüben einen Mann von der Begabung Cironi's ·s in einer bescheidenen politischen Stellung verbleiben zu

sehen, ihn, der unter anderen Bedingungen, in einem wahrhaft freien Staate, in einer Republik einen hohen Posten bekleiden und einen heilsamen Einfluß auf sein Land hätte ausüben können, und der anstatt dessen beständigen Kränkungen und Schmerzen ausgesetzt war. Aber wir wollen nicht vergessen, daß die großen Männer, welche den Massen vorauseilen, und für ihre Ideen dulden, nicht umsonst dulden; Bürger der Zukunft, bereiten sie den Weg des menschlichen Fortschritts vor, und ihr bloßes Dasein schon ist ein Vorbild, das Nacheiferung erweckt, und in tausend jungen und empfänglichen Herzen die Liebe zur Freiheit entzündet.

Also nicht mit Trauer und Verzweiflung haben wir das Leben des Patrioten zu betrachten, sondern wir können darin Trost, Befestigung unserer Grundsätze, so wie Hoffnung und Gewähr einer glücklicheren Zukunft finden.

3.

Piero Cironi war das Ideal eines Republikaners des Alterthums, ohne Fehl; einfach, bescheiden und kraftvoll, blieb er unwandelbar seinen Grundsätzen treu. Von ernster Gemüthsart, von tiefem Gefühl bewies er sich unerschütterlich im Haß des Bösen, so wie begeistert für das Gute. Begabt mit einem feinen und ausgezeichneten Geist, mit einem warmen liebevollen Herzen, welches sich in der Bewunderung

des Schönen erlabte, mit einer Dichterseele, die sich freudig in die Regionen der Kunst, Poesie und Wissenschaft aufschwang, mit Anlage zum Zeichnen und bedeutendem Schriftstellertalent, würde Piero, wenn er in einer Zeit und in einem Lande gelebt hätte, wo Fülle der Freiheit und Kultur herrschten, sich wahrscheinlich vorzugsweise einer litterarischen und künstlerischen Laufbahn gewidmet haben. Aber in dem Zustand der Zerstückelung und Unterdrückung, in welchem er Italien sah, kämpfend, um seine Ketten zu zerreißen, konnte ein Mann wie er nichts Anderes thun, als, seine Studien unterbrechend, vor allem Soldat der Freiheit werden, Volksführer, Tribun, Journalist und Apostel.

4.

Er war geboren den 11. Januar 1819 zu Prato, einer uralten Stadt in Toscana, welche in der italienischen Geschichte erwähnt wird wegen des Antheils, den sie an den Kriegen der florentinischen Republik nahm, während Ferruccio dort Kommissarius war; gegenwärtig ist sie bedeutend wegen ihres Handels. Sie liegt an den Ufern des Bisenzio, dessen Gewässer zum Wohlstand der Einwohner beitragen, welche den kleinen Fluß benutzen, um ihre Maschinen in den Wollfabriken und anderen Manufakturen in Bewegung zu setzen.

Wenn aber auch dort die Arbeit und Industrie vorherrschen, so fehlen deshalb doch nicht, wie an keinem Orte des glücklichen Toscana, die Schönheiten der Natur und Kunst. Anmuthige Hügel umgeben die Stadt, in welcher der Dom mit seiner ernsten und majestätischen Architektur und mit den berühmten Fresken von Filippo Lippi zur Bewunderung auffordert.

Und da Prato nicht mehr als zehn Miglien von Florenz entfernt ist, so hatte Cironi beständig Gelegenheit diese berühmte Stadt zu betrachten, die Jedem lieb wird, der sie kennen lernt, und die all das freudige Lob verdient, welches die ersten Dichter aller Zeiten ihr spendeten.

Ohne Zweifel mußte die offene Seele des jungen Piero einen großen Eindruck empfangen von einem Ort, wo jeder Stein beredsame Kunde giebt von den Ueberlieferungen der Geschichte, von der ruhmvollen Zeit, in welcher Florenz nur freie Bürger hatte, in welcher der alte Marzocco in seinen treuen Klauen die Fahne der florentinischen Republik festhielt! Wie wäre es möglich in diesen karakteristischen, mittelalterlichen Straßen sich nicht des tapfern Helden Francesco Ferruccio zu erinnern, des heiligen Georg der Demokratie, und Dante Alighieri's, des unsterblichen Dichters, welcher der italienischen Sprache Leben verlieh, und dem von seinen Zeitgenossen mit der Verbannung vergolten wurde, so wie Michael Angelo's, des großen Bildhauers, der an

der Vertheidigung von Florenz mitwirkte, und Galileo's, des kühnen Gelehrten! Wessen Herz könnte unbewegt bleiben vor den wunderbaren Werken Arnolfo's, Giotto's und Brunnellesco's, vor den Gemälden von Fra Angelico da Fiesole, Andrea del Sarto, Bartolommeo della Porta, und so vieler anderen florentinischen Künstler! Wie sollte man dieses Land nicht lieben, mit seinem strahlenden Himmel, mit dem Schatten der Cypressen und Oliven, mit der sanften Luft, mit den blumengeschmückten Ufern des Arno, welcher, ein wahrer Sohn des Gebirges, heute still und ruhig, ein smaragdner Spiegel, dahinfließt, und morgen gelb und schäumend, heftig seine Stimme erhebt, und den Ufern einen stürmischen Kuß gebend, sie plötzlich überschwemmt, so daß seine Wasser sich bis in die Straßen der Stadt ergießen! Wie sollte man nicht Zuneigung empfinden für diese Einwohner mit den schönen und ausdrucksvollen Gesichtszügen, mit der harmonischen Sprache, mit dem höflichen und liebevollen Benehmen, begabt mit der edelsten Geistesbildung!

Und welche Gedanken mußten in demjenigen entstehen, der, indem er die Vergangenheit seines schönen und geliebten Vaterlandes mit der Gegenwart verglich, die verschiedenen Staatsformen aufmerksam untersuchte, die dasselbe nacheinander beherrschten! —

5.

Wenn auch von den italienischen Provinzen Toscana weniger als alle andern von Unterdrückung und Grausamkeit seiner Staatslenker gelitten, so hatte es doch auch nach dem Sturze der alten Freiheit seinen Antheil davon. Aber die Monarchie konnte niemals die ruhmvollen Werke der Republik vernichten und vergessen machen.

Nachdem das mächtigere Licht der letzteren erloschen war, gelang es dort später auch einem unumschränkten Fürsten, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, sich Liebe zu erwerben. Toscana hatte das Glück in Peter Leopold, dem würdigen Bruder des Kaisers Joseph des Zweiten von Oesterreich, einen philosophischen und dem Fortschritt wahrhaft ergebenen Herrscher zu besitzen, welcher dem Lande durch Reformen förderlich war, die er aus freiem Willen, vor dem Ausbruch der französischen Revolution, einführte.

Während seiner vierundzwanzigjährigen Regierung schaffte er die Inquisition, die Todesstrafe, die Folter, die Vergehen wegen Majestätsbeleidigung, die geistlichen Gerichte ab, und beförderte den Landbau, den Handel und die Manufakturen, so wie er auch die Landstraßen verbesserte. Zum größten Ruhm seiner Regierung gereicht ihm die vielfach gepriesene Thatsache, daß während mehrerer Monate alle Staatsgefängnisse leer waren. Sein Kriminalgesetzbuch ist anzuerkennen als ein außerordentlicher Fortschritt der Ge-

rechtigkeit und Menschlichkeit, und es ist vollkommen zu begreifen, daß heute noch die toscanischen Vaterlandsfreunde mit hoher Verehrung von den leopoldinischen Gesetzen reden.

Unter so günstigen Umständen nahm das lebhafte und kluge Volk von Toscana einen raschen Aufschwung. Nachdem Peter Leopold, dieser seltene Fürst, der durchaus nicht unseren heutigen Fürsten „von Gottes Gnaden“ ähnlich war, den österreichischen Thron bestiegen hatte, mußten natürlicherweise unter der weniger glücklichen Regierung seiner Nachfolger in Toscana die Geister sich bedrückt fühlen.

6.

Es kam nun die kurze Herrschaft Ferdinands des Dritten, das Königreich Etrurien, das französische Kaiserreich; dann die Restauration, mit welcher Ferdinand der Dritte zurückkehrte, der, wie Montanelli sich ausdrückt, sich bestrebte, „die Polizeiherrschaft mit dem ganzen verächtlichen Zubehör der Mediceischen Zeiten wieder herzustellen.“

Ferdinand hatte kein schlechtes Herz, aber ein Fürst von wenig Verstand, achtete er nicht die leopoldinischen Gesetze, stellte die Todesstrafe wieder her und beschränkte die Freiheit der Verwaltung der Gemeinden. Sein Minister Fossombroni hielt die Zügel des Staates in Händen, indem er schlau das Volk einzuschläfern suchte. Wenn keine be-

sondere Grausamkeit vorwaltete, wenn selbst den Flüchtlingen der andern italienischen Provinzen, Poerio, Troya, Coletta, Tommaseo, Leopardi und Andern, nach den Ereignissen von 1821, ein Asyl in Toscana gewährt wurde, so hing doch alles dort von der Polizei ab, die jeder freien Bewegung nachspürte und sie einschränkte; die Presse war der Censur unterworfen, und das einzige in Toscana erlaubte und unter dem Schutz der Regierung veröffentlichte Journal war die „Gazetta di Firenze."

Als Ferdinand im Jahre 1824 starb, ließ er seinen Sohn zurück, dem er den Minister Fossombroni wie einen zweiten Vater empfohlen hatte.

Der Großherzog Leopold der Zweite zeigte sich im Beginn seiner Regierung durchaus nicht streng. Auch er nahm in seinem Staate die aus den anderen Ländern Verbannten auf; jedoch war er stets dem Willen Oesterreichs unterworfen, er selbst war ein Oesterreicher, und so blieb ihm denn kein anderer Weg übrig, als derjenige: das nationale Leben allmählig immer mehr zu unterdrücken, indem er jedes Zeichen davon verfolgte; Verbot freisinniger Schriften und Quälereien aller Art fehlten nicht.

In dieser drückenden Atmosphäre mußte jeder Patriot eine tiefe Schwermuth empfinden; und wenn er den Blick über die Grenzen Toscana's hinaus richtete, so fand er überall in Italien noch despotischere und unheilvollere Re-

gierungen. Wie weit entfernt war das Vaterland von der Wiedergeburt und Einheit, die Dante träumte und Mazzini weissagte!

7.

Unter solchen Verhältnissen wurde Piero Cironi geboren und wuchs heran, und es schien uns nothwendig, wenigstens mit einigen Strichen die damalige Zeit zu schildern, weil sie sicher mächtig dazu beitragen mußte, seinen Karakter zu bilden.

Piero gehörte einer alten geachteten und wohlhabenden Familie von Prato an. Sein Vater, Clemente Cironi, war daselbst ein angesehener Beamter (ministro dell'archivio del comune), und seine Mutter, Giuseppa, geborene Conti, aus dem benachbarten Oertchen Cojano, kam als junges schönes und liebenswürdiges Mädchen, nach dem Tode ihrer Mutter, in die Stadt, und nachdem sie einige Jahre im Kloster gelebt hatte, kam sie in das Haus einer würdigen Matrone; dann verheirathete sie sich. Piero hatte zwei Brüder und zwei Schwestern.

Bereits in zartem Alter bekundete er ein liebevolles Herz und einen lebhaften Geist. Da er einiges Talent für mechanische und künstlerische Arbeiten verrieth, wurde beschlossen, ihn im Zeichnen, in der Feldmesserkunst und Architektur unterrichten zu lassen. Er hatte sein zwölftes

Jahr noch nicht völlig zurückgelegt, als er in Begleitung eines vertrauten Freundes seiner Familie, des Herrn Jacopo Martellini aus Arezzo, der sich seiner gewissenhaft annahm, nach Siena geschickt wurde. Dort trat er in die Akademie der schönen Künste ein, und gewann sich die besondere Zuneigung des Direktors derselben, Francesco Nenci, welchem das aufgeweckte und unbefangene Wesen des Knaben außerordentlich wohlgefiel. Im Jahre 1831 wurde er von seinem Lehrer aufgefordert, sich um den jährlichen Preis zu bewerben, und obgleich einer der jüngsten unter den Schülern, erhielt er das Accessit.

8.

Zu Anfang desselben Jahres begann die Revolution in der Romagna, und bewirkte eine allgemeine Aufregung. Piero kannte aus Erzählungen die italienischen Ereignisse von 1820 und 1821; er wußte von den Märtyrern des Carbonarismus zu Palermo, Messina und Neapel, von der Militairrevolution in Piemont, welche Santorre Santarosa leitete und Karl Albert, damaliger Prinz von Carignan, verrieth; er hatte von den Bewegungen in der Lombardei gehört, deren Opfer Silvio Pellico, Confalonieri, Andriane und Andre waren, und von den Gräueln von Modena, wo der Märtyrer Giuseppe Andreoli auf dem Schaffote starb.

Aber jetzt folgte er mit eigenen Augen dem Laufe der Begebenheiten, indem er jeden Tag mit Herzklopfen die Zeitungen las, welche in Bologna gedruckt, und von Prato aus Herrn Martellini zugeschickt wurden, der selbst ein eifriger Demokrat war.

Die Ereignisse drängten sich in rascher Folge. Die Revolution, welche den 4. Februar in Bologna ausgebrochen war, bezweckte die scheußliche päpstliche Regierung umzustürzen; an ihrer Stelle bildete sich eine provisorische Regierung, welche vom Volke mit Freude und Vertrauen begrüßt wurde. Der Herzog von Modena entfloh, und die befreiten Bürger umarmten sich als Brüder.

Die Bewegung dehnte sich blitzesschnell in der Romagna, in den Marken und Umbrien aus; überall wurden italienische Fahnen aufgepflanzt; der unermüdliche Kämpfer der Freiheit, General Sercognani, brannte vor Begier, mit seinen Kameraden nach Rom zu marschiren, und dort alle revolutionairen Truppen zu vereinigen.

Italien schien zu neuem Leben erwacht, aber auf einmal erblich jede Hoffnung; die traurige Kapitulation von Ancona hatte unheilvolle Folgen. Indem die päbstliche Regierung heimtückisch die geschlossenen Verträge verletzte, verfolgte sie grausam die besten Patrioten, und veranlaßte die verabscheuungswürdigen Gemetzel von Cesena und Forli. Der verhaßte Herzog kehrte unter dem Schutze des öster-

reichischen Heeres zurück; der edle Vaterlandsfreund, Ciro Menotti, das Haupt der Revolution, bezahlte mit dem Tode das Zutrauen, welches er in das Wort eines Fürsten gesetzt hatte. Mit ihm zusammen wurde Vincenzo Borella hingerichtet, und bald darauf das unschuldige Opfer Giuseppe Ricci! —

Welche verschiedenen Eindrücke mußten diese blutigen Blätter der italienischen Geschichte hervorrufen! Die jugendlich feurige Seele Piero's nahm alle die oben erwähnten Thatsachen begierig in sich auf; die ersten mit heißer Befriedigung, mit entzündeter Hoffnung, die letzteren mit tiefem Schmerz und mit Bewunderung für die Märtyrer, die sich einer solchen Sache geopfert hatten. Er legte das Gelübde ab, sie einst nachzuahmen in Thätigkeit und Vaterlandsliebe.

Von diesem Augenblick an blieb der Wunsch nach der Freiheit und Wiederauferstehung Italiens beständig wach in seinem Herzen, und er bewies dies bei jedem Anlaß.

Auch in den sogenannten Contraden von Siena, einer uralten Institution, welche die Regierungen begünstigten, weil sie die Stadt in so viele Abtheilungen sonderte als sie Straßen hat, nahm Piero immer Parthei für die freisinnigste, für die der „Oca", für welche er die Fahne zeichnete und malte, die die drei italienischen Farben trug, und er bekämpfte die der „Tartuca", die mit ihrem Schwarzgelb das feindliche Oesterreich darstellte.

9.

Im Jahre 1832 verließ Piero Siena, um sich, auf's Neue von Herrn Martellini begleitet, nach Livorno zu begeben, wo er in die Michon'sche Anstalt eintrat, um unter Leitung des Professors Gaetano Gherardi seine architektonischen Studien fortzusetzen. Die Anstalt war eigentlich nur für die jungen Livorneser bestimmt, da er jedoch besonders empfohlen war, so ließ man ihn zu, und war er dem Professor Renci in Siena lieb geworden, so gewann er nicht minder die Zuneigung des Professors Gherardi, der von seinem guten liebenswürdigen Karakter, von seiner ruhigen Haltung, von seinem frühzeitigen Verstand und dem Eifer angezogen wurde, den er für das Studium bezeigte.

Es war eine Auszeichnung, daß man ihn beauftragte einige adelige Wappen für das sogenannte goldene Buch zu zeichnen, eine Arbeit, die er mit Fleiß und Geschicklichkeit ausführte und die ihm viel Lobsprüche einbrachte, so wie auch die Summe von 200 Lire.

Mit sechzehn Jahren, 1835, kehrte Piero zu seiner Familie nach Prato zurück. Der Aufenthalt auswärts, alles was er dort gesehen und gelernt hatte, trugen nicht wenig dazu bei, seine Fähigkeiten und seinen Geist zu entwickeln.

10.

Er nahm nun seine Studien in der Gemeindeschule von Prato unter dem frühern Lehrer wieder auf. Persönlich hatte er sich über nichts zu beklagen, aber es schien ihm weniger Unpartheilichkeit zu herrschen als in den Schulen von Siena und Livorno, es schien ihm, daß die Schüler, welche Familien angehörten, die sich durch Geburt und Reichthum auszeichneten, besser behandelt würden als weniger bemittelte, und dies verletzte sein redliches und schon damals wahrhaft demokratisches Herz.

Nach zwei Jahren beschloß er die Schule zu verlassen, und begab sich nach Florenz.

Er wurde in die Akademie der schönen Künste aufgenommen, wo der Professor Vannini in der Architektur unterrichtete, und in das Kollegium Calasanziano, wo der berühmte Pater Giorgi Lehrer der Mathematik war. Vannini erwarb sich damals nicht die Zuneigung Piero's, der sein Wesen etwas zu pedantisch fand, und sich deshalb bald von dort zurückzog; er trat anstatt dessen in die Werkstatt des Architekten Baccani ein. Später jedoch, als sich Piero und Vannini nach den Ereignissen von 1848 wiedersahen, wurden sie Freunde. Baccani, so wie der Pater Giorgi waren außerordentlich zufrieden mit Piero, und besonders der Letztere ihm zugethan.

11.

Eines Tages, im Sommer von 1838, ging der neunzehnjährige Jüngling mit einigen Freunden, unter denen sich auch der Advokat Giuseppe Mazzoni befand, ein Bad im Arno zu nehmen. Piero, von den heftigen Wellen fortgerissen, lief große Gefahr zu ertrinken. Seine Gefährten fürchteten für sein Leben, und es gelang ihnen nur mit Mühe ihm beizustehen.

Als man ihn aus dem Wasser gezogen hatte, rief er aus: „Arme Mutter, wenn ich gestorben wäre!“ —

Diese Worte, voll Zärtlichkeit für die Mutter, die sein erster Gedanke war, um die er sich mehr als um sich selbst bekümmerte, wurden von Einem und dem Andern als Furcht vor der überstandenen Gefahr ausgelegt, eine große Ungerechtigkeit, da er Furcht niemals kannte. Er betrübte sich bitterlich darüber und beklagte sich jedesmal, wenn später jenes Vorfalles erwähnt wurde. „Wie ist es möglich, so wenig Glauben an die Familienliebe zu haben, und so vielen an die persönliche Selbstsucht!“ sagte er traurig. Es begegnete ihm zum erstenmale das, was alle edeln und auserwählten Seelen erleiden müssen: daß die Mittelmäßigkeit, indem sie die Andern nach sich selbst beurtheilt, die erhabensten und schönsten Empfindungen verkennt. —

In jener Zeit verliebte sich Piero in ein junges Mädchen aus Prato; es war die erste Zuneigung seines ein-

drucksfähigen Herzens. Aber seine Familie begünstigte diese Bekanntschaft nicht, und um sie abzubrechen, beeilte sie seine Abreise nach Pisa, wo er drei Jahre verweilen, und besonders Mathematik studiren sollte. Er fand dort seinen jüngern Bruder Giovan Battista wieder, der seit einem Jahre daselbst dem Studium der Rechtswissenschaft oblag.

12.

Da ist er also als Student auf der Universität von Pisa, wo er im November 1840 anlangte! Er betrachtete mit Aufmerksamkeit die Stadt, eine der schönsten und ältesten Italiens, und berühmt in der Geschichte. Auch hier waren die Ueberlieferungen einer mächtigen Republik, die im Mittelalter siegreich die Sarazenen bekämpfte, und durch ihren ausgedehnten Handel, so wie durch die Kraft und den demokratischen Sinn ihrer Mitbürger blühte. Auch hier waren glänzende Denkmale der Kunst, würdig der Bewunderung eines künstlerischen Gemüthes.

Der alten Universität fehlte es niemals an gefeierten Lehrern, welche alle Diejenigen anzogen, die Durst nach den Wissenschaften empfanden. Zu jener Zeit unterrichteten dort viele ausgezeichnete Professoren. Leopold der Zweite, welcher damals als freisinniger Fürst und Beschützer der

Wissenschaften gefeiert zu werden wünschte, hatte kürzlich Regnoli für den wundärztlichen Lehrstuhl, Francesco Puccinotti für die Arzneikunde und Carlo Matteucci für die Physik berufen, alle drei Flüchtlinge aus den päbstlichen Staaten, und den berühmten Ottaviano Fabrizio Mossotti, einen piemontesischen Flüchtling, für die Physik, Mathematik und Sternkunde.

Da Piero sich der Mathematik widmete, so hörte er vorzugsweise die Vorträge dieses letztern, so wie die von Matteucci, Corridi, Obici, Lavagna, Foggi, Martolini und Luigi Pacinotti.

13.

Er fand in Pisa eine von Geist und Leben sprühende Jugend, die heftig nach Fortschritt und Freiheit verlangte. Es wurden dort mit Leidenschaft die Werke von Francesco Domenico Guerrazzi gelesen, der durch seine „Belagerung von Florenz" den alten Ruhm Toscana's verherrlichte, und mit mächtigem und glänzendem Geist wahrhaft italienische Gefühle in den Herzen erregte; man bewunderte die Trauerspiele von Giovanni Battista Niccolini, welche die Tyrannei des Gedankens und der That bekämpften; man deklamirte mit Begeisterung die revolutionairen Dichtungen Giovanni Berchet und die beredten Verse von Giuseppe

Giusti, der wenige Jahre früher selbst ein Student der Universität Pisa war. Auch der Saint-Simonismus hatte von Frankreich aus einige Funken unter die akademische Jugend geworfen, und fand viele Anhänger.

Wahrscheinlich zu derselben Zeit kamen Piero die Schriften von Joseph Mazzini in die Hände, der bereits Flüchtling, die „Giovine Italia“ gestiftet und verschiedene Hefte und Artikel veröffentlicht hatte, welche den bedeutenden Denker, den reformatorischen Geist, die freiheitsliebende Seele bekundeten, die ihn auszeichnen. Vor allen Anderen mußte Piero Ehrfurcht und Zuneigung für den großen Mann empfinden, welcher ihm in der Folge so innig befreundet wurde; aber allgemein war die Achtung und Anerkennung, die ihm zu Theil wurde, und unter den Aufzeichnungen Piero's, aus jener Epoche, findet sich die Bemerkung, daß die Begeisterung der Studenten von Pisa für Mazzini und Guerrazzi den Gipfel der „Raserei“ erreicht habe. Die neuen Gedanken des Jahrhunderts, die Bestrebungen, welche den Ruhm und die Freiheit des Vaterlandes bezwecken, werden immer mit dem wärmsten Eifer, mit der aufrichtigsten Liebe von der Jugend begrüßt.

14.

Piero schloß auf der Universität besondere Freundschaft mit zweien seiner Genossen, mit Pietro Balzani und Leopoldo Cempini, beide aus Florenz.

Pietro Balzani, gestorben im August 1863, verdient, daß wir, sein Andenken zu ehren, einige Worte über sein thätiges und ganz der Freiheit gewidmetes Leben sagen. Zu Pisa studirte er wie Piero mit besonderer Vorliebe Mathematik, dann kämpfte er 1848 zu Montanara und Curtatone gegen die Oesterreicher, als Hauptmann der toscanischen Freiwilligen und 1849 gegen die Verschwörung der Reaktionaire, welche die großherzogliche Regierung in Toscana wiederherstellen wollten. Darauf finden wir ihn bei der Vertheidigung der römischen Republik wieder, wo er sich durch Muth und Unerschrockenheit auszeichnete. Nach dem Falle Roms flüchtete er nach Piemont und nahm an allen aufständischen Bewegungen Theil bis zu Ende 1853, wo er mit Orsini, Giacomo Ricci und Anderen in die Angelegenheiten der Lunigiana verwickelt war; die sardinische Regierung verhaftete ihn deshalb und verbannte ihn nach dreimonatlichem Gefängniß. 1858 ging er nach Paris, wo er wegen Orsini's Attentat von Neuem eingekerkert wurde. 1859 nach Italien zurückgekehrt, diente er mit verschiedenen Graden im Heer, zuletzt 1860 kämpfte er als Oberst unter Garibaldi bei Capua. Er war ein Mann von ungewöhnlichen Geistes-

gaben, unterrichtet, von gutem Herzen und gehörte zu Denjenigen, die nie ihre demokratischen Grundsätze verläugneten.

Leopoldo Cempini, Sohn des toscanischen Ministers Francesco Cempini, ist heute Advokat und Abgeordneter des italienischen Parlaments, von außerordentlich gemäßigten Ansichten; aber in seiner Jugend war er Republikaner, Socialist, ein leidenschaftlicher Anhänger der „Giovine Italia“ und der Gesinnungen Mazzini's, um derentwillen er sogar für einige Zeit verbannt wurde.

15.

Von der Harmonie und Einigkeit, die zwischen den Professoren herrschten, macht Piero in seinen Aufzeichnungen die folgende Beschreibung: „Carmignani eifert in der Rechtsphilosophie gegen Montanelli, welcher durch die Popularität seines Benehmens sich Anhänger gewinnt, und Marco Tabarrini und Zanobi Bicchierai helfen ihm seinen Ruf zu vergrößern; diese entzünden schlau die Geister gegen Carmignani, der auf dem Lehrstuhl und unter den Fenstern seiner Wohnung ausgezischt wird. Die Anstifter lassen sich nicht sehen, nicht einmal bei den Vorträgen, in denen Lärm gemacht wird. Centofanti ist der Feind von Ippolito Rosellini, Corridi von Pieraccioli; der von Natur gute Cantini wird, wenn nicht schlecht, doch null gemacht vom

Jesuiten del Rosso, der ihn wie ein Kind leitet. Der unfähige Martolini ist durch die Gunst Giorgini's im Amt, und läßt seine Frau in Florenz. Civinini beklagt sich, wenn Puccinotti Beifall hat. Lodovici lehrt Arzneikunde durch die Gunst seines Schwagers Puccinotti, aber nach einem Monat geht er fort; die Gunst verleiht keine Wissenschaft, wo sie nicht schon ist. Der Priester Piacenza hält seine Antrittsrede über Philosophie und Moral, und entflieht sogleich darauf. Dies ist der Stand der Dinge im Beginn des akademischen Jahres 1840—1841." —

Von Silvestro Centofanti, welcher die Geschichte der Philosophie lehrte, sagt Montanelli in seinen Memoiren: „Dichter und Philosoph von bestrittenem Verdienste, hatte er als Lehrer ausgezeichnete und unbestrittene Rednergabe bewiesen.*) Von Francesco Puccinoti sagt er in demselben Bande, daß er ein scharfer Dialektiker, ein eleganter Schriftsteller und das Haupt einer medicinischen Schule sei."**)

16.

Im Frühjahr 1843 starb zu Pisa der hochgeschätzte Professor der Mathematik, Giovanni Pieraccioli, ein Mit-

*) Memorie sull' Italia e specialmente sulla Toscana, di Giuseppe Montanelli. Torino 1853. Vol. I. Pag. 81.

**) *Idem.* Pag. 82.

bürger Piero's; er war ein ausgezeichneter Gelehrter, gründlicher Kenner und begeisterter Verehrer der klassischen Litteratur, ein redlicher und braver Mann. Bereits seit fünf Jahren hatte er seinen Lehrstuhl nicht ausfüllen können, da er an einer schmerzlichen Krankheit litt. In seinen letzten Augenblicken sagte er die Verse Tasso's vor sich hin:

„Deh, fate un corpo sol di membri amici." — Sein Tod wurde von den zahlreichen Freunden tief betrauert, und eine lange Reihe von Professoren und Schülern begleiteten seine Hülle. Es war am 3. Mai.

Piero, damals ein Student von vierundzwanzig Jahren, hielt auf dem Grabe des verehrten Verblichenen, in der Kirche San Francesco de Ferri, einem Franziskanerkloster, eine Rede voll warmer Zuneigung, und lobte die Tugenden Pieraccioli's, der „ein nicht furchtsamer Freund der Wahrheit" gewesen sei. Die Polizei nahm Anstoß an der Rede; sie fand sie zu frei im Ausdruck, und ohne Untersuchung, ohne Weiteres, verurtheilte sie Piero zu dreitägigem Hausarrest, „wegen Nichtbeachtung der Gesetze über Todtenfeier;" außerdem ließ sie ihn vermittelst ihrer Agenten überwachen, um sich zu versichern, daß er der Vorschrift nachkomme.

Wie weit diese polizeiliche Ueberwachung ging, möge der folgende Vorfall beweisen. Eines Tages während des erwähnten Hausarrestes, sah ein solcher Agent den Bruder Piero's, der mit ihm zusammen wohnte, aus dem Hause

kommen; er glaubte, es sei der Gefangene, und erkundigte sich bei der Wirthin: ob der Student Cironi zu Hause sei? Diese, ohne im Augenblick daran zu denken, daß zwei Brüder dieses Namens da seien, erwiederte: „Nein, er ist vor kurzem ausgegangen.“ Der Agent eilte darauf rasch die Treppe hinunter, um flugs Bericht zu erstatten, daß Piero Cironi den Arrest nicht eingehalten habe; aber dieser, der aus seiner Stube das Gespräch gehört, öffnete die Thüre, und rief entrüstet denjenigen, der schon unten im Hausflur angelangt war. „Welchen der beiden Brüder sucht Ihr?“ fragte er, und als er die Antwort hörte, fügte er hinzu: „Ah, Ihr seid ein Polizeispion, gesandt um auszuspähen, ob ich das Haus nicht verlasse; hier seht Ihr mich; derjenige, von dem die Wirthin Euch sagte, daß er ausgegangen sei, ist mein Bruder! Nun geht, und sagt Eurem Chef, daß man mit solcher Strenge Spitzbuben und Mörder bewacht!“ — Der Agent schlich fort, ohne ein Wort zu erwiedern.

Die Leichenrede Piero's, die ihm so viel Widrigkeit zuzog, wurde später in einer vom Professor F. Corridi zu Ehren Pieraccioli's veröffentlichten Schrift mit abgedruckt. Der Pater Eusebio Giorgi, Vorsteher der Armenschulen, schrieb darüber an Piero den 31. August 1843: „Ich habe durch Ihre Güte die Rede Corridi's gelesen. Das Siegel erschien mir schöner als der Brief; ich freue mich

über Sie. Aufrichtigkeit und Freiheit können zwar zuweilen Unannehmlichkeiten verursachen, doch niemals Reue." —

Nachdem Piero seine Studienjahre beendet, verließ er Pisa, zusammen mit seinem Bruder Giovan Battista, im Herbst 1843; beide kehrten mit dem Doktorhut nach Prato zurück.

17.

Dort führte Piero ein äußerst zurückgezogenes Leben, und beschäftigte sich mit der schönen Litteratur, mit den italienischen Klassikern und mit Erlernung der französischen Sprache. Er begann auch einige seiner Aufsätze drucken zu lassen; einer, welcher über eine neu errichtete Leinen- und Baumwollenfabrik des Professors Franceschini in Prato Bericht gab, wurde bereits 1842 im „Giornale del Commercio" veröffentlicht. Zu diesem Aufsatz wurde Piero, außer dem Antheil, den er an dem Aufschwung der Industrie in seiner Vaterstadt nahm, auch noch dadurch veranlaßt, daß in der Fabrik eine junge Arbeiterin war, für die er Neigung empfand. — Im September 1845 erschien in der „Rivista, Giornale di Firenze," ein schöner Artikel von ihm: „Allgemeine Arbeitshäuser," welcher sich mit der Verbesserung der Lage der Arbeiter beschäftigte. — 1846 übersetzte er „Le présent et l'avenir des peuples," von Lamennais, und fügte eine von ihm verfaßte Vorrede

hinzu. In Beziehung auf die socialistischen Ideen, die in jener Zeit so viel Anklang fanden, war er, der von ganzem Herzen eine Verbesserung des Volkszustands wünschte, wie Lamennais der Ansicht, daß man in all' den Lehren der Socialisten ein Zeichen der dringenden Bedürfnisse der Gesellschaft erkennen müsse. Diese Beurtheilung schien ihm die richtigste, und hinreichend um einen Jeden siegreich zu bekämpfen, der die neuen Ideen anzugreifen versuche; man müsse sie als eine vollendete Thatsache ansehen, oder als eine die nächstens vollendet sein werde.

In allen seinen Studien und Schriften herrscht immer der Gedanke der Auferstehung des Vaterlandes vor. Da das freie Wort nicht erlaubt war, so nahm er thätigen Antheil an den geheimen Veröffentlichungen, welche die toscanischen Patrioten verbreiteten.

18.

Ein beklagenswerthes Familienereigniß versetzte das Haus der Cironi im November 1846 in tiefe Trauer. Unerwartet starb der älteste Bruder Piero's, Giovanni, Unterstaatsschreiber zu Scansano. Als nach Prato die Nachricht gelangte, daß er schwer erkrankt sei, eilten Piero und Giovan Battista unverzüglich dorthin; doch fanden sie ihn bereits sterbend.

Piero mußte das traurige Amt übernehmen, den Eltern den Tod zu verkünden. Er umarmte die Mutter, indem er ihr versprach, seine Liebe und Fürsorge für sie zu verdoppeln. Er hielt es für die erste Tugend des Patrioten, gewissenhaft alle Familienpflichten zu erfüllen, und dieser Aufgabe unterzog er sich mit unermüdlichem Eifer, und opferte eher seine liebsten Wünsche als jene zu vernachlässigen.

19.

Im März 1847 mußte Piero Prato auf's neue verlassen; er ging nach Briglia, wohin er von der Kommission für Wasser- und Straßenbau berufen war, um eine neu anzulegende Straße zu beaufsichtigen. Die Arbeit, an der auch Andere theilnahmen, dauerte beinahe ein Jahr, und es blieb ihm nur Zeit übrig, einmal die Woche seine Familie zu besuchen.

Dadurch kam es, daß Piero während der ersten politischen Zugeständnisse in Toscana, von Prato und Florenz abwesend und außerordentlich beschäftigt war.

Es liegt uns ein Brief von ihm vor, in welchem er, nachdem er die vorerwähnten Umstände erzählt, hinzufügt, daß aus diesen Ursachen sein Name niemals miterschien in jener Fluth von Kommissionen, Deputationen und Gesandtschaften, in welche sich Männer, Frauen und Knaben stürzten,

mehr ein Beispiel der Eitelkeit als der Vaterlandsliebe gebend. „Ganz Toscana," fährt Cironi in jenem Briefe fort, „das ganze Volk schien wie durch einen Zauber eine größere Fähigkeit der Beurtheilung erlangt zu haben; jedes Leben, jede Handlung wurden zu jener Zeit genau untersucht, und belobt oder getadelt; ich erreichte damals das was ich wünschte, nämlich daß Keiner mich erwähnte. — Die Zurückweisung jeder Auszeichnung, mein zurückgezogenes Leben, mein Stillschweigen, Angesichts des Lärms so vieler Sonnetten, Hymnen und Inschriften, ließen mich als einen Tadler erscheinen. Ein Beobachter, war ich doch niemals ein Mißbilligender; ich vertraute auf die Folge der Ereignisse; aber diese meine Zurückhaltung war es grade, durch die ich den Böswilligen auffiel, und ihnen zum lebendigen Vorwurf wurde. Meine Bescheidenheit hob die Eitelkeit der Anderen hervor, mein Ernst ihre Schwäche; ich war für die Schlechten ein niederdrückender Gegensatz, und sie traten mich mit Füßen, um sich selbst zu erheben. Schwache Menschen, hatten sie nicht die Gabe zu begreifen, daß sie das Gegentheil erndteten von dem was sie wollten."

20.

Während Piero sich von eitlen und unnützen Kundgebungen fern hielt, wirkte er erfolgreich mit der Feder.

In einer Schrift: „Toscana. die Regierung und das Land, 1846. Vier Monate des Jahres 1847", welche ohne Namen in zwei Auflagen, die eine zu Capolago, die andere in dem Verlage der „Miscellanca del giorno", (Paris, Pagnerre) veröffentlicht wurde, entfaltete er mit einemmale einen reifen und kraftvollen Geist. In den wenigen Blättern dieser Schrift ist in bewundernswerther Weise die neueste Geschichte Toscana's bezeichnet, und klar beurtheilt vom Vaterlandsfreund, vom Politiker. Der Inhalt ist in jedem Betracht so wichtig, daß es uns eine Pflicht erscheint, hier einige Auszüge davon zu geben.

Nachdem er die menschenfreundliche Regierung von Peter Leopold, und die weniger lobenswerthe von Ferdinand dem Dritten betrachtet hat, verbreitet sich der Verfasser ausführlich über die Regierung Leopolds des Zweiten. Mit Unpartheilichkeit erkennt er an, daß dieser Fürst anfänglich einen Sinn bekundete, der sich durchaus nicht der Strenge zuwandte; daß er die politischen Flüchtlinge aufnahm, daß er im Jahre 1839 die wissenschaftlichen Versammlungen in Italien gründete, „die freilich eine Copie des Auslandes sind, aber doch immer ein glänzender Edelstein in der Krone eines Despoten, und der wenn zu nichts anderem, doch immer dazu dient, etwas Nationales zu schaffen".

„In jener Zeit", fährt Cironi in seiner Schrift fort, „setzten zwei Dinge alles in Bewegung, die beide die Re-

gierung scharf bezeichnen: die Angelegenheiten mit Rom wegen der Veräußerung der Güter des Bischofssitzes in Pisa, und die Reform der Studien. Die Schwierigkeiten mit dem Pabst dauerten ziemlich lange, von der einen Seite mit herrscherlichem Widerstande, von der andern mit herrscherlich-priesterlicher Heftigkeit geführt. Endlich wurden die Unterhandlungen durch den Fürsten beendigt, indem er Alles gewährte, was Rom verlangte in der heiligen Woche, als von der geistlichen Obrigkeit dem Großherzog ein Exkomunikationsdekret mitgetheilt wurde, welches man unverzüglich zu veröffentlichen drohte. Und der Großherzog gab nach, obgleich die Staatsgesetze verbieten die Dekrete anderer Regierungen ohne Erlaubniß zu veröffentlichen. — Die Reform des Unterrichts hatte übrigens auch nicht den guten Erfolg, den sie hätte haben können, wäre sie in anderer Weise ausgeführt worden."

Cironi beschreibt darauf die revolutionaire Erhebung in Rimini vom September 1845. Es ist bekannt, daß, nachdem sie gescheitert war, ihre Führer ein Asyl in Toscana suchten, wo sie die Waffen niederlegten, sich der Großmuth der Regierung anvertrauend. Der Verfasser erwähnt der Lobsprüche, welche der Großherzog für die gewährte Gastfreiheit empfing, Lobsprüche jedoch, die sich in bittern Tadel verwandelten nach der traurigen Auslieferung Pietro Renzi's, des Hauptes der riminesischen Bewegung, an den Pabst, eine

Auslieferung, welche nicht einmal der Vertrag zwischen der toscanischen und päbstlichen Regierung forderte, und die um so mehr Abscheu erregen mußte, da der Großherzog, als er den 3. Januar 1846 die Bittschrift der betrübten Gattin Renzi's erhielt, mit ihr weinte, und dennoch bereits den 24. den unglücklichen Patrioten dem Pabst überantwortete.

Cironi schildert nun wie die Mißstimmung wuchs, als die Regierung in Pisa die Schwestern des heiligen Herzens Jesu, die Vorläuferinnen der Jesuiten, einsetzen wollte, wodurch dort den 21. Februar 1847 ein Tumult entstand, auf den Protestationen und bittere Flugblätter in Pisa und Florenz folgten. Cironi erörtert die Lage der Dinge folgendermaßen: „Im Allgemeinen nahm die Regierung einen gehässigen Karakter an, so daß man in Florenz in den letzten drei Monaten des Jahres 1846 durch Spionirwesen und eine seltsame Thätigkeit der Polizei belästigt wurde, die so weit ging, daß sie sogar die geheiligte Ausübung der Wohlthätigkeit hemmte, indem sie die Sammlung, damals nicht mehr zur Unterstützung der polnischen Bewegung, sondern zur Hülfe Derjenigen, die durch die österreichische Gewaltsamkeit all' ihren Besitz verloren hatten, wie ein Verbrechen verfolgte, so daß nichts übrig blieb, als die Sammlung heimlich zu veranstalten, wodurch natürlich die Hauptstadt sich an dem menschenfreundlichen Zweck nur in geringerem Grade betheiligen konnte."

Bedeutsam ist es zu sehen, wie schon in jener Zeit Cironi sich durchaus keiner Täuschung in Bezug auf den verrätherischen Karl Albert hingab.

„Viele haben sich Karl Albert angeschlossen,“ sagt er, „als an den einzigen Anker, der uns retten könne, indem sie auf seine Zugeständnisse, auf sein Heer sich verlassen; aber wer könnte Karl Albert im Ernst verhindern, seine Absichten klar zu zeigen, in welche Viele sehr mit Recht nicht vertrauen? Die Bücher sind unter ihm einer strengen Censur unterworfen; er verkündige Preßfreiheit! Er hat in seinen Staaten eine Horde von Priestern und Jesuiten, die mit klingendem Spiel auftreten, welche die Kraft der Regierung lähmen, zu Schimpf und Schaden des Volksinteresses; er jage die ganze jesuitische Sekte fort, die jetzt allgemein als das Hinderniß jedes bürgerlichen und sittlichen Fortschrittes angesehen wird! Er besitzt ein Heer, das fähig ist seinem Willen, trotz Oesterreich, Achtung zu verschaffen; so verkünde er denn eine Konstitution in seinen Staaten, da er, außer der Macht hierzu, auch das gesetzliche Recht hat, vermittelst der Zerstörung des Vertrages von 1815, dem einzigen, der bisher den italienischen Regierungen verbot, ihren Völkern Konstitutionen zu gewähren. Diese drei Beschlüsse würden die Zuneigung rechtfertigen und Karl Albert zum unumschränkten Leiter der italienischen Angelegenheiten erheben, indem sie die italienischen Fürsten auf

den Weg des Regierens führten, oder auf den, gar keine Völker mehr unter sich zu haben, weil, wenn die Fürsten nichts zugeständen, Jeder mit offenen Armen sich dem Haus Savoyen anschlösse! Jedoch, wäre dies auch möglich, so darf man doch nicht vergessen, daß es besser, die verschiedenen Partheien zu vereinigen, als unsere Hoffnungen in die Zugeständnisse eines Königs Karl Albert zu setzen." —

Nachdem er auseinandergesetzt, wie unter der Regierung der Minister Cempini und Baldasseroni die Reaktion beständig im Wachsen sei, sagt Cironi weiter: „Man verweigert dem Grafen Arconati*) aus Mailand den Winter, wie er es gewohnt war, in Pisa zuzubringen. Durch den Rath Pauer werden die beiden Professoren der Universität von Pisa, Centofanti und Montanelli, zurückberufen, um die beiden Wissenschaften der Philosophie und des Rechtes an den schlecht geleiteten Staatswagen zu fesseln. Man vermehrt die Schwierigkeiten für die päbstlichen und piemontesischen Unterthanen, so wie für die Schweizer, zu den Studien zugelassen zu werden. — Der Zustand unseres Landes ist erschreckend; die Gemäßigten, die mit Ruhe zu bewirkende Reformen wünschen, sind in Furcht; die Aufgeregten freuen sich, indem sie sehen, daß wir mit raschen Schritten in den Abgrund des Obskurantismus eilen, aus

*) Er war in die Prozesse von 1821 verwickelt und wurde in contumaciam verurtheilt.

3*

dem wir nur wieder hinaufsteigen können durch einen gewaltsamen Ausbruch. Während die Einen in jeder Handlung der Regierung einen neuen Irrthum befürchten, wünschen die Anderen den letztern."

Indem er alle Vergehen des Ministeriums zusammenfaßt, ruft Cironi aus: „Unter ihm die Auslieferung Renzi's, die Karnevalskonzession und die pisanische Bewegung. Attentate gegen die Ausübung der Wohlthätigkeit, Ueberschreitungen des Rechtes aus kindischer Rache, Quälereien gegen Personen, wie sie in diesem immer wegen seiner Duldsamkeit gelobten Lande ungewohnt sind. Neid über den päbstlichen Erlaß vom 16. Juli, und Zurschaustellung von Bestrebungen, die durchaus der Vergangenheit widersprechen, und so weit gingen, was heutigen Tages neu ist, daß die Macht sogar ihre Hand ausstreckte, um die Wissenschaft zu mißbrauchen. Gleichgültigkeit gegen die Kundgebung der öffentlichen Meinung, obgleich diese sich in den strengsten Gränzen der Achtung hielt; alles Maßregeln, welche, anstatt dem Volke die Ruhe wiederzugeben, es mehr als jemals aufregen. — Dies ist das Gute, was uns das Ministerium Cempini gebracht hat!"

In der zweiten Hälfte dieser Schrift kann man wahrnehmen, daß Cironi mit seinem scharfen und tiefen Blick schon die Nothwendigkeit und das Herannahen der Revolution vorhersieht.

„Wien zittert,“ sagt er, „es ist der toscanischen Regierung nicht sicher, es fürchtet, sie hege ihr feindliche Absichten, gemeinsam mit dem Pabst und mit Piemont; es schleudert Noten gegen die toscanische Regierung wegen der Opposition, die sie gemacht, die Schuld von Lucca anzuerkennen, und zwingt sie, ihre Zustimmung dazu zu geben. Es entzündet die einfältigen und böswilligen Minister, erregt Schrecken im Staatsrath, reizt den niedrigsten Pöbel zu Tumulten auf, und schreit dann, daß man sich gegen die Sicherheit von Thron und Altar verschwöre, und daß der Fürst die Verschwörer unterstütze, indem er vielleicht einen Einfall in die Nachbarstaaten beabsichtige. Leopold, der niemals an Eroberungen gedacht, ist bestürzt, erklärt von Verschwörungen nichts zu wissen, und befragt die Minister, die, wie es verabredet war, erwiedern, daß Verschwörungen allerdings im Gange seien. Nun regnen die diplomatischen Noten herab, welche eine Erklärung vom Großherzog verlangen. Welche? Fragt Ihr? Man antwortet wie Oesterreich Rußland, und dieses für seinen Theil, antwortet: Taucht Euch in Blut! Leopold schaudert, der Mensch kämpft mit dem Tyrannen, aber nur kurz, aber nur schwach; in einem Augenblick ist die großmüthige Natur durch den Karakter des Tyrannen verlöscht. Darauf Einkerkerungen, Verbannung, Untersuchungen, alle Arten von Verfolgung, jede moralische Folter. Die Polizei in ihrer

scheußlichen Jagd nach Menschen, wirft ihre Fallstricke aus, gräbt ihre Gruben; ein Nichts ist hinreichend, um einen Bürger in ihre Hände zu liefern, weil es keines Grundes der Anklage bedarf, weil man keine Schuldigen sondern nur Verläumdete sucht, für die man, um sich wegen der schändlichen Gewaltsamkeit nachträglich zu rechtfertigen, ein nicht begangenes Vergehen erfindet. — Verschwörungen! O, die toscanische Regierung ist in der That mit Blindheit geschlagen! Verschwörungen! Wenn Ein Land davon entfernt war, während deren in dem größten Theil Italiens vorkamen, so ist es dieses. Jetzt nun gar, wie kann man über Verschwörungen schreien, während der Wunsch nach Nationalität, das Princip der Unabhängigkeit in Allen lebt? Eine Verschwörung ist möglich, so lange der Gedanke, den sie darstellt, in der Minderheit der Völker vorhanden ist; doch wenn der Gedanke ein allgemeiner geworden, ist die Verschwörung beendigt!"

Nach diesen beredten Anklagen gegen eine unwürdige Regierung, beurtheilt Cironi den unseligen Leopold selbst. „Der Großherzog", sagt er, „erfuhr die Mißbilligung des Volkes durch kalten Empfang an öffentlichen Orten; vielleicht auch Mißbilligung in seinen eigenen Mauern. Wenn Jemand fragte, ob er ein Recht habe, sich hierüber zu beklagen, wer würde nicht erwiedern müssen: Nein! Setzt er sich nicht etwa in die Abhängigkeit des Staates, jedesmal

wenn er an 370,000 Scudi jährlich als erster Beamter nimmt? Sollte der Staat seinen ersten Beamten unterhalten und sagen, daß er gut thue, daß seine Handlungen dem allgemeinen Interesse förderlich seien, wenn das Gegentheil klar erwiesen ist? Er kann und darf es nicht sagen; die Lüge gehört dem Individuum, nicht den Massen!" —

In jeder Zeile erkennt man hier den stolzen Republikaner, der sich niemals in knechtischer Schmeichelei vor dem falschen Glanze des Monarchen beugt, und nichts anderes anerkennt, als Sittlichkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit! —

21.

Die Schrift Cironi's hatte großen Erfolg, und gewann sich auch den besonderen Beifall Guerrazzi's, dem er sie zugeschickt hatte; der berühmte Schriftsteller antwortete darauf wie folgt:

„Livorno, den 29. November 1847.

Verehrter Herr!

Sie reden weise, aber vielleicht umsonst, wenigstens für jetzt. Doch wollen wir nicht den Muth verlieren; wir sind in diesem Betracht von den falschen Propheten irregeleitet, von ehemaligen Polizeiagenten, die abwiegeln, um dem Panther die Kraft, die Klauen und die Hauzähne wiederzugeben. Jedes Mittel ist gut für sie — mir ver-

weigern sie die Erlaubniß zu einem Journal, weil ich ihnen zu freisinnig bin; ferner suchen sie mir das Volk zu verfeinden, indem sie behaupten, daß ich von Oesterreich bestochen sei! Also, schließen wir die Reihen fester! — Man muß mit allen Nerven die nationale Gestaltung und ein Wahlgesetz verlangen. Für meine Person sind Sie ein neuer Freund, aber wenn Sie der wahren Freiheit des Vaterlandes zustimmen, so sind Sie mir ein alter Freund. Leben Sie wohl!

Ihr ergebener Freund

Guerrazzi."

22.

Wir haben bereits der Gährung erwähnt, welche ganz Toscana in der Zeit der ersten politischen Zugeständnisse ergriffen hatte. Es war damals, als man noch auf den Weg der Reformen hoffte! Diejenigen, welche die neue Regierung des Pabstes Pius des Neunten zu Rom versprach, reizten auch an allen Orten Italiens ähnliche zu fordern. Bemerkenswerth ist es jedoch, daß Cironi sich niemals durch die wunderbare Popularität des neuen Pabstes täuschen ließ, er wollte niemals einen Pabst-König, und inmitten des päbstlichen Fanatismus Italiens schrieb er: daß es eine Schande sei, ein pigmäisches Geschlecht wie das unsrige, die

großen Lehren von Dante, Macchiavelli und Niccolini verläugnen zu sehen.

Das Verlangen sich zu bewaffnen wurde immer lebendiger im Volk. „Waffen! Waffen! war der allgemeine Ruf," bemerkt Montanelli in seinen Memoiren. „Wir hatten," sagt er, „die Bürgergarde durch die geheime Presse verlangt; es verlangte sie die Zeitung „L'Alba" bei ihrem ersten Erscheinen. Nachdem die römische Bürgergarde gebildet war, forderten die Professoren und Studenten des Hospitals von Santa Maria Nuova in Bittschriften eine gleiche Bürgergarde für Toscana. Auf die Petitionen der Bürger folgten die der Gemeinderäthe. Die Regierung blieb unerschütterlich; sie bildete einen Staatsrath, schaffte die Todesstrafe ab, bewirkte andere nützliche Reformen, aber von Bürgergarde wollte sie nichts wissen."

Es folgten nun in Florenz und Livorno Kundgebungen, bei denen man mit wachsender Heftigkeit die Bürgergarde forderte. Es giebt keine Regierung, welche auf die Dauer dem einstimmigen Volkswillen zu widerstehen vermöchte: endlich mußte die Bürgergarde gewährt werden.

23.

Es war den 12. September 1847, als ganz Florenz freudig diesen Sieg feierte, es war ein allgemeines Fest,

eine mächtige Kundgebung. Im Dom sang man ein Tedeum. Eine endlose Zahl von toscanischen Fahnen wurde umhergetragen; dazwischen erblickte man einige andere mit den Namen Pius des Neunten und Gioberti's; auch einige, die aus den Museen genommen waren, und die an die alten Republiken erinnerten, aber, wie gesagt, die Mehrzahl bestand aus toscanischen Fahnen. Das Volk drängte sich auf der Piazza de' Pitti, um dem Fürsten für das gemachte Zugeständniß zu danken.

Alles dies war nicht in dem Sinne Piero's; ihn verlangte es, der Bewegung eine höhere Tendenz, einen nationaleren Karakter zu verleihen. Mit einemmale erschien er inmitten der Massen mit einer dreifarbigen, italienischen Fahne, welcher er die Inschrift: „Volk, Pflicht, Recht!" gegeben hatte. Es war dies die erste italienische Fahne, die man damals sah. Die schöne und edle Gestalt Piero's verbarg sich von Zeit zu Zeit in den Falten des geliebten Banners, dann erblickte man sie wieder, strahlend von Majestät und patriotischer Bewegung. Es war in seiner Erscheinung etwas Ehrfurchtgebietendes und Bezauberndes, welches unwillkürlich Zuneigung und begeisterte Achtung einflößte.

Als erster Apostel der Einheit des Vaterlandes in Florenz wurde er in allen Straßen, durch die er kam, mit gränzenlosen Freudenbezeigungen begrüßt. Als er unter den Fenstern des Klosters von San Marco vorüberging, äußerte

ein jugendlicher Mönch bei dem Anblick der italienischen Fahne seine heiße Zustimmung mit so lebhaften Zeichen, daß es aussah, als wolle er sich vom Balkon stürzen, um sie zu umarmen. Es schien, als sei Savonarola wieder auferstanden, um das Morgenroth einer nationalen Neugestaltung zu begrüßen! — Als Piero die Piazza di Santa Trinita erreichte, begegnete er dem Professor Atto Vannucci, dem geschätzten Verfasser des Buches: „I martiri della libertà italiana,“ mit den Mitarbeitern des Journals: „L'Alba“; dieser ergriff die Fahne in tiefer Bewegung, und indem er sie an sein Herz drückte, bedeckte er sie mit Küssen. Ueberall, wo dieses Symbol der Nationalität sich zeigte, wurde es mit einstimmigem Jubel aufgenommen.

Den Abend war ganz Florenz wie in einem Freudenrausch, und als Piero, mit seiner Fahne in der Hand, in dem Kaffee Ferruccio eintrat, wo ihn seine Freunde erwarteten, wurde er mit Vivatrufen und mit ernster Verehrung empfangen. Mit einer Stimme, aus welcher die Seele wiederklang, sprach er die folgenden Worte: „Dies ist unser Banner, das ich mir seit langer Zeit auserwählt. Ich habe es erstrebt inmitten der Beleidigungen und des Spottes von Vielen, die nicht wollten, daß es siege, und ich erduldete unsägliche Schmerzen deshalb, aber meine Seele war darüber erhaben. Jetzt bin ich für diese Schmerzen entschädigt, da ich die Fahne vor Euren Augen entfalten kann;

dies ist der schönste Tag meines Lebens. Ich wollte den Triumph des Volkes über Privilegien und Standesunterschiede, keine Ehren, keine Anstellung für mich, sondern den Triumph des Volkes. Wenn es eine Hoffnung auf Wohlfahrt und Größe giebt, so ist sie ganz in dieser Fahne; möchten Eure Gemüther von dieser Wahrheit sich überzeugen. Ihr werdet mich stets bereit finden, sie zu vertheidigen, dieses Sinnbild der Leiden und Hoffnungen. Wenn ich jemals die heilige Sache des Volkes verlassen sollte, dann möge es mit Gewalt sie mir aus der Hand reißen, diese Fahne, die ich selbst niemals einem Andern abtreten werde, es sei denn ich hätte den Glauben, ein Anderer könne sie besser vertheidigen als ich."

„Pflicht und Recht, das heißt Liebe und Kraft; übt die Pflicht aus, und Ihr werdet Euch untereinander lieben; haltet auf Eure Rechte, und Ihr werdet stark sein, und diese Kraft vereinigt mit der Liebe, wird Allen nützlich sein. Wenn unser Vaterland Italien jemals wahrhaft groß gewesen, so war es, als der Ruf: Volk! die Reihen seiner Helden vereinigte; in der That, es enthält die größten bürgerlichen Tugenden.

„Indem wir nun ein neues Leben beginnen, wollen wir dieses Wort annehmen, indem wir es in seiner ganzen Ausdehnung begreifen, und beim Beginn einer jeden unserer Handlungen laßt uns Gott anrufen mit dem Rufe: Volk! Volk!"

Diese Worte erregten große Begeisterung, und die Freunde drückten gerührt dem jungen Tribunen die Hand.

24.

Spät in der Nacht kehrte Piero nach Prato zurück; eine große Volksmenge folgte ihm, die ihn von Florenz nach Hause begleitete. Vor der Stadt fanden sie alles mit Fackeln erleuchtet, die ihr flackerndes Licht auf die bewegten Gruppen der Prateser warfen, welche mit Ungeduld die Nachrichten über das Fest von Florenz erwarteten. Die Masse schwoll immer mehr an. Als Piero unter dieser seine Familie wahrnahm, verdoppelte er die Schritte, und eilte seiner Mutter entgegen; er umarmte sie mit Zärtlichkeit, und indem er die Fahne einen Augenblick niederlegte, sagte er mit bewegter Stimme: „Vom Staate zur Familie!“

25.

Die Errichtung der Nationalgarde veranlaßte mehrere Artikel Cironi's; er erkannte in ihr eine dauernde, mächtige italienische Kraft. Bemerkenswerth ist ein Brief von ihm an die Bürger und Genossen, in welchem er auf den ihm angebotenen Lieutenantsgrad verzichtet; indem er für die Ernennung dankt, weist er sie mit edler Bescheidenheit

zurück. Der Brief ist datirt, Prato, den 19. December 1847. Er sagt darin: „Ich habe schon vor langen Zeiten die Errichtung der Nationalgarde gewünscht; darauf habe ich sie verlangt, wie Viele von Euch; ich habe sie geliebt, aber indem ich sie wünschte und verlangte, habe ich niemals gedacht, vor der Mehrzahl ausgezeichnet zu werden und Andere unter meiner Herrschaft zu haben; ich habe sie gewünscht als eine Macht, um die Rechte des Volkes zu vertheidigen, gegen Jeden, der es angreifen will.“ Er schließt mit den Worten: „Für den Bürger bleibt auch jetzt noch viel zu thun, obgleich wir die Nationalgarde haben, und ich glaube, daß ich besser als gemeiner Soldat wie in einem höheren Grade wirken kann. Ich hoffe, daß so wie Ihr mich Lieutenant nanntet, Ihr mich auch als Gemeinen annehmen werdet, und ich vertraue darauf, daß ich mit Eurer Hülfe in Euren Reihen die zu einem nationalen Zweck und der Wohlfahrt des Volkes erforderliche Disciplin und der Größe unseres Vaterlandes würdige Grundsätze verbreiten werde.“

Wenn man das ganze Benehmen Cironi's betrachtet, welches den Beweis lieferte eines Karakters ohne Eigennutz, ohne Eitelkeit, ohne persönlichen Ehrgeiz, der nur entflammt war von der Liebe zur Freiheit und zum Vaterlande; so begreift man die Zuneigung und das Vertrauen, mit welchem das Volk sich um ihn schaarte.

Zweites Buch.

1.

Das Jahr 1848 begann wie ein Frühling der Freiheit. Die Völker erwachten mit neuen Hoffnungen, mit neuen Kräften. Die Tyrannen zitterten bleich auf ihren zusammenstürzenden Thronen; die Diademe fielen ihnen wie Asche von den schuldigen Häuptern. Endlich schien die Stunde der Gerechtigkeit geschlagen zu haben, der Sieg der Menschlichkeit, des Fortschritts, der Freiheit schien gesichert.

Den Ruhm, den ersten Anstoß gegeben zu haben zu jener Reihe von wunderbaren, rasch aufeinander folgenden Aufständen, welche das Jahr 1848 unsterblich machen, gehört den Sicilianern, diesen heldenmüthigen Insulanern, die sich durch Schwung der Begeisterung und revolutionairen Geist auszeichnen, wie wenn etwas von dem vulkanischen Feuer des Aetna's in ihre glühenden Seelen hinübergeflossen wäre. Mit der berühmten Revolution vom 12. Januar, die, anstatt heimlich vorbereitet zu sein, mit lauter Stimme angekündigt wurde wie ein Fest, — eine kühne Heraus-

forderung gegen den bourbonischen Despoten, eine in ihrer Art einzige Thatsache in der Geschichte, — wurde die europäische Revolution siegreich eingeweiht.

Darauf erhob sich den 24. Februar in Frankreich die Republik wie eine edle und schöne Flamme, die mit ihrem Strahl die ganze Welt erleuchtete. Und so schnell folgten die Siege der Völker aufeinander, daß die einfältige Reaktion in ihrer Angst dasjenige, was nichts anderes als die unausbleibliche Logik der Geschichte war, für eine geschickte und weitverzweigte Verschwörung hielt! In den denkwürdigen Märztagen siegte die Revolution zu Wien, zu Berlin, wie in den übrigen deutschen Staaten; sie siegte zu Mailand und Venedig, indem sie mit wunderbarer Tapferkeit Oesterreichs Heere bezwang. Die ganze Lombardei erhob sich; Aufstände in Modena und Parma folgten. Ganz Italien war in Gährung.

2.

Die Nachrichten dieser Vorfälle verbreiteten sich mit Blitzesschnelle in allen italienischen Provinzen. In Florenz, in ganz Toscana, waren die Massen einig im Nationalgefühl, im Verlangen, brüderlichen Antheil zu nehmen an den Kämpfen für die Freiheit, und entschlossen die Fremdherrschaft, unter deren Druck Jedermann gelitten, aus Italien zu vertreiben. Drohender als jemals, hörte man den Ruf

nach Waffen, der ein ernster Vorwurf gegen die Regierung war, welche, dem gerechten und wiederholten Verlangen nach unverzüglicher Bewaffnung keine Rechnung tragend, jede Organisation des Heeres wie der Bürgergarde vernachläßigt hatte, und sich nun in der größten Verlegenheit befand vor einem Volksaufschwung, den sie weder beherrschen noch vermindern konnte. Der Gonfaloniere von Florenz versuchte vergeblich die Menge durch schmeichlerische Worte zu gewinnen; er versprach den Großherzog von dem edelmüthigen Verlangen der Toscaner zu unterrichten. Unterdessen rief man: „Nieder mit dem Ministerium, welches uns verrathen hat!“ Als der Gonfaloniere zurückkehrte mit dem Zugeständnisse, daß ein unmittelbarer Aufbruch gewährt sei, beruhigten sich die stets zum Vertrauen geneigten Massen. Man begann die Bürger auszurüsten, aber bei der ungeheuren Anzahl, die sich meldete, reichte man mit der Vertheilung der Equipirungsstücke kaum zur Hälfte aus. Allein aus Florenz, Prato und Pistoia schrieben sich den Abend des 22. März zu Pistoia mehr als zweitausend Freiwillige ein, um nach der Lombardei zu gehen. Einige Kompagnien der Linie vereinigten sich mit ihnen. Alle verließen ihre Familien, getröstet und begeistert durch den Gedanken, ihre Pflicht gegen das Vaterland zu erfüllen.

Auch Piero hatte keine Ruhe; er brannte vor Verlangen, sein Leben der Freiheit und Unabhängigkeit Italiens

zu widmen und gegen die Oesterreicher zu kämpfen, deren Angriff man erwartete.

Es war eben eine Truppe von Freiwilligen von Prato abgegangen; Piero folgte ihr in der Nacht mit dem Advokaten Giuseppe Mazzoni und mit Costantino Marmocchi, dem geschätzten Geographen, der gleichfalls sein Freund war.

Den 23. um drei Uhr Morgens war die ganze Truppe unter den Waffen, und um sechs Uhr brach sie auf, in zwei Abtheilungen. Die eine Kolonne ging nach dem Abetone, die andere nach Barga; Piero gehörte zur erstern.

Aus einem Bericht von ihm, aus dem wir diese Einzelheiten genommen, ersieht man, daß die ganze Unternehmung in einer Weise geleitet wurde, die keinem wahren Patrioten Vertrauen einflößen konnte.

3.

Vor allen Dingen hatte die Regierung alles Nothwendige versäumt; die Edlen, welche herbeieilten, fanden am Ruheort nicht einmal hinlängliches Brod, obgleich ihr Eintreffen vorher angekündigt worden war.

Sie kamen nach San Marcello, wo auch die halbe Batterie eintraf, die ihnen folgte. Das Verlangen vorwärts zu gehen war so stark unter diesen Freiwilligen, daß sie beriethen, wie sie es kundthun sollten; aber es wurde ihnen

ein Befehl mitgetheilt, welcher besagte, daß wer irgend eine tumultuarische Handlung begehe, mit militairischer Strenge bestraft werden würde. Unterdessen erhielten sie die Nachricht des Aufbruchs; vergnügt verließen sie San Marcello, in der Ueberzeugung, an die toscanische Gränze geführt zu werden.

Nachdem sie wenige Miglien zurückgelegt hatten, wurde die Kolonne nochmals in zwei Abtheilungen gesondert; die Linientruppen mit einer Anzahl der Freiwilligen gingen voraus; zwei andere Kompagnien der Freiwilligen nahmen den Weg nach Cutigliano, und im Augenblick der Trennung hörten sie die Stimme ihres Führers, des Majors Landucci, welcher ihnen Ordnung und blinden Gehorsam anbefahl. In der Umgegend wurden sie mit Herzlichkeit empfangen; die Bewohner thaten ihr Möglichstes, boten ihnen ihre Häuser an und waren in jeder Weise behülflich.

Nach zwei Tagen marschirten sie nach dem Abetone, wo sie ihre Gefährten wiederfanden. Der Schnee lag sechs Ellen hoch, zehn Miglien den Weg entlang, an den beiden Abhängen des Berges.

„Am Abetone," sagt Piero in seinem Bericht, „hatten wir einen zweitägigen widrigen Aufenthalt; es langweilte uns, daß fast gar keine Bewohner da waren, und daß uns [illegible] [illegible]gendsten Bedürfnisse fehlten; dazu die schmutzigen [illegible] [illegible] der Schnee, aus dem uns eine bisher nie erlebte [illegible] [illegible]uchte."

„Wir brachten Alle die Nächte in den Kasernen zu; sie waren zu eng für uns und schlecht in Ordnung gehalten, sowohl von den Officieren als von den Unterofficieren. Am Morgen nach dem Frühstück versammelten wir uns Alle, um die Lesung des großherzoglichen Dekretes zu vernehmen, welches dreifarbige Bänder an die Fahne des Staates verordnete, und welches den Officieren die Berechtigung gab, sich mit ebensolchen Schärpen zu umgürten. Bei der Lesung hielt der Major uns eine seltsame Rede, in welcher er uns Schweigen und blinden Gehorsam anempfahl, als die einzigen Mittel um zu siegen; er schloß: „die Römer trugen mit Schweigen und Gehorsam ihre Adler bis an das Ende der Welt!“ — Den ganzen Montag erwartete man den Aufbruch, dem Versprechen unserer Officiere gemäß, und Einige gingen nach Fiumalbo im Modenesischen. Andere gingen am Dienstag nach la Pieve a Pelago. Während des Abwartens überlegten wir, warum uns die Regierung nach Modena zu sende? Wäre es etwa um eine Gewaltsamkeit gegen die Unabhängigkeit des Landes zu begehen? Es entstand der Verdacht, daß wir nicht mehr der Nationalsache dienten, sondern den Zwecken nicht freier Regierungen, der provisorischen von Modena, und um so mehr, da das Gerücht umlief, die französische Republik sei gefallen und der Prinz von Joinville habe den Thron von Frankreich bestiegen; ein Gerücht, welches von Einigen geglaubt, von

Anderen zurückgewiesen wurde; die ersteren behaupteten, die Sache vorausgesehen zu haben, indem es eine komunistische Republik sei; die zweiten trauten dem Gerüchte nicht, weil sie klar erkannten, daß die Republik in ihrer Gestaltung keine entgegengesetzte und zerstörende Reaktion hervorbringen könne. Die Nachricht, durch die Anhänger des Ministeriums verbreitet, vereinigt mit dem Lärm, den der Pöbel von Florenz machte, als im Theater der Pergola ein Ruf die französische Republik begrüßte, worauf laut gezischt wurde, all' dies zusammen ließ außerordentlich an der Aufrichtigkeit der Regierung zweifeln."

„Wir überschritten die toscanisch-modenesische Gränze bei Fiumalbo. Wir hatten einen freundlichen Empfang zu la Pieve a Pelago; die Leute nahmen uns furchtsam auf, oder richtiger gesagt, wir kamen in ein einsames Land, wo wir Niemand oder nur sehr Wenige sahen, in dem Alles sich in die Häuser eingeschlossen hatte wegen des seltsamen Einrückens. Die Kolonne verweilte vier Tage an diesem Ort, wo sie in der kurzen Zeit sich einigermaßen mit den Bewohnern verbrüderte, die warme Vaterlandsliebe zu haben schienen. Am Morgen des 31. März wurde das Dekret über die Observationslager in der Lombardei verlesen; wir hatten erwartet weiter geführt zu werden, wie die Officiere den Tag zuvor uns hoffen ließen, indem sie uns zuredeten, das Warten dürfe uns nicht ungeduldig

machen, da das, was wir thun sollten, uns befriedigen würde.“

„So hatten denn die Truppen, welche aus Toscana zur Hülfe der Lombardei aufbrachen, in zehn Tagen ungefähr sechzig Miglien Landes zurückgelegt, zehn davon auf der Eisenbahn.“

„Man sagte uns, daß wir in Kriegsbereitschaft seien; es war uns versprochen worden, daß die Munition bei der Abreise von Pistoia vertheilt werden würde; doch geschah dies erst auf wiederholtes Verlangen im Abetone. Man sagte uns, daß wir auf Kriegsfuß seien, aber wie waren unsere Quartiere gehalten! Wir standen an der toscanischen Gränze ohne vorgeschobene Schildwachen, ohne Vorposten; es fehlte der Dienst der Patrouillen, es fehlten die Officiere der Ronde und die Losung; die Artillerie bewegte sich vorwärts, ohne die nothwendige Begleitung der Kavallerie. Wenn es zehn Leuten gefallen hätte uns anzugreifen, so wäre es ihnen leicht gewesen uns mit aller Bequemlichkeit zu überfallen, indem sie uns unerwartet in den Quartieren gefangen hätten, jedes Widerstandes baar. Indem wir in ein nicht feindliches Land, aber in ein Land einzogen, daß nicht wußte was wir vorhatten, gingen wir vorwärts durch mit Wald eingefaßte Schluchten, ohne jegliche vorhergehende Recognoscirung, so daß uns eine kleine Zahl geübter Schützen mit Blitzesschnelle über den Haufen hätte werfen können,

ohne von uns den mindesten Widerstand zu erfahren. Wir hörten Officiere der Linie unseren Gefährten in gemeiner Art Vorwürfe machen; um nur ein Beispiel anzuführen: es wurde einem jungen Manne, der nicht mehr im Stande war zu gehen und sich deshalb auf einen Karren gesetzt hatte, gesagt, daß er besser gethan hätte zu Hause zu bleiben und anstatt Soldat Koch zu werden. Ein anderesmal hörten wir mit Ketten drohen, für Jeden, der eine Unregelmäßigkeit im Dienst begehen würde, und Gott wurde zum Zeugen angerufen, daß man die Verheißung erfüllen würde. Und was noch schlimmer ist, wir wußten, daß in unseren Reihen ein Polizeisystem organisirt war, um die Gesinnungen zu erforschen, das so arg war, daß Jeder den Andern mißtrauisch ansah, wodurch die Agenten nicht den Karakter von Männern hatten, welche das nationale Interesse antrieb, sondern nur das Interesse der Regierung, und wodurch das Freiwilligenkorps in ein Soldatenkorps verwandelt wurde.“

Cironi'n mißfiel auch außerordentlich, daß zu einer Zeit, wo man Gewissensfreiheit predigte, in den Quartieren nach dem Appell Andachtsübungen anbefohlen wurden; „ein um so größerer Mißgriff,“ bemerkt er, „weil in den Reihen sich Männer von verschiedener Religion vereinigten. Wenn [illegible] Befehl erlassen worden war, um die Art der [illegible] Heere nachzuahmen, so mußte man wenigstens

für uns eine Ausnahme machen, die wir nicht zu diesen gehörten.“

Nachdem plötzlich eine Verordnung bekannt gemacht wurde, welche die Freiwilligen zurückrief, kehrte Piero mit vielen Anderen von dieser Expedition zurück. Die Regierung erklärte zur großen Verwunderung der tapferen Freiwilligen mit einemmale, daß die Gefahr des Herannahens der Oesterreicher für den Augenblick nicht mehr vorhanden sei.

4.

Wenn wir bei diesen Vorgängen Piero als Soldaten gesehen haben, so bleibt uns nun noch die Pflicht, gleicherweise in der Kürze die litterarische Thätigkeit zu betrachten, die er im Anfang von 1848 entfaltete.

Den 6. Januar hatten sich zu Livorno jene Kundgebungen zugetragen, welche die Folge des heimlichen Vertrages des Großherzogs von Toscana mit dem Herzog von Modena, wegen der Abtretung der Lunigiana an den letztern, waren. Die Livorneser, von brüderlichem Mitgefühl beseelt, verlangten Waffen. Guerrazzi, der großer Popularität genoß, ermahnte mit seiner mächtigen Stimme die Massen, sogleich eine Deputation aus dem Volk zu erwählen, welche das Verlangen dem Großherzog vortragen solle. Die Regierung antwortete mit der Verhaftung

Guerrazzi's und einiger seiner Gefährten, indem sie dieselben insgesammt mit Ketten am Handgelenk nach der Festung von Portoferraio einschiffen ließ.

Hierauf veröffentlichte Cironi eine Schrift: „Ueber die Vorfälle von Livorno, mit einem einleitenden Artikel über F. D. Guerrazzi.“ Auf dem Titel stand „Bastia“ als Druckort angegeben, aber die Auflage erschien heimlich in Florenz. Die Schrift begann mit einem einleitenden Brief, der Cironi's Unterschrift trug.

Mit der Kühnheit eines jungen Ritters, welcher sein Schwert für die gute Sache zieht, vertheidigte er feurig Guerrazzi gegen die ungerechten Anklagen, daß er den Komunismus verbreiten oder sich zum König von Livorno machen wolle, und daß er ein Instrument Oesterreichs und der Jesuiten sei. Cironi tadelte streng die Regierung, daß sie die Willkür begangen, Guerrazzi die Veröffentlichung einer Zeitung zu verbieten, durch welche er seine Gedanken hätte verbreiten können, und spendete dem schönen und mächtigen Geist des berühmten Schriftstellers verdientes Lob. Er beschuldigte ferner die Regierung, daß sie die Kundgebung vom 6. Januar als eine aufrührerische darstelle, während doch die Livorneser nichts anderes wollten als Waffen, weil ihnen Waffen versprochen waren, und eine Deputation, um ihre Wünsche auszudrücken, weil die Lokalregierung ihnen dies anrieth.

5.

Während die Furchtsamen und Böswilligen die edle und beredsame Vertheidigung tadelten, empfing Guerrazzi aus ihr wahren Trost, und in Freiheit gesetzt durch einen Erlaß, welcher die Prozesse unterdrückte, die in Folge der Livorneser Vorgänge angestrengt waren, schrieb er an Cironi wie folgt:

„Theuerster!“

„Wie unendlich Ihre Schrift mir wohlgethan hat, möge Gott Ihnen für mich sagen, weil ich es mit Worten nicht hinlänglich aussprechen kann; ich bin zu stolz, mich herabzulassen, um meine Unschuld nachzuweisen in Bezug auf nicht vorhandene Thatsachen, und ich fühle doch zugleich das Böse durch die Macht der Verläumdung so gewachsen, daß die Vertheidigung dadurch nöthig geworden ist.“

„Die Anklage lautet auf Komunismus und Schlimmeres, das heißt, daß ich mich mit Blut beflecken wolle, um in ihm aus Bestialität meiner Natur umherzuschwimmen, und man fügt noch hinzu: nicht ohne Oesterreichs Einwirkung, das mich bezahle, damit ich einen Vorwand veranlasse, um von dort Truppen herzusenden. Diese Albernheit sollte von Rechtswegen nur Lachen erregen, und dennoch ist es nicht so: die Masse trinkt es, wie der Wallfisch den Ruggiero — mit einem großen Schluck Wasser verschlingt er ihn. — Mein Leben ist ein offenes Buch,

das Volk; wer das Verlangen hat, blättere darin; auch werde ich mich selbst vertheidigen, und meine Vertheidigung wird ein glühendes Eisen sein, erst heute aus dem Feuer genommen, um die feigen und heuchlerischen Verläumder auf der Stirne zu zeichnen. — Senden Sie mir 500 Exemplare Ihrer Schrift durch die französische Diligence."

„Ihr herzlich ergebener

F. D. Guerrazzi."

6.

Unter den verschiedenen Aufsätzen Cironi's aus jener Zeit, müssen wir einen Artikel im „Giornale Militare": „Modena, in der Wahl seiner Regierung" erwähnen, der von entschieden republikanischer Tendenz ist, und eine Reihe von Artikeln im: „Corriere Livornese": „Aus Toscana," welche außerordentlich werthvoll sind durch das reiche geschichtliche Material, das sie enthalten, so wie durch die Kraft des Urtheils. Er bekämpft darin mit Heftigkeit das großherzogliche Ministerium. „Warum sind noch immer die Männer an der Regierung," fragt er, „welche Gregor dem Sechzehnten Pietro Renzi auslieferten; die Männer, welche die Verschwörungen vom Februar 1847 erfanden und die Kerker füllten?" — Er beweist, daß die Regierung, anstatt fortzuschreiten, vielmehr rückwärts gegangen sei, ihre Pflichten zu begreifen; daß Leopold der Zweite

in die Hände der Reaktion gerathen sei, welche dahin strebe, die bereits errungene Freiheit zu zerstören.

Ungeachtet des bedeutenden schriftstellerischen Talentes, welches Piero besaß, ungeachtet des Trostes, den man immer in solchem Ausströmen der eigenen Meinungen und Gedanken empfindet, so genügte ihm dennoch das Schreiben nicht mehr. In dieser Zeit der Aufregung, der Hoffnung, der Kämpfe, wo der Hauch der Freiheit alle Geister berührte, sehnte er sich über alles, sich in die Mitte der Bewegung zu stürzen und mit dem Schwerte Antheil zu nehmen an dem Kriege zur Auferstehung des Vaterlandes. Er übernahm ein Mandat der toscanischen Demokratie, verließ auf's neue seine Familie und reiste den 29. April nach Mailand ab.

Auf der Durchreise begrüßte er in Livorno Guerrazzi, von dem er auch im Theater einen öffentlichen Vortrag las, der mit lautem Beifall aufgenommen wurde.

Den Eindruck, welchen Piero auf Guerrazzi machte, finden wir in der Rede geschildert, mit welcher der Letztere seinen Prozeß schloß; er sagte darin: „Cironi war, wie ich sagte, mein Freund; sicher ist er seinen Grundsätzen nach Republikaner, und verläugnet dies niemals; aber um mich einen Freund von Jemand zu nennen, frage ich nicht danach wie er denke, sondern wie er handle. Als er im Jahr 1848 nach der Lombardei ging, war es sehr natürlich,

daß ich ihn bat, er möge mir von Zeit zu Zeit Nachricht geben und sein Urtheil mittheilen, über das, was er mit eigenen Augen sehen würde; und dies that er denn auch, in einem Briefe, unter den Mazzini einige Zeilen geschrieben hatte.“

7.

Cironi langte den 9. Mai in Mailand an; er fand dort eine allgemeine Gährung, und in allen Gemüthern das Verlangen, für die Freiheit Italiens zu kämpfen.

Joseph Mazzini war daselbst eingetroffen, der große Apostel der Freiheit und nationalen Unabhängigkeit. Mit dem unwiderstehlichen Einfluß, der ihm eigen, entflammte er zu edler Begeisterung für das Schicksal des Vaterlandes alle Diejenigen, die hoher und kühner Gefühle fähig waren. Die Republik war sein Banner, und seine aufrichtige Ueberzeugung, für die er so viele Jahre in der Verbannung gelitten, hatte die Kraft, das Volk für denselben Glauben zu gewinnen. Jeder, der mit diesem außerordentlichen Manne in Beziehung trat, mußte wahrnehmen, daß in ihm die Liebe zu Italien eine Religion geworden, und daß er ohne persönlichen Ehrgeiz nach nichts anderem strebte, als Italien groß, glücklich, geeinigt und frei zu machen. Die Gabe Mazzini's, die Herzen zu bezaubern, entspringt, wie uns scheint, aus dieser glühenden Vaterlandsliebe, vereinigt

mit einem hochfliegenden Geist und einem redlichen Karakter, der als Vorbild aller menschlichen und bürgerlichen Tugenden aufgestellt werden kann. Niemand ist mehr als er der Freiheitssache ergeben, und Niemand fähiger als er, sie zu leiten.

Befürchtend, diese Sache möchte eine ungünstige Wendung nehmen, ermahnte er die Massen, sich nicht von der Parthei Karl Albert's täuschen zu lassen, der, die Revolution benutzend und den Schein annehmend, als wolle er sie befördern, stets bereit war, sie zu verrathen zum Besten der sardinischen Monarchie. Mazzini's Worte brachten einen großen Eindruck hervor. Es war die Blüthe der italienischen Jugend, die Mazzini anhing, und ihm mit lebhaften Kundgebungen ihre Zuneigung und Bewunderung bewies.

8.

Cironi überbrachte Mazzini einen Brief von Guerrazzi. Sie sahen sich, schätzten und liebten sich sogleich; sie waren einig in den republikanischen Grundsätzen, in der Liebe für Italien. Auserwählte Geister, Bürger der Zukunft, die, allen Hindernissen zum Trotz, beständig den Weg verfolgten, den ihr Gewissen ihnen bezeichnete, strebten sie mit eiserner Kraft demselben Ziele entgegen. Sie reichten sich die Hand, und vereinigten sich in jener geheiligten

Freundschaft, die außer der persönlichen Zuneigung sich auch auf ein gemeinsames Apostelthum gründet.

Die Mutter Mazzini's, Maria, kam gleichfalls nach Mailand, um ihren Sohn zu umarmen, und zwar war es das letztemal, daß das Geschick ihr diesen Trost gewährte. Diese edle Frau, ausgezeichnet durch Geist und Herz, genoß der allgemeinsten Verehrung. Cironi bewies ihr die zärtlichste, rücksichtsvollste Aufmerksamkeit, und blieb ihr stets wie ein Sohn zugethan.

Eine andere verdienstvolle Frau war dort Laura Solera Mantegazza, bekannt durch ihre fortwährende Thätigkeit in Wohlthätigkeitssachen, und durch den aufopfernden Beistand, den sie im Kriege den Verwundeten leistete, indem sie ihre ganze Villa am Lago Maggiore in ein Hospital umwandelte. Die Bekanntschaft zwischen dieser vortrefflichen Frau und Cironi verwandelte sich bald in herzliche Freundschaft.

Unter den Männern, mit denen Cironi verkehrte, haben wir Filippo de Boni zu nennen, geschätzt als gelehrter Schriftsteller und fleckenloser Patriot, mit dem Piero bereits seit 1845 in litterarischer Beziehung war. Jetzt wirkten sie brüderlich zusammen. De Boni suchte durch verschiedene Schriften den öffentlichen Geist in Mailand zu beleben; er und Cironi bestrebten sich, in einem Komité alle Kräfte des Landes zu vereinigen; sie veranlaßten zu diesem Zwecke Versammlungen im Saale der „Società d'incoraggia-

mento“, im Palast Durino, an welchen auch Doctor Giacchino Basevi, der die Präsidentschaft übernahm, Cesare Cantu, der Advokat Costantino Mantovani und Andere theilnahmen.

9.

Cironi war bei Mazzini, als in Mailand die unglückliche Nachricht der Gefechte von Montanara und Curtatone eintraf, wo die Blüthe der toscanischen Jugend sich für das Vaterland opferte. Es ist bekannt, wie zuerst irrthümlich gemeldet wurde, auch Giuseppe Montanelli sei unter den Gebliebenen. Bei diesem Anlaß schrieb Mazzini, tief bewegt, im „Italia del Popolo“ einen Nachruf zu seinem Andenken. In Bezug hierauf, finden wir unter Cironi's Aufzeichnungen das Folgende: „Montanelli war in der reformistischen Bewegung anderer Meinung als Mazzini, aber als er nach Mailand kam, besuchte er ihn in seiner Wohnung zu Borgo Spesso, warf sich ihm zu Füßen und bat ihn um Verzeihung; darauf umarmte er Mazzini, weinend vor Reue, Zärtlichkeit und Verehrung. Sie sprachen lange miteinander und trennten sich als Freunde. Bei der Nachricht seines Todes hörte ich Mazzini ausrufen: „Jetzt, da wir einverstanden waren!“ Doch Montanelli starb nicht, und wurde nach 1849 auf's Neue Mazzini's Gegner durch französischen und weiblichen Einfluß,

und ließ sehr unschöne Spuren seiner wiedererwachten Abneigung in seinen unglücklichen Memoiren zurück.

Cironi erzählt, daß der General Manfredo Fanti, gerufen von der provisorischen Regierung von Mailand, aus Spanien zurückkehrte, wo er mit Piva, Cialdini und anderen italienischen Flüchtlingen gekämpft hatte, und auch er war einer der eifrigsten Besucher Mazzini's. „Die Absichten der provisorischen Regierung waren verändert,“ sagt Cironi, „und sie wollte nichts mehr wissen von Offizieren wie Fanti und Cialdini. Fanti rief laut, daß Italien verrathen sei, daß man, um zu siegen, einen nationalen Krieg in spanischer Weise machen müsse; er war außerordentlich erbittert gegen die Männer und gegen das System. Als er zum General ernannt wurde, erinnere ich mich ihn im Kaffee San Carlo angetroffen zu haben; ich wünschte ihm Glück, und er erwiederte mir: „Es bedarf der Bataillone, es bedarf der Soldaten, um Krieg zu machen; mit der Begeisterung kömmt man zu nichts.“ Mir wurde eiskalt; ich wußte nicht wie ich mir eine so plötzliche Umwandlung erklären solle.“

10.

Im Juni wollte die provisorische Regierung die Frohnleichnamsprozession durch die Mitwirkung der politischen

Körperschaften und Gesellschaften feiern. Das Fest war den 22. Die Associazione Nazionale Italiana nahm durch eine Deputation daran Theil. In jener Zeit wurde Mazzini von seinen Feinden in verschiedener Weise bedroht: die Mauern der Häuser trugen häufig die Inschrift: Tod den Republikanern! Tod Mazzini'n!" Den Abend des 21., erzählt Cironi, erhielt Mazzini acht Briefe, die ihn mit dem Tode bedrohten, alle anonym. Einige Damen beschworen ihn, an der Prozession nicht theilzunehmen. Aber er ließ sich nicht einschüchtern.

Am Morgen des 22. kam Cironi ihn aus seiner Wohnung in Borgo Spesso abzuholen, und die beiden Freunde gingen zusammen nach dem Dom, wo die Deputation sich versammelte; sie bestand außer den Genannten aus Cesare Levi, Riccardo Ceroni und Anderen. „Eine ungeheure dreifarbige Fahne," berichtet Cironi, „welche Federigo Montignani trug, hatte auf der einen Seite die Inschrift: „Associazione Nazionale Italiana," auf der andern: „Freiheit, Einheit — Gott und Volk." Auf dem rothen Bande, welches vom Schaft herabhing, las man die Worte: „Jetzt und immer."

Und die Prozession hielt ihren Umgang, ohne daß irgend Jemand gewagt hätte den großen Mann und seine treuen Freunde zu stören!

11.

Aber die Bestrebungen Karl Alberts und seiner Anhänger mißleiteten die Masse, und verhinderten in Mailand entscheidende Maßnahmen der Republikaner.

Cironi verließ deshalb Mailand den 17. Juli mit dem lombardischen Korps, welches der Oberst Domenico d'Apice befehligte, und das die Provinzen von Val Camonica und Valtellina besetzte, um die ganze linke Seite der Alpen zu vertheidigen. Piero war als Feldwebel dem Major des Generalstabes, Major Riccardo Ceroni, beigegeben.

Der General d'Apice, Neapolitaner, ein edler Patriot von 1821, lag beständig in Streit mit der Regierung, welche ihm Mannschaft, Waffen, Munition und Lebensmittel verweigerte, weil sie die Vereinigung ansehnlicher Kräfte um einen Mann befürchtete, dessen außerordentlich radikale Ansichten bekannt waren.

Unterdessen hatte sich die Legion Garibaldi gebildet, in welche auch Joseph Mazzini eintrat; der Mann der Gedanken und der strengen Studien war daselbst ein braver Soldat, wie die anderen. Die Legion vertraute ihm einstimmig ihre Fahne, mit der Inschrift: „Gott und Volk!", welche er auf seinem Karabiner trug, indem er mit Muth und Ausdauer die vielen Strapazen und Gefahren aushielt, die zu bestehen waren.

Cironi erzählt: „Um 11 Uhr Abends, den 4. August, begegnete ich der Kolonne zu Merate; sie war vollständig unter den Waffen; es hatte den ganzen Tag in Strömen geregnet. Ich war mit Depeschen des Majors des Generalstabes, Riccardo Ceroni, nach Mailand gesandt. Um 6 Uhr traf ich auf halbem Wege zwischen Monza und Mailand, in einem Wagen Enrico Cernuschi und Pietro Agnelli, die mir sagten, daß das Vertheidigungskomité in Mailand nicht mehr vorhanden, und daß es vergeblich sei, den Weg fortzusetzen. In Folge der Erklärung dieser beiden mir bekannten Bürger kehrte ich um, mich meinem Korps wieder anzuschließen, und es war auf diesem Rückwege, als ich die Kolonne in Merate fand, wo ich einen Augenblick verweilte und darauf zu meinem militairischen Chef eilte.“ —

Garibaldi hatte mit seinen Freiwilligen so lange wie möglich gekämpft, und als er, um sie nicht einer vollständigen und unnützen Vernichtung preiszugeben, sich zurückzog, ging er nach Como am Lago Maggiore, wo er jene Wunder der Tapferkeit wiederholte, welche bereits in Amerika seinen Namen berühmt gemacht hatten.

21.

Nachdem am 12. August der Major Riccardo Ceroni sich entfernt hatte, von Sondrio, von wo aus er in die

Schweiz ging, begab sich Cironi auf's neue in's Hauptquartier. Der General d'Apice ernannte ihn zum Lieutenant im Generalstab.

Die Ereignisse nahmen eine unheilvolle Wendung; nach dem Verrath von Karl Albert und dem unseligen Waffenstillstand von Salasco, wurde auch der Legion von d'Apice der Widerstand fast unmöglich. Aber der tapfere General verlor den Muth nicht, und indem er sein ganzes militairisches Talent entfaltete, zog er seine Kräfte am Stelvio zusammen, und hielt diesen Posten bis zum 16. August besetzt. Und indem er verweigerte den Waffenstillstand und Karl Albert und Radetzki anzuerkennen, verkündigte er, nachdem er die Vertheidiger angeredet, vermittelst einer Proklamation, die er in Gegenwart der Soldaten verfaßte, auf dem Gipfel der Alpen ein demokratisches Regiment, welchem alle Soldaten zustimmten.

Der General d'Apice und die Seinen waren die Letzten, welche in Italien das Banner der Unabhängigkeit senkten.

Cironi zeichnete sich überall durch seine Entschlossenheit, seinen Muth und seine Hingebung an die Sache des Vaterlandes aus.

In der Nacht vom 15. zum 16. August, beim letzten Bivouak, beförderte d'Apice alle gegenwärtigen Offiziere, die treu auf ihrem Posten ausgeharrt; Cironi wurde zum Hauptmann ernannt; der General unterschrieb inmitten des Feuers

die Ernennungen, die das Datum „Bivouak am Joch des Stelvio“ trugen.

Cironi erhielt den Auftrag, vor dem Abzug die Pulvervorräthe in die Luft zu sprengen, welche sich in den sogenannten Cantonieren befanden. Nachdem er diesen letzten Befehl seines Generals ausgeführt hatte, rief ihn dieser vor der Trennung in seine Stube, und umarmte ihn mit Rührung und Innigkeit.

Darauf zog sich Cironi mit den wenigen Leuten, die ihm geblieben, auf schweizerisches Gebiet zurück, und vereinigte sich mit den anderen Gefährten, die vorausgegangen waren, in Lugano.

Den Feinden blieben nur die rauhen Felsen und der ewige Schnee der Alpen! —

13.

Es ist zu bedauern, daß die verschiedenen Korrespondenzen, welche Cironi aus dem Felde schrieb, und die sich alle auf die militairischen Ereignisse der linken Seite der Alpen bezogen, in jener Zeit, da die Posten in Unordnung waren, verloren gingen. Die Redaktion der „Italia del Popola“, an die sie gerichtet waren, erhielt nur eine einzige von wenigen Zeilen vom 31. Juli aus Bormio.

In Lugano begegnete Cironi auf's neue Mazzini'n, und, unermüdlich in ihrem patriotischen Eifer, arbeiteten beide zusammen, um die Expedition nach Val d'Intelvi vorzubereiten.

Gegen Ende Oktobers rief Mazzini's Stimme auf's neue die lombardischen Flüchtlinge zu den Waffen, um die Oesterreicher zu bekämpfen, und durch die That gegen den Waffenstillstand von Salasco zu protestiren. „Das Maß ist voll!“ beginnt der Aufruf von Mazzini. „Die Stunde hat geschlagen. Im Namen Gottes und des Volkes, auf, Lombarden! Erhebt Euch und sieget!“ — Er entflammte mit feurigen Worten zum Volkskriege, zum Kriege gegen Oesterreich, für die Rechte der Nationalität.

Drei Abtheilungen gingen gleichzeitig von Lugano, Bellinzona und Locarno den Abend des 31. Oktobers ab.

Cironi schiffte sich in Lugano ein; die Abtheilung, der er angehörte, bestand aus ungefähr 120 Mann, unter dem Befehl des Generals d'Apice. Mit Anderen, die sich später anschlossen, erreichten sie die Zahl 160. Diese Kolonne, die mit der Fahne der Freiheit auf's neue den italienischen Boden betrat, stellte sich den 1. November auf den Alpen von Carrate 600 Oesterreichern gegenüber, nicht mit der Hoffnung des Sieges, aber mit dem festen Willen vor dem Feinde ihre Pflicht zu thun. Die österreichische Kolonne, welche sie angriff, bestand aus Tyrolern und Infanterie

Rüdiger; sie schritt mit dem Ruf: „Italien!“ gegen die vertheidigten Positionen vor, um zu täuschen. Drei Stunden lang hielten die Italiener das furchtbare Feuer aus; der General und seine Getreuen setzten sich unerschrocken dem Tode aus. Cironi wurde gefährlich am Kopfe verwundet. Nach dem Kampfe zogen sie sich nach der Schweiz zurück.

Unterdessen hatte der brave Volksmann, Andrea Brenta, der im August der Legion Garibaldi angehörte, mit Treue und Kühnheit die innere Bewegung geleitet.

Aber die Unternehmung mußte scheitern wegen Mangel an Mitteln und weil die Erhebungen an den verschiedenen Orten nicht gleichzeitig stattfanden. Der arme Brenta wurde von den Oesterreichern gefangen und mit drei seiner Gefährten zu Como erschossen; sterbend rief er: „Es lebe Italien!“ — Der General d'Apice wurde in der Schweiz in Haft genommen, und nach tausend Widrigkeiten freigelassen unter der Bedingung, daß er den schweizerischen Boden meide. Cironi kehrte mit zerstörter Gesundheit, an seiner Wunde leidend, nach Lugano zurück.

14.

In Lugano begegnete Cironi zum erstenmale bei Mazzini dem alten und treuen Freunde desselben, dem edlen Grafen Giovanni Grilenzoni, der in ganz Italien geliebt und

verehrt ist als das wahre Muster eines Patrioten; er gehört zu jenen Wenigen, die niemals ihre Grundsätze verläugneten; sein ganzes Leben widmete er mit heißem Eifer der Sache Italiens. Geboren zu Reggio in der Emilia, 1796, wurde er 1821, als in Modena die vortrefflichsten Männer, des Carbonarismus angeklagt, Verfolgung erlitten, zusammen mit dem unglücklichen Märtyrer Giuseppe Andreoli und Anderen zum Tode und der Einziehung seiner Güter verurtheilt. Flüchtling seit jener Zeit, ließ er sich in Lugano nieder, im Kanton Tessin, der durch seine anmuthige Gegend und die italienische Sprache ihn an die benachbarte geliebte Heimath erinnerte. Dort lebte er zurückgezogen, seinen Studien hingegeben, und mit unermüdlicher Thätigkeit für die Neugestaltung und Freiheit Italiens wirkend.

Cironi, noch schwach von seiner Wunde, verhielt sich beinahe immer schweigend bei den lebhaften Unterredungen, die Grilenzoni und Mazzini pflogen, so daß Jener ihn wenig beachtete, und ihn, wie er später lächelnd gestand, in seinem militairischen Anzug für einen gewöhnlichen Soldaten hielt.

Später aber lernten sie sich besser kennen, und knüpften eine jener Freundschaften, die Trost und Freude für das ganze Leben gewähren. Cironi fand in Grilenzoni einen Mann, der mit der Aufrichtigkeit des Demokraten ein liebenswürdiges, ritterliches Betragen, mit einem wohlwollenden und großmüthigen Herzen einen feinen und gebildeten Geist

vereinigt, der aus seinen lebhaften Augen wie aus seiner gehaltenen und zugleich feurigen Rede leuchtet. Die Liebe zu Mazzini und zur Freiheit gab ihrer wechselseitigen Freundschaft einen höheren Schwung.

15.

Zu Anfang Dezember kehrte Cironi nach Toscana zurück. Während er an dem nationalen Krieg theilgenommen hatte, war im Innern die Freiheit von nicht minderen Gefahren bedroht als auswärts. Die Unfähigkeit der Regierenden, die österreichischen Sympathien des Großherzogs, der unter der konstitutionellen Maske nur schlecht seine reaktionairen Gelüste verbarg, zwangen die demokratische Parthei zu entschlossenem Handeln, um, den Fürsten zum Trotz, zur Einheit und Unabhängigkeit Italiens zu gelangen.

Nach den unglücklichen Ereignissen in der Lombardei waren die Augen der Patrioten auf Rom gerichtet, von wo der Pabst geflohen war, dem Volke freies Feld lassend. Im Oktober verkündete Montanelli auf der Piazza grande von Livorno die italienische Konstituente, als einziges Mittel und einziges Banner, welches im Stande sei, alle Völker der Halbinsel zu vereinigen. Es war dies ein nationaler Ruf, welcher alle Partheien verbrüderte. Dieses mächtige Wort verschaffte Toscana ein neues Ministerium.

Den 27. Oktober zog das Ministerium Montanelli sich zurück, und Montanelli bildete ein anderes mit Guerrazzi, Mazzoni, Franchini, d'Ayala und Adami.

Von dem Leben, welches zu jener Zeit sich in den Volksversammlungen entfaltete, berichtet Cironi in seinen Aufzeichnungen wie folgt: „Der Circolo del popolo von Florenz wurde zu Ende 1848 mit einem durchaus von der Regierung unabhängigen Geiste geleitet, und stand einzig unter der Einwirkung der toscanischen und römischen Patrioten. Die Lombarden kamen nicht gern, weil sie die Art, wie man sich einschreiben ließ, oder Einlaßkarten vorzeigen mußte, aristokratisch fanden. Die Lombarden hielten sich zu Montanelli, und versammelten sich um ihn: sie verkehrten nur untereinander und trafen sich in einem einzigen Kaffee (Vital); bewaffneten sich als Nationalgarde als lombardische Emigranten, und bildeten ein lombardisches militairisches Korps.

Auch hatten sie eine Zeitung, die fast nur von Lombarden redigirt wurde. Montanelli benutzte sie in der Zeit der provisorischen Regierung, auch zur Ausarbeitung einiger Gesetze, die übrigens nicht besonders gelangen, wie z. B. das Wahlgesetz für die toscanische Versammlung und die italienische Konstituente, mit allgemeinem Wahlrecht, verfaßt vom Advokaten Restelli, welches als Nachfolger des Gewählten, wenn dieser verhindert war, Denjenigen bestimmte, der nach ihm die meisten Stimmen habe."

„Guerazzi war damals ein Gegner der Volksvereine, weil er erfahren hatte, daß sie ein Ministerium zu stürzen und zu schaffen vermögen.“

So war der Stand der Dinge, als Cironi in die Heimath zurückkehrte.

16.

Guerrazzi, welcher den Karakter und die Fähigkeiten Cironi's außerordentlich schätzte, rief ihn sogleich zu sich und wollte ihm eine Sendung im Auftrag der Regierung anvertrauen. Aber der stolze Republikaner wollte niemals einem Fürsten dienen und wies den Vorschlag entschieden zurück. Während der Minister vergeblich sich bemühte, ihm zuzureden, erschien in der Stube eine Deputation des Circolo del popolo aus Florenz und unterbrach die Verhandlung.

Dieser Verein hatte bereits Filippo de Boni und Pietro Maestri beauftragt, dahin zu wirken, daß in Rom von Seiten der Regierung die italienische Konstituente proklamirt werde. Darauf beschloß der Verein zu den beiden Genannten noch Cironi hinzuzufügen und die Deputation war gekommen, ihm dies anzuzeigen.

Cironi schwankte nicht zwischen dem Auftrage der Regierung und dem Auftrage des Volksvereins. Er wählte

den letztern. Nach Rom zu gehen, um die Verkündigung der italienischen Konstituente zu beschleunigen, dies unternahm er mit freudigem Herzen.

Montanelli sagte ihm mündlich, er möge sich mit Cernuschi und Maestri verständigen, in der Bestrebung, die weltliche Macht des Pabstes in Verfall zu erklären; auch möge er sich vor den Auslassungen Mamiani's in Acht nehmen. Cironi sagt in seinen Aufzeichnungen, daß er keinen andern Auftrag hatte, und daß wahrscheinlich mit de Boni und Maestri dasselbe der Fall war, welche bis zu seiner Ankunft in Rom noch nicht im Circolo popolare gewesen waren.

17.

Cironi langte den 12. Dezember in Rom an. Es freut uns, daß wir hier einen interessanten Bericht über die römischen Angelegenheiten und den Antheil, den Cironi an ihnen nahm, mittheilen können; er ist aus einem Aufsatz genommen, den Cironi auf den Wunsch des Advokaten Gabussi verfaßte, welcher ihn für seine Geschichte der römischen Republik verwenden wollte.

„Am Abend des 14. Dezember“, heißt es darin, „versuchten die drei Kommissarien von Florenz, sich dem Circolo vorzustellen, aber es gelang ihnen nicht, weil er eine ge-

heime Sitzung hatte; am Abend des 15. erreichten sie eben so wenig ihren Zweck, weil man einen unbedeutenden Vorwand vorschützte. Am Abend des 16. wurden sie endlich eingeführt. Der Minister Sterbini hatte den Vorsitz; nachdem de Boni die Eigenschaften und den Auftrag der Kommissarien bezeichnet hatte, erwiderte er: „sie dürften vertrauen, daß binnen kurzem Rom und Toscana eine gute Nachricht verkündet würde, da man gegenwärtig zwischen dem römischen und toscanischen Kabinett über die Konstituente verhandle, und es sei sicher, daß man sich verständigen würde.“ Der Empfang war kalt, und die Rede des Ministers konnte Glauben machen, daß er fände, es sei besser, die Kommissarien zögen sich zurück, als daß sie sich bestrebten, thätig einzuwirken. Sterbini war nicht aufrichtig, weil die Konstituente, welche der Circolo von Florenz wollte, eine freie war, diejenige hingegen, über welche die beiden Regierungen verhandelten, föderativ. Es vergingen mehrere Tage, ohne daß der Circolo popolare von Rom den Kommissarien irgend eine Antwort ertheilte. Diese, wahrnehmend, daß man zu keinem Beschluß gelangte, und daß der Circolo romano unter dem ministeriellen Einfluß die florentinischen Abgeordneten geringschätzte, überlegten, daß es am besten sei, eine nationale Vereinigung aller italienischen Abgeordneten, der Vereine, der militairischen Körper, der Universitäten u. s. w. in Rom vorzu-

schlagen. In diesem Sinne wurde ein Programm gründlich berathen und von Vielen unterzeichnet, unter anderen von de Boni, Maestri, Cironi, Mameli u. s. w., ungefähr zwölf Unterschriften. Als der Pater Giovacchino Ventura deshalb von einem Neapolitaner befragt wurde, erwiederte er, daß er der Sache beistimme, aber sich nicht unterschreiben könne. Gleichzeitig schrieb Cironi an Gustavo Modena, ihn dringend auffordernd, sich der Angelegenheit anzunehmen und zu veranlassen, daß aus Toscana die betreffenden Abgeordneten geschickt würden, und in dieser Weise, um rasch zum Ziel zu gelangen, jene italienische Konstituente zu bilden, wozu das Mandat, wenn nicht aus einer gesetzlichen Wahl, aus der Stimme des Gewissens, aus der revolutionairen Logik hervorginge. Eben zu derselben Zeit wurde in Toscana die Absendung einer zahlreichen Deputation beschlossen, die, wenn ich nicht irre, den 31. Dezember oder 1. Januar 1849 eintraf.“

„Jedoch bevor die neuen Deputirten anlangten, war das erwähnte Programm von denselben, die es berathen und unterzeichnet, besonders von Goffredo Mameli, aufgegeben worden, und anstatt dessen wollte man einen demokratischen Verein bilden. Zu diesem Zwecke wurden zwei vorbereitende Versammlungen gehalten, aber der beständige Einfluß von Maestri, Cernuschi und Mameli lähmte Alles. Man entwarf ein Programm und druckte es; Viele behaupten,

daß Maestri wegen Rücksichten hoher Politik, oder wegen Instruktionen, die er von seinen Anhängern aus Florenz erhielt, der Sache entgegen sei. Dies weiß ich nicht; doch weiß ich, daß er Alles für sich allein zu thun suchte, und mehrmals ließ er auch Schriftstücke mit dem Namen Cironi's und de Boni's drucken, ohne diesen zuvor Mittheilung davon gemacht zu haben, und sicher ist es, daß manches, wenn er es vorher gezeigt hätte, unterdrückt oder in anderer Weise gesagt worden wäre. Maestri war übrigens eng mit Montanelli verbunden, und dieser war in jener Zeit eifrig für Leopold, wünschend, daß er Mittel-Italien, unter seiner Herrschaft vereinigt, regiere. Das Mißtrauen, welches Cironi gegen Montanelli bezeigte, war die Ursache, daß zwischen ihm und Maestri wenig Einklang herrschte. De Boni stand treu Cironi zur Seite; deshalb griff Maestri sie beide beständig an, und sagte, daß „wo sie erschienen, sie Schrecken veranlaßten, indem sie verkündigten, daß ganz Europa sich auf Rom stürzen würde, der Regierung und dem Volk eine verrätherische Unthätigkeit vorwerfend; und daß, wo er zu gebieten hätte, er sie in eine Stube einschließen würde, mit einer Kanone vor der Thüre!“ Diese Worte, in einer Versammlung, in Gegenwart von Vielen ausgesprochen, kränkten Cironi, welcher niemals Meinungen um seines Vortheils willen ausgesprochen hatte, und weder von alten noch neuen Regierungen Gewinn

suchte; er erhob sich und erwiederte; „Und weißt Du wie ich Dich behandeln würde? Ich ließe Dich Rom regieren wie Du Mailand regiert hast!“ — Maestri schwieg, und begann nun zur Vorbereitung des Tages, an dem das Volk zum Kampfe gerufen würde, einen Plan für die Bewegung zu entwickeln; er schlug Geistliche vor, die Predigten halten sollten, kleine Katechismen über das Recht, politische Kalender, allegorische Medaillen.“

„Die Abgesandten des Circolo von Florenz, zusammen mit denen der anderen Vereine in Toscana, bildeten ein Komité der italienischen Gesellschaften und die Zahl der Abgeordneten wuchs bedeutend durch den Hinzutritt der Abgeordneten der Vereine der römischen Staaten, und der bedeutendsten und einflußreichsten Römer.“

„Cernuschi, obgleich durch Wahl dem Kollegium des Komité's der Vereine angehörend, hielt sich immer entfernt; eines der großen Hindernisse der Einheit, welche ein Prinzip des Komité's war, schien ihm in der Schwierigkeit zu liegen, Italien denselben Tag und in derselben Stunde auferstehen zu machen; er glaubte nicht, daß man in dieser Weise Einheit erlangen könne, und läugnete somit die ausdehnbare Kraft des Einheitsprinzips, sobald es verkündigt sei. An die föderative Beschränkung gefesselt, an die Kirchthurmsheimath, hatte er niemals der Kraft vertraut, welche ein entschiedenes Prinzip entwickeln kann, das den

Willen der Vorsehung darstellt; er war ein Mann ohne jeglichen Funken der göttlichen Idee."

„Das Komité der Vereine ging trotz der Abneigung der Regierung seinen Weg weiter, die Verkündigung der italienischen Konstituente zu befördern, und ließ sich weder durch wiederholte Widrigkeiten und Mangel an Rücksicht und Mißtrauen zurückschrecken; es bestand auf der italienischen Konstituente, weil ihm alles Andere nur wie ein Aufschub erschien, und die schon verkündigte römische Konstituente dasselbe wie die provisorische Regierung." —

Außer Cironi und de Boni gehörten zu dem Komité der toscanischen Vereine: Atto Vannucci, welcher Präsident war, Carlo Fenzi, der Sohn des florentiner Banquiers, Pietro Maestri, Doktor Girolamo Cioni, Arzt aus Prato, und Andere.

18.

Es ist uns unmöglich, alle die ausgezeichneten und berühmten Personen aufzuzählen, welche Rom damals in seine Mauern einschloß, und mit welchen Cironi in Beziehung stand. Es ist eine glänzende Mosaik der eigenthümlichsten Gestalten, der verschiedensten Karaktere. Welch ein Unterschied gegen das heutige Rom, in dem die Straßen verödet wären, ohne die Tausende von Priestern in allen Regenbogenfarben, ohne die französischen Soldaten, die

gleichgültigen Reisenden und einige unglückliche Bettler! Damals hingegen war dort wahres Volksleben, das in freiem Aufschwung sich entfaltete.

Unter den Personen, mit denen Cironi verkehrte, führen wir, außer den bereits Genannten, den General Garibaldi an, der Zeichen der begeistertsten Zuneigung von Seiten des Volkes empfing. Eines Abends begaben sich an dreitausend Personen mit einer Fahne, auf welcher „Circolo popolare“ geschrieben stand, nach dem Hotel Cesari, wo der General wohnte, um ihm ihre Verehrung auszudrücken. Und als er bei der Eröffnung der römischen Konstituente seine Stimme erhob für eine republikanische Regierung, erwarb er sich die freudigste Dankbarkeit der Massen.

Ferner war in Rom Aurelio Saffi, der später mit Mazzini zusammen Triumvir wurde, ein Mann, der mit den Verdiensten des Patrioten eine reiche litterarische Gelehrsamkeit verbindet; Francesco Dall' Ongaro, der venetianische Flüchtling, der liebenswürdige und ausgezeichnete Dichter und der Professor Filopanti, welcher kürzlich von der Regierung abgesetzt wurde, weil er nicht den Schwur leisten wollte. Auch Karl Bonaparte, Fürst von Canino, Mitglied der römischen Konstituente, der sich zu republikanischen Grundsätzen bekannte, gehörte zu diesem Kreis hervorragender Persönlichkeiten, und bezeigte besondere Achtung für Cironi, dessen Gesellschaft er eifrig suchte.

Mazzini, dessen Ankunft in Rom man lebhaft ersehnte, hielt sich noch in Florenz auf, wo er auf die Volkspartei Einfluß zu gewinnen suchte, die er mit seinen Gedanken und Rathschlägen erleuchtete.

19.

Es ist schwer uns heutzutage, wo die Geister umwölkt und bedrückt sind, eine Vorstellung zu machen von der Begeisterung, die damals wie mit magischem Feuer alle Herzen verklärte. Wir können behaupten, daß jene Tage in Rom die glücklichsten in dem Leben Piero's waren. Die Sache, der er sich gewidmet, für die er gekämpft, hatte endlich einen außerordentlichen Sieg errungen. Als die Glocken der ewigen Stadt zum Feste läuteten, die große Thatsache verkündend, daß im Namen des Volkes die römische Republik proklamirt sei, da schien eine neue Aera für die Menschheit angebrochen; als auf den Trümmern der Herrschaft der Cäsaren und Päbste, auf dem Kapitol die dreifarbige italienische Fahne wehte, da war Rom nicht nur die Hauptstadt Italiens, sondern auch die Hauptstadt der ganzen europäischen demokratischen Religion geworden, eine Festung der Freiheit, der Volksrechte, des unbeschränkten Gedankens.

Es gab stille, schweigsame Nächte, wo Cironi, von der stürmischen Thätigkeit des Tages ausruhend, einsame

Spaziergänge zwischen den Ruinen der alten Tempel machte, die der Mond mit seinem geheimnißvollen Schein beleuchtete. Cironi, mit der empfindungsvollen Seele des Künstlers und Dichters, war bezaubert von der großartigen Schönheit, die ihn umgab, und seine Einbildungskraft ließ ihn hoffnungsvoll einer nicht fernen Zeit entgegensehen, wo es der Kämpfe nicht mehr bedürfen und den freien Bürgern gestattet sein würde, sich mit ganzem Herzen all' dem Schönen hinzugeben, an dem Italien so reich ist.

20.

Doch gab er sich keiner Täuschung hin; er erkannte sehr wohl, daß noch große Gefahren zu überwinden, daß der Krieg zwischen der Vergangenheit und der Zukunft, zwischen der Finsterniß und dem Lichte, noch nicht beendigt sei.

„Verschafft Euch Waffen und Geld,“ sagte und schrieb er beständig, „um unsere Grundsätze zu vertheidigen; geben wir uns als italienische Republikaner die Taufe des Feuers und des Blutes; stürzen wir uns muthig in die Schlacht zwischen Freiheit und Despotismus, ohne jemals zu schwanken!“ — Noch sei es nicht an der Zeit, rieth er Allen, sich in einem Rosenbette zu glauben, sondern sich vorzubereiten, sämmtlichen Feinden, den Oesterreichern, den Bourbons und dem Pabste kräftig entgegenzutreten.

In einer Reihe von Aufsätzen, die er in jener Zeit, ungeachtet seiner vielen anderen Beschäftigungen im „Tribuno," einem republikanischen Journal, welches mit meisterhaftem Talent und edlem Streben von de Boni redigirt wurde, entwickelt sich vollständig vor uns die hohe Seele und der außerordentliche Geist Cironi's. Seine Rathschläge und seine Beurtheilung der Begebenheiten, das Feuer, mit dem er für die neue demokratische Zeitepoche wirkte, sind darin mit ergreifender Beredsamkeit ausgedrückt. Er donnert mächtig gegen die Herrschaft der Priester und Fürsten, sein Herz gehört ganz dem Volke.

Diese wichtigen Artikel handeln von den römischen, wie auch von den toscanischen Angelegenheiten. Es schien wahrscheinlich, daß Toscana, damals selbst republikanisch, sich mit der römischen Republik vereinigen würde, weil der Großherzog, um nicht der italienischen Konstituente zuzustimmen, nach Siena entflohen war. Somit hatte die konstitutionelle Regierung in Toscana aufgehört.

„Die Monarchie hat den letzten Schiffbruch erlitten," schrieb Cironi bei diesem Anlaß, „der Fürst, welcher für den besten von allen gehalten wurde, auf welchen sich die Monarchisten stützten, hat seinen Posten in dem Augenblick verlassen, in welchem das Volk am meisten der Hülfe bedürftig war, und warf die Maske ab, mit der er italienisch erschien. — Leopold der Zweite hat sich auch jetzt gegen sein Volk ver-

schworen; Verschwörer zur Zeit der Reformen, Verschwörer im August, um Toscana den Oesterreichern auszuliefern, verschwor er sich im Schooße des Staates mit dem Pabste, unter dem Schutze des Bourbons von Neapel. Das toscanische Volk wird sich leicht überzeugen, daß der österreichische Fürst sich außerhalb des Staates verschworen hat, um den letzten Versuch zu wagen. Deshalb müssen wir siegen, siegen um jeden Preis!“ — Cironi rieth eifrigst die Verjagung der Oesterreicher und die Einheit mit Rom; er bezeichnete genau alle die Maßregeln, die zur Erreichung dieses Zieles zu nehmen seien, mit der Weisheit und Kraft des staatsmännischen Genies.

Die toscanische Kammer ernannte einstimmig eine provisorische Regierung, der Volkswahl zufolge aus Guerrazzi, Mazzoni und Montanelli bestehend.

21.

In solcher neuen Lage fand Cironi sein Toscana, als er von Rom den 18. Februar 1849 dahin zurückkehrte.

Auch dort hatte eine neue Aera begonnen, auch dort waren die Geister in Aufregung.

Er begegnete in Florenz Joseph Mazzini wieder, der sich bestrebte, die nationalen Gefühle der Menge zu entzünden und die Vereinigung Toscana's mit Rom vorzubereiten.

Am Tage der Ankunft Cironi's, den 18. Februar, fand in Florenz ein großes Festmahl des Volkes auf dem Platze der Uffizien statt, welches der Circolo del popolo einem Tausend Freiwilligen gab, die sich in den Anwerbungslisten eingeschrieben hatten. Mehrere aus verschiedenen Vereinen und von der Nationalgarde der Provinzen abgesandte Deputationen, welche bei der provisorischen Regierung die unverzügliche Vereinigung mit Rom befördern sollten, waren gegenwärtig. Unter den Loggien des Orgagna, einem Denkmal der alten Republik, war der Circolo del popolo versammelt. Mazzini richtete glühende und beredsame Worte an die Anwesenden; er bewies die Nothwendigkeit, Maßregeln zu ergreifen, die der Dringlichkeit der Umstände gewachsen seien, da der Fürst sich zum Anstifter des Bürgerkrieges gemacht habe; er sagte, daß man den Drohungen des Generals Laugier — welcher eine aufrührerische Proklamation erlassen hatte — und den anderen Feinden des Vaterlandes mit kräftigen und entschlossenen Thaten antworten müsse. — Die Rede des großen Apostels brachte einen tiefen Eindruck hervor. — Nach ihm las Gustavo Modena, der edle Patriot und erste dramatische Künstler Italiens, im Namen des Circolo einen Beschluß, der den Fürsten des Thrones verlustig erklärte, und die Republik, sowie die unverzügliche Vereinigung mit Rom, und die Ernennung eines Vertheidigungskomité's prokla-

mirte, bestehend aus Guerrazzi, Montanelli und Zannetti; dieses Dekret wurde der Zustimmung des Volkes unterbreitet.

Es wurde mit stürmischem und einstimmigem Beifall genehmigt.

Guerrazzi, als Präsident der Regierung, nahm dies Dekret an, unter der Bedingung, daß das Volk sich bereit zeige, auszurücken, wohin es verlangt würde. Die Menge bewies ihre Begeisterung, und zwischen Fackeln und Fahnen, nationale Hymnen singend, errichtete sie freudig den Freiheitsbaum.

Drittes Buch.

1.

Kaum waren zwei Monate vergangen, und die Reaktion herrschte in Toscana! —

Den 12. April erfolgte die Wiedereinsetzung Leopold's des Zweiten, der, nachdem ihm österreichische Bajonette, die er unwürdigerweise zu Hülfe gerufen, den Weg gebahnt, von diesen begleitet zurückkehrte.

Nach der Niederlage von Novara war dieses gränzenlose Unglück unvermeidlich, weil der Ruf der Vaterlandsfreunde: „Waffen und Vereinigung mit Rom! Volkskrieg zur Besiegung der Feinde!“ von der provisorischen Regierung, die zu lange zögerte entschiedene Maßregeln zu ergreifen, nicht erhört wurde. Die Oesterreicher waren vor den Thoren; die Freiheit wurde von der Militairgewalt unterdrückt.

Cironi, der zum Abgeordneten erwählt war, erfüllte seine Pflicht als Volksvertreter, bis die toscanische Konstituente aufgelöst wurde. Zugleich kämpfte er in der floren=

tinischen Zeitung: „Il Popolano“ jeden Tag für seine Grundsätze mit einer Kühnheit, die sich nicht einmal von der strengen Regierungskommission (Commissione Governativa) einschüchtern ließ. Wie viele Missethaten der wiederhergestellten Reaktion hatte er zu verzeichnen! Sogleich nach dem 12. April befanden sich in Toscana ungefähr 4000 politische Gefangene, der größte Theil von ihnen nur wegen ihrer Gesinnungen eingesperrt, und ungefähr 7000 Flüchtlinge, unter ihnen die begabtesten, muthigsten und unerschrockensten Männer des Landes. Auch der Redakteur des „Popolano,“ der Advokat Ermenegildo Potenti, wurde eingekerkert, und Cironi vertrat seine Stelle bis die Zeitung einging. So wie er als Soldat am Stelvio unter D'Apice einer der letzten war, welcher die Fahne der Freiheit aufrecht hielt, so war er auch der letzte, der in der Presse sie vertheidigte. Wer die Artikel liest, die er damals unter dem Druck der Reaktion schrieb, ernste und tapfere Worte, voll Würde und Nationalgefühl, muß von Betrübniß erfüllt werden über die Leiden einer edeln, mißhandelten Nation, aber zugleich auch aus ihnen den Glauben an eine bessere Zukunft schöpfen, die da nicht fehlen kann, wo solche Männer wie Piero Cironi leben.

Endlich konnte auch der „Popolano“ nicht mehr seine Stimme ertönen lassen; den 18. Mai mußte er seinen Abonnenten anzeigen, daß er aus Gefühl der eigenen Würde

gezwungen sei, seine Polemik aufzugeben, und sich künftig beschränken müsse, nur allein die Thatsachen zu melden.

Den 25. Mai zogen die Oesterreicher in Florenz ein, mit General d'Aspre an der Spitze, und am 7. Juni kam der Feldmarschall Radetzky. Das Gesetz vom 10. Juli 1849 schränkte die Presse ein; die Todesstrafe, die aus den toscanischen Gesetzen gestrichen war, wurde für politische und für gemeine Vergehen wieder eingeführt, so wie auch die Strafe wegen Majestätsbeleidigung; und der dankbare Leopold, glücklich auf's Neue — wenigstens für den Augenblick — das nationale Leben vernichtet zu sehen, schmückte mit dem Großkreuz des Verdienstordens die beiden österreichischen Generale Radetzky und d'Aspre, und zog selbst die österreichische Uniform an! —

2.

Aber weder der Zorn noch der tiefe Schmerz über das Unglück des Vaterlandes, noch die fortwährenden Gefahren konnten Cironi's Thätigkeit schwächen; er würde mit Freuden das eigene Leben zum Opfer gebracht haben, um das geliebte Italien von den fremden Unterdrückern zu befreien.

Zu jener Zeit bedrohte die ungarische Bewegung Oesterreich von einer andern Seite. Ein Völkerbündniß, wie Mazzini es gepredigt, zur vollen Wahrheit geworden, hätte

die Freiheit Europa's retten können. Cironi war auf's Tiefste davon überzeugt, und um darauf hinzuwirken, vollführte er einen überaus kühnen Anschlag: er übersetzte einen Aufruf Kossuth's an die Italiener in's Italienische und ließ ihn dann von einem Freund in's Lateinische übersetzen. Dieser Aufruf wurde als fliegendes Blatt heimlich in Florenz gedruckt, mit der Absicht, dadurch auf die in Toscana befindlichen ungarischen Truppen einzuwirken. Cironi selbst, begleitet von zwei Freunden, warf das Blatt am Abend des 28. Juni aus den Fenstern der Uffizien, die über den Kasernen belegen sind, in denen sich die Ungarn befanden. Er und seine Gefährten sahen die Ungarn, wie sie voll Neugierde an den Fenstern hinaufkletterten; in der Nacht erhoben sie großen Tumult und sattelten die Pferde, um aufzubrechen, und nur mit Mühe konnte man sie daran verhindern.

So mächtig war der Eindruck, den der Aufruf in den Kasernen hervorbrachte, daß am 3. Juli an den Straßenecken der Stadt die folgende Bekanntmachung erschien:

„Der Präfekt von Florenz, laut empfangener Ordre des Ministerraths, macht dem Publikum bekannt, daß das Kommando der Kaiserlich Königlichen österreichischen Truppen, veranlaßt durch einige in diesen letzten Tagen vorgekommene verdammliche Vorgänge, ihm mitgetheilt hat, was folgt: „Die Vergehen, welche bezwecken, die Treue und

Disziplin der Kaiserlich Königlichen Truppen vermittelst ungesetzlicher Anwerbung oder Verführung zur Desertion oder anderen Missethaten zu verleiten, sind der österreichischen Militairgerichtsbarkeit unterworfen."

"R. Cocchi."

Florenz, den 2. Juli 1849.

3.

Wie aus dieser Bekanntmachung ersichtlich, forderte Cironi durch seine muthige That, die er, erfüllt von der begeisterten Vaterlandsliebe und dem heißesten Freiheitseifer beging, den Tod heraus.

Glücklicherweise wurde er nicht von der Regierung entdeckt; aber auch ohne einen solchen klaren Beweis konnte ein Mann wie Piero Cironi nicht mehr sicher in Toscana sein.

Die Reaktion hatte überall in Europa gesiegt, und verdoppelte jeden Tag ihre Frechheit und Grausamkeit; die rohe Gewalt fesselte noch einmal die Völker. Den 3. Juli besetzten die französischen Truppen Rom, und somit fiel dieses mächtige Bollwerk und Asyl der Demokratie, die edle römische Republik, die Joseph Mazzini als einen ihrer Triumvirn und Joseph Garibaldi als General besaß und ewig unsterblich bleiben wird in den Jahrbüchern der Geschichte, als Muster einer tugendhaften, menschlichen und

gerechten Regierung. Die Papisten, die Bourbonisten und die Oesterreicher siegten! —

Als Cironi vernahm, daß die Polizei in Florenz ihn suche, ging er, weit davon entfernt zu fliehen, selbst hin, sich ihr vorzustellen, mit muthiger Stirne, mit der Ruhe eines guten Gewissens, mit der Hingebung des Apostels, der bereit ist, für seinen Glauben verantwortlich gemacht zu werden.

4.

Da wir die Aufzeichnungen Cironi's vor Augen haben, die über seine Gefangenschaft handeln, so lassen wir ihn mit seinen eigenen Worten reden:

„Den 12. Juli 1849.“

Im Gefängniß des Palazze del Podestà, No. 46.

„Zivilisirtes Fürstenthum, starke Regierung, liberale Einrichtungen!“ (Falschheit der Restauration.)

„Wenn wir gefangen sind und wollen uns mit irgend etwas beschäftigen, sei es daß wir denken oder schreiben, so sehr wir uns auch anstrengen mögen, wir können den Gegenstand der Haft nicht vergessen. Dies ist, wie mir scheint, die Folge der ungeheuren Willkür, der man unterliegt, und die um so größer ist, wenn der Namen des Vergehens keine Handlung, sondern nur ein Gedanke ist. Es ist gar nichts, ein Bischen Gefängniß, ohne Strenge

und mit guter Nahrung; gut, aber der Mensch, Ihr Ungläubigen, lebt nicht blos vom Brod und Wein, er lebt von jedem Worte Gottes, und das ist die Freiheit. Euer zivilisirtes Fürstenthum, Eure starke Regierung, Eure liberalen Einrichtungen, gründen sie sich auf diese Verthierung des Menschen? Geht, Ihr könnt weder zivilisiren, noch stark und frei machen!"

„Man hat uns eingesperrt, ich weiß nicht, ob um Individuen zu bestrafen, oder um die demokratische Religion zu zerstören, aber was ich sehe, ist, daß um Individuen zu bestrafen wir zu Viele sind, und daß diese Verfolgungen, anstatt eine Religion zu zerstören, eher fördernd als vernichtend auf sie wirken: ein Beispiel sind die Christen. Geht nur diesen Weg zu Ende, und Ihr werdet sehen, wohin er führt! Vervielfältigt die individuelle Entziehung der Freiheit für drei Tausend, und Ihr habt den Ausdruck der Gewalt, die Ihr begeht; vervielfältigt sie für dreitausend Familien der nächsten Angehörigen der Verhafteten; dies ist ein zweites Ergebniß; vervielfältigt sie ferner für alle Anhänger der politischen Religion, und Ihr habt das wahre Maß des Hasses, den Ihr erweckt, der Schaar, die Ihr selbst aufruft, Euch zu bekämpfen. Und Ihr wagt Euch einer so beschaffenen Menge gegenüberzustellen, welche keine Gebietsgränzen kennt und von einem Punkt der Erde bis zum andern, eine Kette bildet, die unzugänglichen

Berge und Flüsse und Meere überschreitet, in dem Glauben an ein ewiges Gesetz, an die menschliche Verbrüderung!"

„In Toscana sollte die Haft nicht so streng sein, weil die Gesetze verlangen, daß man die Gefangenen mit Rücksicht behandle und die Prozesse schnell erledigt werden, um den Aufenthalt im Kerker abzukürzen; aber das geschriebene Gesetz und die Thatsache sind zweierlei; das geschriebene Gesetz ist die Heuchelei, durch welche die Regierungen sich auswärts Ruf verschaffen, die Thatsache ist das Beil der Gewalt, mit dem sie von unten alle Rechte abschneiden, und dadurch die unumschränkte Tyrannei und die Oligarchie verstärken. Hier ein Beispiel: ich habe heute einen Mann zum Gefährten, der seit fünfzig Tagen festgehalten wird; den ersten Tag bestand er ein Verhör, in welchem man ihn fragte: „Sind Sie jemals in Vereinen gewesen?" — „Nein!" — „Haben Sie an Demonstrationen Antheil genommen?" — „Nein!" — „Kehren Sie in Ihre Haft zurück." Darauf hatte er kein Verhör mehr. Fünfzig Tage Gefängniß, weil man in keinen Vereinen war und an keinen Demonstrationen Antheil nahm! Und es mag noch länger dauern, ohne Rücksicht auf Gattin und Säugling, für welche übrigens die Regierung reichlich sorgt, vermittelst der Einrichtung der Murate*) und der Gerichte."

---

*) Le Murate sind ein Gefängniß in Florenz.

„Es wäre besser gewesen eine Stadt anzuzünden, wenn, weil man nichts gethan hat, man länger als fünfzig Tage in Haft gehalten wird. Hier herrscht der Grundsatz, daß die Strafen in umgekehrtem Maße zu der Größe des Vergehens stehen. Um gar nichts verletzt die Regierung die Freiheit des Individuums, zerstört die Einheit der Familie, und anstatt das Gedeihen der Bürger zu fördern, veranlaßt sie ihre Verarmung, ihr Elend, ihre Verzweiflung."

„Derjenige, der nur wegen seiner Gesinnungen schuldig ist, genießt keine jener Rücksichten, welche ihm wegen seiner Bildung und der Würde seines Vergehens zukäme. Der politische Gefangene befindet sich zusammen mit dem Streitsüchtigen, dem Straßenräuber, dem verworfensten Taugenichts; aber dies ist die alte Gewohnheit des toscanischen Gerichtsverfahrens. Als Herr Varese vor einigen zwanzig Jahren seine Erzählungen schrieb, erwähnte er dessen in der „ligurischen Braut"; es ist eine Schlauheit der Polizei, um in irgend einer vertraulichen Unterredung zu erfahren, was sie im Verhör nicht herausbringen konnte. Weder durch Verbesserungen der Gesetze und des Strafverfahrens wurde dieser Uebelstand beseitigt, weil die Menschen von einer Generation zur andern immer dieselben bleiben, und wohl auch weil die Natur des Schergen sich nicht umwandeln läßt, und weil in Toscana die Aemter

erbliche Pfründen sind, die vom Vater auf den Sohn wie ein Recht, nicht wie eine Pflicht, übergehen, wie dies ein frommer Mann, Niccolò Tommaseo, bemerkt hat.“

„Außerhalb dieser vier Wände verbreitet man den Glauben, daß hier gute Behandlung und besondere Rücksicht vorhanden sei. Welche Gesellschaft man findet, erwähnte ich bereits, was die Nahrung anbelangt, so läßt der Fiskus Jedem um 12 Uhr Mittags eine Pfanne zukommen, die etwas Suppe und ein Stück Fleisch enthält, ein Brod von 10 Unzen und zwei Gläser Wein; um 6 Uhr kommt wieder ein Brod, ein Glas Wein, und damit gute Nacht! Es ist berechnet, daß dies täglich 12 Sous koste.“ —

„Da ich wußte, daß die Polizei mich gestern in meiner Wohnung in Prato, und in einer, ich weiß nicht welcher Villa suchte, so habe ich mich, um ihre Mühe zu vermindern, und aus eigener Würde, um 10 Uhr Morgens beim Herrn Palazzeschi, dem Polizeichef der Regierung im Quartier von Santa Croce, eingestellt, welcher mit vieler Artigkeit bedauernd ꝛc. ꝛc. mir den Verhaftsbefehl mittheilte und mich einem niedern Polizeibeamten überlieferte. Dieser, nach den gewöhnlichen Förmlichkeiten ꝛc. eröffnete mir, daß ich auf Verlangen des Gerichts von Prato verhaftet sei, und zwar wegen dort angestifteter Verschwörung. In Prato, von wo ich seit fünfzehn Monaten abwesend bin, wo ich nur zwei oder dreimal gewesen, um eine Stunde

mit meiner Familie zuzubringen, und eigens vermied an einem Festtag hinzugehen, um nicht genöthigt zu sein in die Messe zu gehen, wo ich nichts als das kurze Stück Straße sah, das von der Eisenbahn nach unserem Hause führt! Dies war die Rechtfertigung, die ich für mich geltend machte."

„Um 11 Uhr wurde ich von der Polizei nach dem Bargello (Palazzo del Podestà*) in das Gefängniß No. 39. gebracht, wo noch vier andere Personen waren. Einer, ein Barbier, ist seit dem 26. Mai in Haft und hatte nur ein Verhör, eben dasjenige, in welchem man ihn fragte, ob er jemals an Vereinen und Demonstrationen Antheil gehabt, und der auf seine verneinende Antwort in's Gefängniß zurückgeführt wurde; er ist aus Bologna. Ein Anderer ist aus Campi, ehemaliger Polizeimann, angeklagt von Guerrazzi vier Lire täglich erhalten zu haben, um Tumult zu erregen. Der Dritte ist ein Eßwaarenverkäufer, der bei den Cancelli wohnt und gestern mit einem Franzosen, einem Juwelier, der unechte Sachen verkauft, in Streit gerieth, wegen der Ausbesserung von Ohrgehängen, über deren Preis sie sich nicht einigen konnten. Ein Vierter ist ein Lastträger vom Pignone, Fantechi, der gestern einen Streit mit einem betrunkenen österreichischen Soldaten hatte, und sogleich eingesteckt wurde."

*) oder auch Palazzo Pretorio.

„Den 13. Juli 1849.“

„Um acht Uhr bin ich hierhergebracht worden; der Gefängnißdirektor ist Herr Baroni aus Lucca, der in der lucchesischen Armee diente, dann aber aus Liebe sich verheirathete und den Abschied nahm; er bekam darauf eine Anstellung in einer Strafanstalt, wo sein Onkel Magazin-Aufseher und Revisor war. Nach erfolgtem Anschluß Toscana's wurde er Beamter in der Anstalt von Porto Ferraio, dann in Volterra, dann hier. Er hat mir gesagt, daß ich hier allein bleiben würde, bis sich die Gelegenheit fände, mich mit einer Person meines Standes zusammen zu thun. Eine solche ist glücklicherweise heute um halb zehn Uhr angelangt; es ist ein junger Ungar aus Preßburg, Ignaz Pollaky, der in Livorno verhaftet wurde, als er sich eben nach Genua einschiffen wollte. Er war sehr traurig, und konnte nur wenig italienisch, weshalb wir miteinander französisch reden.“

5.

Nachdem er im Gefängniß den ersten Besuch seines Bruders Giovan Battista empfangen hatte, schrieb Cironi wie folgt: „Den 16. Juli 1849.“

„Unter den Anklagen, die man gegen mich erhebt, ist, wie mir Bista gesagt hat, auch die, daß ich in Florenz

wohne. Diesen Aufenthalt, sagt der Polizeispion, verstatte mir nicht meine finanzielle Lage, und deshalb müsse ich von einer geheimen Gesellschaft Unterstützung empfangen. Diese Erfindung ist eigenthümlich, aber noch seltsamer ist es, daß sich eine Behörde findet, die deshalb einen ruhigen Bürger verhaften läßt, außerdem ist es auch eine Willkür der Gerichtsbarkeit, weil das Gericht von Prato in meinem Falle die Bürger von Florenz überwacht."

Da Cironi immer noch ohne Verhör blieb, wandte er sich an den Präfekten in einem Briefe, den wir hier um so lieber mittheilen, weil in ihm sich der ganze Karakter des Schreibers ausspricht:

„Aus den Gefängnissen des Palazza del Podestà.

Den 21. Juli 1849."

„Herr Präfekt!

„Sobald ich erfuhr, daß die Polizei mich suche, überlegte ich, die Gerechtigkeit durchaus nicht fürchtend, daß es meine Ehre mehr gefährden würde, wenn ich die Flucht ergriffe und Toscana verließe, als wenn ich mich der politischen Behörde stellte, damit die Regierung mit Leichtigkeit jene Nachforschungen anstellen könne, die sie durch ihre gegenwärtigen, wenn nicht strengen, wahrlich ausgebreiteten Maßregeln bezweckt. Und dann wäre eine Flucht meinen Grundsätzen allzusehr entgegen gewesen, weil ich niemals geflohen bin. Ich glaube, es wird Ihnen leicht sein zu

erkennen, daß meine freiwillige Haft, da ich lange Zeit übrig hatte mich in Sicherheit zu bringen, deutlich meinen Gewissenszustand gegenüber dem jetzigen Stande der Dinge bekundet. Ich begriff, daß in Zeiten, in denen der gewöhnliche Lauf der Gesetze unterbrochen ist, wenn das höchste Gericht der Kultur nicht gestattet sich zu schlagen, wie man dies vor dreihundert Jahren zu thun pflegte, einzig weil wir um dreihundert Jahre weiter sind, es leicht möglich sei, daß man nicht nur Thaten, sondern auch ihre Schatten bestrafe; aber ich hielt die Schatten für unmöglich, wo die Körper fehlen. Ich muß bekennen, daß in dem Augenblicke, in dem ich mich dem Gesetz oder der Willkür, wenn das Gesetz jetzt unterdrückt ist, was ich nicht weiß, stellte, ich mir vornahm, geduldig die Ausdehnung der Maßregeln abzuwarten, die man gegen mich anwenden würde, ohne jemals irgend etwas zu fordern, was mir Erleichterung oder Abkürzung der Strafe verschaffen könnte, und hierbei bleibe ich. Aber ich glaube nicht zu irren, Herr Präfekt, wenn ich die Macht, die Ihnen übergeben ist, nicht nur als dazu bestimmt ansehe, die Gesellschaft zu beschützen gegen Jeden, der sie durch die That anzugreifen suchte, sondern auch die Bürger vor der Verläumdung zu wahren, da ja sonst eine Vereinigung von Männern möglich wäre, die es für eine gesetzliche Handlung hielten, sich gegenseitig in übeln Ruf zu bringen. Ich habe hier erfahren, daß

man mich beschuldigt, mich mit zwei anderen Bürgern zu unumschränkten Herren einer Klasse anderer Bürger gemacht zu haben. Dies ist falsch, und ich versichere es Ihnen auf meine Ehre, wenn nicht etwa Ihre lange Gerichtsbarkeit Sie daran gewöhnt hat, solche Erklärungen mit Gleichgültigkeit anzuhören; übrigens ist zwischen mir und überhaupt zwischen den sogenannten politischen Verbrechern und denjenigen, die Ihnen gewöhnlich vorkommen, ein großer Unterschied. Ich verbinde mich mit keinem, außer mit solchen, denen kein Vorwurf zu machen, über die kein Zweifel sein kann, weder von den Menschen, noch von den Partheien, welche sie auch seien; auch verbinde ich mich nicht für eine politische Sache, und hier sind wir nicht in diesem Fall. Ich suche keine Klasse der Bürger für mich zu gewinnen, weil ich mir aus persönlichen Triumphen nichts mache und niemals etwas aus ihnen gemacht habe, und Sie, Herr Präfekt, können sich leicht überzeugen, daß ich nicht nur niemals mich um Aemter beworben habe, sondern sie auch zurückwies, als sie mir dargeboten wurden, da ich mit meiner gegenwärtigen Stellung zufrieden war, aus der ich Vortheil zu ziehen suche, indem ich mich von Lastern fern halte und meine Bedürfnisse vermindre. — Nur in Folge dessen was ich hier gehört habe, schreibe ich Ihnen und bitte Sie mich für keinen Parthеimann anzusehen, und mich nicht für fähig zu halten, daß ich mich Männern in

die Arme werfen könnte, welche auch nur im mindesten jener Rechtlichkeit und Uneigennützigkeit ermangeln, die zu besitzen ich mit offener Stirne mich rühme. Alle meine Handlungen stützen sich auf einen Grundsatz, der mich eher von allen entfernt als mich mit Andern vereinigt, auf einen Grundsatz, den ich nach langer Untersuchung und langen Studien aufgestellt habe: daß die Menschen ursprünglich die menschliche Vervollkommnung nicht schaffen können, von welcher Seite man sie auch betrachte; noch können sie dieselbe zurückhalten, weil sie vom höchsten Schöpfer vorausbestimmt ist. Wer sich rühmt, in ersterer Weise an ihr mitzuwirken, macht mich in dieser Welt lachen, wer für die zweite sich abarbeitet, macht mich ebenso in dieser Welt lachen, und wird mich in der andern weinen machen. — Herr Präfekt, ich versuche nicht Thatsachen zu berichtigen, deren ich angeklagt bin, weil ich niemals die Anklage gegen mich kennen lernte; ich möchte nur vor allem andern Ihnen sagen wer ich bin, damit Ihre moralische Ueberzeugung in Bezug auf mich, sich nach der Kenntniß meines Wesens gestalte. Seien Sie versichert, daß ich von Ihnen nichts weiter als Gerechtigkeit verlange, aber nur auf ihre wahren Grundlagen gestützt, und nicht auf Anklagen, an welchen mehr als alles andere der Neid auf Sitten schuld ist, welche die Laster Anderer an's Licht stellen, auf eine Bildung, die ihre Unwissenheit hervorhebt und auf eine Uneigennützigkeit, die

ihrem Eigennutz widerspricht. Und wenn ich von Ihnen Gerechtigkeit verlange, so ist es in der Weise und nach den Gesetzen, die Peter Leopold uns gab, die bis jetzt Niemand abgeschafft hat, und denen in Wahrheit unser Land jenen Glanz verdankt, der ihm die Bewunderung aller Gelehrten seiner Zeit gewann.

Ich habe die Ehre mich mit tiefer Achtung zu unterzeichnen,

Ihr ergebenster

Piero Cironi."

6.

Ueber sein Verhör berichtet Cironi wie folgt:

"Den 24. Juli 1849."

"Um elf Uhr Vormittags hat man mit mir ein Verhör angestellt in der Art des ersten, außer daß die Polizeispione in Zeugen verwandelt waren, natürlich geheime, und für sie stand es fest, daß ich in Prato für den Umsturz der gesellschaftlichen Ordnung gewirkt, die Jugend aufgeregt, und folglich in erster Reihe an den gegenwärtigen politischen Vorgängen betheiligt sei. Sie behaupteten, ich hätte Beziehungen mit verdächtigen Personen und Zusammenkünfte auf dem Lande gehabt, aber weder die Personen, noch die Orte wurden bezeichnet. Ich erwiederte, daß ich seit fünfzehn Monaten von Prato abwesend sei, und seitdem nur dreimal dort war, daß die unbestimmte Dauer

meiner Haft mich nicht erschrecke, und daß ich entschlossen sei, hier den Triumph der Wahrheit zu erwarten, zu welcher Zeit auch immer er kommen möge; daß jene Anklagen das Werk Böswilliger seien, welche aus Neid handelten. (Man hat mir einen Paß angeboten, aber ich müsse ihn fordern.) Wenn ich auswandern wollte, hätte ich alle Zeit gehabt, denn als ich mich freiwillig stellte, kannte ich bereits seit zwei Tagen den gegen mich erlassenen Verhaftsbefehl.“ —

Unterdessen war Cironi so ruhigen Gemüthes, daß er seinem Freund, dem Lieutenant Cesare Mazza ein Sonnet zueignete, mit der hinzugefügten Bemerkung: „dem Freunde widme ich, von den Kanonen und den Glocken der Restauration zum Dichter gemacht, dieses Sonnet!“

7.

Es ist kein Zweifel, daß die Regierung einen Mann zu entfernen wünschte, dessen Kraft und Talente sie fürchtete. Er schreibt hierüber:

„Den 3. August 1849.“

„Heute haben mich der Sekretair Baciocchi, mein Untersuchungsrichter, Primo Carli, und mein Bruder besucht; Baciocchi hat mir neue Eröffnungen wegen eines Passes gemacht; ich erwiederte, daß ich ihn weder fordern will, noch kann; und wenn ich selbst dazu geneigt wäre,

so weit es von mir abhängt, ihn zu erlangen, so sei ich durch die Pflichten gegen die Parthei daran verhindert.“ —

Zwei Tage darauf, Nachts, wurde Cironi nach dem Gefängniß le Murate gebracht; er berichtet wie folgt:

„Den 6. August 1849.“

„Gestern Abend um drei Viertel auf zehn Uhr kam der Gefangenwärter und forderte mich auf, mich anzuziehen und meine Sachen zu nehmen; ich wurde drei Polizeileuten übergeben, und in einem Wagen nach den Murate gebracht. Am Gitter des Palazza Pretorio traf ich den Wachtmeister, Major Lucchesi, zu welchem ich sagte: „Wachtmeister, ich danke Ihnen für die Freundlichkeit und Rücksicht, die Sie mir bewiesen, ich bin nur ein Privatmann, aber die Zustände verändern sich, und wenn ich jemals in einer Lage sein sollte, in der ich Ihnen Gutes zu erzeigen vermöchte, so wenden Sie sich an mich.“ Diese Erklärung machte Eindruck auf ihn, und um so mehr, da er von vielen Wächtern und einem andern seines Grades umgeben war, und ich nur zu ihm sprach.“ —

„Den 7. August 1849.“

„Ein neues Verhör, das nur eine einfache Wiederholung desjenigem vom 24. Juli war, und das Baciocchi in Gegenwart des Polizeichefs Palazzeschi anstellte, um dem milden Gesetze Clandia vom 26. Juli zu entsprechen. Palazzeschi war außerordentlich artig gegen mich, so daß

der Richter kaum sichtbar wurde hinter den Bezeigungen, die er mir machte. Die Sache wird diesen Abend in Prato berathen werden, und dann schnell zur Entscheidung kommen." „Den 8. August 1849."

„Widerspruch der Gefängnisse: In Haft im Palazzo del Podestà, waren wir ungefähr sechs Stunden des Tages in Gesellschaft von zwölf bis fünfzehn Gefangenen. Hier wird der Mensch zu einem Werkzeug, dient den Gebräuchen der Anstalt; es ist Einzelhaft vorgeschrieben, und man ist vollständig allein. Dasselbe Individuum, in demselben Grade strafbar, wird hier als Sträfling behandelt, während es nur in Verwahrung ist. — Was den Briefwechsel mit unseren Familien und Freunden betrifft, so wurde er im Palazzo del Podestà nur vom Direktor der Anstalt gelesen, hier wird er vom Direktor auf die Polizei, von dieser zum Richter, der auf die Verhaftung antrug, und dann endlich zu unseren Familien geschickt. — Meine Hierherführung ist durch den Direktor Baroni bewirkt. Da sieht man, wie Viele Macht über einen Bürger haben, vom Staatsminister bis zum untersten Polizeischergen, alle üben einige Willkür aus; aus dieser kleinen Abtheilung wird dann eine große Menge und es bleibt nichts übrig als der Mensch von Fleisch; der Mensch von Geist wird zerstört vermittelst der kleinen Abziehungen." —

8.

Wir unterbrechen diese Blätter aus dem Gefängnisse, um einige Bruchstücke eines Briefes einzuschalten, den Cironi den 11. August an den Richter schrieb. Nachdem er auseinandergesetzt, daß er zu keiner Vertheidigung seine Zuflucht nehmen wolle, weil ihm scheine, daß der Ausdruck: Vertheidigung, einen Grad von Schuld und die Nothwendigkeit voraussetze, die Anklage zu kennen, während in seinem Leben sich keine begangene Schuld fände, und in den Verhören, die er zu bestehen gehabt, eine Anklage irgend welcher Art nicht vorkomme, giebt Cironi einen Gesammtüberblick über sein ganzes politisches Verhalten. Nachdem er der Expedition nach dem Abetone erwähnt, fährt er fort:

„Ich habe zu sagen, wie und warum ich Prato verließ. Es war mir nicht möglich dort zu bleiben ohne mich der Gefahr auszusetzen, Ueberschreitungen zu begehen, weil alle Diejenigen, die dem Gesetz zufolge zurückgekehrt waren, zur Zielscheibe der ärgsten Beleidigungen gemacht wurden; ich weiß nicht, was man von den Anderen sagte; doch weiß ich, was man von mir sagte, besonders Luigi Pollastri, ein Mann der Ihnen bekannt sein muß, und der in den müßigen Stunden, die er im Kaffee zubrachte, alle möglichen Beschuldigungen gegen die Zurückgekehrten schleuderte. — In der Lombardei, in Piemont, in dem strengen schweizerischen

Bund, der den Italienern abgeneigt ist, lag nie die geringste Klage gegen mich vor. Während meines Aufenthaltes im Ausland lag der Gedanke, nach Prato zurückkehren zu müssen, wie ein Gewicht auf mir, und von der andern Seite betrübte mich die Vorstellung, mich von meiner Familie zu trennen. Aber das Bedürfniß nach jener Gemüthsruhe, deren ich für meine moralischen und philosophischen Studien bedarf, der Gewinn, der aus dem Verkehr mit Personen von höherer Geistesbildung entspringt, bestimmten mich hierher nach Florenz zu ziehen. Ich hatte dies bereits beschlossen, als ich in Piemont einen Brief von einer achtungswerthen und allgemein in Prato geschätzten Persönlichkeit empfing, welche mir rieth, meine Rückkehr dorthin zu beschleunigen, um den verwirrenden Einfluß gewisser Individuen zu bekämpfen, die mit den besten Absichten mehr Schlimmes als Gutes bewirkten. Ich verweigerte dies, indem ich hervorhob, daß ich Prato und jenen Leuten damit eine Bedeutung geben würde, die ihnen nicht zukommt, und ich blieb bei dem Entschluß, meinen Aufenthalt nicht in Prato zu nehmen. — Anfang Dezembers 1848, nachdem ich einige Tage in Genua bei meiner Schwester Nicolsi d'Oria zugebracht, kehrte ich nach Toscana zurück; ich ging nicht nach Prato. Hier in Florenz umarmte ich meine Eltern, meine Schwester und meinen Bruder, hier hatte ich den Trost, daß mein Vater selbst mir rieth, nicht nach Prato zu kommen. Aber ich,

der ich die Menschen kenne, sah von jenem Augenblick an voraus, daß man es mich würde entgelten lassen, daß ich mich den Verfolgungen jener Wenigen entzog, welche ihre eigenen Eigenschaften nur auf Kosten der Redlichen ausüben; die Böswilligen leiden nicht, daß man sich ihnen entzieht, sie sind wie ein wildes Thier beim Angriff; wehe, wenn die Beute ihm entflieht; sie wollen die Straflosigkeit der Kränkung. Ich sah voraus, daß sie die Ursache, weshalb ich nicht nach Prato zurückkam, in ihrem Innern auffinden würden, da ihr Gewissen ihnen sagen mußte, daß sie verachtungswürdig seien, sie schlossen daraus, daß ich sie nicht schätzte, und sie schlossen richtig. Indessen warteten sie den Augenblick ab, um einen sichern Schlag zu thun, wo die Verläumdung den Anstrich der Wahrheit annehmen konnte. Einen einzigen Tag brachte ich in Prato zu, kehrte nach Florenz zurück, und reiste nach Rom ab. — Gegen Ende Februar kam ich wieder hierher, und in diesem Monat aß ich einmal mit meiner Familie zu Mittag. Nicht einmal das Osterfest beging ich mit den Meinigen; ich ging den 12. April zu ihnen, und würde das Haus nicht verlassen haben, wenn die Behörde mich nicht gesucht hätte; ich kehrte wieder am Tage der Ottavaria nach dem Frohnleichnamsfeste, und ging am Abend des 9. Juli um 11 Uhr nach Florenz zurück. Bei diesem meinem letzten Besuch am Abend des 9. ließ mich Gaspero Barbani benachrich-

tigen, daß ein Verhaftsbefehl gegen mich erlassen sei. Der Ruf, den dieser Mann hat, ließ mich an der Wahrheit der Sache nicht zweifeln. Ich beendigte zu Hause noch einige Geschäftssachen, andere ordnete ich im Einverständniß mit meinem Vater, und war am Abend des 11. wieder in Florenz. Am Morgen des 12. stellte ich mich der Behörde. Urtheilen Sie selbst, ob ich, wenn ich wollte, entfliehen konnte; ich konnte dies um so mehr, als ich zwei Pässe bei mir hatte, einen toscanischen und einen für das Ausland, beide in bester Ordnung und noch nicht abgelaufen; aber ich glaubte besser zu handeln, so wie ich es that, weil ich meinte, dem Triumph der Wahrheit damit zu dienen. — Dieser Bericht legt Ihnen meinen politischen Karakter vor Augen; aber der politische Karakter ist zuweilen eine Falschheit. Wer den wahren Ausdruck des Wesens eines Menschen beobachten will, der suche ihn in seiner Familie auf. Ihnen, Herr Richter, kann die Gelegenheit nicht fehlen, die vertrauten Umstände und Beziehungen meiner Familie zu kennen, die, wie ich es rühmen darf, seltsam absticht gegen viele andere dort, die derselben Klasse angehören. Bei uns ist keine Auflehnung gegen die väterliche Macht, keine Verschwendung, die häuslichen Raub veranlaßt, kein Luxus, weder im Anzug noch bei Tische. Bei uns kein Zwiespalt zwischen den Brüdern, keine Wandelbarkeit und Eitelkeit der Freundschaften, unterbrochen,

wechselnd, erneuert, noch heuchlerische Oeffentlichkeit von Hülfsleistungen und Wohlthaten. Diese ehrwürdige Erbschaft empfing ich von meinen Voreltern, und vom Bruder meines Vaters, Giovanni Antonio, einem seltenen Muster von Mildthätigkeit und Rechtlichkeit; diese Erbschaft übernahm mein Vater und vermehrte sie, und ich, ich stehe für uns, seine Kinder, alle ein, ich werde dafür sorgen, daß sie nicht verloren gehen. Weder mich, noch meinen Bruder, die wir bereits reife Männer sind, werden Sie eines vorwurfsvollen Lebens anklagen können. — Jetzt hat man den Einfall, mich als einen Verschwörer zu bezeichnen! Ja, wenn jene Verschwörung strafbar ist, die bezweckt so viel wie möglich das Prinzip der Familie, als Grundlage der vollkommenen gesellschaftlichen Ordnung zu entwickeln, ja, dann bin ich ein Verschwörer und rühme mich dessen! Alle meine Handlungen beziehen sich darauf, die häuslichen Bande immer fester zu knüpfen durch die Achtung vor den Häuptern, durch die Liebe zu den Gleichgestellten; dahin zielt meine Verschwörung! Meine gesellschaftliche Glaubenslehre ist im Evangelium enthalten. „Jede in verschiedene Partheien getheilte Familie kann nicht dauern; ebenso kann ein in verschiedene Partheien getheilter Staat nicht dauern.“ Ich repräsentire eine neue Gesellschaft, welche nur auf diese Grundlagen sich stützen kann, und ich will ihr den Weg

bahnen, indem ich die Unsittlichkeit und jene Leute vernichte, die durch Zank, Mangel an Ehrfurcht, Fluchen über das lange Leben der Eltern, brüderliche Zwietracht, und durch das unwürdige Joch, welches sie ihren Gattinnen auferlegen, die Einheit der Familie zerstören, und ich will sie vernichten, nicht, indem ich sie der allgemeinen Verachtung preisgebe, aber indem ich zu Beispielen anrege, die sie verurtheilen, und indem ich mich bestrebe, selbst ein Beispiel zu sein. Das ist meine Verschwörung, das ist meine Religion. Diese Grundsätze habe ich immer vertheidigt und verbreitet in allen meinen Schriften, und wenn ich sie hier zur Auswahl hätte, würde ich Ihnen meine eigenen Worte anführen. Um die heutige Gesellschaft habe ich mich wegen des Uebergangszustandes, in dem sie sich befindet, niemals bekümmert. — Wenn es mir, wie ich hoffe, verstattet sein wird, meine Lehre, unterstützt durch ausgebreitetere Erfahrungen und Studien, zu entwickeln, indem ich mich mit Männern verbinde, denen an dem Wohl der Menschheit gelegen ist, dann wird die neue Gesellschaft, welche unwiderbringlich auf die alte folgen muß, ohne Kampf friedlich deren Stelle einnehmen, und das alte zerrüttete Gebäude wird wie durch ein Wunder verschwinden, ohne menschliche Leichen unter seinen Trümmern zu begraben. — Wenn Sie die wichtigsten Hauptpunkte dieser meiner Worte überlegen, werden Sie finden, daß ich vom März

1847 bis Ende Februar 1848 so gut wie abwesend von Prato gewesen, daß ich vom April 1849 bis zum Juli 1849 in der That abwesend von Prato war. — Hiebei muß ich Ihnen zugleich erklären, daß, wenn ich im Laufe meines Berichtes Ihnen Abneigung gegen einige Prateser habe bekennen müssen, ich doch im Ganzen die fleißige Bevölkerung daselbst liebe und achte, und ihr jedes geistige, wie körperliche Heil wünsche, sowie auch jene Emanzipation, durch die sie bessere Vortheile von der Arbeit zu ziehen und die Früchte derselben mit weniger Last und Beschwerden zu genießen vermag. Abgerechnet einige wenige Personen ist dies die Stadt, in der ich mich mehr als in irgend einer andern an meiner Stelle finde, und gerade weil dort jene Keime vorhanden sind, aus denen die neue Gesellschaft hervorgehen wird, jene jungfräuliche Klasse, die einen Damm aufrichten muß zwischen der alten unsittlichen und der neuen vervollkommneten Gesellschaft.“ —

Dieser Brief Cironi's giebt zu vielen Betrachtungen Anlaß, die wir unseren Lesern überlassen; wir beschränken uns nur darauf hinzuweisen, wie er Zeugniß giebt von seinem reinen und redlichen Karakter, und zugleich andeutet, wie viel von einem socialen Reformator in ihm war. Was die Gegner betrifft, die er in seiner Vaterstadt hatte, wer würde nicht leicht begreifen, aus welcher Ursache diese ihm erwuchsen! Jeder Apostel eines neuen Glaubens, jeder be=

deutende Geist hat von Neid, kleinlichen Intriguen und Verläumdungen seiner Umgebung zu leiden, die nicht im Stande ist, sein Genie und seine Größe zu fassen! —

9.

Unterdessen fuhr Cironi fort sich seinen Humanitätsgedanken hinzugeben; auch von diesen, im Gefängniß hingeworfenen Blättern, werden wir einige Seiten ausziehen:

„Den 13. August 1849.“

Das Strafsystem erinnert an ein gesellschaftliches Laster des Landes, welches es uns gegeben hat, nämlich Amerika, das Laster der Sklaverei; die Zellen sind keine Wohnungen von Menschen, die eine eigene Persönlichkeit haben; es sind Orte, in denen diese gänzlich unterdrückt ist. Amerika muß wegen seines großen Handels das System der Sklaverei festhalten, deshalb sind alle seine Einrichtungen in Bezug auf die niedrigste Klasse dahin gerichtet, alles zu unterdrücken und zu verbergen, das dem Prinzip der Emanzipation förderlich sein könnte, besonders Assoziazionen unmöglich zu machen, da diese die mächtigsten und unüberwindlichsten Kräfte erschaffen. — Hier unter uns hat man das System aus Reiz der Nachahmung angewandt, aber ohne Studien über unsere gesellschaftliche Ordnung anzustellen. In England lehrte die Erfahrung, daß das Zellensystem den Wahn-

sinn hervorrief; folglich veranlaßte man, um ein sittliches Uebel zu heben, ein körperliches, und fast immer in solchem Grade, daß keine Heilung möglich war, oder wenigstens schwieriger als im ersten Fall. Bei uns ist der Wahnsinn schädlicher als das Vergehen; einen Spitzbuben oder einen Mörder verfolgt man nicht mit jenem Spott und jener Verachtung, wie den Unglücklichen, der den Verstand verlor."

„Man vertheidigt die Einzelhaft mit dem Grundsatz, daß man die sittlichen Uebel bessern müsse, indem man Denjenigen, der an ihnen leidet, mmer auf seinen eigenen Zustand zurückführt, damit er sich umwandle. Dann also ist ein solches System nicht anwendbar während der Untersuchungshaft, die, juristisch ausgedrückt, nur eine einfache Verwahrung ist; es ist ein System der Bestrafung und kann nur angewandt werden, wo die Schuld erwiesen ist; indem man es während der Untersuchungshaft anwendet, begeht man zwei außerordentliche Uebel. Der Mensch, der diesem System unterworfen wird, ist unschuldig oder schuldig. Ist er unschuldig, so belastet man ihn mit einer Strafe, die er nicht verdient, und seine Gedanken richten sich beständig auf die Ungerechtigkeit, die ihm widerfährt. Ist er schuldig, so ist es, da die Schuld vor dem Gesetz noch nicht bewiesen, eine Folter, ein zwingendes Mittel, um dem Angeklagten das Bekenntniß seiner

Vergehen zu entreißen, und dies darf das Gericht nicht thun, welches ohne Beweis immer die Unschuld voraussetzen muß.“ —

10.

Cironi litt sehr von der Ueberwachung des Briefwechsels der Gefangenen. In Bezug hierauf bemerkt er: „Oftmals habe ich die Briefe meiner Mutter zurückgewiesen, und mich somit des einzigen Trostes beraubt, der mir hier zu Theil werden konnte: von dem Leben und der Zuneigung meiner Mutter Kunde zu erhalten; aber ich verzichtete darauf, damit zwischen sie und mich kein Fremder träte und die wohlthuende fortdauernde Liebesbeziehung unterbräche, die nicht unterbrochen werden darf.“ —

„Den 14. August 1849.“

„Heute brachte Vista einen Brief meiner Mutter und übergab ihn mir; ich verweigerte es, ihn anzunehmen. Es hätte ihn zuvor Herr del Chiaro lesen müssen, und wer ist Herr del Chiaro, um sich zwischen Mutter und Sohn zu stellen?“

Unterdessen sandte er der Mutter eine Zeichnung der Aussicht aus seinem Fenster, und schrieb darunter: „Es ist derselbe Himmel.“

Ueber den Grund, um dessentwillen er sich verhaften ließ, spricht er sich folgendermaßen aus:

„Den 19. August 1849.“

„Als die Sachen in Toscana zusammenbrachen und von den Händen Derjenigen, die das Land vertheidigten, in die Hände von geachteten Bürgern übergingen, die es den Oesterreichern auslieferten, da sah ich sogleich, daß die Dinge einen ernsten Karakter annahmen, daß ausgebreitete und grausame Verfolgungen jeder Art stattfinden würden, und daß man, außer in den Händen des Patriziates, auch in denen von Männern war, welche die Demokratie mit Füßen getreten hatte, von Männern, die uns dafür bestrafen mußten, daß wir bewiesen, daß wir auch ohne ihre Mitwirkung einen Staat beherrschen konnten. Da ich also dies voraussah, empfahl ich den Freunden, auf ihrem Posten zu bleiben und die Verfolgungen muthig zu erdulden; unter anderen hatte ich in diesem Sinne zu zweien von denjenigen gesprochen, die am meisten thätig gewesen waren, Bartolucci und Andreozzi. „Bleiben wir hier,“ sagte ich, „wenn sie uns verhaften, machen sie sich gehässig!“ Ich schrieb damals am „Popolano“, und auch in den Spalten dieser Zeitung sagte ich: daß wir Gefangenschaft erwarteten, und ihr mit Ruhe und Zufriedenheit entgegen sähen; ich machte es den Flüchtlingen zum Vorwurf, daß sie uns allein auf der Bresche gelassen hatten. Die Flucht von Bartolucci und Andreozzi, die Krümmungen Potenti's, um nicht gefangen zu werden, erbitterten mich, ich erklärte mich gegen alle Männer der Parthei.“

Ich glaubte, daß die Pflicht gegen das Vaterland, gegen die Familie und die Parthei die Redlichen in diesem Augenblick der höchsten Gefahr zwänge, das Land nicht zu verlassen, und ihre Gesinnungen zu vertheidigen, auch Angesichts der Schaufeln und Heugabeln, mit denen die Regierungskommission und die neue Monarchie uns umgaben. Unterdessen fuhr ich fort zu sagen, daß ich geblieben sei; damit man mich gefangen setze."

„Am 8. Juli kam ein bürgerlich gekleideter Polizeichef in meine Wohnung, um zu sehen, ob ich da sei, und um mich zu kennen; er fragte nach einer Frau, die früher dort wohnte, aber jetzt nicht mehr; er traf mich nicht."

„In der Nacht vom 10. auf den 11. kam die Polizei wieder und suchte mich bis unter dem Bett."

„Am 11. kam sie um ein Uhr Mittags wieder."

„Meine Hauswirthin eilte nach Prato; ich kam von Prato nach Florenz, und wir sahen uns nicht. Als ich hier angelangt war und das Vorgefallene erfuhr, lief ich zu Carli; es bestätigte sich, daß der Verhaftsbefehl erlassen sei, und daß man mich die Nacht in meiner Wohnung in Florenz, in der in Prato und in einer Villa in der Umgegend von Prato gesucht habe."

„Am Abend des 11. sah ich Doktor Carlo Caramelli, welcher der einzige war, der mir sagte: „An Deiner Stelle handelte ich wie Du." Ich hatte bereits beschlossen, mich zu stellen."

„Den 24. August 1849.“

„Sind wir wegen verdächtiger Anzeichen verhaftet worden? Nein; und noch weniger wegen Thatsachen. Das eingeleitete Verfahren kann zu nichts führen, die Anklagen gegen uns sind durch persönliche Abneigung hervorgerufen. Es ist übrigens richtig, daß die Regierung gegen uns die Strafe anwendet, und die Verwahrung aufhebt, weil für sie die Schuld bewiesen ist; sie bedarf keiner Beweise; sie bestraft zweierlei in uns, die freie Gesinnung und die vorausgesetzte Abneigung gegen sie, die sich ihr aus dem eigenen Betragen ergiebt. Es sind Vaterlandsfreunde, sagt sie, sie sind schuldig! Sie sollen bestraft werden! — Ich danke Gott, daß er mich erleuchtet hat. Die Regierung verfährt mit Logik; es ist *ihre* Logik, aber sie ist wahr: sie hat Recht.“

11.

Endlich wurde ihm das Urtheil verkündigt:

„Den 27. August 1849.“

„Um ein Uhr Nachmittags ist mir durch einen Gerichtsboten hier im Gefängniß der folgende Erlaß mitgetheilt worden:

„Das Gericht von Prato macht hiermit Piero Cironi, Doctor der Mathematik in Prato, bekannt, daß er wegen der politischen Vergehen, die gegen ihn vorliegen, durch Beschluß des Rathes der Präfektur der Abtheilung von Flo-

renz vom 21. d. zu acht Monaten Gefängnißstrafe in einer Festung verurtheilt worden, und es ist bestimmt worden, daß er hiernach unter Aufsicht der Polizei gestellt bleiben soll."

„Gericht von Prato. — Den 26. August 1849."

Cironi empfing das Urtheil mit dem größten Gleichmuth und betrug sich im Gefängniß beständig mit schweigender Würde. Er machte niemals Vorwürfe, beklagte sich gegen Keinen. Als er zu acht Monaten Festungshaft verurtheilt wurde, hatte er bereits mehr als einen Monat seiner Strafzeit in den Murate, in Einzelhaft, zugebracht.

Seine ganze Familie eilte herbei, ihn zu besuchen. Ein Freund theilte ihm mit, daß die Ursache, um derentwillen der Richter von Prato seine Verhaftung beschloß, in seiner Bekanntschaft und Freundschaft mit verdächtigen Personen, besonders mit Mazzini, bestand, woraus man schloß, daß er der gegenwärtigen Regierung entgegen sein müsse.

Noch einen andern Verdacht hegte die Regierung gegen ihn, und ließ ihn deshalb das Gefängniß wechseln, indem sie ihn vom Palazzo del Podestà in die Zellen der Murate bringen ließ: sie vermuthete, er sei der Verfasser von fünf Briefen aus Toscana, die in der „Concordia" von Turin veröffentlicht wurden und großen Lärm machten.

Die Sache war richtig; die Briefe waren von Cironi und die drei letzten schrieb er sogar aus dem Gefängniß des Palazzo del Podestà.

Er schilderte darin mit ergreifender Wahrheit die Orgien der Restauration; er bewies die Richtigkeit der bekannten Thatsache, daß am 12. April das Eigenthum, die Personen und die Meinungen von Männern, die in der italienischen Geschichte als die ersten Kämpfer gegen die fremde Unterdrückung glänzten, von betrunkenen Horden mißhandelt wurden, welche Bediente mit den Livreen des Patriziates anführten; daß die Anhänger der Restauration aus der Aristokratie, dem Priesterthum und einigen irregeleiteten Bauern bestanden. Die Aristokratie besonders, berichtete er, jubelte, indem sie Denen Beifall spendete, die sie des Triumphes versicherte, den sie damals genoß bei geräuschvollen Festmahlen, ihr Gewissen im Luxus und im Vergnügen begrabend. Er erzählt, daß auf den Bällen des Gesandten der französischen Republik, des Grafen von Walewski — sicher mehr Napoleonide als Republikaner — der florentinische Adel in Begleitung seiner blumen- und juwelengeschmückten Damen, sich mit dem österreichischen Generalstab begegnete. Da waren zum Beispiel die Ginori, Digny, Peruzzi, Serristori und Ricasoli, die nach ihren großen patriotischen Betheurungen die Hand Derjenigen drückten, welche die toscanische Jugend gemordet hatten! „Aber,“ fährt Cironi in seiner Darstellung fort, „die Atmosphäre, die sie umgiebt, ist nicht die Atmosphäre eines Volkes, das wieder auflebt, sondern die der Kapelle, in

der man den Verurtheilten die letzte Nacht zubringen läßt.“ — Er beweis't durch Thatsachen, wie die Restauration den Weg der Heuchelei, der persönlichen Rache betreten habe, indem sie unbegründete Anklagen wegen Diebstahl und Veruntreuung öffentlicher Gelder, wegen Mißbrauch der Macht, Angaben von Emissairen, Bezeichnung von Feinden wegen Unterschleif und Verderbniß jeder Art, erhob. Außer diesen: Verletzung des Statutes, Aufhebung der Bürgergarde, des Vereinsrechtes, der Preßfreiheit; neue, nicht vom Parlament zugestandene Steuern; die Gegenwart fremder Truppen und das Spionierwesen überall verbreitet, um an die Stelle der abgeschafften Folter die moralische Folter zu setzen. Dies ist die Beschreibung, die Cironi von der Restauration macht! —

Diese Korrespondenzen erregten tausendfache Wuth; je mehr die Aristokratie sich in dem entworfenen Bilde erkannte, je zorniger war sie. Vinzenzio Ricasoli, Florentiner und als Offizier in piemontesischen Diensten stehend, sah die Schilderung der Walewski'schen Feste als eine persönliche Beleidigung an, und forderte Lorenzo Valerio, den Redakteur der „Concordia“, heraus. — Cironi sagt in seinen Aufzeichnungen: „Dieser, ohne den Sinn des Artikels hervor zu heben und zu erklären, daß nichts Persönliches darin sei, gab eine Erklärung ab, daß der Berichterstatter ihn getäuscht habe! Valerio wußte durchaus nicht, wer der Verfasser sei.“

12.

In Bezug auf diese Berichte finden wir ferner in den Aufzeichnungen Cironi's das Folgende:

„Den 9. September 1849."

„Mit Bista ist B. gekommen, mich zu besuchen. Von ihm habe ich eine schöne Neuigkeit erfahren: man beschuldigt mich politische Briefe im Gefängniß geschrieben und veröffentlicht zu haben. Immer Verfolgung der Intelligenz! Aber um zu siegen, haben sie sich unter fremde Fahne begeben müssen."

„Den 11. September 1849."

„Gestern Abend um zehn Uhr in einem heimlichen Gespräch mit Potenti, denn es ist verboten zu sprechen, aber um diese Stunde thut man es jeden Abend, fragte er mich, wie ich mich befände? Ich antwortete: gut. „Du bist glücklich," sagte er, „denn Du hast keine Leidenschaften." Und dennoch fühle ich mich glücklich durch zwei Leidenschaften: Demokratie und Gerechtigkeit; ihnen verdanke ich diese heitere Ruhe, die mich niemals verlassen hat; ihnen glaube ich hier zu dienen, und ich thue es mit frohem Muth."

„Den 14. September 1849."

„Schon Sonntag den 9. wurde angezeigt, daß ich nach der Insel Elba gebracht werden sollte; heute nicht mehr nach der Insel Elba, sondern nach Piombino, und die Festung daselbst wird erst den 20. d. M. in Ordnung sein."

„Den 20. September 1849.“

„Donnerstag, erster Tag des zweiten Monats meiner Strafzeit. Noch immer weiß ich nicht, was ich gethan haben soll, noch die Ursache der Verurtheilung!“

„Den 27. September 1849.“

„Heute ist vom Polizeichef Palazzeschi an den Gefängnißdirektor Papini ein Brief angelangt, der meine Abführung nach Piombino anordnet. Der Advokat del Chiaro hat es mir mitgetheilt.

13.

So war denn sein Schicksal entschieden. Es war dies sein fünfter politischer Prozeß. Er verließ die Murate in einem Wagen, begleitet von einem höheren und einem niederen Polizeibeamten. Den 1. Oktober langte er in Piombino, einer an der südlichen Küste Toscana's belegenen Stadt, an; er war der erste politische Verurtheilte, der damals in die Festung geführt wurde. Wenige Tage nachher kamen Andere von Pistoia, von Borgo San Sepolcro und anderen Orten. Unter diesen seinen Gefährten befanden sich Professor Paolo Corsini und der Priester Tommaso Vivarelli, beide aus Pistoia.

Traurige Einförmigkeit des Gefängnißlebens: Sie machten einen täglichen Spaziergang innerhalb der Festung,

die am Meere lag und rechts die Aussicht auf die Insel Elba, links auf die Insel Cerdoli gewährte.

Es fiel mancher kleine Zwiespalt zwischen den Gefangenen vor, den Cironi stets mit großmüthigstem Eifer auszugleichen suchte. Immer gut und gefällig gegen die Gefährten, trat er sogar die Stube ab, die er bewohnte, und die ihm am meisten zusagte, nur um die Andern zufrieden zu stellen. Einmal verwandte er sich beim Obersten Belluomini für einen Neffen desselben, einen Soldaten, den er für ungerechterweise bestraft hielt; er schrieb dem Obersten deshalb wie folgt: „Um diesen Brief zu schreiben, begehe ich eine Ueberschreitung, von der ich wünschte, daß sie mir neue strenge Behandlung einbrächte; vor einem Jahre dem Tode entgangen (als er bei der Expedition nach Val d'Intelvi verwundet wurde), gehört mein Leben nicht mehr mir an; es gehört der Wahrheit, ihr habe ich es gewidmet!“ —

Wir finden in den Aufzeichnungen Cironi's:

„Den 20. Oktober 1849.“

„Sonnabend, erster Tag des dritten Monates meiner Strafzeit. Noch immer weiß ich nicht, was ich gethan haben soll, noch die Ursache der Verurtheilung.“

Unterdessen wurde ein neues Verfahren gegen ihn eingeleitet; wir finden in seinen Aufzeichnungen die folgende Anmerkung:

„Den 7. November 1849.“

„Um zwölf Uhr Mittags ist der Richter Santi mit dem Sekretair Pagni zu mir gekommen. Dieser sagte, daß er mich examiniren müsse und daß es eine Sache von langer Dauer wäre. Das Verhör bezieht sich auf Guerrazzi'sche Angelegenheiten.“

„Den 9. November 1849.“

„Verhör von zehn Uhr Morgens bis zwölf und ein halb Uhr Mittags. Der Gerichtsbeamte Pagni hat mich ausgefragt in Bezug auf den Prozeß Guerrazzi's wegen Verschwörung gegen den Staat, mit dem Befehl, mir keinen Eid abzunehmen.“

Wir berichten nicht die Einzelheiten der inquisitorischen Fragen, welche in jenem Verhör vorkamen; sie bezeugen das schlechte Gewissen einer Regierung, die gezwungen ist, stets für ihr Dasein zu zittern.

14.

Den 23. November brachte der Gerichtsdiener Albertini den Gefangenen die Nachricht der erlassenen Amnestie. Aber Alle, die sich in der Festung befanden, nahmen sie schlecht auf, weil sie vorgab, Handlungen zu verzeihen, die nur die Willkür der Polizeischergen, ein paar höhere Polizeibeamte, und der Despotismus der höchsten Behörden er-

funden hatten. Der für Cironi erlassene Freilassungsbefehl vom Kommandanten, laut Mittheilung des Richters von Prato an den Richter von Piombino, lautete: „Sie können den Gefangenen Piero Cironi freilassen, vorausgesetzt, daß kein von anderen Gerichten gegen ihn eingeleitetes Verfahren vorliegt."

Nach mehr als viermonatlichem Gefängniß verließ Cironi Piombino den 29. November, Morgens, und langte gegen Abend in Florenz an, wo ihn sein Bruder und seine Freunde mit Zärtlichkeit erwarteten. Er nahm auf's Neue in dieser Stadt seinen Wohnort.

15.

In dem unglücklichen Zustande Toscana's fand er nichts verändert, und auch an allen anderen Orten Italiens hatte, während Cironi sich im Gefängniß befand, die Reaktion gesiegt. Auf den Fall Roms war der von Venedig gefolgt; in Neapel hatte König Ferdinand der Zweite das Parlament aufgelöst und den Absolutismus wieder hergestellt, indem er die besten Bürger auf die Galeeren und in die Verbannung sandte, während die päbstliche Regierung in der Romagna und die österreichische in der Lombardei sie zum Galgen verurtheilte.

In Florenz erkundigte sich Cironi sogleich nach Guerrazzi, der seit dem 12. April, der Majestätsbeleidigung

angeklagt, im Gefängniß saß. Wir finden in Cironi's Aufzeichnungen das Folgende:

„Den 3. Dezember 1849."

„Ich habe Papini, dem Direktor der Murate, einen Besuch gemacht; ich vernahm mit Vergnügen, daß Guerrazzi sich vollkommen wohl befindet und voll ruhigen Muthes ist; ich habe gebeten, ihm einen Gruß von mir zu bestellen, aber Papini sagte mir, er könne das nicht thun wegen der großen Absonderung, in der Guerrazzi gehalten wird."

Traurig endigte das Jahr 1849; es ließ den Vaterlandsfreunden keine andere Hoffnung, als diejenige, die sie aus ihrem unerschütterlichen Glauben schöpften.

Viertes Buch.

1.

Cironi eröffnete sich für seine Kraft und Thätigkeit schnell ein anderes Feld. Wir sehen ihn im Beginn des Jahres 1850 eine politisch-demokratische Gesellschaft in Toscana gründen, die sich zu einheitlich republikanischen Prinzipien bekannte; sie bildete sich in Florenz am Abend des 6. Januar in einem Hause der Via dei Servi. Hier kamen mit ihm zusammen Carlo Fenzi, Costantino Mini, Schriftsteller und Offizier, der 1858 in Folge der vielen erlittenen Verfolgungen und Gefangenschaft an der Schwindsucht starb, und einige Andere. Nach kurzer Zeit zählte man in Florenz 2500 eingereihte und disciplinirte Mitglieder. Vom Februar bis zum Dezember 1850 sammelte der Verein von seinen Theilnehmern, fast alles arme Volksmänner, 938 Lire italiane und 13 Centimes; und vom 1. Januar 1851 bis zum 31. Oktober, 1803 Lire italiane. — Vom Januar bis zum Februar 1851 erhielt die Kasse 350 Lire italiane, was eine monatliche Einnahme von

175 Lire ausmacht. Der Verein trug auch zu der von Mazzini bewirkten nationalen Anleihe die Summe von 5100 Lire italiane bei.

Cironi verfaßte ein Programm bei Gründung der Gesellschaft, das heimlich in Florenz gedruckt wurde. Die Gesellschaft hatte eine große Wirksamkeit und großen Einfluß; sie verbreitete sich und gedieh, so daß in Florenz 25 Centurien bestanden; sie verzweigte sich in ganz Toscana und hatte Beziehungen mit Rom und anderen Orten.

Eine andere Gesellschaft bildete sich bald darauf in Livorno, von welcher Cironi in seiner Schrift: „Dreihundert toscanische Opfer,“ die im Jahre 1859 veröffentlicht wurde, wo kein Geheimniß mehr nöthig war, wie folgt berichtet:

„Von den ersten Monaten des Jahres 1850 an und während des Jahres 1851 bildete sich und gedieh in Livorno eine geheime Gesellschaft, bestehend aus einem leitenden Komité, aus größeren und kleineren Abtheilungen und Mitgliedern; diese Gesellschaft hatte den Zweck, die Mittel zu einer bewaffneten Erhebung herbeizuschaffen, um die legitime monarchische Regierung des Großherzogs von Toscana zu vernichten, und eine revolutionaire Regierung mit republikanisch demokratischer Form an ihre Stelle zu setzen. Die in solcher Weise organisirte Gesellschaft bestrebte sich, um ihr Ziel zu erreichen, die Zahl der Mitglieder fortwährend zu vermehren und die Grundsätze, von

denen sie erfüllt war, zu verbreiten, vermittelst der geheimen Presse, indem sie Schriften voll von sogenannten Lehren des Umsturzes veröffentlichte und verbreitete, unter denen das Journal: „Der Apostel" besondere Erwähnung verdient."

Die Gesellschaft Cironi's druckte auch viele fliegende Blätter; er selbst war sehr wirksam in dieser Richtung, und schrieb deren verschiedene. Unter der wüthenden Unterdrückung der Oesterreicher erfüllte er sein kühnes Werk mit der ihm eigenen Entschlossenheit. Auch Pietro Thouar, der geschätzte Pädagoge, lieferte eine Erziehungsschrift für den Verein.

2.

Endlich erhielt Cironi die Erlaubniß, Guerrazzi besuchen zu dürfen; er berichtet darüber wie folgt:

„Den 11. Juni 1850. Dienstag."

„Um halb zwölf Uhr bin ich nach den Murate gegangen und habe Papini meinen Erlaubnißschein gezeigt. Er fertigte mir einen Befehl aus, den ich dem Herrn del Chiaro brachte, und dieser führte mich zu Guerrazzi. Papini theilte mir mit, daß Jener, als er ihm sagte, daß ich kommen würde, ihn zu besuchen, große Freude bezeigte. Del Chiaro bat mich, bevor wir bei Guerrazzi eintraten, mich nicht lange aufzuhalten, da er viel zu thun habe. — Guerrazzi ist ganz derselbe von Ansehen wie früher; nicht

die geringste Veränderung. Er hat mich mit großer Herzlichkeit umarmt, und wir sprachen fast immer von den Ereignissen vom April 1849. — Er erzählte mir, daß ein Packet Briefe an den Cavalier Giuseppe Pistoi gerichtet war, und daß dieser es an Guerrazzi sandte, der, als er es geöffnet, einen Brief für Zannetti fand, den er aufmachte und daraus ersah, wie aufgeregt die Reaktion war. Er setzte darauf die an Capponi, Capoquadri, Serristori und Andere gerichteten Briefe in Umlauf und ließ diese Herren zu sich rufen, indem er ihnen sagte: „Hindern Sie mich nicht, machen wir die Restauration, aber in redlicher und höflicher Weise!“ Und die Herren erwiederten: „Aber wir mischen uns ja in gar nichts, wir sind verwundert, daß diese Briefe an uns gerichtet sind!“ — Und mehr dergleichen. — Er sagte, daß er mit dem Magistrat nicht verhandeln konnte, weil Perruzzi krank war; Digny und Brocchi waren Männer, mit denen man nicht reden konnte wegen ihrer großen Unwissenheit. Er beklagte sich über Zannetti, der versprach, er würde wiederkommen, um ihn in Belvedere zu treffen, aber nicht erschien; er beklagte sich über Capponi und über die ganze Kommission, die ihn zurückhalten wollte, um ihn zur Hülfe zu haben, damit er Livorno zur Vernunft brächte, und die ihn festnahm. — „Und bei allen diesem, nach vierzehn Monaten Gefängniß, in welchen meine Gesundheit

leidet und meine Einnahmen, glaubt das Land noch, daß ich nur zum Schein gefangen sei, das schmerzt mich.“ — Ich ersehe: die Grundlage seiner Vertheidigung ist, daß er von heftigen Personen umgeben gewesen sei, die ihn zu allem zwangen, und das ist wahr und bewiesen; er wünschte, daß ich ihm verspräche, zu Corsi zu gehen, dem Advokaten und seinem Vertheidiger, und ihm einiges mitzutheilen, was die Sache beweisen würde. — Ich blieb anderthalb Stunden bei ihm und verließ ihn nach ein Uhr. Del Chiaro verhielt sich immer schweigend.“

„Den 12. August 1850.“

„Seit gestern elf Uhr besitze ich sechs Blätter von den Briefen und Aktenstücken, die mit der größten Vorsicht in der Anstalt der Murate für den großen Prozeß gedruckt werden. Sie umfassen alle die bei Guerrazzi gefundenen Papiere, ohne einen Unterschied zu machen zwischen denen des Privatmannes und des öffentlichen Karakters, noch einen Unterschied in den Zeitepochen, weil sogar Papiere vom Januar 1848 darunter sind. Dies ist eine der großen Niederträchtigkeiten der gegenwärtigen „redlichen“ Regierung.“

Cironi sah Guerrazzi noch einigemal im Gefängniß wieder und bezeigte ihm sein Bedauern, daß er so ungerecht von der Regierung behandelt werde.

3.

Im September 1850 kehrte Cironi auf's Neue zu seiner Familie nach Prato zurück. Die Polizei unterließ unterdessen nicht, ihn zu verfolgen; wenn er nach Florenz kam, sagte ihm der Eine: „Die Polizei paßt Dir auf, und zählt Deine Schritte; sie weiß genau, wo Du des Abends zu finden bist und welche Gespräche Du führst!“ — „Man beobachtet Sie,“ sagte ein Anderer, „weil man Sie für einen Derjenigen hält, welche Aufregung im Lande verbreiten; wenn Sie aus Ihrer Thüre treten, verdoppeln sich die Blicke. Besonders Abends wird Ihnen aufgepaßt. Alle Spione des alten Systems sind wieder in Thätigkeit, und da sie aus dem ärgsten Gesindel bestehen, ist man auch noch der Gefahr ausgesetzt, verläumderischerweise denuncirt zu werden.“ —

Dennoch ließ er sich nicht einschüchtern. Als am 29. Mai 1851, dem dritten Jahrestag von Montanara und Curtatone, die Regierung aus Furcht die Gedächtnißfeier der Todten in der Kirche von Santa Croce verbot, ließ Cironi heimlich ein fliegendes Blatt drucken, in dem er bemerkte, daß man nicht zur Gedächtnißfeier in die Kirche zu gehen brauche. „Man kann sehr wohl und würdig die Todten ehren,“ sagte er, „indem man sich in guten Vorsätzen bestärkt, und im alten Glauben befestigt.“ — „Deshalb,“ fährt er fort, „wer Antheil nehmen will an jenem

Ruhm, den die Dahingeschiedenen dem Vaterland gaben, der muß sich vereinigen unter dem Banner der italienischen Freiheit. Und die Freiheit des Vaterlandes ist sicher in der vollen und ganzen Revolution ohne Einschränkung, im freien Handeln der Volksmassen, beseelt von dem Gefühl, daß man siegt aus Gefahr des Verlierens, wenn man sich in den Kampf stürzt. Jedes Hinderniß des freien Handelns des Volkes ist ein Verrath an der Sache der Nationen, die auferstehen wollen; wer es zugiebt, will die Revolution nicht zugeben, und wer nicht für die Revolution, ist gegen sie. Wer nicht für die Revolution ist, welche das Prinzip darstellt, das heute Europa vereinigt, wird ein Schöpfer und Verbreiter des Bürgerkrieges. An anderen Orten nimmt man den Sozialismus als revolutionaires Prinzip an; für uns Italiener ist das vom Sozialismus versprochene Glück im Prinzip der Einheit enthalten. Einheit Italiens, das ist der Reichthum der ärmeren Klasse, das ist das Gedeihen der Industrie, die Erweiterung des Handels und die italienische Flotte, geachtet auf allen Meeren segelnd, und Sicherheit gewährend den Bürgern dieses Italiens, das heute, getheilt, eine Zielscheibe für Alle ist; das ist der Reichthum des Austausches, der Reichthum der ungehinderten Ausfuhr. Diese Einheit müssen wir bilden, um die Nation groß an Ruhm und reich zu machen. Aber eine Nation, die wieder auferstehen will, darf sich

auf keine unsicheren Versuche einlassen, sondern muß die weiteste und wirksamste Art wählen, um alle ihre Kräfte in Thätigkeit zu bringen, damit sie sich schnell in aller Macht, deren sie fähig, kundgebe. In der Revolution vereinigt sich das Programm der unterdrückten Völker Europa's; eine dynastische Bewegung in Italien würde eine Trennung vom übrigen Europa veranlassen; mit der Fahne der italienischen Freiheit und Einheit muß man sich erheben. — Die Zeitläufte sind bedrohlich für den Absolutismus und eilen vorwärts; von heute auf morgen können die Volksmassen zum Kampfe gerufen werden, dies beweist das endlich volle Maß der Unzufriedenheit, dies beweisen die neronischen Gesetze der Regierung, welche wie der letzte Fluch sind, den der sterbende Sünder ausspricht, die stets mit Bürgern überfüllten Gefängnisse, die Furcht, die man vor den Lebenden und Todten hegt. Es bleibt wenig Zeit übrig, sich zu verständigen, aber die Meinung ist so verbreitet, dasjenige, zu dem wir uns entschließen sollen, ist so einfach, daß die wenige Zeit genügt. Wollen wir eine freie Nation sein? Das ist es, worüber wir uns zu verständigen haben!"

Der Artikel schließt mit den folgenden Worten: „Die Zeiten reifen geschwinde, kräftigen wir uns, wie der Apostel sagt, um die Fürstenthümer, die Machthaber, die Regierer der Welt zu bekämpfen, und die Finsterniß, in die sie uns

einhüllen wollen. Die Zeiten reifen geschwinde, die Tyrannei unterdrückt und verbirgt sich, und jede Macht, die in der stummen Furcht sich nicht anders zu vertheidigen weiß, als mit dunkeln Mitteln und geheimen Umtrieben, oder mit Gefängniß und Galgen, ist eine todte Macht. Die Zeiten reifen und möge der Aufruf, den das Vaterland an uns ergehen lassen wird, eine seiner, und der Beispiele, die wir früher darboten, würdige Antwort von uns erhalten, eine Antwort, würdig unseres Roms, das über Italien den ganzen Glanz der Kriege für die Freiheit verbreitete." —

4.

Es ist bekannt wie jener 29. Mai verlief, wie in der Kirche von Santa Croce verkleidete Gendarmen dicht bei den Gedächtnißtafeln die Bürger beleidigten; wie von der Thüre, die nach dem Kloster führt, die Gendarmen in die Kirche stürzten, im Sturmschritt und mit gefälltem Bajonett die Masse vor sich hertreibend, mißhandelnd mit Schlägen und Verwundungen austheilend. Es erfolgten darauf Verhaftungen, während die Gendarmen, die Feuer auf das Volk gaben, von der Regierung ein jeder 15 Lire als Belohnung erhielten, und den Offizieren die Medaille verheißen wurde.

Cironi machte einen Bericht über diese beklagenswerthen Vorgänge, und auch dieser wurde heimlich als fliegendes

Blatt gedruckt. Beide Schriften gehörten zu den Veröffentlichungen der politisch-demokratischen Gesellschaft in Toscana.

Die Polizei hatte schon seit langer Zeit in jeder Weise nachgeforscht, um dem Verein auf die Spur zu kommen.

Den 22. April wurden bei Narciso Pironi in einer Haussuchung, die man bei ihm vornahm, als man ihn verhaftete, drei Schriftstücke des Vereins gefunden, Schriftstücke, deren Verfasser Cironi war, was jedoch die Polizei nicht wußte. Diese drei Dokumente kamen unter anderen bei dem Prozesse vor, welcher wegen Verschwörung gegen die Regierung eingeleitet wurde vor dem Königlichen Gerichtshof von Florenz im Dezember 1851, gegen Narciso Pironi, Timoleone Benvenuti und Napoleone Sacconi. Die ersten beiden wurden zur Einsperrung in der Strafanstalt von Volterra verurtheilt, Pironi zu vierzig Monaten, Benvenuti zu achtundzwanzig Monaten; Sacconi wurde zu sechsmonatlichem Gefängniß verurtheilt, und alle drei hatten die Kosten des Prozesses und Urtheils, 154 Lire italiane, zu tragen. Das Urtheil über Pironi enthält unter anderen Gründen auch den, daß die oben erwähnten Schriften bei ihm gefunden worden seien.

Wenn man betrachtet, was diese Schriften enthalten, so wird es nur zu klar, daß in jener Zeit der bloße Ruf: „Nation!“ bereits wie ein Verbrechen verfolgt wurde! —

5.

Den 6. Juli 1851, als Cironi eben im Begriff war, von Florenz nach Prato zu fahren, wurde er auf's Neue verhaftet und auf das Polizeiamt von Santa Maria Novella geführt. In der Wache wurde er streng durchsucht; sogar sein kleines Feuerzeug mit den Schwefelhölzern wurde genau besichtigt, man fand jedoch nichts bei ihm als zwei heimlich gedruckte Blätter.

Vom Polizeiamt wurde er in einem Wagen nach den sogenannten „Carceri degli Otto", im Palazzo del Podestà, abgeführt. So befand er sich denn auf's Neue in jenen finstern Mauern; es ist das Gefängniß und immer wieder das Gefängniß, mit welchem Diejenigen belohnt werden, die für die Befreiung der Menschheit wirken! —

Cironi begegnete im Palazzo del Podestà zwei jungen Florentinern, Ulisse Nesi und Andrea Giannelli, die beide angeklagt waren, sie hätten die tyrannische Handlung jenes Gendarmerie-Lieutenants rächen wollen, der am 29. Mai in der Kirche von Santa Croce den Befehl gab, auf das Volk zu feuern.

Ulisse Nesi, seit 1845 mit Cironi befreundet, nahm an der nationalen Erhebung seines Vaterlandes Theil, und kämpfte als Freiwilliger in dem Unabhängigkeitskriege von 1848. Im Jahre 1849 war er einer von Denjenigen, die eifrigst für die Vereinigung Toscana's mit Rom wirkten,

weshalb die damalige provisorische Regierung, die, wie wir bereits gesagt, der Vereinigung entgegen war, ihn in's Gefängniß setzte.

Andrea Giannelli, der später der genaueste Freund von Cironi unter der ganzen florentinischen Demokratie wurde, begegnete ihm im Gefängniß zum erstenmale. Er war damals erst zwanzig Jahre alt, aber ungeachtet seiner Jugend hatte er bereits 1848 und 1849 unter den toscanischen Freiwilligen in dem Unabhängigkeitskriege mitgekämpft; auch war er einer der ersten Anhänger der politisch demokratischen Gesellschaft in Florenz, und hatte wegen seines muthigen Auftretens die Verfolgungen der Polizei zu erleiden.

6.

Den 8. Juli wurde Cironi vom Sekretair Bartolini vernommen; das Verhör handelte von nichts anderem, als von der Weise, in der er verhaftet worden, und von den beiden heimlich gedruckten Flugblättern, die man ihm abgenommen.

Den 14., in einem zweiten Verhör, sagte ihm Bartolini, daß die Ursache, um derentwillen er verhaftet worden, darin bestehe, daß man in Livorno in einer Haussuchung einen von dort her an ihn gerichteten Brief gefunden habe,

den er niemals erhielt. Dieser Brief hatte den Verdacht erregt, daß in Florenz geheime Gesellschaften beständen und Cironi eines ihrer Mitglieder sei. Wenigstens aber fanden sich keine Beweise.

Den 17. kam sein Bruder, ihn zu besuchen, und brachte ihm die Nachricht, daß die Regierung ihm einen Paß anbieten lasse. Der Minister, hieß es, erlaube seine Abreise, aber empfehle ihm an, sogleich fortzugehen, weil er nicht vor den österreichischen Behörden sicher sei.

Unter den damaligen Verhältnissen blieb ihm keine Wahl: er willigte ein.

Darauf kam der Sekretair Bartolini und ließ ihn eine Erklärung unterschreiben, in der gesagt wurde, daß die Regierung, „seinem Ansuchen entsprechend" (dies war unwahr!), ihm einen Paß für das Ausland ertheilen wolle, unter der Bedingung, daß er nicht eher nach Toscana zurückkehre, als bis er die Erlaubniß dazu von der Regierung erhalte. Bartolini trieb ihn zu schleuniger Abreise an, indem er sagte, daß die toscanische Regierung nichts gegen ihn habe, aber nicht für seine Sicherheit einstehe.

„Ich kenne keine andere Regierung in Toscana," rief Cironi bei diesen seltsamen Worten aus, „als die von Leopold dem Zweiten!"

„O ja," erwiederte Bartolini, „die von Livorno!" (Wo der Belagerungszustand der Oesterreicher war!)

Nach diesem Gespräch wurde Cironi sogleich aus dem Gefängniß entlassen.

Seine Gefährten blieben noch darin zurück; Giannelli über einen Monat, Nesi drei Wochen.

7.

Wer aber fühlte nicht Zorn und Verachtung bei diesen Vorgängen, welche beweisen, daß die Regierung Leopold's des Zweiten eine vollständige Sklavin Oesterreichs war! Eine Regierung, die, anstatt sich auf die Kraft der Nation zu stützen, sich zur unterthänigen Sklavin eines anderen Staates macht, trägt bereits den künftigen unausbleiblichen Tod in sich, weil sie jede Achtung, jede Anerkennung, jedes Zutrauen verliert, weil sie der Feind ihres eigenen Volkes wird. —

Nachdem somit der siebente politische Prozeß Cironi's in Toscana beendigt war, blieb ihm nichts als Verbannung übrig, das Exil als Lohn für die fortwährenden Opfer, die er dem Wohle des Vaterlandes gebracht hatte!

Er hoffte wenigstens den italienischen Boden nicht verlassen zu müssen; er entschloß sich nach Genua zu gehen, wo seine älteste Schwester Ernesta, Gattin des Marchese Nicolfi d'Oria wohnte. Aber auch hierbei erhoben sich viele Schwierigkeiten; man verweigerte ihm den Paß nach

Genua, da er dort Toscana zu nahe sei; man gab ihm zu verstehen, daß die Behörden von Livorno seine Auslieferung verlangen könnten. Endlich wurde beschlossen, daß er einen Paß nach Marseille nehmen solle, mit der Erlaubniß, sich in Genua einzuschiffen, um Livorno zu vermeiden. Aber als der Paß der sardinischen Legation vorgelegt wurde, verweigerte sie ihr Visa zu ertheilen.

Alle Schritte, um das fehlende Visa zu erlangen, blieben vergeblich; vergeblich wandte sich Cironi unmittelbar an den sardinischen Minister, Marchese von Villamarina.

Müde solcher Widrigkeiten entschloß Cironi sich endlich, ohne das Visa der sardinischen Gesandtschaft, nach Genua aufzubrechen, und nachdem er seine Familie umarmt hatte, reiste er den 23. Juli 1851 ab, und nahm seinen Weg über Pistoia und Pietrasanta.

8.

Da Cironi ohne Legitimation der sardinischen Regierung war, mußte er sich unterweges vor den Gendarmen verbergen, die von den Reisenden die Vorzeigung ihrer Papiere verlangten. In Sarzana hielt ihn ein Gendarm an, dem er nicht ausweichen konnte, und es war ein glücklicher Zufall, daß jener, nachdem er sich den Paß hatte vorzeigen lassen und ihn eine gute Viertelstunde lang betrachtet hatte, ihn zurück-

gab, ohne zu bemerken, daß das Visa fehle, und einfach sagte: „C'est très bien!“ Cironi verhielt sich ganz ruhig bei dieser Szene, aber sein Führer und der Kutscher hatten große Furcht, der Gendarm möchte ihn zurückweisen.

Nachdem alle Hindernisse überwunden waren, erreichte er Genua den 25. Juli, wo er von seinem Schwager, Marchese Ricolfi d'Oria, und von seiner Schwester Ernesta liebevoll empfangen wurde; die letztere, eine Frau von Geist und vielseitiger Bildung, hat sich auch in Versen versucht, die gerühmt werden, die sie aber aus Bescheidenheit niemals drucken lassen wollte.

Kaum war Cironi in Genua angelangt, als sich seinem Aufenthalte daselbst neue Schwierigkeiten entgegenstellten. Ricolfi erhielt ein Schreiben von der Questur, es sei der Befehl erlassen, Cironi an der Gränze zurückzuweisen. Der Marchese Villamarina schrieb selbst an den Gouverneur Spinola, um ihm anzukündigen, daß Piero Cironi ankommen würde, daß er sich in Viareggio einzuschiffen und bei seinem Schwager in Lavagna auszuschiffen beabsichtige; daß man ihn unverzüglich zurückweisen müsse, da er ein entsetzlicher Unruhestifter und in die Livorneser Sachen verwickelt sei, und fähig, Genua selbst in Aufruhr zu bringen. Sogleich gingen vom Gouverneur Befehle wegen Cironi's Ausweisung nach Lavagna und nach Genua an die Marinepolizei, damit er verhindert würde zu landen.

Den 27. Juli schrieb Cironi in seinen Tageblättern: „Es bedurfte vieler Ausflüchte und Bemühungen, um meine Anwesenheit hier zu ermöglichen; der Advokat Bixio, die einflußreichste Person beim Gouverneur in Genua, half dazu mit. Ich habe mir vorgenommen, mich einstweilen ruhig zu verhalten, und wenn man mich ausweisen wollte, nachzuweisen, daß durch meine Gegenwart die Ordnung nicht gestört worden sei, und wenn man fordern sollte, daß ich abreise, es zu verweigern, bis man Gewalt anwendet." —

Es scheint jedoch, daß die Regierung nicht unmittelbar von seiner Ankunft unterrichtet war, denn als der Marchese Nicolfi den 27. auf die Marinepolizei ging und dort fragte, ob nicht gestern oder heute Dampfschiffe von Livorno angekommen seien, antwortete man ihm: ja, aber auf seine Erkundigung, ob Piero Cironi angelangt sei, hieß es: nein, und wenn er kommen sollte, sei Befehl, ihn zurückzuweisen.

Endlich jedoch, nach einem langen Briefwechsel zwischen Florenz, Genua und Turin, gelang es nachträglich seinen Paß von der sardinischen Legation visiren zu lassen, und für den Augenblick wurde Cironi in Genua nicht weiter belästigt. Jedoch empfahl man Nicolfi, Cironi solle sich in Acht nehmen, sich nicht zu compromittiren.

9.

Es giebt keine eigenthümlichere Stadt Italiens als Genua, das mit Recht: **la superba** genannt wird! Mit seinen Marmorpalästen, die sich im blauen mittelländischen Meere spiegeln, scheint es ein leuchtendes Diadem zu sein, mit dem das Meer sich geschmückt. Der großartige Hafen mit seinem Wald von Masten, mit seinen fleißigen und geduldigen Lastträgern, die rastlos die verschiedensten Waaren auf ihren Schultern tragen, diese bunte Mischung aller Nationalitäten und der seltsamsten Physiognomien, dieses beständige Leben und Treiben, welches besonders da stattfindet, wo Menschen aller Weltgegenden sich treffen, alle diese wechselnden Bilder entzünden und beschäftigen die Phantasie. Und die schönen Genueserinnen mit ihrer anmuthigen Haltung und ihrem reizenden Lächeln, und mit den weißen Schleiern, die sie mit so vieler Grazie zu tragen wissen, blenden das Auge und erfreuen das Herz.

Diese mannigfach anregende Gegenwart genießend, wenden die Gedanken sich zugleich in die Vergangenheit zurück, und die Erinnerung an Fiesco steigt auf, an Andreas Doria und an den Republikaner Verrina, an jene Gestalten, die unser Schiller unsterblich gemacht. Und indem man jene Straßen betritt, wie könnte man vergessen, daß Christoph Columbus und Joseph Mazzini beide Söhne dieses Genua's sind, zwei große Männer, die den Ruhm Italiens ausmachen!

Inmitten dieses eigenthümlichen und reichen Schauplatzes haben wir uns nun Cironi vorzustellen.

10.

Sobald Piero seinen Aufenthalt gesichert sah, gab er sich einer neuen Thätigkeit hin. Der radikale Journalismus, der in Toscana unterdrückt war, mußte sich in einen andern Theil Italiens flüchten, wo er auf's Neue seine mächtige Stimme zu erheben vermochte. Eine solche Zuflucht der Demokratie war die Zeitung: „L' Italia e Popolo“ von Genua, von der die erste Nummer den 22. Mai 1851 erschien.

Cironi wurde ein eifriger Mitarbeiter. Zuerst war Gerolamo Remorino der Redakteur, dann Cironi selbst, zusammen mit Francesco Bartolommeo Savi, mit dem er innige Freundschaft schloß. Savi, bekannt als treuer Patriot, der wegen seiner Liebe zu Italien zu zehnjähriger Zwangsarbeit verurtheilt wurde, ausgezeichnet als Professor der italienischen Literatur und als Volkserzieher, arbeitete, gemeinschaftlich mit Cironi, mit unermüdlichem Eifer für das Journal, welches eines der bedeutendsten der Aktionspartei wurde, und alle die größten Republikaner Italiens zu Mitarbeitern hatte.

11.

Wir wünschten, daß die Artikel, welche Cironi für „L' Italia e Popolo“ schrieb, so wie diejenigen, die er in Rom fur den „Tribuno“ verfaßte, neu herausgegeben würden, als wichtige Beiträge zur italienischen Geschichte. Hier bleibt uns nur der Raum, in Kürze einen allgemeinen Begriff von ihnen zu geben.

Vor allem müssen wir seine „Berichte aus Toscana“ erwähnen, in welchen er die unglückliche Lage des Landes ergreifend nachweist. „Die österreichische Politik regiert in Toscana,“ sagt er, „öffentlich mit Belagerungszustand, mit Erschießungen, Ruthenstreichen, Gefängniß und schwerem Eisen, heimlich wo die Regierung für sich handelt; denn dort werden die Bürger von ihren Schergen mißhandelt, gehängt, oder von den Bajonetten der Gendarmen ermordet; der österreichische Stock kommt von Zeit zu Zeit auch in Florenz zur Anwendung, gefolgt von unzähligen Beleidigungen. — O verblendetes Volk!“ ruft Cironi mit Bitterkeit aus, „wo sind Deine Propheten vom zivilisirten Fürstenthum, die Dich jetzt retten könnten!“

Indem er alle Handlungen der Reaktion aufzählt, fährt er fort: „Unterdessen hat der Bourbon von Neapel, inmitten aller äußerlichen Ausübungen der Religion, die Verläugnung Gottes zu einem Regierungssystem erhoben. Sizilien allein sah in wenigen Monaten 1500 der Seinen zum Tode

verurtheilt durch Satriano. — In Rom ebenso werden im Namen Gottes die Bürger erschossen, die Frauen mit Ruthen gepeitscht. — Oesterreich hat in der Lombardei und Venetien nur Eine Art Gerechtigkeit zu üben, die Todesstrafe mit Pulver und Blei. — Und Piemont, das im Streit liegt zwischen der unüberwindlichen Macht des Jahrhunderts und den königlichen Ueberlieferungen, den unheilvollen Spuren der jesuitischen Herrschaft, den Erinnerungen des alten Bündnisses mit Oesterreich, erregt den Groll und die Hinterlist Wiens, das, die geringste Kundgebung des Völkerlebens hassend, diese Provinz als den letzten Schlupfwinkel der Revolution betrachtet."

Ueber die Abstimmung der französischen Versammlung vom 7. August 1851, in welcher die Besetzung von Rom bestätigt wurde, drückt er sich wie folgt aus: „Die Priester, riefen sie, die Priester mögen sie behalten; am Tage der Wiederauferstehung werden wir zu erröthen haben über die fremde Hülfe, gegen die unser Ruf sich erheben wird, weil Italien seine Freiheit mit eigener Kraft erringen muß, wenn es sie zu schätzen versteht und bewahren will, und weil wir glauben, daß Italien im Namen Gottes und des Volkes allein handeln kann." —

Fortwährend ermahnt er das Volk, sich vor der Reaktion zu hüten, die, wenn sie einen neuen Sieg erränge, auf das göttliche Recht zurückgehen würde." Man würde den

Versuch wagen," sagt er, weil das Priesterthum immer dasselbe ist, wie zu den Zeiten von Cortez, Davilla, und Torquemada. Man sähe auf's Neue die militairisch geistlichen Orden auferstehen, und das verzweiflungsvollste Gemetzel und schlechte Sitten herbeiführen, noch ärger als die, welche sie unbewaffnet mit sich bringen; man sähe die Scheiterhaufen auf's Neue angezündet, die Feste von San Bartolommeo an allen Orten unseres Vaterlandes erneut, um durch den Schrecken die Regierung des Sklaven der Sklaven hier zu verstärken, und im Ausland auszubreiten. Alle müssen wir dazu beitragen, die nöthige Kraft zu schaffen, um dem bevorstehenden Kampfe widerstehen zu können, und diese Kraft ist in der nationalen Einheit, in der religiösen Aufklärung, in der politischen Freiheit, in der bürgerlichen Gleichheit, um, wenn wir diese Bedingungen erreicht haben, dem Bündniß der Völker entgegen zu eilen, der Einheit der menschlichen Familie."

Dieses Bündniß der Völker, das Mazzini fortwährend lehrte, ist auch immer das letzte Ziel Cironi's. Herz und Geist sagten ihm, daß alle Diejenigen, welche die Freiheit lieben, Landsleute sind, daß die Demokratie zu einer werden, und indem sich alle brüderlich die Hand reichen, eine einzige mächtige Schaar bilden muß, und daß, wenn dies geschehen, unzweifelhaft der Tod der Tyrannei daraus folgen werde.

Entschiedener Gegner aller Privilegien drückt er sich folgendermaßen aus: „Es ist nöthig, daß die Nation sich erhebe, erhaben über alle Privilegien, welcher Art auch immer sie sein mögen; wer nicht einfacher Bürger wird, verräth das Vaterland, und verdient die Strafe der Verräther. — Die Wiederauferstehung ist nur möglich in der Einheit und in der Demokratie.“

Den Weg, der einzuschlagen sei, bezeichnet er klar mit folgenden Worten: „Wir haben ein und denselben Wahlspruch in dem ganzen zivilisirten Europa, die laute und allgemeine Zurückweisung der gegenwärtigen Ordnung; wir haben also die Bedingungen ihrer Vernichtung, wir haben die Bedingungen einer von den Massen ausgehenden Bewegung. — Die Herrschaft der Monarchie ist nichts anderes, als eine lange Folge von Ungerechtigkeiten. In der Form, welche die Zukunft aufstellen wird, fehlt der Ausdruck: Monarchie gänzlich. Wir rathen nicht zum Gemetzel des Bürgerkrieges; erstens, weil wir es verabscheuen, und zweitens, weil es keinen Bürgerkrieg giebt, als den zwischen dem getheilten Volk, während wir dieses zu einer starken Einigkeit aufrufen, die dazu dienen soll, alles zu zügeln, was nicht Volk ist. — Die Möglichkeit einer bessern Zukunft für das Volk ist einzig und allein im Aufstand, um eine Regierung des Fortschrittes zu gründen, um eine Ordnung herzustellen, welche in der Menschheit das Prinzip der

menschlichen Vervollkommnung verwirklicht. — Die Einheit des Vaterlandes ist der beständig sich kundgebende Wunsch Derjenigen, die es wahrhaft lieben. — Und wir, die wir fortwährend für es kämpfen, inmitten der Dornen, mit denen Selbstsucht und Ehrgeiz unsern Pfad bestreuen, wir können laut sagen, daß wir für das italienische Volk kämpfen, belebt von einem Gefühl gemeinsamer Liebe für die Kultur, welches Männer mit anderer Sprache und anderen Sitten mit uns theilen.“

Wir glauben, daß diese wenigen Auszüge genügen, um das Streben und den Geist Cironi's zu bezeichnen.

12.

Er trat in lebhafte Beziehung mit den genuesischen Demokraten, unter denen wir Antonio Mosto anführen, einen wahren Patrioten von edler Seele und frei von allen Kleinlichkeiten des Tageslebens, und mit den Flüchtlingen aus anderen italienischen Provinzen, die in den sardinischen Staaten Zuflucht gefunden und sich in Genua niedergelassen hatten.

Es war damals der edle Flüchtling aus Reggio, Graf Giovanni Grilenzoni dort, der zusammen mit Gustavo Modena Cironi aufsuchte; in jener Zeit begann jene innige Zuneigung und jenes freundschaftliche Zutrauen zwischen Cironi und Grilenzoni, das wir schon früher erwähnten.

Es waren ferner in Genua Nino Bixio, damals ein feuriger Republikaner, dann garibaldinischer General und heute monarchischer General, Eugenio Agneni, ein ausgezeichneter römischer Maler, der bei der Belagerung von Rom muthvoll ein Bataillon Freiwilliger befehligte, wobei er eine Verwundung erhielt, Alberto Mario, Venetianer, patriotischer Schriftsteller und später im italienischen Feldzug von 1860 garibaldinischer Major, Giacomo Medici, ein geschickter und kühner Krieger, der überall, wo die Fahne der italienischen Unabhängigkeit erhoben wurde, tapfer mitkämpfte; aber auch er, garibaldinischer General, ging nach 1860 in das königliche Heer über. Auch Rosolino Pilo, der unsterbliche Sicilianer, hatte in Genua ein Asyl gefunden; er war ein Jüngling von ernstem und gehaltenem Wesen, gewaltsam ausgewiesen aus seiner heimischen Insel, weil er den 12. Januar 1848 mit der dreifarbigen Fahne in der Hand auf den Barrikaden von Palermo gefochten; später gab er, ein Vorgänger der Tausend von Marsala, das Zeichen zu der neuen Auferstehung des Vaterlandes, indem er sein Leben dafür opferte. Er war Mazzini außerordentlich ergeben und treu, was ihn um so herzlicher mit Cironi verbündete. Aus Livorno befand sich Adriano Lemmi anwesend, ein alter Freund von Mazzini, der auch später sich aufrichtig und innig mit Cironi befreundete. Aus der Lombardei haben wir Agostino Bertani zu nennen,

berühmt als Wundarzt, und auch er nahm immer bedeutenden Antheil an den politischen Wandlungen seines Vaterlandes, später im Jahr 1860 ernannte ihn der General Garibaldi zu seinem Vertreter und Chef des Unterstützungs-Komité's. Große Zuneigung empfand Cironi für den jungen Genuesen Niccola Ferrari, der eine edle und feine Seele besaß. Oft auch sah er die verehrte Mutter Mazzini's, die ihm das freundschaftlichste Vertrauen bewies, und ihn als den besten Freund ihres Sohnes besonders schätzte; ferner besuchte er Laura Solera Mantegazza in ihrer Villa zu Sabbioncella am Lago Maggiore, wo viele Patrioten sich zusammenfanden.

13.

Um einen deutlichen Begriff von den Versammlungen der Verbannten in Genua und von den Angelegenheiten, die sie verhandelten, zu geben, schalten wir hier die folgenden Aufzeichnungen Cironi's ein:

„Den 6. Dezember 1851."

„Gestern Abend fand, veranlaßt durch Giacomo Medici, eine Zusammenkunft der einflußreichsten Personen der Emigration hier statt. Der Gedanke entstand im Hause von M. M. M., wo Medici die Worte entschlüpften: „Die Emigration muß sich versammeln, sich waffnen, ihre

Fahne erheben, und Italien ist unser! — Ich lehnte ab, theilzunehmen. — Heute erfuhr ich, daß die Versammlung eine stehende Kommission einsetzte, die sich um die Sache zu bekümmern habe, und auch ich wurde dazu gewählt. Um ein Viertel auf neun Uhr ist Gerolamo Remorino zu mir gekommen und bat mich, mich anzuziehen und ihm in eine Versammlung zu folgen, die um zehn Uhr gehalten würde. Ich that es mit der Geduld der Einfalt. Um zehn Uhr fand die Versammlung im Hause von Ernesto Pareto statt. Es erschienen: Agneni, Nino Bixio, Piero Cironi, Interdonato, Giacomo Medici, Rosolino Pilo, Pareto. Um 12 Uhr kamen noch Mario und Bertani hinzu. Medici rieth, man müsse sich vorbereiten, um bei der ersten Nachricht des Kampfes — nicht des Sieges — in Frankreich bereit zu sein, um in bewaffneten Korps sich in die Herzogthümer oder nach Toscana zu begeben. Er machte es zu einer Gewissenspflicht, die Ersten zu sein, und die ersten Schüsse zu thun. — Ich sagte, die Bewegung müsse von hier ausgehen: die Emigration müsse die Revolution machen und unterstützen. — Interdonato war meiner Ansicht und stimmte bei, wir müßten die Revolution unterstützen. — Ich führte an, daß, da die materielle Unterstützung für uns unmöglich sei, wir ihr moralische Unterstützung geben müßten, und dieser letzteren seien wir fähiger; der Vorschlag, wir müßten bei dem

ersten Signal auf dem Kampfplatz sein, könne von sechszehnjährigen Jünglingen gemacht werden, nicht von uns, die wir Vernunft haben müssen, und die wir alle politischen Antezedentien haben, die unsere Ueberzeugungen beweisen. — Bixio sagte, daß er persönlich der Ansicht sei, wir müßten die ersten sein, für die Gesammtheit erkenne er jedoch an, daß man den Ausgang in Frankreich abwarten müsse. — Es wurde beschlossen, abzuwarten: daß die Revolution in Frankreich gesiegt habe. Im Falle, daß während des Kampfes die Lombardei sich erhebe, müsse man mit dem thätigen und soldatischen Theil der Emigration zu Hülfe eilen. In diesem Falle müsse man zugleich Geld sammeln, indem man Scheine der Nationalanleihe wechsle, und Waffen bereit halten. — Es sollten auch Mezzacapo C . . . und Cosenz kommen, ließen sich aber nicht sehen. Es wurde eine Liste der reichsten Emigrirten und gennesischer Kapitalisten gemacht, an die man sich zu wenden hätte."

„Ich bin nicht in die Versammlung des republikanischen Theils der Emigration gegangen! — Eine Versammlung dieser sollte im Bureau der „L' Italia e Popolo" stattfinden. Um sechs Uhr erschienen ungefähr zwanzig, aber die Gegenwart von zwei Personen, denen man kein volles Zutrauen schenkte, war Schuld, daß man von nichts reden konnte. — Die Soldaten waren bis heute um 2 Uhr in

den Kasernen konsignirt. Nach dieser Stunde sah man sie wieder in der Stadt. — Der General La Marmora ließ, Einige sagen, die Obersten, Andere, alle Offiziere seiner Truppen, rufen, und fragte sie, ob sie bereit wären, die Befehle auszuführen, die sie von der Regierung erhalten würden; wer nicht dazu entschlossen sei, der möge es sagen, damit die Regierung darüber berathen könne und den Abschied ertheilen."

„Die Nachricht von der Bewegung der Artillerie ist richtig; eine halbe Feldbatterie ist in S. Spirito ausgerüstet worden. — Der Gouverneur ließ die Journalisten rufen; für „L'Italia e Popolo" ging Gerolamo Remorino, der erzählt, er habe ihm die folgende Rede gehalten: „Das Ministerium von Turin hat die Redakteure der Zeitungen verwarnt, vorsichtig zu sein, daß sie nicht aufregende Nachrichten verbreiteten, und empfahl mir hier dieselben Maßregeln zu ergreifen. Sie bekennen in Ihrem Blatte republikanische Grundsätze; die Meinungen sind frei, und alle achtungswerth, aber ich bitte Sie, wie es meine Pflicht ist, nicht mit unbegründeten Nachrichten und mit übertriebenen Auslegungen aufzuregen. Die Zustände sind ernst, der Präsident hat sich noch nicht in seiner äußeren Politik befestigt, aber nimmt an Kraft zu, und der Sieg scheint gewiß. Was das Haus Savoyen betrifft, so ist es immer ein Feind Oesterreichs, und der König wird niemals

die große Thatsache der Vereinigung vergessen, außer den alten Rechten, die es auf die Lombardei besitzt.“ Hierauf verabschiedete er ihn.“

„Den 7. Dezember.“

„Nach von Soldaten eingezogenen Erkundigungen ist die Nachricht falsch, daß sie in die Kasernen konsignirt worden seien. Dagegen bestätigen sich die Fragen, die an die höheren Offiziere gestellt wurden, und es heißt, man habe sie heute wiederholt.“

„Den 9. Dezember.“

„Diesen Abend wurde bei Enrico Mazzoni eine Versammlung abgehalten, bei welcher Bixio, Cironi, Cansacchi, Ferrari, Chighizzola, Mazzoni, Medici, Remorino, Rosolino, Savi und Danesi anwesend waren. Es handelte sich darum, so viel wie möglich die Kräfte des nationalen Komité's in Genua mit denen der dauernden Kommission der Emigration zu vereinigen. — Medici wollte eine Kommission bestehend aus einem Delegaten einer jeden Abtheilung der Emigration und einem Genuesen. — Cironi rieth zu einer Kommission von fünf Mitgliedern, erwählt aus allen Komité's der Emigration: im Ganzen, ohne Rücksicht auf die Provinzen. — Bixio nähert sich der Ansicht Cironi's. — Mazzoni erklärt, daß die einzige Bedingung sein müsse, daß die Erwählten Italiener seien. — Medici widerspricht, indem er bemerkt, daß eine jede

Emigration für sich allein bereits Vorbereitungsarbeiten unternommen habe, und daß es unmöglich sei, daß sie nicht einen Vertreter haben wolle. — Cironi behauptet, daß dies der Anfang des Föderalismus sei, eines Italien gefährlichen Prinzips; daß er in Italien nur zwei Simbole anerkenne, Rom für die Freiheit und die Lombardei für die Unabhängigkeit. Deshalb müßten auch diese allein die Elemente der Kommission bilden. — Medici erwiedert, daß der Föderalismus das Prinzip der Einheit sei; daß man höchstens aus der Vertretung jene Emigrationen weglassen könnte, die keine hinreichende Anzahl von Mitgliedern haben, wie die der Herzogthümer und Toscana's. — Rosolino sagt, daß für Sizilien drei Kommissaire des sizilianischen Komité's von Paris vorhanden sind, das mit dem Komité von London einverstanden; daß alle ihre Thätigkeit dieser Autorität untergeordnet, und folglich der sizilianische Abgeordnete bei den Berathungen der Kommission niemals würde einen Entschluß fassen können. Er würde niemals sich daran betheiligen. — Cironi bemerkt, daß in diesem Falle eine Vertretung Siziliens bei den Berathungen der Kommission durchaus unnütz sei. — Medici vertheidigt seinen Vorschlag. — Medici's Vorschlag wird angenommen, und aus der Kommission die Vertreter Toscana's und der Herzogthümer ausgeschlossen. — Das nationale Komité in Genua ernannte ein Individuum, um an der Kommission

theilzunehmen. — Nach anderthalb Stunden löste sich die Versammlung um 8 Uhr auf."

„Beim Hinausgehen sagte Medici zu mir, daß er das Prinzip der Föderation als einen Weg um zur Einheit zu gelangen, ansehe, daß das System des allgemeinen Stimmrechts nichts sei als eine Einheit vermittelst einer Föderation von Individuen, daß die Arbeit, wenn sie in föderalistischer Weise gemacht werde, die Föderation sicher in jeder Anwendung überall fühlbar mache. — Ich erwiederte: Wenn man so von der Emigration dächte, sei vorauszusetzen, daß so auch die Provinzen dächten, von denen sie getrennt ist, und in diesem Falle, wenn die Provinzen sich zur Föderation hinneigten, so müßten wir uns alle föderalistisch machen. Billigst Du eine Regierung für eine jede Provinz? — Ja, als eine Nothwendigkeit um größere Kraft zu haben, als einen Weg um zur Einheit zu gelangen. — Bis zu diesem Punkt waren wir gelangt, als wir an der Stelle waren, wo ich mich von ihm trennen wollte. Ich verließ ihn. Medici verräth Mazzini. Er ist offenbar mit Maestri und Bertani im Einverständniß, und vielleicht haben sie zu dieser Stunde bereits das Personal der Regierung der Lombardei verabredet." —

14.

Cironi blieb unterdessen stets eng verbunden mit Mazzini, der auf die Kraft und Hingebung des Freundes zählte. In einem Briefe Mazzini's an Cironi vom 6. November 1851 heißt es: „Ich vertraue auf Ihren Muth und Ihren Geist. Sie erkennen die Zeit und wissen, was zu thun ist. Man muß die Kraft in der Arbeit verdoppeln: die bedrohte Einheit retten, sich vorbereiten, immer berathen. Gehen Sie nicht aus dem Mittelpunkt der Thätigkeit heraus. Wirken Sie mit den Unsrigen gemeinschaftlich, und vor allem vernachlässigen Sie nicht Toscana."

Und nach dem Verbrechen des 2. Dezember in Frankreich schrieb Mazzini von neuem: „Wenn es möglich ist, fahren Sie fort „Italia e Popolo" zu leiten. Es ist jetzt mehr als jemals eine Pflicht, auf die Bresche zu steigen. Man muß Gründe und Wahrheiten lehren, und dazu bedarf es des Herzens und des Geistes. Eine Zeitung, die fortwährend auf unsere Parthei Einfluß übt, ist von höchster Wichtigkeit. Wir werden wahrscheinlich einen Monat allgemeiner Trostlosigkeit haben, dann wird man neuen Muth fassen, und da wir die Einzigen sind, die Ausdauer und Macht des Glaubens und der Wahrheit besitzen, so werden wir immer mehr die Geister um uns vereinigen. Auch aus dieser augenblicklichen Niederlage in Frankreich können und müssen wir Erziehung für die Parthei

schöpfen. Wir werden sogleich nach dem 21. einen Kollektivakt machen, der Anlaß zu Erläuterungen und mannigfaltigen Artikeln geben wird. Thun Sie also das Mögliche, damit die Zeitung sich erhalte, ich beschwöre Sie. Adieu! Nächstens mehr. Joseph."

15.

Und Cironi blieb in der That getreulich auf der Bresche, aber wie schmerzerfüllt sein Geist war, das beweisen uns die Worte voll poetischen Zornes, die er Ende 1851 in sein Tagebuch schrieb, seine Gefühle nur diesen stummen Blättern anvertrauend:

„Den 31. Dezember, Mittwoch, ein Viertel auf 2 Uhr Nachmittags, 1851."

„Ein Jahr schließt sich ab und ein Jahr beginnt; Kampf zwischen der Vergangenheit und der Zukunft; Sieg der Vergangenheit, weil sie schon besteht, und der Gegner unbekannt ist. Wer kann aus diesem Zimmer in der Verbannung reden? Der Sohn, der Geliebte, der Bruder, fern von den Gegenständen so heiliger Zuneigung? Giebt es etwas Heiligeres? Ach, das Vaterland! Das Vaterland, es ist der Ausdruck jener Empfindungen, die ich bei der Geburt empfing; das Vaterland beglückte mich mit den Gefühlen meiner Wahl, die zwischen mir und einem andern Herzen entstanden, als ich für es kämpfte; das Vaterland

beglückt mich inmitten der Schmerzen mit einem Glauben, der mir Kraft giebt, neuen entgegen zu gehen! O, heilige Liebe! O, Haß des Paradieses, der mein Herz reinigt, ich wähle Dich, um meine Liebe darzustellen, ich wähle Dich, göttlichen Haß, um eine Hymne auf das Vaterland zu singen. Ich bin nicht mehr Sohn, noch Geliebter, noch Bruder, ich bin Bürger, ein Bürger ohne Vaterland! Dieses Gelöbniß des Hasses, heilige Racheengel einer Nation, tragt Ihr es zum Throne Gottes! — Oesterreich, Frankreich, Mächte und Bevölkerung jenseits der Alpen, jenseits der Meere, Fluch, Fluch, Fluch! — Vom Palast des Großen bis zur ärmlichen Bauernhütte, Fluch! Fluch den Todten aller Generationen; Fluch den Lebenden, Fluch den Ungeborenen! — Fluch den Altären, den Sakramenten, den Geistlichen, dem Gebet! — Fluch der Intelligenz, dem Erdboden, den Künsten, dem Handel, dem Schweiße der Arbeit, Fluch! — Fluch dem ersten Stöhnen des Kindes, dem Altare der Gatten, der Agonie des Sterbenden, dem Sarge, der Erde, welche die Gebeine bedeckt, Fluch! — Fluch dem häuslichen Mahle, Fluch dem Brautbette, Fluch dem Wachen und dem Schlafe! — Fluch dem Licht, dem Wasser, der Luft! — Ewiger Fluch, groß wie Gott, groß wie die Missethat, die er bestrafen muß, wie das Märtyrerthum, das er zu rächen hat, wie das Vaterland groß sein wird nach der Gerechtigkeit Gottes."

16.

Das Echo des 2. Dezember hallte furchtbar in ganz Europa wieder, der Despotismus schöpfte neue Kraft aus dem teuflichen Gemetzel von Paris, aus dem verzweiflungsvollen Anblick, den die gefesselte französische Nation darbot. Das Jahr 1852 begann unselig. Auch Oesterreich, da es nicht mehr ein republikanisches Frankreich fürchtete, schritt frech in der Reaktion vorwärts, und schaffte seine Konstitution gleichzeitig mit den Grundrechten ab, die in einigen Theilen des Kaiserreichs verkündet worden waren.

Dennoch hörten die Regierungen nicht auf, die Kraft der Völker zu fürchten. Die päbstliche Polizei forderte in einem geheimen Rundschreiben ihre Agenten auf, jedes Attentat gegen das öffentliche Wohl energisch zu verhindern, und die Fremden, Reisenden und Vagabonden, sowie die öffentlichen Beamten jedes Ranges und jeder Bedeutung aufmerksam zu überwachen. In allen diesen Vorsichtsmaßregeln war ein Zeichen der Stärke des Volkes zu erkennen, und in dieses setzte Cironi seine Hoffnungen, und er war überzeugt, daß die Revolution, die sich vorbereitete, früher oder später auf ihrer Fahne, die den Fortschritt anzeigende Inschrift tragen müsse: „Vereinigte europäische Staaten!“

Er fühlte die Nothwendigkeit, den Schwankenden Muth zuzusprechen. Mit der ganzen Macht seiner Ueberzeugung

bewies er in verschiedenen Artikeln, daß der Ruf: Republik! und: Tod den Oesterreichern! gegenwärtig gewaltiger sei als 1848, und daß die Lage der europäischen Demokratie durch den Staatsstreich in Frankreich in nichts verändert sei. „Die letzten Ereignisse," sagte er, „die Ereignisse in Frankreich, sind nur eine Vereinfachung der Frage. Frankreich, das bisher den Anstoß gab, ist jetzt außerhalb des Kreises getreten, der die Zukunft vertritt; die Mission der Revolution im neunzehnten Jahrhundert ist jetzt Völkern anvertraut, die stärker im Glauben an die Freiheit sind. — Die letzten Ereignisse haben Italien an die Spitze der Bewegung gestellt. Frankreich, das so lange Zeit das Gesetz der Initiative gab, und dessen Bewegungen in den anderen Nationen wiederhallten, wartet jetzt, daß der Ausbruch der neuen Revolution von außen komme, durch irgend eine große Begebenheit, wie die waren, mit denen es früher die Nationen erschütterte. — Die Revolution kann nicht fehlen; die Ursachen der Revolution sind mächtiger, als vor einem Monat."

Cironi schrieb auch ausführlich über die italienische Demokratie einen größeren Aufsatz, der zuerst in „Italia e Popolo" veröffentlicht wurde und dann als ein Heft erschien, unter dem Titel: „Sammlung von Schriftstücken und Dokumenten der italienischen Demokratie" (Genua 1852). Das Journal erlitt deshalb keine Anfechtung vom Gericht, aber

bei dem Wiederabdruck erhob der Fiskus eine Anklage, und im Januar 1853 erfolgte die gerichtliche Verhandlung vor dem Appellhof. Eine Zeitung berichtete darüber in jener Zeit wie folgt: „Der Staatsanwalt leitete zuerst eine Anklage gegen einzelne hin und wieder aus der Schrift herausgewählte Ausdrücke ein, dann gegen die ganze Schrift, und zuletzt gegen ihre Tendenz im Allgemeinen. Crocco, der Staatsanwalt, fand ein großes Vergehen darin, daß die Behauptung ausgesprochen war, daß das Haus Savoyen niemals eine vereinigende Macht gehabt habe, noch jemals haben könne. Die Geschworenen sprachen jedoch den Verleger Sanguinetti von der Anklage, versucht zu haben, die Einrichtungen des Landes zu verändern, frei.“

Neben dieser politischen Wirksamkeit beschäftigte sich Cironi gleichfalls mit unseren sozialen Zuständen; er schrieb eine Reihe von Artikeln: „Gesellschaft, Philantropie und Assoziation,“ in welchen er die Eitelkeit und Unzulänglichkeit der Wohlthätigkeit nachwies, die sich nur darauf beschränkt, den Armen durch Hospitäler, Waisenhäuser und Almosen beizustehen; er bezeichnete die Assoziation als das einzige wahre Heil des Volkes.

Fortwährend machte er dem Manne des 2. Dezembers den erbittertsten Krieg mit einer großartigen Verachtung und einer unerbittlichen Ironie, die zuweilen an Victor Hugo und Rogeard erinnern.

17.

Im Juni 1852 beschloß Cironi heimlich nach Toscana zu gehen, um sich mit den dortigen Freunden zu berathen für den Fall einer neuen Bewegung. Diese Unternehmung bedurfte großer Vorsicht wegen der toscanischen Polizei, die genau über Alles wachte.

Er langte ohne Hinderniß, aber nach vielen Entbehrungen und Leiden, in Florenz an, und in den dreiunddreißig Tagen seines dortigen Aufenthaltes wechselte er sechsmal die Wohnung. Nur des Abends um neun Uhr verließ er das Haus und ging mit seinem Bruder und zwei vertrauten Freunden in der Dunkelheit eine Stunde in jenen Straßen umher, in denen Keiner seine Anwesenheit ahnte.

Mit freudigem Herzen widmete er sich diesem Leben voll Gefahren und Entsagungen. „Ich fühle, daß der Gedanke, unter einer Fahne zu dienen, wie die ist, für die wir kämpfen," bemerkt er in seinen Aufzeichnungen, „und der wir mit voller Ueberzeugung angehören, eine Quelle großer Kraft ist; die Seele ruht sicher in sich selbst, und empfindet nicht, was der Körper erduldet."

Ungeachtet seiner gefahrvollen Lage in Florenz konnte Cironi doch nicht seinem warmen Gefühl der Menschlichkeit widerstehen, als er bemerkte, daß in der Nachbarschaft einer der Wohnungen, in denen er sich versteckte, ein armes Kind von sechsundzwanzig Monaten von den Eltern grausam

mißhandelt wurde; er hielt es für seine Pflicht den Behörden davon Anzeige zu machen in einem Briefe, zu dem ihn das Mitleid trieb, das der Gefahr nicht achtete, wenn es sich darum handelte ein armes Kind zu schützen und vielleicht dessen Leben zu retten.

Nachdem der Zweck seiner Reise erfüllt war, kehrte er glücklich nach Genua zurück, den 21. Juli, aber die erlittenen Anstrengungen raubten ihm für lange Zeit die Gesundheit.

18.

Am 9. August wurde Cironi durch einen großen Verlust erschüttert: es starb plötzlich die vortreffliche Maria Mazzini, die für ihn und seine Freunde wie eine wahre Mutter war, an Stelle derjenigen, die das Exil ihnen entzog. Die Betrübniß war tief und allgemein. Cironi hatte die edle Frau den Abend vorher in leidlicher Gesundheit, wie gewöhnlich, verlassen; sie klagte über nichts und nur ihre Gesichtsfarbe war ein wenig verändert. Der Gedanke an den großen Verbannten, dem es nicht verstattet war, ihr die Augen zu schließen, machte das traurige Ereigniß doppelt schmerzlich.

Die Hülle der verehrten Verstorbenen wurde von zahlreichen Freunden begleitet; aber Cironi, überwältigt vom Schmerze, nahm keinen Antheil an der Leichenfeier. „Ich

ging weder in die Kirche, noch habe ich die Hülle begleitet," schrieb er in sein Tagebuch. „Zu solchen Feierlichkeiten mögen Diejenigen sich begeben, die ohne mit der Dahingeschiedenen jene innige Beziehung gehabt zu haben wie ich, der ich, wie zu ihrer Familie gehörte, doch das Publikum aus Ehrgeiz wollen glauben machen, daß sie zu ihr gehörten; oder auch solche, denen es im Leben unmöglich war, ihr zu nahen, und die, indem sie dieselbe zu ihrer letzten Wohnung geleiten, den lange gehegten Wunsch befriedigen, ihr eine Ehre zu erweisen. Wenn Jemand sich verwundern sollte, daß ich nicht anwesend war, so werde ich antworten, daß ich Niemand über meine Zuneigungen Rechnung ablege, und daß ich nicht dem Publikum an den Straßenecken die Anzeige anschlage, wen ich liebe."

Inmitten der Trauer versäumte er doch nichts was seiner Parthei förderlich sein konnte. Er sammelte bedeutende Summen für die Nationalsache und half fünf Ungarn, die aus Ravenna desertirt waren, bei ihrer Flucht über Genua nach der Schweiz.

In jener Zeit sehen wir ihn Laura Mantegazza in ihrer Villa zu Cannero am Lago Maggiore besuchen und dann mit ihr und deren Söhnen sich nach Lugano begeben, wo er den Grafen Grilenzoni umarmte, und Atto Vannucci begrüßte, der damals dort Professor der italienischen Geschichte und Litteratur war.

Nach seiner Rückkunft kehrte er bei seiner Schwester Ernesta in Novi ein, und besichtigte genau das Schlachtfeld von Marengo; dann traf er wieder in Genua ein.

19.

Dort erhielt er schlimme Nachrichten von seiner Familie. Die toscanische Regierung, die unausgesetzt die Wirksamkeit des kühnen Republikaners fürchtete, hielt den 7. Dezember eine Haussuchung in seinem väterlichen Hause zu Prato, bei Jacopo Martellini, dem Gast der Familie Cironi, der mehrfach seinen Antheil für die Nationalsache bekundet hatte. In seiner Stube wurden einige Blätter der geheimen Presse mit Beschlag belegt, ferner die zum Andenken an die Gebrüder Bandiera geprägte Medaille, einige Abschriften von Briefen und andere unwichtige Papiere. Darauf erfolgte eine zweite Haussuchung bei der Familie selbst, den 11. Dezember, geleitet von zwei Gendarmen, einem Korporal und einem Sergeant-Major, die alles untersuchten; Martellini war schon den Tag vorher verhaftet worden.

Wir finden in Cironi's Aufzeichnungen:

„Der Polizeichef war unbefriedigt von der ersten strengen Haussuchung den 7. April, die bei Martellini vorgenommen wurde, und ordnete deshalb eine zweite für den 11. an,

wo das ganze Haus auf das genaueste und sorgfältigste durchforscht wurde: er begann mit dem Stübchen meines Bruders Vista, wo er, da der Schlüssel fehlte, eintrat, indem er die Thüre aufbrach; es war nichts darin, aber er machte dennoch einen Fund: er raubte viele Blätter aus der Autographensammlung . . . . . er nahm Rollin, Lammennais, Galetti; ferner ohne Unterscheidung alle die eigenhändigen an den Professor Vannucci gerichteten Briefe (der sich damals in Paris befand), dann alle Briefe von Antonio Ranieri, schätzbar wegen des Styles, von Giannone, auch einige Briefe von Saffi, und wer weiß, was sonst noch! — Alle Sachen von Artemia (der Schwester Cironi's) wurden durchstöbert; man nahm ihr zwei Flugblätter der geheimen Presse und machte großen Lärm darüber; auch ihr Tagebuch, das sie bei einem Aufenthalt in Genua geführt, wurde ihr weggenommen. Der Polizeichef wollte ihr sogar Zeichnungen zu einer Stickerei wegnehmen, und nur mit Mühe gelang es, ihn zu überzeugen, daß es nur Zeichnungen seien. Im Salon nahm er den Roman: „Margherita Pusterla“, weil die Buchstaben P. C. hineingeschrieben waren. Er behandelte Artemia mit wenig Rücksicht, weil sie eine kleine dreifarbige italienische Fahne versteckt hatte, aber zuletzt verstattete er denn doch, daß diese die häuslichen Räume schmücken dürfe. — Martellini ist seit gestern verhaftet.“ —

Seine Schwester Artemia schrieb Cironi bei diesem Anlaß: „Die Angst vor einer dritten Haussuchung und der Mangel an Personen, die nicht von Furcht beherrscht sind, haben uns einige Irrthümer begehen lassen, und mir thut es leid, daß Du den Nachtheil davon zu empfinden hast; doch das läßt sich nun nicht mehr ändern; ich denke, es wird eine gute Lektion für ein anderesmal sein.“ Diesen Worten, in denen sich der erste Schrecken über jene Vorfälle aussprach, fügte Cironi in seinem Tagebuche das Folgende bei: „Diese Zeilen haben mir den tiefsten Schmerz verursacht, ich habe daraus gesehen, daß ich ein Schreckbild für die Meinigen geworden bin, daß man mich als die Veranlassung ihrer Sorgen und Widrigkeiten betrachtet; ein Bruder, ein Freund, den man verläugnet. Das glaubte ich nicht zu verdienen, ich dachte, diese Probe würde ich niemals zu bestehen haben.“ — Sicher war es nicht die Absicht der guten Schwester, auf den bekümmerten Verbannten einen solchen Eindruck hervorzubringen! —

20.

Seinen Seelenzustand ersieht man aus den Aufzeichnungen, mit denen er das Jahr 1852 schließt: er drückt sich aus wie folgt:

„Letzte Gedanken des Jahres 1852.“

„Den 31. Dezember.“

„Ich habe nur einen Wunsch: einen Monat Volksleben in Italien, damit es mir verstattet sei, Angesichts einer Menge den Mund zu öffnen, und allen Leuten zu sagen, welche bittre Schaale mir Alle reichten, und durch den Anblick der erduldeten Leiden sie aufzurufen, sich zu vertheidigen, um nicht ähnliche zu erfahren. Ich habe nicht ein Wesen gefunden, das meiner Liebe entspricht — niemals konnte ich mich ganz hingeben — und wie sehr sehnte ich mich danach! — Jetzt, wo ein Jahr zu Ende geht, beeile Dich, Jahr, Bürgerin der Ewigkeit zu werden mit Deinen Schwestern zusammen! Wenn Du todt bist, bleiben mir drei Monate, die ich dem leidenden Vaterland zur Verfügung stelle. Ich gebe ihm noch drei Monate des Schmerzes und der Erniedrigung, weil die Meisten uns für erniedrigt betrachten durch Laster, Müßiggang und durch unsere Verweigerung mit unseren Fähigkeiten, an der gegenwärtigen Ordnung der Dinge Antheil zu nehmen. Keiner begreift, daß, nachdem wir dem Vaterland die materiellen Güter geopfert haben, wir ihm auch das Leben der Seele opfern, das Höchste, das man ihm geben kann, und das nur Wenige hingeben. Aber ich werde dieses Opfer nicht mehr länger als drei Monate fortsetzen. — Wer rechnet mir die erlittenen Schmerzen an? Die Gefährten werden lächeln, wenn ich ihnen nicht mehr ein

Vorwurf bin, bei dem geringen Glauben, den sie besaßen, und die neue, zahlreichere Generation der Gläubigen, die jetzt heranwächst und entschiedener im Glauben ist, wird mich als verruchten Abtrünnigen anklagen. Wer wird mich retten? — Als einzige Richter: Gott und mein Gewissen!“ —

21.

Cironi begrüßte den Beginn des Jahres 1853 mit nicht weniger bitteren Gedanken als die vorhergehenden waren; es ist etwas Majestätisches und Ergreifendes im Ausdruck seines Zornes, so daß man zuweilen glauben könnte, eine gewaltige Dichtung zu lesen, der nur die Verse fehlen; hier ist was er schrieb:

„Welch' ein Ungeheuer ist es, welches mit den Flügeln schlägt und sich nähert? Es mäht auf seinem Wege menschliche Kreaturen nieder ohne Rücksicht auf Geschlecht und Alter, auf den Reinen und den Unreinen; hinter sich säet es Kinder aus und verläßt sie, streut Unglück und Belohnungen aus, ohne sich darum zu bekümmern, wer sie empfängt; den Einzelnen wie den Völkern wirft es Gesundheit und Gift zu; sie nehmen sie auf, und oft geschieht es, daß die Begierde, mit der sie sich auf die Beute stürzen, sie täuscht; Diejenigen, die leben sollten, sterben, Diejenigen, die sterben sollten, erlangen Kraft. — Was ist dies Un=

geheuer? Ein Jahr, das sich 1853 nennt! — Was bringst Du mir? Du schreitest vorwärts, vorwärts ohne Unterlaß; höre mich an, ich verlange etwas von Dir; ich werde Dir einen Augenblick folgen, höre mich an! Ich will die ganze Liebe von *, alles, was aus ihrer Seele fließt, die so rein ist; ohne Nebenbuhler. Höre mich, ich will einen Monat Volksleben in Italien, um mich zu rächen gegen Alle am ersten Tage, und dann in den neunundzwanzig, die übrig bleiben, mit dem Volke zu kämpfen. Höre mich, ich will zur rechten Zeit sterben, weil ich kein meiner unwürdiges Andenken zurücklassen will. Gestehst Du mir das zu? Wenn nicht, stoße mich fort. Du entfliehst und lässest mich ohne Antwort? O! wie grausam bist Du! Wenn Du mir nichts zugestehen willst, kehre um, mich zu ergreifen, ich werde mich nicht zweimal rufen lassen. Ich werde Dir muthig vorangehen, rufend, als einzige Richter: Gott und mein Gewissen!" —

22.

Die Verbannung, die in Genua auf ihm lastete, sollte sich bald in eine noch härtere verwandeln: in eine, fern vom italienischen Boden.

Den 6. Februar fand der Aufstandsversuch in Mailand statt, der das Zeichen zu einer allgemeinen Erhebung Italiens

zur Wiedererlangung der Freiheit sein sollte. Die sardinische Regierung hatte bereits seit längerer Zeit die italienische Emigration in Genua aufmerksam überwacht; schon im Februar 1852 stellte sie nächtliche Haussuchungen bei mehreren Mitgliedern derselben an, führte Einige in's Gefängniß ab, und untersuchte genau, ob sie mit den gehörigen Legitimationen versehen seien. Die Vorgänge von Mailand verdoppelten die Aufmerksamkeit der Behörden, und als Cironi an demselben Tage, den 6. Februar, zusammen mit Franchini, ehemals 1848 Minister in Toscana, nach Sarzana ging, von wo aus der Aufstand durch bewaffnete Banden unterstützt werden sollte, so erregte dies den größten Verdacht der Polizei gegen Cironi. Sie wies ihn dort zurück und als er deshalb den 14. nach Genua heimkehrte, wo unterdessen fünf andere Flüchtlinge ausgewiesen worden waren, wurde auch er aufgefordert, die sardinischen Staaten in vierundzwanzig Stunden zu verlassen. Nach langen Weitläufigkeiten gelang es ihm, für den Augenblick die Erlaubniß zu erwirken, daß er nach Sarzana zurückkehren dürfe, wo, wie er versicherte, er auf den Gütern Ricolfi's zu thun habe.

Er hatte bei diesem Anlaß eine Unterredung mit dem Gouverneur Domenico Buffa, der ihn hatte rufen lassen. In Cironi's Aufzeichnungen vom 15. Februar heißt es:

„Zufällig konnte ich mit dem Gouverneur selbst sprechen; er kam aus seinem Zimmer und fragte, wer ich sei. Er sagte mir, meine Anwesenheit in Sarzana vom 7. bis zum 10. sei die Ursache meiner Ausweisung; ich sei augenscheinlich dahin gegangen bei der Nachricht von der Bewegung in Mailand, und als ich dort erfahren, daß schon alles zu Ende, wie es recht sei, da wäre ich umgekehrt. Er wußte nicht, daß die Polizei mich zurückgewiesen hatte. Ich sagte ihm, wie ich seit zwei Jahren in Genua lebe, in einer Familie, die fast die meinige sei, wie ich um neun Uhr Abends immer zu Hause, wie ich mich bestrebe, mich tadellos zu benehmen, um meinem Schwager keine Widrigkeiten zu bereiten, und daß ich nach Sarzana gegangen sei, um dort Feldmessungen vorzunehmen. — Ich fügte hinzu, daß ich die Absicht hätte, mich von Pietro Buffa empfehlen zu lassen; er unterbrach mich mit der Bemerkung, daß bei ihm keine Empfehlungen gälten; und ich unterbrach ihn mit der Erklärung, daß es mir nicht einfiele, mich beschützen zu lassen, sondern nur ihn wissen zu lassen, wer ich sei, von Jemand, der mich schon auf der Universität gekannt habe, in jener Jugendzeit, wo der Karakter sich zeigt, wie er ist. Mir gereichten meine Handlungen zur hinlänglichen Empfehlung, und wenn der Herr Gouverneur mich nicht für meine Meinungen verantwortlich machen wolle, in denen wir höchst wahrscheinlich

von einander abwichen, so wäre ich sicher, daß ich keiner Ausweisungsmaßregel ausgesetzt sein könne. Er erwiederte, daß er den Meinungen keine Rechnung trage. Ich grüßte ihn mit jener Würde, die ich anzunehmen weiß, wo es nöthig ist. — Uebrigens fand ich in ihm einen Mann, der für schön gelten kann, aber an seiner Stirn ist etwas Unschönes, ich weiß nicht, etwas wie Verstellung oder Reue, oder Scham. In seinem Benehmen hat er nichts Edles, in seinen Worten zeigt er sich stolz auf die Macht, die er ausübt, weil, als ich ihn um eine Frist bat, in der ich sicher sei, daß die Polizei mich nicht verhafte, er mir antwortete: „Wenn Sie zu dieser Stunde verhaftet werden sollten, so hätte ich Sie schon verhaftet.“ Die Gerechtigkeit Buffa's bricht hervor und eilt wie der Blitz. Ich empfahl mich dem Questor; dieser sagte mir, ich möchte den andern Morgen um neun Uhr wiederkommen.“

Den folgenden Tag sah er den Gouverneur wieder, der endlich den Ausweisungsbefehl zurücknahm.

Darauf ging Cironi auf's Neue nach Sarzana, dann nach Cannero und Lugano, und begab sich hierauf wieder nach Genua.

23.

In jener Zeit wandte sich der Kommissair der römischen Assoziazione nationale italiana (die der Parthei der Ge-

mäßigten angehört), und welche versuchte, die konstitutionelle Parthei mit der republikanischen zu vereinigen, an Cironi, um mit ihm Verhandlungen darüber einzuleiten; aber Cironi, der niemals Konzessionen machte, die seinen Grundsätzen entgegen waren, erwiederte, daß so wie er seit dem 16. Juni 1852 seine Zustimmung zu demselben Vorschlag verweigert habe, der von Florenz ausging, von allen Partheiabtheilungen, die nicht entschieden republikanisch oder für die Einheit waren, so weise er auch heute den von Rom ausgehenden Vorschlag zurück. —

Inmitten aller seiner politischen Beschäftigung vernachlässigte er doch niemals seine Kunst. Es verdient angeführt zu werden, daß ihm im Jahre 1853 der Auftrag zu Theil wurde, die Zeichnungen des Planes für das neu zu erbauende Theater in Genua, das heute den Namen Paganini führt, zu verbessern. Als bald darauf der Oberst Marchese Damiano Sauli, der gleichfalls Architekt war, von der Geschicklichkeit und dem Talente Cironi's in diesem Fache reden hörte, gab er ihm einen ähnlichen Auftrag, die Zeichnung zu einer Badeanstalt für kalte Bäder und Schwefelbäder, die in Voltaggio erbaut werden sollte, zu entwerfen.

An der Zeitung arbeitete er damals weniger, weil er unzufrieden war, daß einige Gedanken Mazzini's darin bekämpft wurden. Mazzini bedauerte aber außerordentlich, daß Cironi sich zurückzog. In einem Briefe an Enrico

Mazzoni schrieb Mazzini: „Warum schreibt Piero nicht mehr am Journal? Es sollte große Sorgfalt darauf verwendet werden, weil es ein wichtiges Blatt werden kann. Es thut mir wahrlich leid, daß Piero nicht mehr dabei thätig ist.“

Die Leiden des Vaterlandes versetzten Cironi fortwährend in eine tiefe Melancholie und manches Persönliche kam hinzu ihn traurig zu stimmen, aber er verschloß dies alles in sich selbst. „Es giebt Dinge,“ heißt es in seinen Aufzeichnungen, „die man nicht aussprechen kann. Ich zwinge mich, so viel es mir möglich ist, es dahin zu bringen, daß Keiner bemerke was in meiner Seele vorgeht, und so bin ich fast immer gleicher Laune. Ich habe nichts gesagt, denn wehe, wenn die Seele nicht fähig ist die Schmerzen zu ertragen, denen sie entgegengeht.“ —

24.

Zu Anfang August verließ Cironi Genua, um einen andern toscanischen Flüchtling zu empfangen, nämlich Jacopo Martellini, den alten Freund seiner Familie, der, nachdem er sechs und einen halben Monat in den Murate zugebracht hatte, zu einem Jahre Gefängniß in der Festung von Portoferraio verurtheilt worden war; die großherzogliche Regierung machte ihm einen jener Prozesse, die man

Processi economici nannte, eine Art willkürlicher Verurtheilung, ohne öffentliches Verfahren. Die Strafe wurde darauf in Verbannung umgewandelt und es war nach diesem Beschluß, daß er, nach einer Haft, in welcher er sich immer ruhig und geduldig bezeigte, sich nach Genua begab.

Aber Cironi blieb nicht lange mit dem alten Freund zusammen. Im September 1853 unternahm Felice Orsini seine erste Expedition nach der Lunigiana, welche den Zweck hatte, durch eine Revolution die Freiheit in Mittelitalien zu begründen. Die sardinische Regierung unterdrückte jedoch das Unternehmen, und Orsini mit drei seiner Gefährten, Cesare Merighi, Ferdinando Fontana und Giacomo Ricci, wurden verhaftet und in die Gefängnisse von Genua abgeführt, während zwei andere der Anführer, Nisi und Torre Angeli, Mittel fanden, zu entkommen. Die Polizei machte viele fruchtlose Nachforschungen und verfiel auf den Gedanken, daß die beiden letzteren Cironi und Martellini gewesen sein möchten und auf diesen Verdacht hin erhielten diese den Befehl, die sardinischen Staaten in zwei Tagen zu verlassen.

„Warum verjagt man mich, und mit welcher Absicht?“ fragte Cironi seinen Bekannten Oreste Biancoli. „Die piemontesische Regierung,“ erwiederte dieser, „verfolgt Diejenigen, deren Einfluß nach Außen sie befürchtet, zuerst durch List, und dann, wenn sie Widerstand leisten, durch

Ausweisung. Sie verlangt von bedeutenden Männern freier Gesinnung eine Zustimmung, sei es in Form einer Bitte um das Bürgerrecht, oder einer Bitte um Anstellung. Wenn Jene somit auf die eine oder andere Weise die politische Staatsform anerkannt haben, dann werden die Gruppen, die unter ihrem Einfluß stehen, der Regierung günstig, oder lösen sich auf.“ So ist es in der That; und ich beabsichtige weder mich um das Bürgerrecht, noch um eine Anstellung zu bewerben.“ —

Nach vielen Bemühungen der Freunde gelang es, daß der Ausweisungsbefehl gegen Martellini zurückgenommen wurde, aber Cironi'n ließ der Gouverneur Buffa sagen, die Sicherheit des Staates verlange seine Entfernung. Als der Questor, Herr Elia, ihm seinen Paß übergab, gestand er, daß keine Thatsachen, die ihn anschuldigten, vorhanden seien. „Die Ansichten, die Sie hegen,“ fügte er hinzu, „die allgemein bekannt sind, da Sie sie laut aussprechen, sind nicht straffällig, aber es ist ein Zusammentreffen der Umstände vorhanden, das die hohe Polizei nicht unbeachtet lassen kann.“

25.

So mußte denn Cironi am Abend des 14. Septembers von Genua abreisen. Er verließ Italien, um eine Zuflucht in der Schweiz zu suchen. Unterweges verweilte er etwas

bei Laura Mantegazza in Cannero, und ging dann in ihrer Begleitung nach Locarno, wo er die Bekanntschaft Angelo Brofferio's machte, der bekannt ist als einer der eifrigsten Liberalen Piemont's und zugleich ein verdienstlicher Schriftsteller.

Auch während des friedlichen Aufenthaltes von Cannero schöpfte die Polizei Verdacht. Die Villa der Signora Laura wurde von Carabinieri umgeben, die unter verschiedenen Vorwänden sich Eingang verschafften; fortwährend schlichen Spione umher und man glaubte, Mazzini selbst befände sich in der Villa.

Um der Signora Mantegazza keine Verlegenheiten und Unannehmlichkeiten zu bereiten, beschloß Cironi, trotz ihrer liebenswürdigen und beeiferten Bitten, nicht länger zu bleiben.

Er sagte dem Vaterlande, Allen, die ihm theuer waren, Lebewohl, ohne zu wissen, wann ihm die Rückkehr verstattet sein würde. Verbannung als Lohn der Vaterlandsliebe — wie vielen edlen Söhnen Italiens ist, seit Dante, dieses Loos zu Theil geworden! —

Fünftes Buch.

1.

Den 6. November 1853 sehen wir unsern Freund in Zürich anlangen, wo er zuerst im „Weißen Roß“ abstieg und dann eine Privatwohnung bezog. Er blieb ungefähr drei Jahre in der Schweiz, und wir werden von seinem dortigen Aufenthalt nur eine zusammengefaßte Uebersicht geben.

Es war das erstemal, daß er sich in einem fremden Lande befand. Die Ueberlieferungen von Wilhelm Tell, dessen Bildniß man dort in jedem Hause und in jeder Hütte, sowie auf den öffentlichen Plätzen begegnet, der anmuthige Züricher See, den Klopstock besungen, die majestätischen, mit ewigem Schnee bedeckten Berge, machten Eindruck auf seinen empfänglichen Geist, und er bewahrte stets dem republikanischen Boden, der ihn als Gast aufnahm, eine dankbare Erinnerung.

Aber es gab auch Stunden, wo er die Verbannung auf das schmerzlichste fühlte, und seine Seele war beständig

nach Italien, dem heißgeliebten Vaterlande, gewandt. „Das Exil und die Einsamkeit,“ ruft er einmal aus, „eine Sprache, die ich nicht verstehe, ein Himmel, der nicht der meinige ist — möge Gott mich stärken, damit ich, indem ich ausdaure, einen Schritt der Menschheit darstelle. Die Menschheit ist ewig, jeder Mensch, der seine Würde bewahrt, ist einer ihrer Schritte.“

Die Schweiz, die durch ihre Lage zwischen Deutschland, Italien und Frankreich, und durch die drei Sprachen, die in ihr gesprochen werden, eine willkommene Zuflucht für die politischen Flüchtlinge jener Länder ist, versammelt stets auf ihrem Boden eine an bedeutenden Persönlichkeiten reiche Emigration. So fehlte es denn auch Cironi nicht an Landsleuten, an Gefährten, die seine Ueberzeugungen theilten. Er fand in Zürich Filippo de Boni wieder, der sich zuerst als Gesandter der römischen Republick nach der Schweiz begeben hatte, und nun selbst dort als Flüchtling lebte; auch Doktor Achille Sacchi aus Mantua war dort anwesend; er war in Rom verwundet worden, und gewann sich durch seine langen Leiden und durch seinen sanftmüthigen und redlichen Karakter die Achtung und Zuneigung Aller, die ihm nahten. Cironi befreundete sich auch mit der Familie Casati, deren Tochter, die liebenswürdige und vortreffliche Elena, später die Gattin Sacchi's wurde; ferner machte er Bekanntschaft mit Luigi Melegari, einem andern mantuanischen

Flüchtling, der sein Stubengefährte wurde und in herzlicher Vertraulichkeit mit ihm lebte. Auch Passerini, ein sehr geschätzter Flüchtling vom Jahre 1821 ist hier zu erwähnen, mit dem Cironi viele Beziehungen hatte. Besonders theuer wurde ihm Federico Campanella, der vieljährige Vaterlandsfreund, einer der ältesten und besten Gefährten Mazzini's, in ganz Italien verehrt wegen seines unwandelbaren Karakters und seines Schriftstellertalents, das im Ausdruck ernster Gedanken, wie in der feinen treffenden Satyre gleiche Meisterschaft bekundet.

Die Schilderung eines Besuches bei dem geschätzten Professor Picchioni zu Basel, die wir in Cironi's Aufzeichnungen finden, verdient hier eine Stelle:

„Basel, den 4. Mai 1855."

„Heute habe ich die Bekanntschaft des Professors Picchioni gemacht, dem ich durch einen Brief Passerini's empfohlen war, der ihm den hauptsächlichen Zweck meiner Reise mittheilte; er war nicht wenig erfreut darüber und empfing mich auf das herzlichste. Er ist siebzig Jahre alt, ein Flüchtling aus dem Jahr 1821, Genieoffizier zur Zeit Napoleons des Ersten, dann in die Militairverschwörung von 1821 verwickelt, wo er an der Spitze von zwei Kompagnien die Garnison einer Festung nöthigte, die Konstitution anzuerkennen, was sie nicht gewollt hatte. Nach dem Mißlingen des Unternehmens wurde er zu 101

Jahre Galeerenstrafe verurtheilt. Zwei Jahre des Exils brachte er in Luzern zu, dann ging er nach Basel, wo er seitdem immer geblieben, vorübergehende Ausflüge abgerechnet. 1848 begab er sich nach Pavia, seiner Heimath, wo er zum Chef der Nationalgarde ernannt, die Wahl nicht annahm; — —; von dort ging er als Abgeordneter der lombardischen Regierung nach dem Frankfurter Parlament, in Begleitung von E. Radice, der dort Piemont vertrat; dann kehrte er nach Basel zurück. Er ist Professor der italienischen Litteratur an der hohen Schule mit 1000 Francs jährlichem Gehalt, an der Universität mit 400 Francs jährlich; dann giebt er noch Privatstunden im Italienischen, doch jetzt nur wenige. Hoch von Gestalt, von militairischem Aussehen, mit schneeweißem Backen- und Kinnbart, frisch und jugendlich von Herzen, ist er von kräftigem Körper. Seine Frau ist eine Ungarin und lebt in Ungarn; sein Sohn dient im österreichischen Heere; er erzählte mir, wie es kam, daß er diese Laufbahn begann, aber als er an das Jahr 1848 kam, mochte er nicht fortfahren, und sagte: „Das Uebrige mag Ihnen ein Anderer erzählen!“ Sein Sohn machte nämlich den Krieg gegen Ungarn mit, und zeichnete sich darin aus.“ —

2.

In dem Vorhergehenden haben wir die italienischen Freunde genannt, die Cironi in der Verbannung ein Trost waren; er gewann sich aber auch Freunde unter den anderen Nationen. Unter diesen führen wir vor allen Georg Herwegh an, den berühmten deutschen Dichter, der mit seinem leuchtenden Genius seltenes und tiefes Wissen verbindet; und seine Gattin, Emma Herwegh, eine ausgezeichnete Frau, die als warme Freundin Italiens bekannt ist. In ihrem Hause machte Cironi die Bekanntschaft von Bernhard Stein, dem preußischen Flüchtling, der, nachdem er 1849 thätigen Antheil an dem republikanischen Aufstand in Baden genommen, auf schweizerischem Boden eine Zuflucht suchte, ein Mann von vortrefflichem Karakter, treu und aufrichtig als Freund, einer von Denjenigen, die ohne Klage für ihre Ueberzeugung leiden.

Unter den französischen Flüchtlingen schätzte Cironi besonders Ferdinand Flocon, den ehemaligen Minister der französischen Republik. Er sah auch Eugène Sue, den berühmten Schriftsteller, als dieser auf der Durchreise Zürich berührte. Cironi berichtet davon in seinem Tagebuche wie folgt:

„Zürich, den 28. Juni 1856.“

„Gestern um 4 Uhr Nachmittags kam Eugène Sue hier an und wohnt in der Pension Hotel Baur No. 7—8,

und heute um ein Viertel auf 3 Uhr, wie ich es mit Herrn Flocon verabredet hatte, bin ich hingegangen, ihn zu besuchen. Flocon war gegenwärtig. Die Unterhaltung war ziemlich vertraulich und ohne Förmlichkeit. Die Gattin Sue's hat nichts Steifes in ihrem Wesen. Er beklagt sehr den Brief Manin's. Er kommt von Genf, wo er, wie er sagt, mit Fazy gesprochen hat, der von Turin zurückgekehrt ist. Fazy hatte dort Verabredungen wegen der Eisenbahnen zu treffen; er sprach mit dem König, der ihm sagte, daß er im Verlauf eines Jahres Krieg mit Oesterreich haben würde, zu dem er entschlossen ist, und wenn er darüber den Thron verlieren und Pflanzer in Amerika werden sollte. — In Genf hat Sue Etienne Arago gesehen; dieser hatte eine Zusammenkunft mit Herrn Fazy, in der dieses Haupt der Regierung ihm sagte: „Sie sind hierher gekommen, um sich mit Mazzini zu berathen; ich weiß, daß dieser in Genf erwartet wird: zur Warnung sage ich Ihnen, daß, wenn ich ihn entdecke, ich ihn verhaften lasse.“ Nach diesem Bericht von Sue habe ich gefragt: „Und weiter?“ — Fazy, sagt Sue, wäre nicht fähig, ihn an Oesterreich auszuliefern, und sagte dies auch, aber er würde ihn über die Gränze schicken. Was Italien anlangt, so neigt sich Herr Sue der Föderation zu, da er den Munizipalismus für zu stark und unüberwindlich hält, und auch aus Abscheu gegen die Zentralisation, die den

Staat der Unternehmung eines Haufens Ehrgeiziger oder auch eines Ehrgeizigen aussetzt. Ich erwiederte ihm, daß das Volk nichts von Föderation wisse, und nur Italien kenne; daß die Föderation die Fahne der Mittelmäßigkeiten sei, die einsehend, daß die Nation ihnen nicht zustimmen würde, sich damit begnügen, daß die Provinz ihnen zustimme. Ich glaube, daß Angesichts eines großen Prinzips, das sich zur Thatsache umwandelt, jede lokale Leidenschaft erlischt. Sue giebt zu, daß der Krieg von einem einzigen Mittelpunkt aus geführt werden und eine einzige Leitung haben müsse; die Föderation wäre ihm zufolge die Anordnung eines dauernden Zustandes. — Wir Italiener gelten dafür, getrennt und zu bürgerlichen Händeln geneigt zu sein; ich finde, die Föderation würde diesen Ruf bestätigen, den wir nicht so sehr verdienen, wie die letzten Ereignisse wahrlich bewiesen haben. — Sue hat mir sein Autograph gegeben, das Herr Flocon für mich erbat; es ist eine halbe Seite. — Um drei Uhr verabschiedete ich mich, indem ich Flocon dankte, que j'aime beaucoup. — „Il en a le droit,“ erwiederte mir Sue. — „C'est justement à cause de cela que je l'aime, j'entends lui reconnaître ce droit autant que je puis,“ sagte ich. — Herr Sue hat mich gebeten wiederzukommen.“

3.

Besuche von anderen Orten fehlten nicht in Zürich; einmal erschien dort der große Verbannte Joseph Mazzini, der von allen Freunden mit beeiferter Verehrung empfangen wurde, und besonders Cironi fühlte sich gehoben und getröstet durch den vertrauten Verkehr mit ihm. Ein andresmal kam Laura Mantegazza mit ihrer Familie eigens von Cannero, um Cironi wiederzusehen.

Nachdem die bekannte Expedition nach der Valtellina gescheitert war, die Felice Orsini geleitet, begab sich auch dieser nach Zürich und wohnte bei Herwegh's. Orsini verlangte, sich in eine neue Unternehmung zu stürzen, und da er damals noch mit Mazzini befreundet war, den er später in seinen „Memoiren" so ungerecht behandelte, so schrieb er ihm, daß er nach Rußland gehen und dort unter falschem Namen Dienste im Heere nehmen wolle, um sich gegen die napoleonischen Franzosen zu schlagen.

Orsini erzählt in seinen „Memoiren", daß damals sein Freund P. C . . . . ., unter welcher Bezeichnung sicher unser Cironi gemeint ist, zu ihm gekommen sei, um ihm eine politische Sendung nach Mailand vorzuschlagen, die zum Zweck hatte, sich mit den Häuptern der Volkspartei in Beziehung zu setzen, um genau zu erfahren, wie hoch man ihre Kräfte und ihre Hülfe anschlagen könne, für den Fall, daß man eine neue Erhebung wagen würde.

Die Sache wurde mit Mazzini verabredet und Orsini ging im Oktober 1854 nach Mailand ab. Wir werden später von seiner zweiten Erscheinung in Zürich zu reden haben.

4.

Wir haben die verschiedenen Anknüpfungen und Beziehungen Cironi's in der Schweiz in dem Vorstehenden einigermaßen angedeutet; aber auch eine zärtlichere Zuneigung sollte er dort finden. Bei den mannigfaltigen Ausflügen, die er in der Umgegend machte, verweilte er einmal in der Nähe von Luzern in einer von Feldern umgebenen Hütte, in der zwei Bäuerinnen, Mutter und Tochter, wohnten. Er lebte einige Wochen in dieser Einsamkeit einer großartigen und eigenthümlichen Natur, indem er den Tag über sich seinen Studien hingab, und Abends in Begleitung der anmuthigen und liebenswürdigen Tochter Spaziergänge durch die Felder machte, oder Fahrten im Nachen auf dem romantischen Vierwaldstädtersee. Während er den Sonnenuntergang bewunderte, dessen Schein die Gipfel der Berge beleuchtete, die mit ihren schimmernden Gletschern und dem frischgefallenen Schnee wie mit weißen Rosenguirlanden bekränzt aussahen, während er seinen Blick über die reizenden Thäler streifen ließ, die mit ihren duftenden, smaragdgrünen Matten das Auge magisch

anzogen, überließ er sich mit Wollust seinen Phantasien und poetischen Gedanken, und seine Seele, einer unwillkürlichen Rührung hingegeben, konnte nicht gleichgültig bleiben gegen das schöne und gute Mädchen ihm zur Seite. Ihre Augen begegneten sich; er nahm ihre Hand in die seinige und drückte sie sanft; sie blieb schweigend, aber verwirrt und erröthend konnte sie ihre unschuldige Bewunderung für den schönen und anziehenden Italiener nicht verbergen, und wenn sie nicht sogleich Worte der Zuneigung wechselten, so ist doch sicher, daß ihre Herzen sie gegenseitig fühlten.

Piero verglich dieses offene und aufrichtige Mädchen mit anderen gebildeteren und zivilisirteren Frauen der eleganten Gesellschaft, denen er sich vorher hingegeben hatte, mit jenem Feuer der Leidenschaft, dem jedes frische und vertrauensvolle Herz unterworfen ist. Diese Leidenschaften waren aber erloschen, als er sich überzeugen mußte, daß er den Gegenstand seiner Liebe selbst idealisirt, und ihm die Gefühle und Tugenden der eigenen Seele geliehen hatte. Von stürmischem und zärtlichem Gemüth hatte Piero tief gelitten von den Schmerzen, die durch solche Täuschungen verursacht werden. In der Zuneigung der jungen Katharina, die wie eine einsame und unschuldige Blume zwischen jenen Bergen erblühte, hoffte er für sein verwundetes Herz Frieden und Trost zu finden.

Als er endlich nach Zürich zurückkehren mußte, wo die Freunde ihn erwarteten, weinten Mutter und Tochter über seine Abreise. Doch besuchte er sie mehrmals auf's Neue, und sah die gute Katharina auch in Zürich wieder.

5.

Immer bereit, sich Gefahren auszusetzen für den Fall einer neuen Bewegung in Italien, schrieb er einen Brief an Guerrazzi, den wir hier einschalten:

„Zürich, den 14. April 1854."

„Verehrter Herr Francesco!"

„Ich erwartete nach Ihrer Freilassung ein Wort von Ihnen, da ich mir vorstellte, Sie müßten meiner Zuneigung und Achtung sicher sein. Ich erwartete dies nicht mehr, als man mir mittheilte, Anhänger von Ihnen glaubten, ich mache Opposition gegen Ihre Werke, eine Opposition, die zugleich Ihre Person angriffe. Sie können mir dies nicht zutrauen, wenn Sie an die Unwandelbarkeit meines Betragens während der wechselnden Stellung, die Ihnen die Zustände des Landes bereiteten, zurückdenken. Ich brauche Sie nicht daran zu erinnern, wie ich der Gleiche gegen Sie blieb, stets aufrichtig, sowohl als Sie im Jahr 1848 von den Gemäßigten verfolgt wurden, als während Sie Minister und ein Oberhaupt des Landes waren, so wie

als Sie so langes Gefängniß zu erdulden hatten. Jetzt bin ich wie ich damals gegen den Verbannten war. Aber grade weil ich mit einem Manne zu thun habe, den ich liebe und achte, weil ich mich mit Freuden manches guten Wortes erinnere, und weil ich Ihnen dankbar geblieben für diejenigen, mit denen Sie mir vor dem Publikum im Laufe der Gerichtsverhandlungen Gerechtigkeit widerfahren ließen, halte ich es für eine Pflicht, indem ich die Beziehung mit Ihnen auf's Neue beginne, durch das schriftliche Wort, wie ich sie immer im Geist fortsetzte, über eine wichtige Sache aufrichtig gegen Sie zu sein, sowohl meines Gewissens willen, als auch wegen der ausgezeichneten Eigenschaften, die ich in Ihnen kenne. Ich rede von Ihrer „Vertheidigung“; ich habe mit Schmerz wahrgenommen, wie eine Parthei, von der Sie wissen wie sie verfolgt wird, nicht so sehr in Bezug auf ihre Ehre, als auf ihr Leben, ihre Güter, ihre Zuneigungen, darin wie Mordbrenner, Spitzbuben und was es Schlimmeres giebt, geschildert wird. Ich begreife Ihre Lage im Gefängniß, ich begreife auch die Vertheidigungsart, die den Kerkermeistern geleisteten Dienste zu vermehren, um auch ihre Undankbarkeit zu vergrößern — aber Ihr Ruhm, Ihr politischer Glaube, den Sie seit Ihrer frühesten Jugend während langer Verfolgungen bewiesen haben, dürfen nicht mit diesen tausend Seiten abgeschlossen sein. Sie müssen so

wie ich die Nothwendigkeit fühlen eines Wortes, das, in der Freiheit ausgesprochen, dasjenige mildere, was der Zustand des Gefangenen Ihnen einflößte und das Diejenigen richtete, die Ihre Person und Ihren Ruhm unterdrückten. Ich kann nicht umhin, Ihnen diese meine Meinung offen auszusprechen. — Die Zeiten, scheint mir, bereiten sich zu einer ernsten Wandlung vor; ich wende mich an Sie, um vermittelst Ihrer Erfahrung und Ihres Geistes etwas Näheres zu vernehmen, und werde Ihnen mittheilen wie ich denke. — Ich glaube, daß wenn ein dauernder Zustand der Freiheit, bewirkt durch Diejenigen, denen er nützen kann, und nicht durch ein Zugeständniß solcher, denen die Freiheit schädlich ist, aus der gegenwärtigen Krise nicht hervorgehen sollte, daß dann Männer wie ich nach Hause gehen können, und die Pflicht, gegen ein barbarisches System zu protestiren, nur den Häuptern der Parthei obliegt; aber das Märtyrerthum des Volkes muß aufhören. Ich bestimme keinen Zeitraum, aber eine Gränze für die Dinge, die sich heute entwickeln, wenn sie nicht rasch erstickt werden sollten. Aber auch dann bliebe die Sache unverändert, sie entzündete sich vielleicht noch mehr, und die Folgen könnten nicht lange ausbleiben. Das Aeußerste in dieser Phase ist für mich die Vereinsamung, in der sich England befinden wird; das Bündniß mit Frankreich halte ich für falsch und es muß aufhören; der Ursprung der französischen Regierung

treibt sie in die Arme Rußlands und die Folgen davon lassen sich nicht zurückweisen, wie sie auch sein mögen. — Was Italien und die anderen Nationen anbetrifft, so neigt man sich im Allgemeinen zum Abwarten hin; ich habe diese Meinung nicht, wenn gleich ausgezeichnete Männer dafür sind. Abwarten heißt Nichtsthun. Eine freiwillige Bewegung der Massen in der vollen Bedeutung des Wortes, würde uns und die Anderen retten, aber ob die Möglichkeit dazu da ist, das weiß ich nicht. Doch glaube ich, daß die Geister sich vorbereiten; wenn die Entfernung mich nicht täuscht, wenn die bedeutendsten und eher für den Rückschritt als für den Fortschritt aufrührerischen Zeitungen nicht schlecht unterrichtet sind, so glaube ich, daß die Bewegung nahe ist. Drei Elemente der Unruhe sind ohne Zweifel vorhanden; die Unzufriedenheit der Mehrheit aus verschiedenen Ursachen, die Krise in den Finanzen und in der Industrie. In den Regierungen sehe ich das Verlangen sich für weniger unfreisinnig auszugeben, als sie sind, was sie thun, um Zeit zu gewinnen. Im Ganzen finde ich viele Aehnlichkeit mit 1847, abgerechnet, und dies ist ein großes Glück, geringeres Vertrauen in den Pabst. — Ich setze Zutrauen in Toscana, nicht aus Munizipalismus, sondern wegen der dort fast allgemeinen Aufgewecktheit, Irreligiosität und Ehrfurchtslosigkeit gegen die dort traditionelle Regierung, die von keiner der Regierungen, die auf

die Republik folgten, jemals erstickt werden konnte. Deshalb scheint es mir, daß, wenn in Toscana sich zehn Männer fänden, die laut zu den Massen und zur Regierung ein muthiges, öffentliches Wort reden wollten, sie damit wohl etwas erreichen könnten. Der Regierung fehlt das Bewußtsein der Kraft. Aber jene zehn Männer wüßte ich nicht zu finden; ich wünschte, daß sie in den vergangenen Bewegungen nicht thätig gewesen, daß sie nicht den Verdacht des Ehrgeizes erregten, daß sie nicht gegenüber den Verfolgungen von 1849 sich feig gezeigt als Abtrünnige, daß nicht der geringste solche Verdacht sie treffe. Ich wünschte, sie wären als Männer bekannt, immer denselben Grundsätzen getreu, ohne das Streben, Führer im Kampfe zu sein, aber stets bereit, sich mit der Masse zu mischen, wenn sie sich in Bewegung setzt. Aber ich weiß nicht, ob sie zu finden sind; ich denke darüber nach, aber komme nicht zur Klarheit; vielleicht kenne ich die Anderen nicht genug; was mich betrifft, so sage ich mit der Hand auf dem Herzen nach bestem Gewissen: daß ich glaube, ich könnte einer von diesen sein. Und wenn die Sache nur eine halbe Wahrscheinlichkeit des Erfolges hätte, so würde mich nichts verhindern, morgen geradezu und öffentlich heimzukehren, wie ein Mann, der das Recht hat, an seinem häuslichen Heerde zu leben. Für mich handelt es sich um einen Angriff, nicht auf eine Festung, aber auf die öffent-

liche Meinung; wenn wir nur auf einen Augenblick die Zustimmung des Landes gewinnen, auf einen Augenblick nur, so ist die Regierung umgewandelt. — Dies sind meine allgemeinen Gedanken über die Krise, meine besonderen über Italien, vor allem über Toscana. Ich halte mich nicht für unfehlbar, und ich beweise dies schon, indem ich Ihnen meine Ansichten darlege, was so viel heißt, als daß ich sie Ihnen unterordne. Schreiben Sie mir darüber, wenn sie Ihnen einleuchten. Ich bin der Unthätigkeit müde, in welcher seit fünf Jahren Seele und Körper sich hinschleppen; Thätigkeit, welche sie sei, ich nehme sie an; möge die Ungewißheit endigen, auch auf die Gefahr hin, daß die unveränderliche und gewisse Herrschaft des Todes beginne. — Mit ausgezeichneter Achtung Ihr ergebenster

Piero Cironi."

„Herr de Boni, welcher hier wohnt, bittet mich, Ihnen seine freundlichsten Empfehlungen zu bestellen."

6.

Immer seiner Kunst treu, besuchte Cironi die Akademie von Zürich und zeichnete nach Modellen; auch lernte er auf Stein zeichnen und machte Landschaftsstudien in Aquarell.

Entfernt von der Heimath, nicht mehr in der Mitte der Ereignisse, die das Vaterland betrafen, suchte er ihm

auf eine andere Art zu nützen. Damals war es, wo er den Gedanken zu einer großen und wichtigen Arbeit faßte: er beschloß, alle bedeutenden Schriftstücke der italienischen Demokratie unseres Jahrhunderts, alle die Begebenheiten, die sich auf die Märtyrer der Freiheit beziehen, alle die erhabenen Thaten und Opfer dieser kämpfenden Apostelschaft, deren Haupt und Führer Joseph Mazzini ist, zu sammeln und zusammenzustellen. In diesem außerordentlichen Werke, das leider zu früh von der unerbittlichen Hand des Todes unterbrochen wurde, sollte die treue und vollständige Geschichte der Kämpfe und der Wiederauferstehung Italiens enthalten sein. Der Verfasser durfte sich während seines Lebens weder Ruhm noch Lobsprüche dafür versprechen, sein Werk den künftigen Generationen als Erbschaft hinterlassend. Cironi besaß die Eigenschaften, die für ein solches Buch erforderlich sind, die Verläugnung jeder Eitelkeit, die Genauigkeit in der Angabe der Thatsachen, und den unermüdlichen Eifer des Geschichtsschreibers, die Begeisterung für seine Grundsätze.

Unter den Papieren Cironi's befand sich ein Kopirbuch, in welchem viele seiner Briefe an seine vertrautesten Freunde bewahrt sind; diese liefern uns werthvolle Beiträge, um das Bild seines Lebens und Karakters zu vervollständigen.

Als Cironi den ersten Theil seines Manuskriptes an seinen Freund, den Grafen Grilenzoni, sandte, damit dieser

Kenntniß davon nähme, drückte er sich in einem Briefe aus Zürich vom 10. Oktober 1854 wie folgt aus:

„Ich gebe Dir Vollmacht alles zu lesen, ja, ich bitte Dich, wenn Du Zeit übrig hast, es zu thun. Besonders die beiden Abschnitte: Inhalt und Parthei, damit Du mir sagen kannst, ob die Arbeit interessirt. Niemand hat sie bisher gesehen, aus Ursachen, die Du begreifst, und dann auch, weil ich Niemand habe, von dem ich mir ein Urtheil des Geistes und des Herzens, ohne daß das eine das andere besiege, versprechen könnte. Deshalb erwarte ich diesen Dienst von Dir, für den ich meinestheils Zuneigung, Achtung und Dankbarkeit empfinde.“

Indem er hierauf einen Blick auf die Männer wirft, die in ihrer politischen Laufbahn Irrthümer begangen, beurtheilt sie Cironi mit jener unerbittlichen Strenge, die er gegen alle Diejenigen zeigte, die Zugeständnisse gegen ihre Grundsätze gemacht hatten. „Wir haben eine Sündenmasse von Anfang an,“ ruft er aus, „einen Krebs, der uns langsam verzehrt, und wir wollen Helden sein! Der Ruf von Helden und von unentbehrlichen Männern, den man nichtigen oder schlechten Leuten gelassen hat, ist unheilvoll; jedesmal, wenn ein neuer Abfall stattfindet, wächst die Muthlosigkeit, wenn nicht in den Massen, doch in den Einzeln n — Manin, Sirtori, Saliceti, Montanelli, Ruffoni, der Dantonist von Mailand! — Doch es ist

überflüssig, daß ich gegen Dich dieser Dinge erwähne.“ — Von Neuem schrieb er an den Freund in Beziehung auf seine Arbeit, aus Zürich, den 13. Oktober 1854. „Mein Werk ist jetzt so weit gediehen, daß es den Anderen noch mehr am Herzen liegen muß, mir Materialien zu liefern, als mir sie zu suchen, denn ich bin überzeugt, daß, wenn ich auch morgen sterben sollte und das Werk in die Hände eines Mannes kommt, der nur ein wenig Vernunft besitzt, es unzweifelhaft fortgesetzt wird. Es stellt die ganze geheime Bewegung des europäischen Fortschrittes dar, die titanischen Anstrengungen eines Mannes und der Nation, die Hingebung Derjenigen, die wie Strahlen des großen Gestirnes das Licht verbreitet haben. — J. (Mazzini) hat meine Arbeit gebilligt; ich empfing einen Brief von ihm, in welchem er sie indirekt billigt, indem er mir seine Manuskripte zur Verfügung stellt.“

In einem Briefe vom 16. Oktober 1854, gleichfalls an den Grafen Grilenzoni gerichtet, der ihn eifrigst in seinen Nachforschungen unterstützte, fügt Cironi hinzu: „Ich kann Dir nicht aussprechen, welchen Trost ich in dieser Arbeit finde, die ich mit großer Anstrengung, es ist wahr, aber mit großer Liebe fortsetze; auch habe ich die Freude, daß sie unserem Freund gefällt, so viel das möglich ist bei seiner Seele, die gegen Lob unempfindlich ist, und das Gute, das sie bewirkt, nicht hoch anschlägt.

Freunde wie Du und wenige Andere werden mit Freuden helfen und mitwirken so viel wie möglich; also wenn Du kannst, schicke mir Deine Sammlung (von Journalen)."

7.

Während Cironi sich diesem Werk des Geistes widmete, bestrebte er sich zugleich auch materielle Mittel für seine Parthei zu sammeln. Den 21. Oktober 1854 schreibt er an F. C.: „Gegen Mitte des kommenden Monats wünsche ich zu meiner Verfügung für Joseph (Mazzini) die Summe beisammen zu haben, die für den „nationalen Beitrag für die That" bestimmt ist."

Es war das starke Gefühl der Pflicht, das ihn antrieb, ohne Unterlaß für den Triumph seiner Grundsätze zu arbeiten, aber seine Seele blieb traurig und melancholisch. „Ich denke nach Toscana zu gehen," sagt er in demselben Briefe, „gegen Ende Februars möge daraus werden, was Gott will; denn ich habe keine Kräfte mehr, diesem nichtswürdigen Leben der Verbannung zu widerstehen; ich bin so weit gekommen, daß, wenn sie mich in's Gefängniß steckten, ich ihnen dankbar dafür sein würde."

Den 16. November 1854 schreibt er an den Freund Grilenzoni über die italienischen Angelegenheiten: „Ich beobachte die Sachen in Piemont, aber wenig Takt oder

wenig Vernunft raubt uns auch die kleinen Initiativen. — Die Aufregung ist bemerkbar, wir müßten sie befördern, indem wir uns jedoch zusammenhalten, ohne uns im Namen einer Einigkeit, die nicht vorhanden sein kann, einzumischen. In diesem Sinne habe ich nach Genua geschrieben. Du wirst aber sehen, daß die alte Parthei sich auflösen wird; desto besser, es wird eine neue erstehen, und es besser machen als wir.“ —

Dann kommt er wieder auf die Sammlung zurück, an der auch der Graf Grilenzoni großmüthigen Antheil nahm; er sagt: „Wie steht es mit dem nationalen Beitrag für die That? Ich denke im Dezember in Zürich glänzend damit zu Stande zu kommen, und thue das meinige dazu. Schreibe mir, ob bei Euch ein Mittelpunkt für die Sache vorhanden ist, und wenn nicht, wem willst Du Deinen Beitrag schicken? Ich kann kein Geld geben, aber ich gebe meine vortreffliche englische Uhr, die ich Joseph bereits versprochen habe, und die er zu meiner Freude annehmen will. Dir brauche ich nicht erst zuzurufen: Hülfe! Hülfe! Dich kenne ich.“

8.

Im Januar 1855 suchte er Trost, indem er seine junge Schweizerin besuchte. Den 11. jenes Monats schreibt er an den Grafen Grilenzoni: „Jetzt werde ich mich in

eine Hütte begeben, wo ich bleibe, bis ich meine Arbeit über Toscana vollendet habe, die ich suchen werde in Toscana selbst drucken zu lassen, indem ich öffentlich wiederkehre. Es hängt noch von den Umständen ab, aber ich habe die Absicht."

Im Sommer desselben Jahres beschloß er wirklich eine Reise nach Italien zu machen. Der Hauptzweck derselben, die voll Gefahren und Verfolgungen sein mußte, war der folgende: Felice Orsini war damals von der österreichischen Regierung in Hermannstadt verhaftet worden und befand sich im Gefängniß von Mantua mit der furchtbaren Aussicht, den Galgen besteigen zu müssen. Es gelang ihm, seine Freunde wissen zu lassen, daß er vermittelst einer nicht übermäßigen Summe entfliehen könne. Da man hierüber nicht mit Vielen reden konnte, da das Geheimniß von so großer Wichtigkeit war, so suchte Cironi auf seiner Reise die Mittel zu sammeln, indem er sich an einige wenige wohlhabende und reiche Leute wandte, um die nöthige Summe zu vervollständigen.

9.

Cironi verließ Zürich den 22. Juni; er verweilte zuerst einige Tage in Lugano bei seinem Freunde Grilenzoni, der ihn mit brüderlicher Herzlichkeit empfing; dann ging er

den 2. Juli nach Turin, wo er den Deputirten Lorenzo Valerio aufsuchte, der ihm beistand die Schwierigkeiten zu überwinden, welche die Polizei wegen des fehlenden Viso in seinem Paß erhob. „Valerio war bereitwillig, aufrichtig und gut," heißt es in seinen Aufzeichnungen, „so daß er mir sogleich ein gewisses Zutrauen einflößte."

Von Turin empfing er den folgenden Eindruck: „Das Material dieser Stadt gefällt mir nicht; es ist eine Stadt, die mit Gewalt gemacht ist, gezwungen durch den Willen eines Einzigen, ohne Freiheit der Kunst, und weil die Freiheit die Karakteristik der Kunst ist, ohne Kunst. Die Straßen sind nach der Schnur angelegt, und dasselbe ist mit den Häusern der Fall. Nichts Schönes ist dort als die Stürme, welche der Gränzen der Alpen würdig sind, von woher sie ausbrechen. Die Monarchie, die Alles regelt, hat es nicht dahin gebracht, sie zu zähmen, ihnen einen festen Tag und eine feste Stunde zu bestimmen; das äußere Gewand von Turin erinnert mich an Beschreibungen von Petersburg, die ich gelesen habe. Es ist nur eine freie Existenz dort: das Schloß inmitten des Platzes; es ist der unumschränkte Herr, alles Andere ist Vasallenthum."

Auf der Durchreise in Genua sah Cironi zum letztenmale seinen Freund Niccola Ferrari; als er sich von ihm trennte, dachte er nicht, daß er ihn so schnell verlieren sollte. Als Cironi bei seiner Schwester Ernesta in Lavagna ange-

langt war, erhielt er die Anzeige von dem in Genua den 18. August stattgehabten Tode des Freundes. Die Betrübniß war allgemein unter Denjenigen, die den vortrefflichen jungen Mann kannten, und Cironi wurde besonders schmerzlich davon getroffen, weil er am genauesten mit ihm befreundet war. Auch Mazzini beklagte innigst diesen Verlust und schrieb einen Brief voll Antheil und Trost an die Mutter des Dahingeschiedenen. Niccola Ferrari starb in der Blüthe der Schönheit und Jugend, 28 Jahre alt; mit ihm verlöschten große Hoffnungen. Er kämpfte in der Lombardei und Venedig, wurde unter Garibaldi 1848 verwundet und nahm an der heldenmüthigen Vertheidigung von Venedig im August 1849 Theil, wo in der ungesunden Garnison er den Keim jener Krankheit empfing, die ihn dem Tode entgegenführte. Nach dem Kriege übernahm er eine bescheidene Anstellung, widmete sich aber immer zugleich dem Vaterlande. Er war ein wahrer Sohn des Volkes, ein reiner und redlicher Karakter.

10.

Im September begab sich Cironi nach Nizza, wo er seinen Zweck zu erreichen hoffte. Der erste, den er dort aufsuchte, war Garibaldi, dem es nie an Eifer fehlt, wenn es sich um eine edle und patriotische Unternehmung handelt;

der General ging mit Cironi zusammen zum Banquier Colombo, aber ihre Bestrebungen hatten keinen Erfolg, wie aus dem folgenden Brief ersichtlich ist, den Garibaldi später an Cironi richtete, als dieser wieder nach Zürich zurückgekehrt war.

„Portovecchio in Corsica, den 6. Dezember 1855."

„Lieber Cironi!"

„Im Augenblick meiner Abreise nach Sardinien habe ich in Nizza Ihren Brief vom 27. des verflossenen Monats erhalten und hatte keine Zeit mehr, mich mit dem zu beschäftigen, was Sie mir darin auftragen. Seit Sie Nizza verließen, habe ich Colombo nicht mehr gesehen, und hielt es für unnütz, ihn aufzusuchen; es thut mir außerordentlich leid für unsern armen Freund, und ich bin der Meinung, Sie sollten sich nach einem andern Mittel umsehen, ihm zu helfen. Ich werde mein kleines Scherflein geben, wenn Sie mir sagen, wohin ich es senden soll. Unterdessen bin ich Ihr G. Garibaldi."

11.

Cironi hatte fortwährende Widrigkeiten von der sardinischen Polizei zu erdulden, die seinem Aufenthalt tausend Schwierigkeiten in den Weg legte, und so kehrte er denn in der Mitte des Oktobers nach Zürich zurück, wo er auf's Neue für seinen Zweck thätig war.

Den 5. Dezember schrieb er an den Grafen Grilenzoni, der gleichfalls jenem Freundeskreise angehörte, der dem Unternehmen seine Hülfe lieh: „Lieber Freund! Ich klopfe an die Thüre Deines Eifers und Deines Herzens, und es ist nöthig, daß Du mir öffnest. Orsini schreibt mir, daß er innerhalb dieses Monats die Sache, die ihn persönlich angeht, versuchen könnte, und scheint des Erfolges gewiß zu sein, so viel wie dies in solcher Lage möglich ist. Die Forderung ist vermindert, es fehlen nur noch 1500 Franken, aber diese müssen spätestens in vierzehn Tagen geschafft werden, entweder als Anleihe oder von Vertrauenspersonen, die sie geben, überzeugt von der Ehrenhaftigkeit des Fordernden. — Jede Weise, in der man versucht, das Geld zu erhalten, ist gut, sobald es geheim bleibt, für welchen Zweck es bestimmt ist. Von seiner Familie ist keine Antwort erfolgt; auch von * kein Wort, und dies bekümmert mich tief. Die Sache ist hinlänglich bekannt, um im Falle eines traurigen Ausganges einen fürchterlichen Tadel auf unser Haupt zu laden, daß wir nichts gesagt und nichts gethan hätten Angesichts der Wahrscheinlichkeit des Erfolges. Es ist an einen Andern geschrieben worden, mit der Gewißheit, daß er etwas thun wird — ich kann für jetzt nichts geben. — Wenn die Sache gelänge, so müßte Orsini selbst die Rückerstattung übernehmen. — Thue was Du kannst, und vor allem in Kreisen, die mir nicht zugänglich

sind. — Mit dem Abwarten haben wir eine kostbare Zeit verloren, die wir jetzt mit Schnelligkeit wiedergewinnen müssen.“

Den 18. November schrieb er auf's Neue an den Freund, mit der wiederholten Bitte, herbeizuschaffen, was an der nöthigen Summe noch fehle, mit dem Versprechen der Rückerstattung nach sechs Monaten unter seiner Bürgschaft, mit seiner Unterschrift, wenn es verlangt werde. „Und Du kannst Dir vorstellen,“ fügt er hinzu, „daß, unbekannt wie ich bin, ich wahrlich keine Lust habe, mir einen Namen zu machen, dadurch, daß ich mein Wort nicht halte. Ich lasse keine andere Berühmtheit und keinen andern guten Ruf gelten, als den, welchen man der Religion des gegebenen Wortes verdankt. — Du mußt wissen, daß es die erste Schuld ist, die ich eingehe, und wahrscheinlich mache ich deren keine mehr. — Ich habe keine Worte, um Dir zu danken, wie Du es verdienst — ich kann nur sagen, daß Dein Betragen mich nicht überrascht, daß ich Dich darin erkenne.“

12.

Während die Freunde in solcher Weise sich dem Werke der Rettung des unglücklichen Gefangenen widmeten, mußten sie abschlägige Antworten von steinreichen Leuten erfahren,

an die sie sich gewandt, da deren ausgesprochene Meinungen auf ihre Mitwirkung hoffen ließen. Der Marchese Ar......, ein Flüchtling seit langer Zeit, wurde von einem Freunde auf's Heißeste gebeten, eine Summe herzugeben, um Felice Orsini vom Galgen zu retten. Er verweigerte es unter dem Vorwand, daß er in jenem Jahre nur wenig Ertrag von seinen Gütern habe, daß er seine Bauern unterhalten müsse und dergleichen mehr. Zwei Tage darauf schrieb ihm der Freund nochmals, der an das heuchlerische Mitleid geglaubt hatte, welches Ar...... anfänglich für den Gefangenen gezeigt, und noch immer sich einbildete, von dem vornehmen und außerordentlich reichen Marchese einen Beitrag zu erlangen; doch dieser schlug die Bitte auf's Neue entschieden ab, und gab nicht einmal aus seiner Kassette einen Schein von 100 Lire, wie der Freund es ihm andeutete, damit er doch wenigstens sein Scherflein dazu gäbe.

Einige Tage später jedoch fand der Marchese seine Kassette hinlänglich versehen, um seinem Sohn ein arabisches Pferd für 5000 oder 6000 Lire zu kaufen!! —

13.

Während derselben Zeit schrieb Cironi den folgenden Brief an Herrn G. C., einen reichen Flüchtling, der in

dem Rufe stand, vollkommen fähig zu sein, bei einer so schönen und edeln Handlung mitzuwirken:

„Zürich, den 14. Dezember 1855."

„Seefeld 339."

„Geehrter Herr G.!"

„Ich bat Passerini Ihnen zu schreiben, und er übernahm es; heute sagt er mir, daß er kein Vertrauen habe den gewünschten Zweck zu erreichen, und zieht sich zurück. So versuche ich es denn, da die Enttäuschungen mich noch nicht gelehrt haben, an Personen wie Sie sind zu verzweifeln."

„Wir haben einen Freund im Gefängniß und unter einem Prozesse, in Folge dessen er morgen seinen Kopf verlieren kann; mit fünfzehnhundert Franken ließe sich seine Flucht versuchen mit der Aussicht des Gelingens; diese Summe ist nicht vorhanden; Diejenigen, die um die Sache wissen, sind arm, und man darf sie nicht im voraus Vielen mittheilen, damit die Unternehmung nicht unmöglich werde. Ich, wenn ich bedürftig wäre, würde lieber jede Demüthigung ertragen, aber um eines Familienvaters, eines nicht gemeinen Mannes willen, wo es die Ehre Derjenigen gilt, die unseren politischen Glauben haben, wende ich mich an Sie. Ich werfe mich Ihnen zu Füßen und flehe Sie an, Sie, der Sie es vermögen, das Gute zu thun, was Sie können, unter jeder Bürgschaft, die Sie verlangen; ich will mir auferlegen, mit zwanzig Franken monatlich zu leben, um

Ihnen monatlich achtzig zurückzugeben; dies ist Alles was ich besitze! Ich will mir auferlegen, später von Thüre zu Thüre die erlösende Summe bei allen Glaubensbrüdern zusammenzubetteln.“

„Ich weiß nicht, ob Sie an Gott glauben, und mich verlangt nicht es zu wissen; aber sicher glauben Sie an den Trost, den die Ausübung des Guten dem Gewissen bereitet; verschaffen Sie sich auch diesen, Herr G., und verdienen Sie sich eine Segnung mehr. Schlagen Sie mir meine Bitte nicht ab; wenn Sie mir dieselbe verweigerten, würden Sie mir ein unendliches Wehe bereiten, indem Sie meine Seele mit Mißtrauen und Verachtung erfüllten. Alle sagen mir, Sie seien gut, also werden Sie nicht an so Schlimmem Schuld sein wollen, wenn Sie anstatt dessen so viel Gutes thun können!“

„Ich fühle, daß ich Ihnen nicht zu sagen brauche: „erkundigen Sie sich nach mir;“ es wäre dies ein Mangel an Achtung gegen Sie, wie gegen mich selbst, denn in Betracht der Redlichkeit schätze ich mich so hoch oder höher wie irgend eine Intelligenz, mehr als Reichthum oder gesellschaftliche Stellung, welcher Art es auch sei.“

„Rasch eine Zeile Antwort, weil innerhalb dieses Monats Alles geschehen sein muß.“

„Ich bin mit tiefgefühlter Achtung Ihr ergebenster

Piero Cironi.“

Dieser Brief wurde von einem sehr ehrenwerthen Freunde an seine Adresse abgeliefert, aber so große Mühe dieser sich auch gab, die mündliche Antwort des Herrn G. C. war, daß er nichts geben wolle. Endlich, nach erneutem Zureden, fügte er hinzu: nicht einmal einen Sou!

14.

Ungeachtet dieser Zurückweisungen gelang es doch dem Eifer der Freunde, die erforderliche Summe zusammen zu bringen. Der Graf Grilenzoni gab den größten Theil dazu.

Es ist bekannt, wie hierauf Orsini glücklich aus der Festung von Mantua entkam, indem er die Eisenstangen seines Gefängnisses durchsägte und aus den in Streifen zerschnittenen Betttüchern eine Art Tau bildend, aus dem Fenster in den darunter befindlichen Graben hinabstieg. Er hat dies Alles in seinen Memoiren beschrieben. Die Sägen hatte ihm Mad. Herwegh, in einem Buche verborgen, zukommen lassen.

Orsini sagt in den erwähnten Memoiren in Bezug auf die Hülfe, die ihm zu Theil wurde: „Die Personen, die Alles zu meiner Flucht thaten, die Vorbereitungen zu ihr machten, und mir eine Freundschaft und Beharrlichkeit ohne Gleichen bezeigten, waren: Madame Emma Siegmund-Herwegh aus Berlin und Piero Cironi aus Prato. Nachdem ich mich aus dem Kastell von San Giorgio gerettet hatte, zwei arme Mantuaner und darauf zwei junge Lom-

barden, die für mich ihr Vermögen und ihre persönliche Sicherheit wagten; so wie ein Freund von mir, der während meiner Gefangenschaft mir das Geld schickte, von dem ich lebte.“ An einer andern Stelle seines Buches äußert sich Orsini wie folgt: „Ich verdanke Alles meinem Freunde L., Madame Emma Herwegh und Piero Cironi. Nach diesen verdanke ich meine Rettung mir selbst, der Vorsehung, und den Männern, die mich aus dem Graben zogen und mir weiter beistanden.“

Nachdem Orsini die Nacht vom 29. auf den 30. März 1856 entflohen war, traf er den 23. April in Zürich ein, wo er die Glückwünsche seiner Freunde empfing. In seinen Memoiren sagt er: „In Zürich angelangt, verweilte ich bei Madame Herwegh; ich sah alle meine aus dem Gefängniß geschriebenen Briefe wieder, auch sah ich Piero Cironi wieder, und erfuhr genauer, wer sich während meiner Gefangenschaft zu meinem Besten verwandt hatte. Er machte Reisen und schrieb Briefe, um Geld zu erlangen, er fand einige Freunde bereit zu helfen, andere gleichgültig oder träge; gewisse Millionaire (Ar . . . . . .), die einen Sou verweigerten. Sehr Viele, alle Konstitutionelle, sagten kalt: „Das geht uns nichts an! Somit hätte ich die 5000 zur Flucht nöthigen Franken von ihnen erwarten müssen, so wäre ich tausendmal früher gehängt worden. — Nachdem ich die Schwierigkeit überwunden, die Eisenstangen zu durchsägen und mich herunter

zu lassen, wäre ich ohne einen Centime gewesen, wenn Cironi mir nicht durch Madame Emma ungefähr achthundert Franken hätte zukommen lassen, zu denen Giacomo Medici, Napoleone F....., Joseph Mazzini (der zweihundert Franken gab, die ihm wiedererstattet wurden*) und viele Andere beitrugen, die ich mich nicht berechtigt halte zu nennen, aus Furcht, sie zu kompromittiren."

Cironi, mit der ihm eigenen Bescheidenheit, suchte durchaus kein Lob für alles das, was er gethan hatte; vielmehr wollte er es verbergen, zufrieden allein seinem Gewissen genügt zu haben. Das, was er that, that er übrigens aus reinem demokratischem Gefühl, aus dem Antrieb der Menschlichkeit, denn für Orsini persönlich empfand er niemals weder große Sympathie noch Freundschaft.

Orsini reiste den 21. Mai von Zürich ab, und kehrte unter Cironi's Namen und mit dessen Paß nach London zurück.

Nach diesem glücklichen Erfolg der Unternehmung schrieb Cironi, der über die Zurückweisung des Herrn G. C. gereizt und erbittert war, diesem einen Brief, in dem sich sein verletztes Gemüth, sein strenger Sinn, offenbarten:

„Herr G. C.!"

„Haben Sie die Güte, mich anzuhören, das sind Sie mir schuldig; es kostet Sie nichts und ich erlaube Ihnen

*) Wir wissen jedoch, daß Orsini das Geld Mazzini'n nicht zurückerstattete.

auch, mir nicht zu antworten, ohne mir die Freiheit zu nehmen, Sie der Unhöflichkeit anzuklagen. Ich schrieb Ihnen den 14. Dezember, und Achtung und Zutrauen flößten mir meine Worte ein: ich bat Sie um einen Dienst, durch den Blut erspart werden konnte. Sie glaubten ihn mir abschlagen zu müssen, und es ist gut; aber in jenem Briefe von mir kam ein Wort vor, dem ich aus Rücksicht für mich selbst noch das Folgende hinzufügen will; ich sagte Ihnen, ergriffen von der Bewegung, die mir der Gedanke an einen Freund, an einen edlen Patrioten, einflößte, der in Gefahr war, das Schaffot besteigen zu müssen: Ich werfe mich Ihnen zu Füßen und flehe Sie an, Sie, der Sie es vermögen, das Gute zu thun, was Sie können, unter jeder Bürgschaft, die Sie verlangen."

„Nun werden Sie es richtig finden, Herr C., daß ich jetzt aufstehe und Ihnen meine Reue ausdrücke, mich zu solcher Sprache herabgelassen zu haben; daß ich einen Augenblick glauben konnte, daß im Laufe der Jahre und der Jahrhunderte die Menschen sie verdienten, und daß der Reiche, den Catilina beschrieb, nur allein bereit, Paläste zu errichten, Berge zu versetzen und Bildsäulen zu errichten, sich bestreben werde, ein Opfer der Tyrannei unseres Landes zu entziehen. Uebrigens klopfte ich, gewappnet mit der Achtung, die ich in Bezug auf Ehrenhaftigkeit vor mir selbst hege, an eine Thüre, vor der ich fast unbekannt war,

und ein wohlthätiger Mann, der aber unseren politischen Meinungen durchaus fremd ist, sich mit ganz anderen Dingen beschäftigt, und mir niemals seine Dienste anbot, antwortete mir freundlich und gab mir das, was, wie ich voraussetzte, Sie mir mit Freuden geben würden. Der Gefangene ist entflohen und befindet sich gegenwärtig in London; die geliehene Summe ist von mir beinahe ganz zurückerstattet worden. Ich verbleibe mit der schuldigen Achtung P. C."

Unter Cironi's hinterlassenen Papieren fand sich ein Convert mit der Aufschrift: „Eines Tages zu veröffentlichen," und wir glauben den Wunsch eines Mannes erfüllen zu müssen, der uns so theuer war, sowohl aus einem Gefühl von Pflicht, als auch, weil wir es gut finden, daß die Welt erfahre, wessen gewisse Reiche fähig sind, die sich für Demokraten ausgeben! —

Armer Orsini! Nachdem er diesesmal der Hand des Todes entrissen worden, mußte er später doch auf dem Schaffot enden, in Folge seines kühnen Attentates gegen Napoleon den Dritten! —

15.

Es ist ein schönes Beispiel, diese Vaterlandsfreunde wie Cironi und Grilenzoni es waren, zu betrachten, die in der

Verbannung fortwährend für die Angelegenheiten Italiens thätig waren. Den 17. März 1856 schrieb Cironi an den Grafen Grilenzoni: „Donnerstag schicke ich das Geld an M., weil er Eile macht. Es wird der Erlös des Verkaufes in Privatkreisen sein, 111 Franken, dann bleibt uns noch der Rest vom Goldschmied übrig, den wir heut oder morgen haben werden. Das Halsband von Korallen wird, wie ich fürchte, hier schlecht verkauft werden. Ich werde Dir Deine eigene Liste mit den Verkaufspreisen zurück senden. Ich füge 200 Franken hinzu, die ich habe, wie Du weißt, und ich wünschte, ich könnte sie durch irgend einen andern Beitrag zu 500 Franken erhöhen, aber es wird nicht möglich sein. Uebrigens hat mich Joseph (Mazzini) aus der Hölle dieser Tage in den Himmel seiner Zuneigung geführt, und Gott weiß, wie sehr er mir wohlgethan hat.“

Aus den letzten Worten ersieht man, welch' einen unendlichen Trost Cironi in der Freundschaft Mazzini's fand; aber bald versank er auf's Neue in Schwermuth. Den 27. April schrieb er dem Grafen Grilenzoni: „Ich befinde mich körperlich wohl, aber meine Seele leidet — ich fühle mich am Vorabend eines Rückzuges — und dieser Gedanke verwundet mein Herz, aber ich habe weder allgemeine Zwecke, noch persönliche Hoffnungen in dieser Schmach des Exils mehr übrig. — Ich begreife die Größe

des Schrittes, den ich vorhabe, aber ich besitze keine Kraft mehr, mich hier ferner aufrecht zu erhalten."

Er dachte ernstlich daran, in sein Vaterland zurück zu kehren: den 20. Mai schrieb er aus Zürich an den Grafen Grilenzoni: „Ich bleibe hier bis zum 5. Oktober, das heißt noch vier Monate, dann bin ich zu Hause; ich ersehe keine Wahrscheinlichkeit einer Veränderung meiner persönlichen Lage, die mich bestimmen könnte, im Ausland zu bleiben; ich glaube, daß Joseph nicht damit zufrieden ist, aber ich kann hier nicht mehr so bleiben — und wenn meine Familie mich aufnehmen will, so gehe ich; ich drücke mich so aus, weil — Dir vertraue ich es, und Dir allein — ich eine junge Schweizerin mit mir führen will, ein armes Mädchen, die nichts hat, und der ich nichts versprochen habe, die ich aber liebe. Wenn es mir gelingt, die Erlaubniß meiner Eltern zu erlangen, so ist mein Leben abgeschlossen."

Den 13. Oktober verließ Cironi Zürich, mit dem Vorsatz, nicht wieder zurück zu kehren. Er reiste jedoch ohne seine junge Freundin ab; Hindernisse verschiedener Art stellten sich der Erfüllung seines Wunsches entgegen. Freilich wäre das liebe gute Mädchen nicht fähig gewesen, sich mit ihm in jene hohen Regionen des Geistes zu erheben, in denen er lebte; sie hätte ihm keine Gefährtin sein können, im Stande, alle seine Gedanken und Gefühle zu theilen;

aber sie würde ein Trost für sein vereinsamtes liebeverlangendes Herz gewesen sein. Piero und Katharina begegneten sich niemals wieder im Leben, aber er bewahrte ihr bis zu seinem letzten Tage ein dankbares und zärtliches Andenken.

16.

In der ganzen Zeit, während deren Cironi sich in Zürich befand, schrieb er immer für das Journal: L'Italia e Popolo", sowohl Korrespondenzen aus der Schweiz, die zugleich über den Zustand des Landes und über die politischen Verhältnisse Frankreichs und Deutschlands handelten, als auch Artikel, die sich mit den Angelegenheiten Italiens beschäftigten. Er veröffentlichte darin eine Reihe von Aufsätzen, unter dem Titel: „Pagine sulla Toscana, dettate dalla Svizzera, Febbraio 1855," die er in der Hütte bei Luzern niederschrieb, und die er erwähnt in seinem Briefe an den Grafen Grilenzoni vom 11. Januar 1855. In diesen Blättern bespricht er die Unsittlichkeit des toscanischen Staates unter der Fremdherrschaft, in welcher nicht einmal mehr die Familie geachtet sei, da heutzutage von den Attributen der Gerechtigkeit nichts anderes mehr übrig geblieben sei, als das Schwert. Von dieser Arbeit sprach Maurizio Quadrio in einem Artikel in dem Londoner Journal „Pensiero ed azione" vom 15. April 1859,

indem er das Buch: „Toscana e Austria“ (Firenze, Barbera, Bianchi e C. 1859) kritisirt. Quadrio wies darin nach, daß die in jenem Buch enthaltenen Sachen alle früher von Männern der republikanischen Parthei ausgesprochen wurden und besonders in zwei Veröffentlichungen, die eine vom Jahre 1851, die andere vom Jahre 1855, diese letztere von einem unserer theuersten Freunde, von Piero Cironi.“ Quadrio schließt seinen Aufsatz mit den Worten: „Und wenn das Land jetzt gierig das Buch des Patriziates liest, so verdankt es dies der Arbeit, die die Assoziazione Nazionale in ihrem Innersten vollendete, denn die Worte von heute sind nichts weniger als ein treues Echo Derjenigen, die ihm bereits gesagt und wiederholt und bestätigt wurden durch die lebenslängliche Ausübung ihrer Evangelisten.“

Auch einen Theil seines Werkes: „die nationale italienische Presse“, die Cironi später als ein besonderes Heft erscheinen ließ, eine wichtige und tiefe Arbeit, wurde im „Italia e Popolo“ abgedruckt.

Sechstes Buch.

1.

Nachdem Cironi Zürich verlassen hatte, verweilte er auf der Durchreise bei seinem Freunde Grilenzoni, in Cannero bei der Signora Mantegazza, und ging dann weiter nach Turin, wo er suchte, seinen Paß visiren zu lassen; von Genua aus machte er einen Besuch bei seiner Schwester in Novi und begab sich dann auf's Neue nach Lugano. Wir unterlassen es, immer wieder von den beständigen Quälereien der Polizei zu reden, die er zu erdulden hatte, jedesmal, wenn er den Fuß auf italienischen Boden setzte.

Es ist leicht zu begreifen, daß er unter solchen Umständen traurig blieb, ungeachtet des Trostes der Freunde. Er schloß das Jahr mit den folgenden Worten, die er seinem Tagebuche anvertraute:

„Den 31. Dezember 1856, 11 Uhr Abends.“

„Einsam wie ein Verstorbener in seinem Leichentuch.“ Und wenn es mir früher zuweilen so vorkam, so sehe ich jetzt, daß es nicht so war. Es war eine Einsamkeit für

die glühendsten Wünsche der Seele, für das Begehren des vollen Lebens. Jetzt bin ich es nicht nur in den Augenblicken, wo die Seele voll Sehnsucht ist, sondern immer in der That, in der entschiedensten Weise. Alle haben an diesem Abend einen Herd, an den sie sich niedersetzen, eine Schale, aus der sie trinken, eine Hand, die sie drücken, ein Herz, an das sie sich, wenigstens für einen Augenblick, anlehnen können. — Hier Einsamkeit und Schweigen — Nichtigkeit des Lebens — es ist ein Hohn, daß man als ein Ebenbild Gottes gemacht ist.“ —

2.

Da Cironi sich nicht im Vaterlande niederlassen durfte, so machte er wenigstens von Lugano aus verschiedene Ausflüge. Zuletzt verließ er Lugano, wo er mit Bedauern von seinen Freunden, dem Grafen Grilenzoni, Giovanni Delagrange und Alessandro Grassi Abschied nahm.

Im März ging er nach Turin. Er sah dort den großen Künstler und Patrioten Gustavo Modena mit seiner schönen Gattin Giulia, den Advokaten Brofferio, Lorenzo Valerio, und machte die Bekanntschaft des Franzosen Etienne Arago, der ihm den Eindruck eines ernsten und gesetzten Mannes machte. Er besuchte auch den berühmten Bildhauer Vela in seiner Werkstatt, der an einer schönen Statue, die Hoffnung darstellend, arbeitete, die für den Gardasee bestimmt war.

Einmal ging er in die Kammer der Abgeordneten und wohnte einer Sitzung bei, in der über die Reform des Gesetzes über die Todesstrafe verhandelt wurde. Er war wenig davon befriedigt.

In Genua sah er den Obersten Luigi Pianciani aus Spoleto, der in Rom gegen die Franzosen kämpfte, von denen er zum Gefangenen gemacht wurde, und der unter anderen das Buch „Dell' andamento delle cose in Italia" verfaßte. — Cironi sah auch dort Andrea Giannelli wieder, der, weil er mit anderen Patrioten, die von Felice Orsini geführt wurden, sich an einer revolutionairen republikanischen Unternehmung in der Lunigiana im Mai 1854 betheiligt, mit mehreren Anderen zu drei Jahren Gefängniß verurtheilt worden war, und nun eben das Kastell von Ivrea verließ, wo er seine Strafzeit zugebracht, und sich wieder nach Toscana begab. Giannelli, der aus Genua verbannt war, durfte sich nur unter der Bürgschaft von Costantino Mini dort aufhalten, der sich bei der Regierung für die wenigen Tage, die sein Freund dort zubrachte, für ihn verantwortlich erklärte. So sahen sich denn Cironi und Giannelli nur flüchtig und fast im Verborgenen, da der Letztere fürchtete, sonst das Mißtrauen zu vermehren, das die Polizei bereits gegen Cironi hegte. Doch reichten sie sich freundschaftlich die Hand und Cironi sagte zu Giannelli, er denke, sie würden sich bald in Toscana wiedersehen.

Damals war in Genua die Engländerin Miß Jessie Meriton White, jetzt die Gattin von Alberto Mario; sie bezeigte durch ihre Schriften und Vorlesungen ihren Eifer für die Sache Italiens und für die Patrioten, die sie vertheidigten, und als sie von Cironi reden hörte, äußerte sie den lebhaftesten Wunsch, ihn kennen zu lernen. Ein gemeinschaftlicher Freund führte ihn darauf zu ihr, und sie gab ihm ihre Bewunderung zu erkennen.

Cironi besuchte auch Guerrazzi in seiner Villa Pellegrini zu Cornegliano. Er berichtete davon wie folgt: „Den 3. April. — Besuch bei Guerrazzi zu Cornegliano in der Villa Pellegrini um 10 Uhr. Er lag zu Bette, aber empfing mich sogleich voll Herzlichkeit, und war sogar gerührt über meinen Besuch, so viel als er es sein kann. Ich blieb bis 2 Uhr. Er bat mich, ich möchte bei ihm bleiben ohne Komplimente, wie wenn ich zu Hause wäre. — Er drang darauf, ich möchte mich gänzlich in Genua niederlassen, wo man Manches thun könne, wo er eine Zeitung gründen und mich zum Mitarbeiter haben möchte, indem er mir zugleich eine Wohnung in seinem Hause anbot. Ich konnte nicht umhin, seine Einladung zu morgen Mittag anzunehmen.“ „Den 4. April.“

„Ich bin um 2 Uhr zu Guerrazzi gegangen. Er gab mir seine Schriften „l'Albo“ und eine Adresse der Handelskammer von Genua an Lesseps, von ihm entworfen und ge-

druckt. Nach dem Mittagessen sind wir in seinem kleinen Wagen nach Genua gefahren, und sind zusammen spazieren gegangen; wir verweilten in der berühmten Apotheke Zerega, dem Versammlungsort aller Flüchtlinge.“ —

Während eines zweiten Aufenthaltes in Genua, im Juni 1857, besuchte Cironi auf's Neue Guerrazzi, und schrieb darüber: „Guerrazzi erzählte mir, daß Cavour ihn gefragt habe, was für ein Mensch Salvagnoli sei, in Bezug auf Fähigkeit und Muth? „Ein Mensch, der niemals etwas gethan hat,“ erwiederte Guerrazzi. — Es ist kein Zweifel, daß zwischen der gemäßigten Parthei in Toscana und der Regierung in Piemont Unterhandlungen stattfanden, um eine öffentliche Kundgebung der Sympathie zu erlangen. Cavour theilte Guerrazzi mit, daß Salvagnoli eine unterzeichnete Adresse, die veröffentlicht werden sollte, versprochen hatte, aber dann zog er sich zurück und sagte, da dies nicht anginge, so wolle er ein Buch in piemontesischem Sinne schreiben und unter seinem Namen herausgeben, aber auch dies that er nicht; da verlor Cavour die Geduld und schickte ihm das Kreuz von San Maurizio und Lazzaro, um ihm Furcht einzuflößen.“ —

3.

Endlich nach so langer Abwesenheit kehrte Cironi nach Toscana zurück; den 27. Juni traf er in Florenz ein, wo

er die Seinigen umarmte. Seine Familie wünschte sehnlichst seine Heimkehr; sein Bruder, Giovan Battista, hoffte, die Anwesenheit Piero's würde auch heilsam auf die Gesundheit der Schwester Artemia einwirken, die seit der polizeilichen Haussuchung in ihrem Hause in Prato erkrankt war, da der Schreck und die Aufregung ihren Nerven geschadet; Giovan Battista hatte deshalb den Advokaten Lamporecchi gebeten, er möge sich bei dem Minister Landucci verwenden, daß der Rückkehr Piero's keine Schwierigkeit in den Weg gelegt werde, der ohne irgend eine gesetzliche Verurtheilung seit sechs Jahren von den Seinigen entfernt war. Die Erlaubniß des Ministers ließ auf sich warten, doch kam sie endlich. Dann schien er wieder zu bereuen, sie gegeben zu haben, denn er sagte später zum Advokaten Lamporecchi, als dieser sich beklagte, daß man immer neue Strenge gegen Cironi ausübte: „Wenn ich früher die Memoiren Orsini's gesehen hätte, so würde Ihr Schützling nicht wieder in Toscana aufgenommen worden sein." Die Memoiren Orsini's erschienen gerade in jenen Tagen in Florenz.

Cironi war außerordentlich betrübt über den schlimmen Gesundheitszustand der theuren Schwester. Er, der aus den Pflichten gegen die Familie sich eine wahre Religion machte, und sie auf das Strengste ausübte, auch wenn er sich selbst zum Opfer bringen mußte, widmete sich nun

fast ausschließlich der Kranken mit außerordentlichem Eifer und größter Selbstverläugnung. Er brachte die Schwester nach Florenz und überwachte verschiedene Kuren von mehreren Monaten, welche die Aerzte für sie nöthig erachteten.

Während dieser Zeit störte und quälte ihn die Polizei fortwährend, sie forschte warum er in Florenz wohne, anstatt in Prato? Sie ließ ihn nie aus dem Auge, und wollte ihn sogar aus Florenz ausweisen. Wir schalten hier als ein karakteristisches Schriftstück den Befehl ein, der „dem Doktor Piero Cironi, der eine außerordentlich verdächtige Aufführung in politischen Dingen“ gezeigt, unterzeichnet vom Polizeichef Fei, den 4. August 1857 zuging:

„In Betracht, daß aus den Akten hervorgeht, daß Cironi, dessen politische Eigenschaften und Tendenzen hinlänglich bekannt sind, sich seit mehreren Tagen in diese Stadt übergesiedelt, wo er fortwährend mit entschieden verdächtigen und auch in politischen Dingen geradezu schädlichen Personen verkehrt, mit denen er lange Zusammenkünfte in dem Hause hat, das er bewohnt; — in Betracht, daß ein solches Betragen das Mißtrauen einflößt, Cironi nicht zu glauben, daß der Zweck seiner Gegenwart in dieser Stadt derjenige sei, seiner Schwester Artemia in ihrer Krankheit beizustehen, mit der er überdies nicht zusammen wohnt; — in Betracht, daß er dieser Hauptstadt weder durch Geburt, noch durch Niederlassung angehört, machen die Interessen der

Wohlfahrt der Regierung die folgenden Maßregeln nöthig: nach dem Art. 12. und 24. der Polizeiordnung wird Piero Cironi anbefohlen, während der Dauer eines Jahres sich nicht ohne Erlaubniß der Behörden nach Florenz zu begeben, noch in die dazu gehörigen Polizeirayons, unter der Drohung, daß im Falle seines Ungehorsams er mit Verhaftung und Gefängniß von acht Tagen bis zu zwei Monaten bestraft werden würde; es wird ihm ferner anbefohlen, sich aus dieser Stadt zu entfernen und sich beim Polizeichef zu Prato zu präsentiren im Verlaufe von 24 Stunden, unter der Drohung, daß im Falle seines Ungehorsams er der Verhaftung und Abführung nach der Polizei ausgesetzt sein würde."

Trauriges Dokument der damaligen traurigen Zeit! Alle Schritte blieben fruchtlos; Cironi war gezwungen den 6. August sich nach Prato zurückzubegeben.

4.

Kaum war er dort angelangt, als ihn neue Verdrießlichkeiten erwarteten. Es wurde ihm ein Polizeibefehl zugesandt, persönlich vor dem Polizeichef Ridolfi zu erscheinen. Dieser las ihm die ihn betreffenden Befehle vor und gebot ihm, sich ohne Erlaubniß nicht weiter als eine italienische Meile von der Stadt zu entfernen; er sagte, er habe nicht

die Befugniß ihm zu erlauben nach Florenz zu gehen, weil der Befehl nichts davon erwähne.

Cironi's Freunde gaben sich alle erdenkliche Mühe, zu erlangen, daß diese Bestimmungen gemildert würden, und weil die Polizei als eine der Ursachen, welche den Befehl veranlaßt, diejenige anführte: daß Cironi aus den sardinischen Staaten ausgewiesen sei, so forderten sie aus Genua ein Zeugniß, um zu beweisen, daß diese Behauptung falsch sei. Endlich gelang es ihm durchzusetzen, daß er zuweilen die Schwester in Florenz auf kurze Zeit besuchen durfte, während die Polizeispione ihm aber auf jedem Schritte nachfolgten.

Den 14. September 1857 schrieb er aus Prato an den Grafen Grilenzoni: „Ich bin jetzt hier zu Hause, wie ich Dir sagte, und vielleicht ist Dir nicht unbekannt, wie es mir ergeht. Den 4. August wurde mir ein Befehl der Behörde zugeschickt, der mich für ein Jahr aus Florenz verbannt. Hier angelangt hat mich der pratesische Polizeichef in die Stadt eingeschlossen, und wenn ich nur die Besitzungen meines Vaters besichtigen wollte, so darf ich es nicht; doch betrübe ich mich nicht über Dinge, die mir nicht unerwartet kommen, da ich mir niemals vorstellte von diesen Leuten zum Cavaliere gemacht zu werden. Ich wandte mich an den Präfekten, der natürlich den ersten Beschluß bestätigte, und noch eine Ursache mehr hinzufügte: die meiner kürzlich stattgefundenen Ausweisung aus Piemont,

von der ich nichts weiß, und die auch widerlegt ist durch den Lärm, den die halboffiziellen Blätter der sardinischen Regierung, wie die „Staffette“, über meine Rückkehr in Toscana erhoben. Aber hier, wo der gesunde Menschenverstand und der Sinn für Logik, den der Minister haben könnte, zerstört werden durch das, was der Präfekt will, hier kann man das nicht begreifen; dieser hat denn wieder den Polizeichef über sich, und dieser, die Masse des geringern Beamtenthums, die die Macht besitzt über jede Maßregel unumschränkt zu bestimmen. Ich könnte mich an den Minister wenden, aber ich habe keine Lust zu diesem Schritt; so mögen sie denn thun was sie wollen.“

„Hier in meiner Einsamkeit habe ich Vieles vorgefunden, das für meine Arbeit wichtig ist, und in dieser Beziehung bin ich nicht unzufrieden mit meinem Aufenthalt.“

„Die päbstlichen Feste waren ein Schauspiel und nur ein profanes Schauspiel; die Massen liefen herbei, aber schweigend und ohne Glauben; man hörte nur einen einzigen Beifallsruf in Florenz, nämlich auf dem Platz von Santa Croce, als der Grundstein zu der Façade gelegt wurde, ein Beifallsruf, der erst nach der dritten Aufforderung von Denjenigen erfolgte, die dazu bestimmt waren, ihn ergehen zu lassen; und Du kannst mir glauben, daß der Nunzius das Mögliche und das Unmögliche that, um den Fanatismus des untern Volkes zu erregen, wegen seines

Zweckes in Betreff des Konkordates, aber so sehr ihn auch der Magistrat, der seine Absicht nicht ahnte, unterstützte mit Einladungen des Pabstes, die Bevölkerung bekümmerte sich nicht um diese Bewegung, die von Oben ausging. Deshalb auch beschwerten sich der Pabst und sein Gefolge sehr über den Stand der Religion in Toscana."

"Ich spreche hier oft von Dir mit jenem Gefühle der Freundschaft, das Deine Zuneigung mir eingeflößt, und mit jener Bewunderung, die ich immer Deinen Eigenschaften zollte."

5.

Es verdient auch hier mit einigen Worten der Krieg erwähnt zu werden, den verschiedene gemäßigte piemontesische Blätter und besonders die „Staffette" von Turin, ein Organ Ratazzi's, gegen Cironi erhoben. Sie wollten ihm, dem „wüthenden Mazzinisten", zum Vorwurf machen, daß er den Aufenthalt in dem konstitutionellen Piemont nicht dem absolutistischen Toscana vorziehe. Cironi erachtete es nicht der Mühe werth, alle die ungerechten Anklagen zu widerlegen, die gegen ihn geschleudert wurden; er erließ nur eine einzige Entgegnung in einem Briefe an den Redakteur des „Corriere Mercantile" worin er sich folgendermaßen aussprach: „Ich bemerkte nur wenig von den konstitutionellen Freiheiten in Piemont, und wo ich mit

irgend einer lokalen Behörde, sei es auch erster Größe, zu thun hatte, mußte ich mich überzeugen, daß mehr Schein von Freiheit als wirkliche Freiheit vorhanden sei. Ich ziehe einen klaren unverfälschten Zustand vor, wie er auch immer sein möge.“ — Weiter sagt er: „In jedem Falle, gesetzt auch die sardinische Regierung, die sich dem übrigen Italien als Muster aufstellt, würde in jenem Sinne die Gesetze verbessern, so hätte sie doch immer noch weniger als ihre Pflicht gethan. Sie, eine italienische Regierung, was hätte sie nicht für Dinge in diesen Jahren der Erwartung der dritten Wiedergeburt ausführen müssen, um vollständig ihre Aufgabe zu erfüllen! Es war ihre Schuldigkeit, den Flüchtlingen alle bürgerlichen und politischen Rechte zu gewähren, deren die Italiener in Piemont genießen. — Das wäre ein klarer unverfälschter Zustand gewesen. Darin hätte sie sich als Muster aufstellen können. Aber so lange wie unsere Brüder aus den anderen Gebieten Italiens hier wie Heloten sind, so lange, o ihr Herren der „Staffette“, hat Euer Zustand eine falsche Basis.“

Bisher war Cironi fortwährend Mitarbeiter an der Zeitung „Italia e Popolo“, die später den Namen „Italia del Popolo“ angenommen hatte; doch hörte seine Mitwirkung auf, nachdem den 3. Juli der Redakteur, der vortreffliche Savi, verhaftet wurde. Seit langer Zeit bereits war das republikanische Journal dem Grafen von

Cavour mißfällig, der es damals für klug erachtete, die Diplomatie nicht zu sehr zu beleidigen, und auch sogar gewisse Rücksichten auf Oesterreich nahm. Das Journal erlitt in den sieben Jahren seines Erscheinens ungefähr siebzig Prozesse, ohne jemals verurtheilt werden zu können; drei oder vier seiner Geranten wurden in Untersuchungshaft genommen; die Verhaftung Savi's, die auf Anstiften Cavour's geschah, war der stärkste Schlag; dennoch stellte das Blatt seine Veröffentlichungen noch nicht ein.

6.

In Toscana gingen die Dinge traurig vorwärts. Den 21. Oktober 1857 schrieb Cironi aus Prato an den Grafen Grilenzoni:

„Ich danke Dir, daß Du fortfährst, mir die Sachen von Giuseppe zu sammeln; ich merke mir hier Alles an, was mir zufällig unter die Augen kommt, und das ist wenig genug, weil ich nicht einmal zu Hause die Zeitung lese, die sie halten, die „Indépendance belge“; ich bekümmere mich wenig um die Einzelheiten des Tages, immer bereit, wenn die Zeichen sichtbar sind, und es nützlich scheint, nicht für mich persönlich, aber zum allgemeinen Besten der Menschen, in den Kampf zu treten; aber die Versuche sind erschöpft für mich und viele Andere hier,

wo übrigens im Ganzen der Geist sich gut erhält, aber innerhalb des Möglichen, und das ist eine Bewegung der Ideen, aus der denn als nöthige Folge eine Bewegung der That entstehen muß. Ich habe, seit ich hier bin, Bekannte von mir gesehen, Polizeibeamte, der Gendarmerie Angehörige und sogar Bischöfe, alle einig in der Erkenntniß, daß es so nicht dauern könne, und das will viel sagen, wenn man bedenkt, daß die Regierung seit acht Jahren arbeitet, um sich zu befestigen. Der Gendarmerie-Offizier versicherte mich, daß die konstitutionelle Parthei stark sei, aber abgeneigt, das geringste Lebenszeichen zu geben, weil im ersten Beginn sie dann gleich an der Thätigkeit verhindert werden würde. Im Ganzen genommen, sind die Sachen gerade auf dem Punkt, wie an anderen Orten, und so, wie ich sie Dir so oft beschrieben habe.“ —

Wie sehr die Vaterlandsfreunde damals betrübt waren, ergiebt sich aus einem Briefe Cironi's an den Grafen Grilenzoni, aus Prato, den 18. November 1857. „Dein Brief bekümmerte mich wegen Deines Gemüthszustandes; ich wünschte wahrlich nicht, daß Du einfältig resignirt wärest, wie die guten Christen es zu sein pflegen, aber auch nicht verzweifelt, nicht erfüllt von dem traurigen Gedanken, daß Dir nichts übrig bleibe als zu sterben. Mir scheint, daß nach einem Leben wie das Deinige, das Du einem Glauben gewidmet, den Du Dir inmitten so vieler

Stürme bewahrt, nach einem Leben, in welchem der Gedanke an Dich selbst immer der letzte war, Dir stets noch übrig bleibt, für Diejenigen zu leben, deren Zuneigung Du Dir durch eine solche Laufbahn erworben, und als ein Vorbild für die Anderen. Auszuharren inmitten von Bequemlichkeit und Behagen ist leicht, aber die Anderen lehrt es nichts, und einem selbst verschafft es nicht jene Augenblicke voller und höchster Befriedigung, wie Du vor vielen Hunderten sie empfinden mußt.“

„Meiner Schwester geht es ein wenig besser, aber nur ein wenig; ich erlangte, daß ich vier Tage bei ihr in Florenz zubringen durfte, um fünf Tage hatte ich gebeten. In diesem Zeitraume hatte ich, wirst Du es glauben, fünf Besuche der Gendarmen!“

Nicht weniger als der Freund war Cironi selbst schmerzlich bewegt, sowohl über den Gang der politischen Angelegenheiten, als über das, was ihn persönlich betraf. Er schrieb dem Grafen Grilenzoni aus Prato, den 15. Juni 1858:

„Lieber Freund!“

„Nachdem ich Deinen willkommenen Brief erhalten, der mir einen Tag der höchsten Freude bereitete, wollte ich Dir schon immer schreiben; um so mehr ist mir jetzt eine solche Mittheilung, wie die Deinige, tröstlich, da ich seit einem Jahre Schmerzen empfinde, die sich nicht aussprechen

lassen. Als ich hier ankam, fand ich alles ganz anders, als ich erwartet hatte. — — Ich bringe hier meine Stunden in dieser Stube zu, aus der ich Dir schreibe, nicht weniger einsam, als wenn ich in dem Zimmer wäre, das ich bei Sala in Lugano bewohnte. Der Weg, den ich wandle, den mir das Schicksal vorschrieb, ist wahrlich traurig, und ich weiß nicht, wohin er mich führen wird; ich kämpfe, so viel ich kann, um mich aufrecht zu erhalten, aber das Gebot, das mich treibt, ist stärker als mein Willen, und ich werde am Ende unterliegen, sei es indem ich zum Thier herabsinke, oder in einer That der Verzweiflung. Ich, der ich immer nach Freiheit, nach Mittheilung, nach Vervielfältigung meines Herzens strebte, indem ich wahnsinnig die Andern liebte, sie mit unendlicher Liebe umfassend -- so unterliegen, ohne gelebt zu haben, und ohne Aussicht, auch nur einen einzigen Augenblick so zu leben, wie ich es ersehnte! Hier thue ich nichts für meine Kunst; Niemand nähert sich mir aus Furcht von der Farbe etwas abzubekommen, die ich habe und die ich nicht verberge. Pflicht gegen das Land, Pflicht gegen die Stadt, in der ich lebe, Pflicht im Schooße der Familie, in meiner Stube, ohne jemals mich einer ganzen und vollständigen Thätigkeit hingeben zu können, in der ich mich selbst zu bewähren vermöchte — welch' ein Schmerz, wenn ich in solcher Weise Dein Alter erreichen müßte! Du hast sicherlich

Kummer, aber Du hast auch mit wem Du ihn theilen kannst; ich verlangte nicht einmal, daß man an meinem Antheil nähme, sondern nur, daß man mir verstatte, an dem der Andern mich zu betheiligen, mit dem Vertrauen an meine Hingebung sie zu theilen, und an die Kraft meiner Anstrengungen sie zu trösten. Verzeihe mir, wenn ich Dich mit solchen Dingen quäle, aber seit der Verbannung, denn so muß ich die Zeit nennen, die ich fern von hier zubrachte, bewahrte ich nur Dich und Adriano in meinem Herzen; dem Letztern sende ich inliegend eine Zeile, die Du so gütig sein wirst, nach Genf zu befördern, und sie mit einigen Worten über diesen meinen Gemüthszustand zu begleiten, da ich dies nicht wiederholen mag."

„Was meine Schwester betrifft, so hat nun die Konsultation des Professors Bufalini stattgefunden, dem ich Deinen Brief übergeben ließ, da mir in keiner Weise verstattet wurde, nach Florenz zu kommen. Bufalini blieb anderthalb Stunden. Er verordnete eine tägliche Douche von kaltem Wasser, zwei Minuten lang, und ein Präparat von Eisen; außerdem die elektrische Strömung. Ich führe also von hier aus einen Theil der Vorschriften aus; die Strömung um 8 Uhr des Morgens, die Douche um 11 Uhr vermittelst einer Handpumpe, die ich kaufte, um dem Guß so viel Stärke zu geben, als irgend in einem Privathause möglich ist. — Ich hoffe um so mehr auf Besserung,

da nach meiner Wiederkehr keine Verschlimmerung eingetreten ist; aber die Besserung war nur gering."

„Bei diesem Stand der Dinge kann ich nicht daran denken, mich zu rühren; ich könnte es kaum, wenn ich das in meiner Kasse hätte, was dazu erforderlich wäre."

„Ich schrieb in der Nacht; vielleicht fahre ich morgen fort. Wolle Gott mit Worten, die weniger dunkle Gedanken ausdrücken." —

7.

Aus dem vorstehenden Briefe ersieht man, daß die Schwester nach Prato in das elterliche Haus zurückgekehrt war, wo Cironi seine Zeit damit hinbrachte, die Kranke zu pflegen. Die wenigen Stunden, die ihm frei blieben, verwandte er dazu, in seinem kleinen Arbeitszimmer verschiedene Artikel zu schreiben, die er in der „Rivista di Firenze" von Atto Vannucci, erscheinen ließ; unter diesen sind besonders erwähnenswerth zwei schöne und gründliche Arbeiten, die eine „Studien über Indien", die andere „die amerikanische periodische Presse."

Die feurige Seele Cironi's verzehrte sich in der Bitterkeit, Einsamkeit und Gleichförmigkeit seines Lebens; seine Gesundheit litt, seine Haare begannen vor der Zeit zu bleichen.

Den 4. August 1858 schrieb er an N. aus Prato: Morgen endigt meine Verbannung aus Florenz; wir werden

sehen, welche Form die Belästigung nun annehmen wird. In diesem Augenblicke werden die Rapporte über mich nicht mehr der politischen Ortsbehörde abgestattet, sondern direkt an die Präfektur des Departements, die sie dann hierhersendet, um sie bestätigen zu lassen. Bis jetzt hat das Leben, welches ich hier hinschleppte, alle Lügen der Spione entkräftet, aber in der Folge, wer weiß es!“ —

Im Januar 1859 schrieb er an N. aus Prato: „Hier hat der Geist sich ein wenig gehoben, und die Furcht ist groß bei Denen, die das Böse thaten. — Du wirst lachen über ein hier verbreitetes Gerücht: daß die Regierung Angesichts der Möglichkeiten, die nicht vorhersehen lassen, welche Umwandlung die Dinge erfahren könnten, Gesetze im Sinne der Verbesserung und Freiheit, Statuten u. s. w. vorbereitet habe. Wenn dies geschehen sollte, so bin ich entschlossen, das Amt des Zuschauers zu übernehmen, ich will unendlich lachen über diese Probe einer Komödie, die kaum beendigt ist.“

8.

Mit dem Jahre 1859 begann eine neue Gährung in Toscana. Die Regierung wurde von Tage zu Tage mehr gehaßt und als ein Feind der Nationalsache betrachtet. Der Großherzog Leopold der Zweite erhielt beständig Rathschläge und Befehle aus Wien. Das Volk war einig, in dem Wunsch, sich

mit Piemont zu vereinigen, um gemeinschaftlich den Krieg gegen Oesterreich zu machen, während der Großherzog, im Gegentheil, wenn er nur den Muth gehabt hätte, sich sicher entschlossen haben würde, seine Truppen Oesterreich zu Hülfe zu schicken. Inmitten dieser Verlegenheit forderte der piemontesische Gesandte offiziell den Beistand Toscana's. Die Antwort Leopold's bestand darin, daß er seine Neutralität proklamirte.

Hierdurch wuchs nur die Aufregung in der öffentlichen Meinung: Krieg gegen Oesterreich war der einstimmige Wunsch dieses muthigen und seine Unabhängigkeit ersehnenden Volkes.

In jenen Tagen schrieb Cironi einen Brief ohne Datum an den Grafen Grilenzoni. Nachdem er erwähnt, daß seine Arme gebunden seien durch seine häuslichen Verhältnisse, die ihn zu einem Krankenwärter umgewandelt, drückt er sich aus wie folgt: „Hier ist die Begeisterung groß. Von Florenz ziehen die Freiwilligen ab, und jeder Zug, der abgeht, wird bis an den Bahnhof begleitet, und gestern bestand das Geleite aus der hohen Aristokratie, und ein gedruckter Gruß der Scheidenden wurde vertheilt. Seit einem Monat thut man nichts anderes, als Exemplare von dem Buch „Toscana und Austria“ drucken, das die Regierung versuchte, beim Drucker mit Beschlag zu belegen, es dann aber doch nicht wagte wegen der öffentlichen

Meinung, die ihr einen unüberwindlichen Widerstand entgegensetzte. Man rechnet, daß 10,000 Exemplare abgezogen seien; und wir werden Fiasco machen! Aber dann sagen wir: unser neues Vaterland hatte Alles 1848, es erwachte, es unterlag; es vergehen zehn Jahre heftiger Kämpfe, Mann gegen Mann, und immer auf das Schlimmste; die Kräfte scheinen erschöpft, Beil, Strang, Blei, Gefängniß, Verbannung haben die ganze Nation heimgesucht. Zehn Jahre nach jenem ersten Umsturz, und da ist sie wieder stark und willenskräftig! Wird sie fallen? Jedenfalls sind diese Kräfte so groß, daß sie die schnelle Wiederkehr eines siegreichen Kampfes verheißen. Und wenn ich heute sterben sollte, so sterbe ich in der Gewißheit der großen Zukunft meines Vaterlandes."

9.

Die gemäßigte nationale Parthei suchte damals eine Vereinigung mit der republikanischen Parthei, wie mit der konservativen zu veranlassen. Ermolao Rubieri aus Prato, Verfasser des Buches „Storia intima della Toscana" (Prato 1861), entwarf ein Programm in diesem Sinne und forderte zur Berathung desselben auf.

Cironi berichtet darüber in seinem Tagebuche: „Die Versammlung fand den 23. April im Hause des Barons

Bettino Ricasoli von 8 bis 12 Uhr statt. Es waren 19 Personen anwesend, und unter diesen: Baron Bettino Ricasoli und dessen Bruder, Leopoldo Cempini, Tommaso Corsi, Marchese Cosimo Ridolfi, Celestino Bianchi, Marchese Ferdinando Bartolommei, Cavaliere Ubaldino Peruzzi, Cavaliere Carlo Fenzi, Enrico Lowley, Professor Giovan Battista Giorgini, Ermolao Rubieri, Graf Guglielmo Digny, Giuseppe Dolfi, Piero Cironi, Bon Compagni, sardinischer Minister, Professor Ferdinando Zannetti. — Ridolfi, der Präsident ist, sagt, daß die Ereignisse drängen, daß man sich entschließen müsse, eine geschriebene Adresse oder Kundgebung sei nothwendig, bevor der Großherzog nach Elba gehe, wo er von England bewacht werden würde, was Englands Besitz von Elba gleichkäme; man müsse deshalb die Maremmen bewachen. Man solle die Regierung nöthigen, der piemontesischen Politik beizustimmen, und sich zu verbürgen, daß sie durch die Ernennung von zuverlässigen Leuten unterstützt werde. Peruzzi sagt, im Falle einer Flucht „müsse man Varennes erneuern, dann werden wir gerechter sein, aber Varennes müsse erneuert werden!“ Im Falle, daß man sich für eine Kundgebung entscheide, sagt er, indem er sich zu Dolfi und Cironi wendet, „ich verlasse mich auf jene Herren, welche die Schaaren des Volkes in ihren Händen haben, weil ich nicht zehn Personen zu vereinigen wüßte.“ Giorgini will keine Kundgebung, weil,

wenn man das Volk einmal auf die Straße gerufen, es nicht mehr nach Hause zurückzubringen sei; er schließt damit, man müsse sich an die Adresse halten, und sich auf den Gesetzboden begeben, sich auf das Statut berufen. Rubieri ist für die Kundgebung, und wenn eine Verabredung mit den Truppen bestände, müsse die Kundgebung von der Festung S. Giovan Battista aus beginnen. Peruzzi erklärt eine Bewegung, die von der Soldateska begonnen wird, für gefährlich, und weist sie zurück. Rubieri sagt nichts von seiner Absicht der Vereinigung, und flüstert in's Ohr, daß Ridolfi mit seinen Bürgschaften die Sache zu einer Portefeuillefrage herabgezogen habe. Carlo Fenzi entfernt sich, um sich nach dem Erfolg einer außerordentlichen Berathung zu erkundigen, die im Palazzo Pitti gehalten worden. Er kehrt wieder, nachdem er Jemand gesprochen, der daran theilnahm, und berichtet, daß, nachdem man dem Fürsten die gegenwärtige Lage auseinander gesetzt, er erwiedert habe, es sei ihm bis jetzt Alles verborgen worden und er wolle Abhülfe schaffen. Man beginnt auf's Neue die Adresse zu berathen, die von einer Deputation, welche unter den Anwesenden durch das Loos bestimmt werden solle, zu übergeben sei. Der Baron Bettino Ricasoli, indem er heftige Worte gegen den Großherzog richtet, erklärt sich dagegen, daß sein Name mit in die Urne geworfen werde, da er nicht dem Zufall unterworfen

sein will, daß das Loos ihn zwinge, sich Leopold vorzustellen. Ebenso verweigern Bartolommei, Dolfi und Cironi ihre Namen. Die Adresse wird aufrecht erhalten, und es bleibt frei, in welcher Weise man sie überreichen will. Celestino Bianchi und Professor Giorgini werden beauftragt, sie zu verfassen."

10.

Den Tag darauf fügt Cironi noch hinzu: „Den 24. April. Die Adresse war so jämmerlich, daß Ridolfi sich weigerte, sie zu unterzeichnen. Dies brachte Uneinigkeit in die Versammlung. Rubieri, Dolfi, Cironi, die den 24. nicht gegenwärtig waren, zogen sich, als sie um 2 Uhr die Sache erfuhren, zurück, und beschlossen sich auf das Volkselement zu stützen. Von Compagni treibt Dolfi und Rubieri an, sie möchten auf das Ende der Krisis hinwirken."

Unterdessen reiften die Ereignisse rascher, als man sich vorstellen konnte. Den 26. April schrieb Cironi in sein Tagebuch: „Ich werde durch eine telegraphische Depesche um halb 11 Uhr nach Florenz gerufen. Ich fahre um 11 Uhr ab, und nachdem ich ein wenig umhergegangen, begebe ich mich um 2 Uhr zu Giuseppe Dolfi. Wir essen zu Mittag, und mit uns sind die Unterlieutenants der

Artillerie, Federigo Mariotti und Placido Michelazzi und ein Sergeant-Major. Gegen 4 Uhr beginnt eine Ebbe und Fluth von Leuten, die Nachrichten über die gegenwärtige Lage bringen. Um 5 Uhr waren sieben beisammen, die schnell wieder durch Andere ersetzt wurden, die berichteten, daß man eben in Via Calzaioli ein Büllетin angeheftet, welches ein Gendarm abgerissen, was das Volk nicht leiden wollte; daß der Gendarm nach der Hauptwache gegangen sei, um ihr Einschreiten zu verlangen, was diese verweigerte. Daß ferner an der Porta San Gallo die Schützen und das Volk sich verbrüderten, so daß jene Soldaten zum Großherzog, der sich nach der Villa Palmieri begeben, gehen wollten, um ihn zu ermorden. Alle fragten, was zu thun sei — ich war allein, und wollte die Verantwortlichkeit nicht auf mich nehmen, daher sagte ich: „Geht, und wo Ihr Zusammenrottungen von Volk oder Soldaten, oder von beiden gemischt, antrefft, da löst sie auf mit der Parole: „Ruhig bis morgen um 12!" Damit gingen sie fort und dasselbe wurde den später Kommenden gesagt. Der österreichische General wollte die Soldaten an der Porta San Gallo zurückhalten, und schickte drei Mann zu Pferde dorthin, die nichts ausrichteten. Er ging in den Kasernen von Florenz umher; als er um 6¼ Uhr in die Nähe der Logge del grano kam, wurde er von Volk und Soldaten umringt, die ausriefen: „Nieder mit

dem Oesterreicher, Hund, Räuber, tödtet ihn!“ Soldaten zogen ihre Waffe aus der Scheide. Die Gefahr des Generals wurde abgewandt mit der Parole: „Ruhig bis morgen um 12 Uhr!“ Der Haufen löste sich auf, und der General ging schreiend mit heftigen Geberden voll Wuth davon. Und damit endigte bei uns das Kommando des Generals Ferrari da Grado, dieses traurigen Werkzeuges des Despotismus; er ist ein elender Soldat und ein roher Mensch. — Um 8 Uhr kamen in Dolfi's Wohnung die bekanntesten Häupter der Volkspartei zusammen. — Die Sitzung wurde mit einem Bericht von mir über die Ereignisse des Tages eröffnet, in welchem ich erklärte, durch welche Parole die Zusammenrottungen aufgelöst worden. Einige hielten es für rathsam, morgen zu handeln, Andere wollten bis Donnerstag oder Freitag warten, aber ich sagte: „Morgen habt Ihr eine gemeinsame und geregelte Bewegung, wenn Ihr Euch an die Spitze stellt, wenn nicht, habt Ihr eine ungeordnete Bewegung, aber Bewegung jedenfalls!“ — Carlo Fenzi ließ um halb 9 Uhr aus der andern Versammlung anfragen, was man zu thun gedächte; ich gab zur Antwort: „Morgen um 12 Uhr!“ Die Bewegung ist also allgemein auf morgen festgesetzt, und Celestino Bianchi entwirft einen Aufruf zum 27. April, der mit den Worten beginnt: „Die Stunde hat geschlagen.“ Ein Gabussi will, daß der Schluß laute: „Es lebe Viktor

Emanuel!“ Der Vorschlag Gabussi's wird, ohne zurückgewiesen zu sein, nicht in Betracht gezogen. — Um 10 Uhr kommt Vincenzo Malenchini. — Während die Versammlung dauerte, erschienen viele Offiziere der Artillerie, der Linie und der Schützen, alle höchst aufgeregt. Malenchini veranlaßt den Beschluß, daß man am Ende des Aufrufs hinzufüge: „Es lebe Viktor Emanuel, General en Chef der italienischen Armee!“ Es bleibt die Verabredung, daß die Bürger sich morgen früh um 10 Uhr in Piazza Barbano versammeln und die Truppen des Forts mit einer dreifarbigen Fahne begrüßen, worauf das Fort dieselbe Fahne aufsteckt. Sie verbrüdern sich und Truppen und Volk gehen zusammen nach dem Stadthause, wo eine Kommission eingesetzt wird, bestehend aus dem Baron Bettino Ricasoli, Ubaldino Peruzzi, Ermolao Rubieri, Professor Ferdinando Zannetti und Vincenzo Malenchini. Malenchini will nicht annehmen; ich bestimme ihn dazu, um die Gegnerschaft zwischen Livorno und Florenz zu dämpfen, und um das Volkselement zu vertreten. Ricasoli und Peruzzi lassen sagen, daß sie nicht wollen. Um Mitternacht löst sich die Versammlung auf. Ich bin vollkommen ruhig und des Ausganges sicher. — Ricasoli läßt uns ganz spät wissen. daß er frühmorgens nach Turin abreist.“.

Den folgenden Tag, den 27. April, fügt Cironi, welcher den Abend nach Prato zurückgekehrt war, seinem

Berichte noch hinzu: „Mit dem Zuge, der um 11 Uhr in Prato anlangt, kommt die Nachricht, daß auf dem untern Fort die dreifarbige Fahne flattert. — Der Zug, der um 3¼ Uhr von Pistoia kommt, hat die dreifarbige Fahne. Um 3 Uhr 20 Minuten kommt der von Florenz und hat sie auch.“

11.

Die Absetzung Leopold's des Zweiten war eine vollendete Thatsache; nach zehn Jahren der Sklaverei und der Leiden fühlte das toscanische Volk sich wieder frei von dem österreichischen Fürsten, der ihm in seiner nationalen Entwickelung feindlich gewesen. Die Verjagung Leopold's war eine friedliche Revolution, ausgeführt mit einer Mäßigung und Menschlichkeit, welche den Toscanern zur größten Ehre gereicht.

Sogleich nach der Flucht des Großherzogs wurde eine provisorische Regierung eingesetzt. Mit dem Erlaß vom 30. April wurde auf's Neue die Todesstrafe abgeschafft, und es ist ein karakteristisches Zeichen, daß der Triumph der Freiheit immer in Toscana mit diesem Akt eingeweiht wurde, der beweist, wie dort der Henker gehaßt wird. Ebenso wurde der großherzogliche Befehl abgeschafft, welcher der Freiheit der Presse den letzten Schlag versetzt hatte; auch die Gleichheit der verschiedenen Religionen vor dem

Gesetz wurde wieder hergestellt. Alle diese Beschlüsse verdankte man dem entschlossenen Willen des Volkes, welches die provisorische Regierung vorwärts trieb.

Den 9. Mai 1859 beschreibt Cironi den allgemeinen Zustand in einem Briefe an N. wie folgt: „Du kennst die hiesigen Vorfälle, Du weißt, wie unsere Parthei in Florenz geschlossen und diszipliniert lebte, vortrefflich organisirt; ich war ganz davon getrennt, aber man suchte mich auf und legte mir die Dinge auseinander, wie sie standen; mir schienen nur zwei Wege vorhanden: entweder zusammenwirken, mit dem Rufe Einheit und Unabhängigkeit, oder Alle desertiren sehen, und wer weiß, in welches Lager gerathen. Als Beweis der großen Disziplin der Parthei muß ich Dir mittheilen, daß die Regierung seit einem Monat eine Demonstration suchte, sie wünschte und bezahlte, um Zugeständnisse zu machen, oder um zu unterdrücken, und Volk und Soldaten zu trennen; es gelang ihr nicht. Den 26. wurden die Zusammenrottungen von den Unseren zerstreut mit dem, laß es mich sagen, von mir gegebenen Worte: „Morgen um 12 Uhr!“ Als man dies wußte, war es nothwendig, daß den Abend der Adel und das Volk sich verständigten, um den andern Morgen nicht in Anarchie zu verfallen, und den 27. fanden sich nicht weniger als 40,000 Personen zur Versammlung ein. Aus dem Volke ging die dreifarbige Fahne hervor, welche die Truppen

außer sich brachte. Das Fort wurde geöffnet, Brüderschaft, nationale Rufe, und die Masse setzte sich in Marsch mit den Soldaten. Der Fürst zog sich um 9 Uhr in die obere Festung zurück und versuchte die Stadt bombardiren zu lassen, aber der Kommandant sagte ihm, er empfinge ihn nur als Gast; um 6 Uhr Abends reiste der Großherzog ab, inmitten einer schweigenden Menge, die nicht das geringste Zeichen gab. Was wird von allem diesem bleiben? Die Thatsache, daß ein Herr von seinen Dienern fortgeschickt worden, und eine begeisterte Bevölkerung, die acht Tage lang ohne Regierung blieb, und den Vielen, von denen sie gemartert worden, nicht ein Haar krümmte. Wir werden vielleicht einen andern Herrn bekommen, aber nur als Faktum, nicht von Rechtswegen. Wie groß die Erregung ist, kannst Du daraus ersehen, wie die Freiwilligen herbeieilen, die Donnerstag 22,600 betrugen, alle Toscaner. Die Truppen, 16,000 Mann, sind wahrhaft nationalen Sinnes, so daß wir in einem halben Monat 40,000 Mann haben werden, mit geübten Offizieren, gekleidet und gehalten wie wirkliche Soldaten. Wir werden für das Innere eine Macht haben, die aus den Elementen von 1848 besteht und eine gute innere Bewachung sein wird. Unsere Parthei besteht auf der Einheit und belehrt in diesem Sinne das Volk. — Ich bin hier und beklage, daß ich mich nicht mitbetheiligen kann an der Bewegung meines Landes; die

kranke Schwester und die alten Eltern legen mir die Pflicht auf, bei ihnen zu bleiben. Uebrigens haben die zwei Jahre, die ich hier zugebracht, meine Kräfte sehr geschwächt, und ich würde außerordentlichen Anstrengungen nicht mehr widerstehen können."

12.

Es ist bekannt, wie in jener Epoche die Ereignisse rasch aufeinander folgten. Napoleon der Dritte, der sich zum Verbündeten Piemonts erklärt hatte, landete den 12. Mai in Genua; den 20. Mai landeten die Franzosen in Livorno. In der Mitte des Juni waren Pavia und Lodi geräumt, dann Crema, Pizzighettone, Cremona und Brescia, und endlich auch Piacenza, die modenesischen Staaten und Bologna. Die Bewegung verbreitete sich in den Delegationen und die Revolution war gleichfalls siegreich in Parma und Modena.

Die Schlacht von Magenta den 4. Juni und die von Solferino den 26. waren der italienischen Sache günstig und mußten die kühnsten Hoffnungen erregen. Die anlockenden Versprechungen Napoleons und der Anblick seiner Truppen, die in brüderlicher Gemeinsamkeit mit den piemontesischen kämpften, ließen Viele an die Aufrichtigkeit der Gefühle des Kaisers für die italienische Unabhängigkeit glauben. Das österreichische Heer war befehligt von dem

jungen Kaiser in Person, von einem glänzenden Generalstab umgeben, in welchem man viele Fürsten, und unter diesen zwei Söhne Leopold's des Zweiten zählte, die Erzherzöge Ferdinand und Karl, welche sich nicht schämten, gegen Italien zu kämpfen; dieses ganze, stolze, siegesgewisse Heer war unterlegen. Die ersten Generale des Kaiserreiches, die unter ihrem Herrscher kommandirten und an einen sichern Triumph glaubten, vermochten nicht zu siegen; nach einem furchtbar mörderischen Gefecht zu Solferino mußte die österreichische Armee sich zurückziehen. Diesesmal war die Reaktion auf's Haupt geschlagen. Die Freude war gränzenlos.

13.

In jener Zeit veröffentlichte Cironi eine Schrift, betitelt: „Unità italiana — Situazione della questione in Toscana (Florenz, den 27. Juni 1859), die darlegt, wie feurig sein Wunsch der Einheit und Größe Italiens war; und um zu der Erfüllung desselben zu gelangen, rieth er, alle Sonderinteressen und egoistischen Lokaltendenzen bei Seite setzend, die Vereinigung mit Piemont an. „Angesichts des Prinzips der italienischen Einheit," sagt er darin, „erblickte man Einzelne und ganze Partheien, die sich immer zu den Grundsätzen der breitesten sozialen Systeme bekannt, einen Theil des Schatzes, den sie inmitten langer Verfol-

gungen und einer leidensvollen Pilgerschaft gerettet, wegwerfen, nur damit von den Alpen bis zum Meer sich eine einzige Familie bilde. Diese großmüthige Selbstverläugnung sollte eine große Lehre sein für Diejenigen, welche dynastische oder städtische Leidenschaften zum Schaden der Größe und Wohlfahrt des Vaterlandes bewahren. Nicht nur indem man sich widersetzt, sondern schon wenn man lau ist in dem Verlangen nach der Einheit Italiens, macht man sich seiner Abhängigkeit von einer fremden Herrschaft hülfreich."

In einer andern Schrift, unter dem Titel: „Unità Italiana, dovere della Toscana di concorrervi prontamente," vom 4. Juli 1859, ermahnt Cironi zum Unabhängigkeitskrieg. „Die Einheit," ruft er aus, „ist der siegreiche Krieg. Darum müssen wir sichtbare Zeichen geben, damit er von unserer Seite rasch beschlossen werde." Er fährt fort mit der Bemerkung, daß 26 Millionen Männer, die sich vor Europa zeigen mit dem Wahlspruch: Einer für Alle und Alle für Einen, leichter die Mittel für den Krieg finden, als vereinzelt; daß es kein Heil gebe, als in der nationalen Einheit. Cironi, mit seiner heißen Vaterlandsliebe, fühlte sich tief bewegt von den folgenden Worten Napoleon's des Dritten: „es ist einer jener Augenblicke, in welchen die Vorsehung zuweilen die Völker wie die Individuen begünstigt, indem sie ihnen die Gelegenheit giebt, mit einem-

male groß zu werden, aber unter der Bedingung, daß sie sie zu ergreifen wissen," und er fuhr fort: „heute müssen wir Alle Soldaten sein durch Einigkeit, durch Werke und durch Rath!" Und so aufgeregt war er in seiner Begeisterung, daß er für den Augenblick sich eine zu gute Vorstellung von dem Verbündeten machte, und ihm glaubte, daß er ein freies Italien wolle.

14.

Aber nur allzuschnell entriß der Frieden von Villafranca den Absichten Napoleon's die Maske und versetzte das ganze Land in die größte Bestürzung; es entstand eine unbeschreibliche Bewegung und Erbitterung. In Livorno fand bei der ersten Nachricht des unheilvollen Vertrags eine Kundgebung statt, ein Protest des Volkes, an dessen Spitze Andrea Giannelli, Cimballi, Giuseppe Lauri und Andere standen. In Florenz gelang es der Regierung nur mit Mühe, einen heftigen Aufstand zu verhindern.

„Die Enttäuschung ist schneller gefolgt," schrieb Mazzini in „Pensiero ed Azione" (den 20. Juli 1859), „als wir selbst glaubten. Der Verrath ist vollendet. Alle unsere Voraussagungen haben sich in einem Punkte bewährt. Der Frieden am Mincio und das Aufgeben Venedigs wurden von uns lange vor dem Kriege angekündigt, als wir, un-

gehört, die zu Plombières abgeschlossenen Verabredungen enthüllten. Der französische Usurpator hat blos unsere Erwartung übertroffen. Die Vorschläge, die den Konferenzen von Plombières zufolge angenommen werden sollten, wenn nach den ersten Schlachten Oesterreich sie vorschlüge, gingen von Napoleon aus. Der ruchlose Vertrag geschah auf sein Anstiften. Und zu dem Aufgeben, zu dem Verrath, hat der mit Schmeicheleien überhäufte Despot, den man als Befreier begrüßte, den ein getäuschtes, aber gutes Volk, welches leicht jede schlimme Erinnerung im Gefühl aufrichtiger Dankbarkeit für die feierlich versprochene Wohlthat vergißt, segnete, noch die Beleidigung hinzufügen wollen. Er hat die verderbliche Täuschung der Politiker des siebzehnten Jahrhunderts mit dem gewaltsamen Griff, mit der Unverschämtheit des Eroberers in Italien vereinigt: er hat sich zu einem Mephistopheles und Brennus gemacht. — Ein langes Gemurmel der Wuth und Drohung sollte von einem Ende Italiens bis zum andern auf die rohe Ankündigung folgen. Jede Silbe der Botschaft sollte ein tödtlicher Stich für Diejenigen sein, die sich so täuschten, die Emanzipation Italiens von dem Manne des Verbrechens und der Lüge zu hoffen."

Diese Worte Mazzini's machten einen großen Eindruck.

15.

In Toscana, nach der Abreise des Großherzogs, hatte die provisorische Regierung während der Dauer des Krieges Viktor Emanuel die Diktatur gegeben, jedoch die Selbstregierung in der Verwaltung vorbehalten. Nach dem Frieden von Villafranca regten sich alle Partheien auf das heftigste.

„Hier ist keine Restauration möglich," schrieb Cironi dem Grafen Grilenzoni den 2. August 1859, „als nur durch die Gewalt fremder Waffen, die nur siegend eindringen könnten, oder durch Tumulte der Hefe des Volkes, oder durch Militairrevolution, oder durch Abstimmung der Versammlung, die gebildet werden soll. Nichts von allem diesem ist stark genug zum Gelingen, oder auch nur zum Versuch, und wenn die Männer der Regierung nur ein wenig mehr Entschlossenheit gehabt hätten, so wären die reaktionairen Hoffnungen schwächer geblieben, aber sie haben Furcht, und zwar Furcht vor uns; sie sind Grafen und Marchese's und Barone, immer Feinde des Volkes aus Kastengeist und durch Ueberlieferung ihrer Familien, so daß, wenn sie gegen irgend Jemand kräftig auftreten wollen, sie dies nicht gegen die Retrograden thun, sondern gegen uns. — Ich empfehle Dir an, daß Du nicht versäumst, durch das Wort zu wirken, wo Du nur kannst, um für unsere Fahne zu werben und die Feinde Oester-

reichs zu vermehren. Drei Dinge sind es vor Allem, sowohl dort, als bei uns, die man als Hauptpunkte aufstellen muß: ewiger Verfall des Großherzogs und seiner Familie, Mitwirkung zur Einheit, indem man aus der Lombardei, Toscana und Piemont einen einzigen Staatskörper bildet, und so viel wie es nöthig ist, das Turiner Grundgesetz in gemeinschaftlicher Uebereinstimmung verändert. Wenn dies festgesetzt ist, müssen die Abgeordneten sich zu all' den Maßregeln bereit erklären, die geeignet sind, die Solidarität zwischen dem Lande und ihrer Entscheidung zu befördern; und endlich das nationale Prinzip proklamiren, damit, wo die Männer fehlen sollten, Italien bleibt."

Cironi selbst that Alles, was er vermochte, für den ewigen Verfall des Großherzogs und seiner Familie, wovon er oben spricht; er veröffentlichte ein Heft: Ricordi ai Toscani, 300 Vittime della I. R. Casa Austro-Lorenese (Florenz, den 2. August), in welchem er alle die Entsetzlichkeiten der österreichischen Herrschaft durch unläugbare Thatsachen nachwies. Er sagte darin: „Durch Oesterreich kamen uns drei Arten der Todesstrafe zu: die Guillotine, der Galgen und Erschießung. Wir hatten bei der großmüthigen Bewegung unseres Volkes das öffentliche Schauspiel der Kette abgeschafft und die Glieder von jener Strafe befreit, so wie auch die Seele von jener Herabwürdigung auch in der Abgeschlossenheit. Oesterreich brachte

uns die bisher unbekannten Festungsarbeiten mit schwerem und leichtem Eisen — die Zwangsarbeiten — den Kerker in Eisen und mit Fasten — die Stockschläge — die Geldstrafen.“

Guerrazzi in seiner Schrift: „Al popolo Toscana“ (Turin 1859) spricht Seite 54 von jenem Heft Cironi's und sagt davon: „Niemand dachte daran, unseren Leidenskalender zusammenzustellen und doch wünscht man ihn. In Toscana fand sich einer, und Gott segne ihn dafür, der sich die Notizen dazu sammelte, aber alle konnte er nicht haben, weil auch er, öfter als er es verlangte, durch leidensvolles Gefängniß und traurige Verbannung gequält wurde. Dennoch sammelte er 300 Fälle, und jetzt sollte er sich beeilen, sie bekannt zu machen. Solche Veröffentlichungen nützen immer, sei es um das begangene Unrecht auszugleichen, sei es, um die Gemüther anzufeuern, es zu rächen, sei es, um die Leute anzuspornen, dergleichen nie mehr zu erleiden.“

16.

Den 27. August 1859 schrieb Cironi an F.: „Hier waren viele Verfolgungen, man verhaftete, man warf rechts und links Leute in's Gefängniß, fast immer blindlings; bis jetzt achtete man die toscanischen Bürger und ließ sie unbehelligt. Aber dies gerade thut mir leid, daß, indem man

die Gränzen aufhebt und nach Einheit ruft, man den Römer, den Venetianer, den Genueser fortschickt, weil sie aus Rom, Venedig und Genua sind. Ricasoli sagte mir eines Abends: „die italienische Einheit mit allen Mitteln und gegen alle Widersacher.“ Schöne Worte, nach denen man ihn für den Unseren halten könnte, aber wie ist die That? — Einheit, sagen sie, weil diese heute die Leidenschaft der Menge ist, und diese zieht sie sich nach.“

In einem andern Briefe vom 31. August 1859 schreibt Cironi an den Grafen Grilenzoni: „Einige Briefe gingen mir verloren, das heißt, sie wurden genommen. Man hat Verdacht gegen mich, Verdacht gegen die Anwesenheit anderer Personen; man verhaftet, man verfolgt, man sucht und ist wüthend über die vergeblichen Nachforschungen. Hier bleibt man fest darin, daß man von der Familie nichts wissen will, aber die Regierung, die so sehr wie wir der Dynastie entgegen ist, fürchtet die Volkspartei, darum sucht sie den öffentlichen Geist abzukühlen. Dennoch würde die Gefahr sich fürchterlich erneuern.“

Den 24. September 1859 schreibt Cironi an den Grafen Grilenzoni: „In wenigen Tagen wird hier und in Genua ein Brief unseres Freundes (Mazzini) an Viktor Emanuel erscheinen, ein Meisterstück der Duldung und des Geistes; es ist darin die Monarchie mit der nationalen Intelligenz vereinigt. Es wäre nöthig, daß die Guten daraus

alle möglichen Früchte zu ziehen wüßten; zu glauben, daß der König aus sich selbst handeln werde, ist Kinderei, er wird handeln, wenn er Willenskraft in der Masse sieht. — Joseph hatte hier briefliche Verhandlungen mit Ricasoli, welcher anfangs eine Zusammenkunft suchte, aber dann sich zurückzog, weil er fürchtete, sich zu kompromittiren, wenn davon etwas bekannt würde. Wie Du Dir vorstellen wirst, spreche ich Dir von einer Sache, die durch meine Hände ging. Ich glaube fest, daß wir keine Herzöge mehr haben werden, und das ist gut, damit keine Rache stattfinde, die wie Du Dir es denken kannst, ausfallen würde, aber wir jagten sie fort, unter der Bedingung, zur Einheit fortzuschreiten, und schnellen Schrittes. Man wird uns antworten, daß von dreien einen abzuschaffen, ein Fortschreiten auf jenem Wege sei: aber ich wollte einen starken Körper, einen beständigen Angreifer zum Besten der vollständigen Einheit. Anstatt dessen werden wir einen König bekommen, einen deutschen, russischen oder französischen, eine neue mehr oder weniger gehaßte, und folglich selbst heftig hassende Dynastie, neue Verfolgungen, neue Verschwörungen, neue Revolutionen. Wolle Gott, daß sie ein besseres Ziel haben, als die vergangenen! — Ich bin hier dieser regierenden Patrizier müde, und sage mit Foscolo: „Wer als Patrizier geboren wird, stirbt als Patrizier!“ Beförderer der Restauration im Jahre 1849, bewahren sie gegen die Volks=

parthei einen tiefen Haß, und wenn sie nicht so große Furcht vor uns hätten, so würden sie uns Alle in Stücke zerreißen. Da wir redlich waren, so hielten wir auch sie für redlich, und sicher leisteten wir Dienste, sie aber ließen keine unserer Ideen, keine uns angehörende Persönlichkeit aufkommen, immer Versprechungen gebend, nie sie erfüllend. Deshalb ist es, daß ich seit zwei Monaten keinen mehr von der Regierung sehe, und wahrscheinlich wird es noch lange dauern, bis ich sie wiedersehe."

Wir haben hier alle diese Briefe Cironi's eingeschaltet, weil es uns scheint, daß sie eine genaue Vorstellung der Situation geben, so wie von der Weise, wie er sie beurtheilte.

17.

Wenn man mit Unpartheilichkeit die Geschichte der letzten Jahre in Italien betrachtet, so wird man nicht läugnen können, daß die gemäßigte Parthei, nachdem sie mit der republikanischen zusammen die Revolution gemacht, stets ein heftigerer Gegner der letztern als selbst der konservativen Parthei war. Auch der Minister Ricasoli ließ es an Verfolgung der Volksparthei nicht fehlen. Gewiß ist, daß er die Gegenwart Mazzini's in Florenz wußte, und die Person, die ihm davon Mittheilung machte, versprach ihm zugleich, daß dadurch durchaus keine außerordentliche Bewegung in

Toscana entstehen werde. Das Versprechen wurde gehalten, aber der Minister that dessen ungeachtet seinerseits außerordentliche Dinge, indem er, während Mazzini in Florenz war, alle jene Verhaftungen vornehmen ließ, welche Cironi erwähnt, Verhaftungen von Personen, gegen die nichts anderes zu sagen war, als daß sie der Demokratie angehörten; es waren dies Rosolino Pilo, Francesco Dall' Ongaro, Alessandro Reggio, Tassi und Andere; auch Agostino Castelli sollte verhaftet werden, aber die Polizei konnte ihn nicht auffinden.

Cironi hatte den 14. Juli ein Gespräch mit Ricasoli gehabt, das folgendermaßen unter seinen Aufzeichnungen sich vorfindet: „Diesen Morgen war ich bei Ricasoli, um ihn um einige Verfügungen anzugehen. Er war im Rathe, kam aber heraus, und nachdem ich mit ihm gesprochen, sagte ich ihm noch: „Werden wir auf's Neue in die Verbannung gehen?“ — Er erwiederte: „Wir werden zusammen gehen.“ — Ich versetzte: „Ich gehe auch allein; was Sie anbetrifft, so müssen Sie, wenn Sie Ehre haben wollen, Ihren Kopf hier lassen.“ — Und nicht damit befriedigt, ihm dies einmal gesagt zu haben, wiederholte ich es ihm zum zweitenmal. Er war erschrocken.“

18.

Den 9. Oktober 1859 schrieb Cironi an N.: „Unsere Angelegenheiten sind, wie Du siehst, ein wenig abgestanden,

wie man hier zu sagen pflegt, aber meiner Meinung nach würde es genügen, wenn nur in dem Gewissen der Regierenden der Entschluß vorhanden wäre, sie wieder zu beleben. Man könnte es ohne Zweifel. Ich fürchte jedoch, daß sie dieses Verlöschen als einen Sieg betrachten, auf dem sie sich ausruhen wollen. Ich habe gar keine gute Meinung von Cipriani, und auch von Farini halte ich nicht viel. Diese Leute übrigens behandeln uns wie wahre hassenswerthe Feinde, und gehen vorwärts mit einer doppelten Politik, eine befolgen sie als Menschen, die andere als Minister. Laß mich jene Worte Foscolo's wiederholen, die vor fünfundzwanzig Jahren, als ich Ortis las, ohne ihn recht zu verstehen, einen so tiefen Eindruck auf mich machten: „Wer als Patrizier geboren wird, stirbt als Patrizier.“ Und Ricasoli ist außer Patrizier auch noch Baron!“

Den 4. November 1859 schrieb Cironi an den Grafen Grilenzoni: „Hier haben wir eine Sitzung der Versammlung am Montag, wie Du wissen wirst; die Absichten sind die gewöhnlichen, und gestern sagte mir ein Polizeichef in Florenz, daß alle öffentlichen Beamten entschlossen sind, diese Ordnung der Dinge aufrecht zu erhalten, als die einzige, welche die Ruhe des Landes sichern kann. Und auch ich glaube es; ein herzoglicher Versuch wäre ein Anviti*)

---

*) Anviti, ein verhaßtes Werkzeug der Bourbonistischen Grausamkeiten, der in Parma vom Volk umgebracht wurde.

in Masse. Hoffen wir, daß die Diplomatie sich nicht zur Beförderin der Anarchie machen wolle. Hier hätte es einer zu Allem entschlossenen Schaar von Einheitsmännern bedurft, verbündet und diszipliniert, um sich, wenn es nöthig, als ein Volksheer neben dem regelmäßigen Heer und der Nationalgarde zu zeigen; aber es ist mir nicht gelungen, eine solche Schaar zu organisiren, weil die Volksmenge, die mir helfen sollte, matt ist, und wenn auch im Grunde republikanisch, doch, ohne sich davon Rechnung ablegen zu können, ministeriell. Dies ist es, was mich beunruhigt: daß das ganze Land ministeriell ist, die Sachen gehen läßt, zwischen zwei Kissen ruht, nicht weil es gewisse Prinzipien vertreten sieht, sondern weil jene Personen für es denken! Wenn also nun die Personen einen Augenblick fehlen, wie geht es dann? — Ich bin hier in Ungunst bei der Regierung, weil ich nicht die Polizeihäupter, die Präfekten, die Minister umschwärme; sie sagen, daß, da ich meine Person von ihnen fern halte, auch meine Prinzipien von den ihrigen entfernt sein müßten. Ich ließ ihnen sagen, daß mein Wahlspruch sei: italienische Einheit mit dem König, ohne den König, gegen den König. Aber meine Entfernung veranlaßt nothwendigerweise eine gewisse Ueberwachung gegen mich in Bezug auf Briefe und auf die Personen, die mich sehen; in vielen derselben glaubt man Mazzini zu erkennen, ja fast in allen. — In diesen Tagen

denke ich die Subskription der Gewehre für Garibaldi in dieser Stadt zu beginnen. Ich will sie so einrichten, wie die von Perugia in Florenz gemacht wurde, die ich auch unternahm und für die ich jenen guten Aufruf entwarf, der an den Mauern angeschlagen wurde, ich meine ohne Verwaltung, durch eine große Sammlung bewirkt und mit einer Kasse. Ein Aufruf soll Worte von Garibaldi und Mazzini anführen. Wir werden sehen."

Und die Subskription, mit der größten Sympathie von den Pratesen und den angränzenden Dörfern aufgenommen, brachte bedeutende Summen ein.

Der General Garibaldi, außerordentlich erfreut über diesen Erfolg, schrieb bei diesem Anlasse an Cironi!

"Fino, den 20. Dezember 1859."

"Ihr Brief hat mich zu Thränen gerührt! Ich habe ihn allen zu lesen gegeben, die in meine Nähe kamen, und veröffentlichte ihn nur deshalb nicht, weil, um die Wahrheit zu sagen, er zu ehrenvoll für mich ist, und ich schon zu sehr das Publikum mit meiner Person beschäftigt habe. — Richten Sie aber in meinem Namen und in dem Italiens ein Wort der Dankbarkeit an jene edlen Volksmänner, und sagen Sie ihnen: daß, wenn der erhabene Beweis von Vaterlandsliebe, den sie durch ihren Beitrag zur nationalen Bewaffnung gegeben, nicht einen Beifall, einen Ruf der Bewunderung von ganz Italien erhält, man sagen müßte,

daß diese Nation entwürdigt sei, und nicht werth wieder aufzuerstehen. Aber bei Gott, so wird es nicht sein — ihr Beispiel wird Nachahmung finden, und Alle, Alle werden ihr Scherflein beitragen, und ihren Arm leihen, um die große italienische Familie neu zu bilden. Sagen Sie Denjenigen, die würdig auf den Aufruf des Sohnes des Volkes geantwortet haben: daß, wenn er auch für einen Augenblick den militairischen Rock ausgezogen, er sicher nicht auf seinen Posten am Tage der Schlacht verzichtet, und daß er mit ihnen auf den Tag rechnet, an welchem der Soldat der italienischen Unabhängigkeit an der Spitze seines tapfern Heeres noch einmal den Kampfplatz betritt, um den letzten Sieg zu erringen, und diese Erde der Freiheit und des Genius von all' den Nichtswürdigen zu reinigen, die sie bedrücken und seit so vielen Jahrhunderten ausbeuten. — Ich schrieb bereits einen öffentlichen Dank für das schöne und großmüthige Benehmen der Pratesen. Haben Sie die Güte, ein Wort in demselben Sinne der vortrefflichen Bevölkerung von Campi zu sagen. — Ich habe das Memorandum nicht erhalten, aber regelmäßig das Verzeichniß der Subskription, welches hier die Bewunderung Aller erregt hat. — Grüßen Sie vielmals Martellini und Martini, und alle Freunde, und glauben Sie mir, daß ich für das ganze Leben bin Ihr

G. Garibaldi."

Während der General Garibaldi Cironi solche Lobsprüche ertheilte, war die klerikale und reaktionaire Parthei in Prato wüthend über diese unläugbare Zustimmung der Massen zum Kriege, und zeigte sich feindselig gegen Cironi, dem sie als ein Verbrechen vorwarf, darauf hingewirkt zu haben.

19.

Cironi verband sich von 1859 an immer mehr in gemeinsamer Thätigkeit mit einigen florentinischen Patrioten. Besondere Freundschaft knüpfte er mit Andrea Giannelli, welcher sein Gefährte in den Angelegenheiten der Parthei wurde.

Er war ferner in Beziehung mit den schätzbaren Damen Emilia Ashurst-Venturi, der Schwägerin von Lord Stansfeld, und Sarina Nathan, so wie mit dem Doktor Bartolommeo Odicini, dem alten Freunde Garibaldi's, und dem venetianischen Flüchtling Niccolò Giovan Battista Morosini, so wie mit der vortrefflichen deutschen Familie Schwarzenberg.

Gegen Ende des Jahres schrieb er ein Heft: Unità Italiana, Memorandum del Popolo, in welchem er mit Begeisterung für die Sache der Einheit kämpfte. Der Präfekt von Florenz, Bossini, wollte den Druck nicht verstatten und verlangte von Cironi, er solle weglassen, was

als Opposition gegen die Regierung erschiene, er aber lehnte diesen Vorschlag ab und ließ nun ohne Erlaubniß drucken, da die Behörde nicht wagte, die Verweigerung aufrecht zu erhalten.

Im März 1860 gab er eine Schrift heraus: „Al Popolo dei cinque comuni di Prato (mit dem Datum 8. März), die über den Anschluß an Piemont handelte. „Die Vereinigung scheint uns," sagt er darin, „das einzige Mittel, um so viel wie es uns möglich ist, zu der nationalen Einheit beizutragen, und eine Thatsache zu vollenden, die seit Jahrhunderten in der Brust der Italiener lebt. Von Dante und Machiavelli bis zu Alfieri und Niccolini hauchte der Gedanke der Einheit dem italienischen Genius seine Werke ein. So viele Nachforschungen man auch anstellen mag, so wird man immer finden, daß die Zertheilung niemals den Genius begeistert habe. — Die Einheit hat ihre Märtyrer. Die Gefängnisse, die Folter, die Verbannung, das Exil, der Scheiterhaufen, der Galgen, die Erschießungen, das Beil wurden vergeblich gegen die Hingebung für die Einheit des Vaterlandes angewandt. Der Eine wollte sie vermittelst des Kaiserreiches und wurde zum Tode verurtheilt und ausgewiesen wie Dante; der Andere vermittelst der Kirche, die zu der Lehre, wie bei ihrer Gründung, zurückgeführt werden sollte, so wie sie Jesus Christus wollte, und wurde verbrannt, wie

Arnaldo da Brescia und Girolamo Savonarola; einer wollte sie durch die Philosophie, wie Campanella, und wurde siebenmal gefoltert und siebenundzwanzig Jahre im Gefängniß eingesperrt. Aber ungeachtet alles dessen wurde das Prinzip der Einheit nicht vernichtet, sondern es kräftigte sich bei den Verfolgungen." — Cironi schließt mit den Worten: „Es ist überflüssig, unser Volk daran zu erinnern, daß diese Handlung (der Vereinigung) in würdiger Weise vollzogen werden muß. Die Größe des Volkes zeigt sich in der Unwandelbarkeit des Vorsatzes; wir gehen nicht darauf aus, uns einen Herrn zu suchen, wir sind freie Männer, die an die Nation glauben, wir suchen sie, wir wollen sie um jeden Preis."

Diese Worte überzeugten die Menge. Am Abend des 8. März wurden sie feierlich in Florenz vorgelesen. „Ich las die Adresse von Euch, Pratesen, in Gegenwart von hundert und mehr Personen vor," schrieb ihm sein Freund Andrea Giannelli, „die im Saale Insom vereinigt waren, und Alle waren der Ansicht, dies sei das beste, was die große Fluth der letzten Tage in der Presse hervorgebracht."

Wir müssen übrigens hier bemerken, daß Cironi, indem er den Anschluß beförderte, stets erklärte, daß dieser nur ein Mittel und nicht das Ziel sein dürfe. Er hielt alle Konstitutionen nur für einen Uebergangszustand, auf welchen Republiken folgen würden.

Er veröffentlichte eine Schrift: „Das Votum des Distrikts von Prato, im Plebiszit vom 11. und 12. März 1860," die sehr gelobt wurde, und besonderen Beifall von Joseph Mazzini erhielt, der den 18. April an Cironi schrieb: „Ich erhielt das Buch Prato; es ist vortrefflich und hat meine Achtung des Lebens, das in Ihnen ist, wenn sie es anwenden wollen, nur noch vergrößert." In der That giebt diese Schrift eine klare Vorstellung des Volksgeistes, dessen Hauptstreben nach Einheit ging. Cironi verfaßte sie in Folge einer Berathung, die in den in Prato abgehaltenen Volksversammlungen stattfand. In der Aldini'schen Druckerei wurde die ganze Nacht vom 13. auf den 14. März gearbeitet. Cironi sagt darüber in seinen Aufzeichnungen: „Am Morgen des 14. März wurden die Mitglieder der Kommission, außer Carlesi, Lumini und Martini, von Ricasoli angenommen, der sie gut empfing und die Sache lobte. Er las diesen Paragraphen: „Ein Gonfaloniere, ein Delegat, wird einen amtlichen Bericht über das machen, was dieses Buch enthält, aber eine solche Unternehmung wird gerade, da sie amtlich ist, weit davon entfernt sein, den wahren Werth einer Handlung, wie sie hier betrachtet wird, auszudrücken. Diese Behörden, Maschinen offizieller Berichte, machen Alles gefrieren, was Kundgebung von Zuneigung ist, und um so mehr, wenn diese Zuneigung edel ist, und die Zeichen, durch die sie sich zu erkennen giebt,

freiwillig.“ Bei diesen Worten fühlte der Minister sich verletzt und fuhr auf die armen Arbeiter los, indem er schimpfte, daß diese Sprache nicht die schuldige Achtung vor der Behörde habe u. s. w. Giacchetti verlor nicht die Fassung, aber er sagte ihm nicht: Aber Sie, Exzellenz, haben Sie nicht ein Gesetz über die Freiheit der Presse erlassen, und haben Sie nicht Gerichtshöfe, vor welchen die Beleidigungen, die vermittelst derselben begangen werden, zur Verhandlung kommen? Ricasoli, der immer ein Feind der Freiheit war, wurde jetzt durch den Aerger, daß er das allgemeine Wahlrecht hatte zugeben müssen, so weit gebracht, daß er sagte, man beginne auf's Neue die Sprache von 1848. — Aber dann erlaubte er, daß die Herren in solcher Weise sich zu den fremden Gesandtschaften begäben — deren Regierungen sich nicht darum bekümmern würden. Die Kommission war so eingeschüchtert, daß sie nicht zu den fremden Residenten gehen wollte. Ricasoli schloß damit, daß er Allen zweimal die Hand gab, und sie bat, sie möchten die Originale jener Schriftstücke sammeln, um sie an einem sichern Orte niederzulegen, wo sie als ein authentischer Beweis jenes pratesischen Votums verbleiben würden.“

20.

Mit dem April begann in Florenz die „Unità Italiana“ ihre Veröffentlichungen, ein politisches, täglich er=

scheinendes Journal, welches die demokratische Parthei gründete. Cironi konnte den Antrag nicht ablehnen, die Redaktion desselben zu übernehmen. Der größte Theil der Aufsätze, die es enthält, ist von ihm; ja, vierzehn Tage lang machte er alles allein, und wenn man diese Zeitung betrachtet, muß man seine Thätigkeit bewundern, so wie die vortreffliche, wahrhaft musterhafte Art seiner Leitung; er kämpfte jeden Tag mit Kühnheit und Geist für die Grundsätze der Demokratie. Die erste Nummer brachte ein Programm, von Cironi unterzeichnet, das in würdiger und kräftiger Sprache Einheit und Freiheit verlangte. Zur selben Zeit begann ein anderes demokratisches Journal, gleichfalls „L' Unità Italiana" betitelt, zu Genua seine Laufbahn; es bekannte sich zu denselben Grundsätzen, und wurde von Maurizio Quadrio redigirt, einem Schriftsteller von glänzendem und unermüdlichem Talent. Die beiden Zeitungen stützten sich gegenseitig aufeinander, wie zwei Brüder.

Als einzigen beständigen Mitarbeiter hatte Cironi den Arzt, Doktor Aniello Ventre, einen neapolitanischen Flüchtling, einen fähigen und braven Mann, welcher die politischen Tagesnachrichten und die Notizen ordnete.

Die strenge Opposition, welche die „Unità Italiana" fortwährend gegen Cavour und Ricasoli machte, entstand nicht, wie Cironi einmal selbst sagte, aus Laune oder Abneigung, oder aus irgend einem Interesse, sondern weil

ihm schien, daß die Hingebung, welche das Volk für Italien bezeigte, so groß und mächtig war, daß man aus ihr viel größere Erfolge hätte erzielen können, als diese beiden Männer es wollten und konnten.

Cironi verurtheilte mit bitterem Zorn die Abtretung von Nizza und Savoia, von diesem italienischen Boden, den man Frankreich verkaufte. Der Schmerz des Patrioten sprach sich in gerechten und niederschmetternden Vorwürfen gegen Diejenigen aus, welche die Schuld davon als unauslöschlichen Flecken ewig auf sich trugen.

21.

Plötzlich kam eine Kunde von Sizilien, die von einem neuen Aufstand gegen die Barbarei der Bourbons berichtete. Anfänglich gab es eine beklommene Ungewißheit auf dem italienischen Kontinent, aber schon die ersten Funken entzündeten neue Hoffnungen. Dann wußte man sicher, daß die Glocke der Gancia zu Palermo die Revolution eingeweiht, daß die heldenmüthigen Insulaner mit Verzweiflung gegen den Unterdrücker kämpften, daß Rosolino Pilo, der muthige Vorgänger Garibaldi's, mit seinem tapfern Gefährten Giovanni Corrao, an der Spitze der Bewegung standen. Rosolino, von Mazzini gesandt, reiste allein mit Corrao auf leichter Barke von Genua ab; sie landeten

kühn in der Nähe Messina's, wo sie den nationalen Krieg begannen. In den ersten Tagen des Mai schiffte Garibaldi mit seinen Tausend sich in Quarto bei Genua ein, und landete zu Marsala, ein Retter der Unterdrückten; es war eine wunderbare Expedition, der Helden Homer's würdig.

Cironi rief damals in einem feurigen Artikel in seinem Journal zu einer öffentlichen Sammlung auf, um der Bewegung beizustehen. Er kündigte an, daß die Sammlung nur einen einzigen Tag dauern solle, um die Beisteuer zu beeilen, die darauf den Händen Joseph Mazzini's anvertraut wurde. Der Ertrag war erstaunlich; eine Korrespondenz der Unità Italiana von Mailand sagt: „Die Sammlung brachte mehr als 1500 Lire Italiane ein, die in Sous und Centimes von dem niedern florentinischen Volke dargebracht wurden, welches in Masse auf die Redaktion von Cironi's Journal eilte, um großmüthig sein Scherflein beizutragen, das es dem erwähnten Zwecke widmete."

Mit welcher Freude würde Cironi sich den Vertheidigern der Freiheit in Sizilien angeschlossen haben, er, mit seinen Gefühlen, der stets danach strebte, sein Leben auf dem Altar des Vaterlandes zu opfern! Aber auch dieser Trost war ihm versagt: unentbehrlich in dem väterlichen Hause, war er dort Krankenwärter und die Stütze Aller. — Den 1. Juli 1860 schrieb er dem Grafen Grilenzoni: „Wenn ich mich entfernen könnte, so thäte ich es sogleich,

aber bei mir zu Hause geht es nicht sehr gut. Meine alte Tante befindet sich sehr schlecht, und ich fühle die Verpflichtung, so wenig wie möglich fortzugehen, weil ich die Mauern, in welche von einem Tage zum andern der Tod eintreten kann, nicht allein der Sorge meines gleichfalls alten Vaters und meiner 69jährigen Mutter überlassen darf. Alle diese alten Leute, die noch durch die Verhältnisse geschwächt sind, das heißt durch die Krankheit meiner Schwester, die immer zugenommen hat — — ach, könntest Du Dir vorstellen, wie stürmisch mein Dasein ist! Ich übertreibe nicht, wenn ich Dir sage, daß diese drei Jahre, die ich hier wohne, mich mehr mitgenommen haben, als wenn es zehn wären, und ich weiß nicht, woher mir ein Sonnenstrahl kommen könnte! — Von unseren Angelegenheiten spreche ich Dir nicht; ich hoffe, sie gehen leidlich, weil nun das Streben nach Einheit so stark ist, daß es mit halben Maßregeln nicht befriedigt werden kann, und die Vorgänge von Neapel beweisen es. Hier spricht man von anderen Expeditionen, die gewiß stattfinden werden, und mit noch größerem Zulauf als die ersten."

22.

Cironi bildete damals, zusammen mit Antonio Martinati, einem venetianischen Flüchtling und vieljährigen Patrioten,

und mit dem Bäcker Giuseppe Dolfi, ein Hülfskomité, welches mit anderen Freunden der Revolution in Süditalien Beistand leistete und auch die Brigade von Castel Pucci organisirte, die von Giovanni Nicotera, dem tapfern ehemaligen Gefährten von Pisacane, befehligt wurde, und dazu bestimmt war, in Umbrien einzufallen und die päbstliche Regierung zu stürzen; diese Brigade hatte das Schicksal, daß sie beinahe mit Kanonen auf Befehl des Ministers Ricasoli aus Livorno vertrieben wurde, welcher zuerst sich für einen Freund und Beschützer derselben ausgegeben hatte. Die folgenden Einzelheiten, welche sich hierauf beziehen, finden sich unter Cironi's Aufzeichnungen und scheinen uns von Wichtigkeit:

„Den 30. Juli 1860."

„Diesen Morgen um 5 Uhr sind wir nach Castel Pucci gefahren, wo die Freiwilligen kasernirt sind, welche das in Toscana vom Doktor Agostino Bertani gegründete Hülfskomité angeworben. Es waren vier Wagen, welche das Komité enthielten; Dolfi, Martinati, Cironi, dann folgten Nicotera, der Doktor Achille Sacchi, Andrea Giannelli und ein Dutzend Andere. Als wir in Castel Pucci anlangten, wurden die Trommeln gerührt und die Freiwilligen, deren dort 600 sind, bildeten ein Viereck; Antonio Martinati hielt ihnen eine Anrede und stellte den Freiwilligen den Baron Nicotera vor, welcher Chef des Batail-

lons sein wird mit dem Grade eines Obersten. Darauf dankte Nicotera dem Komité für die Ehre, die es ihm durch seine Ernennung erwiesen, und ermuthigte die Freiwilligen zu großen und kühnen Thaten, in welchen er ihr Gefährte sein wolle. Sie besuchten die Kasernen und alles was zu den Quartieren der Freiwilligen gehört. Alles ist geregelt, alles ziemlich in Ordnung und bietet ein ziemlich reinliches und disziplinirtes Ganze dar und vor allem der Disziplin fähig. Wir sind um 9 Uhr nach Florenz zurückgekehrt und von 12 Uhr bis 3 Uhr hielt das Komité eine Sitzung, um die Offiziere vorzuschlagen, welche das Bataillon befehligen.“

„Den 17. August 1860.“

„Gestern Abend um 8¾ ging Nicotera zum Baron Ricasoli. Dieser sagte ihm, er sei über die Maßen befriedigt von Castel Pucci; er sagte auch, er wisse, daß Joseph Mazzini in Castel Pucci sei, und Nicotera versicherte, was auch die Wahrheit ist, daß er nicht dort gewesen sei und daß er nicht wisse, wo er sich befinde. — „Er ist in Florenz, und ich weiß, wo er ist — und wenn Sie es wissen wollen, so fragen Sie Dolfi.“ — Er beklagte sich, daß der an ihn gerichtete Brief Mazzini's im vorigen Jahr veröffentlicht worden sei; — er wußte nicht, daß Dall' Ongaro ihn drucken ließ. — Er beklagte sich auch über den Brief Nicotera's an Torelli, der in der

„Unità Italiana“ erschien, in welchem der Oberst sich bei Torelli bedankt, daß er nach Castel Pucci ein Paket Exemplare der Anrede an die Freiwilligen von F. D. Guerrazzi geschickt habe. Ricasoli hegt einen kleinlichen Haß gegen den großen Mann. Er versprach der Expedition seine Hülfe, er verlangte das Programm Nicotera's zu kennen, und dieser erwiederte: „Einheit Italiens mit dem König; ich beabsichtige nicht im geringsten, der Frage zu schaden, aber wie auch übrigens meine persönlichen Meinungen sein mögen, ich halte auf die entschiedenste Unverletzlichkeit des Prinzips der Einheit.“ — Ricasoli billigte dies nicht allein, sondern sagte auch, daß er vollständig dies Prinzip theile, und wiederholte: „mit dem König, ohne den König, gegen den König. — Ich bin bereit die Bewegung mit der Revolution zu verbinden.“ — Sie verließen sich außerordentlich zufrieden, einer mit dem andern.“

„Den 28. August.“

„Diesen Morgen wurde Nicotera verhaftet, wie es in der „Unità Italiana“ von Florenz No. 127 steht. Ich erfuhr um 12 Uhr in meinem Redaktionszimmer, daß Pferde und Fußvolk nach Castel Pucci abgingen; ich eilte in den Laden von Dolfi, um zu hören, was vorgegangen sei. Dolfi war ziemlich entmuthigt; dort erfuhr ich von der Verhaftung, ich traf daselbst Brusco Onnis und Saffi und einige Andere. Ich sagte zu Dolfi, es blieben uns nur

zwei Wege: entweder er ginge zu Ricasoli und verlange die Freilassung, oder wir beide gingen nach Castel Pucci und sagten den Soldaten, daß wir den Vorsatz hätten, indem wir uns zu ihnen begeben, an allem Theil zu nehmen, was sie thun würden. Der Weg zu Ricasoli wurde angenommen, aber Dolfi wollte nicht allein hingehen, er verlangte, daß ich ihn begleite. Ich sage: „Ich werde niemals um meinetwillen zu Ricasoli gehen, aber aus Rücksicht für Dich bin ich bereit, es zu thun.“ Es wurde beschlossen, daß wir gemeinschaftlich gingen. Als wir in den Seiteneingang des Palazzo Vecchio traten, wiederholte ich: „Wenn Du es besser findest, allein zu gehen, so thue es, ich erwarte Dich.“ — „Nein, Du mußt mitkommen.“ — Als wir vor die Thüre des Barons gelangten, ließen wir uns anmelden. Der Baron ließ nur Dolfi vor, und ich wartete eine gute halbe Stunde, bis der Entretien ein Ende hatte. Als Dolfi herauskam, sagte ich ihm: „Ich fühle mich nicht im geringsten herabgewürdigt durch die Demüthigung, welche der Herr Baron mir zuzufügen beabsichtigte, ich ertrage sie wegen der Noth des Augenblickes, weil sie mich nicht überrascht und weil Ricasoli zum Trotz ich mich mehr fühle als er; und endlich — ich ertrage sie um Deinetwillen.“ — Er wollte, daß ich ihn auch nach der Präfektur begleite. Wir sahen dort zuerst Vannetti, der außer sich über das Vorgefallene war; dann gingen

wir zum Präfekten, wo Celestino Bianchi und Nelli, das Haupt der Gnaden und Gerechtigkeit, war. Dort begann die Unterhandlung; — es kamen von der Polizei Nicotera und Sacchi. — Der Präfekt sagte, man könne auf das Wort Ricasoli's zählen; ich erwiederte, daß das unsere nicht geringeren Werth habe, und daß, wenn man die vorgekommenen Fälle vergleiche, wir es besser gehalten hätten als er. Bossini, der nichts als ein Agent Ricasoli's ist, versetzte, daß, wo er solche Reden hörte, er mich sogleich aus der Thüre weisen würde. Nelli machte mir den besten Eindruck, und ich glaube, ich machte auch einen guten auf ihn, denn er suchte mich zu veranlassen, daß ich in dem Hin und Her meine Meinung frei heraussage. Es wurde festgesetzt: Abreise diese Nacht, Eßvorräthe für drei Tage, Mützen, Beinkleider und 40,000 Franken. Bianchi überbrachte die Zustimmung von Ricasoli, und Nicotera wurde in Freiheit gesetzt. Siehe „Unità Italiana" No. 127."

Während alles dies sich in Florenz zutrug, beschloß die Brigade von Castel Pucci, wüthend über die Verhaftung ihres Chefs, vermittelst eines von allen ihren Offizieren abgehaltenen Rathes, vier der ihrigen, Napoleone Sacconi, Andrea Giannelli, Pietro Carocci und Gherardi zu Ricasoli zu senden, um ihm zu erklären, daß, wenn innerhalb von zwei Stunden der Oberst Nicotera nicht frei sei, die Brigade nach Florenz marschiren und ihn mit bewaffneter

Hand holen würde. Im Begriff, diesen Befehl auszuführen, fanden die Beauftragten Nicotera bereits frei unterweges.

Cironi erzählt die Rückkehr Nicotera's zu seiner Brigade wie folgt:

„Als Nicotera um 5 Uhr nach Castel Pucci kam, und die Brigade unter Waffen fand, dankte er ihr und sagte: „Der Sieger von Palestro und Montebello, der Soldat, der morgen vielleicht ganz Italien beherrscht, kann an diesem Benehmen keinen Antheil haben, das ganz auf ein Ministerium fällt, welches dem fremden Tyrannen wollte sagen können: ich habe die Freiwilligen von Castel Pucci aufgelöst, gebt mir den Lohn. — Ihr habt mich und Eure Ehre gerettet, o ihr Freiwilligen Italiens!“ —

„Zu Castel Pucci sagte man, daß Cironi in einer Weise gesprochen, daß Ricasoli nahe daran war, ihn aus seiner Gegenwart zu vertreiben, und die Freiwilligen lobten seine Rede. Ich konnte mich nicht enthalten, zu Bianchi zu sagen, daß das Benehmen Ricasoli's eine Schelmerei (baronata) gewesen sei. Er erwiederte mir, er habe es gethan, weil er immer mit Dolfi allein verhandelte, um keine Zeugen zu haben. — „Da hat der Herr Baron Unrecht, wenn er glaubt, daß ich nicht sogleich Alles wieder erführe, was er zu Dolfi sagt,“ antwortete ich. Siehe die Beilage zur „Unità Italiana“ No. 128.“

23.

Alle diese Ereignisse vergrößerten natürlicherweise die Bitterkeit zwischen dem Ministerium und der Volkspartheï. Ricasoli bezeigte sich von Tag zu Tage den Patrioten mehr entgegen und verfolgte sie in jeder Weise. Federico Campanella und der Oberst Pianciani wurden willkürlich aus Florenz ausgewiesen. Die gemäßigte Regierung fürchtete alle jene Männer, die nur für den Triumph einer Idee kämpften: für die Größe der Nation. „Wir sind keine Sekte,“ sagte Joseph Mazzini in einem vortrefflichen Artikel, „wir sind das Gewissen der Nation! Wir stellen die Idee dar, in deren Namen man kämpft und stirbt, mit dem Beifall von ganz Europa, von Varese bis Calatafimi, von Sammartino bis Milazzo. Wir suchen, wir wollen das Vaterland.“

Es war gerade dieses Gewissen der Nation, welches die Gemäßigten fürchteten.

„Die Nation kann nur von der Nation gemacht werden,“ hatte Cironi gesagt. „Von der Nation ausschließlich durch furchtbaren Krieg, entsetzenvoll für jeden Fremden, wie auch sein Name, wie auch die Fahne seiner Regierung sei.“

Diese unüberwindliche nationale Flamme, vermittelst welcher Garibaldi und die Seinen Sizilien befreiten und ruhmvoll in Neapel einzogen, mußte Diejenigen beunruhigen, welchen der vollständige Sieg der Demokratie nicht gelegen war.

Cironi schrieb den 9. September 1860 aus Prato an den Grafen Grilenzoni: „Ich schrieb Dir auch nicht wegen jenes leidigen Komité's, welches mich eine Masse von Verdruß und Aerger gekostet hat. Das unredliche Benehmen der Regierung, das sie zu verbergen suchte, indem sie die Handlungen und die Meinungen des Korps verläumdete, das wir organisirt hatten, ließ die Reaktion ein wenig das Haupt erheben, und Du weißt wohl, wie diese Regierung und alle ihr ähnlichen, wenn sie der Kraft bedürfen, sie immer in der reaktionairen Parthei suchen und die andere zurückweisen. Wenn man sie hört, sollte man glauben, wir wären nahe daran gewesen, die Republik zu proklamiren, und ein Agrargesetz, während Alles was geschah, die Zustimmung des Barons Ricasoli hatte — eines wahren Barons!"

„Ich strebe sachte, sachte, das Journal aufzugeben, denn da ich mich ihm nicht widmen kann, wie ich möchte, ziehe ich vor, mich davon zurückzuziehen. Ich habe einen Theil des Meinigen dabei zugesetzt, und was noch mehr ist, auch einen Theil meiner Gesundheit. Ich bin seit zwei oder drei Jahren sehr gealtert. Aber das Blatt hat es wenigstens dahin gebracht, daß die Herren weniger ruchlos waren, als sie gewesen wären, wenn das Blatt nicht vorhanden, und obgleich ein exkomunizirtes Blatt, ist es ihm doch gelungen, mit 1000 Exemplaren täglich in's Land zu

dringen, und dreimal Fonds zu finden, um zu den Männern zu gelangen, welche die verlassensten sind, aber am besten den Stand der Dinge zu ermessen wissen, und zu erkennen, was nützt und was schadet."

„Seit zwei Tagen hier in Prato eingeschlossen — morgen aber kehre ich nach Florenz zurück — weiß ich von nichts, was in der Welt vorgeht. Als ich Florenz verließ, erzählte man als sichere Nachricht die Unternehmung von Perugia, wo die Regierung eine Bewegung veranlaßte, um einen Grund zum Einzug zu haben. So sagte man — die ministeriellen Blätter schlugen Lärm, man müsse mit dem Skandal der päbstlichen Herrschaft ein Ende machen, und die Truppen zogen an die umbrische Gränze."

24.

Mit Ende September zog sich Cironi von jeder Betheiligung an der „Unità Italiana" zurück, da er mit dem Besitzer nicht einig war. Unterdessen ließ er in der monatlichen Revue Il Piovano Arlotto: „die nationale italienische Presse" und die „Kunst der Rebellen" erscheinen.

25.

Es ist nicht nöthig, den Verlauf zu beschreiben, welchen die italienische Bewegung im Jahre 1860 nahm; die Erin-

nerung daran lebt in Allen. Nach dem siegreichen Einzug Garibaldi's in Neapel befand die Regierung sich in großer Verlegenheit, und um der damals vorherrschenden Aktions=parthei die Wage zu halten, schritt sie in den römischen Delegationen, in Umbrien, in den Marken und endlich in Neapel ein. Die neapolitanische Bevölkerung votirte den Anschluß an die italienische Regierung. Garibaldi, der dort Diktator gewesen war, und das angebetete Idol des Volkes, zog sich ernst und traurig auf den Felsen von Caprera zurück, zwei Tage nach der Ankunft des Königs Viktor Emanuel in Neapel. Auch Mazzini verließ Neapel, wo er seine großartigen und wahrhaft italienischen Ideen verbreitet hatte. Italien hatte in jenem denkwürdigen Jahre Riesenschritte der Einheit und dem Fortschritt entgegen gemacht, aber die Hand des Schicksals hielt es auf halbem Wege fest, und überließ der Zukunft die Ausführung dessen, was noch fehlt.

Cironi fühlte wie wichtig es sei, in solcher Lage sich im Innern zu organisiren, um bereit zu sein, wenn der Ruf zum letzten Kampfe ertöne. Er nahm sich mit solchem Eifer der Arbeiter=Verbrüderung von Florenz an, daß er mit allseitiger Zustimmung zu ihrem Ehrenmitglied ernannt wurde, als schuldiger Beweis der Dankbarkeit, welche die Gesellschaft für die libevolle Sorgfalt empfand, die er ihr widmete.

Den 28. Juni 1861 schrieb er aus Prato an N.: „Man muß sich bestreben, in Italien den Kultus der Ideen, der Thätigkeit des Patriotismus wieder herzustellen; der geringe Mann ist nur zu sehr vom Kultus des Schwertes und der gereifelten Kanonen verblendet.“

Den 1. August 1861 gründete Cironi in Prato einen politischen Verein. Unter seiner Einwirkung wuchs die Gesellschaft rasch, und da alle Volkselemente der Stadt sich in ihr vereinigten, so bildeten sie ein glückliches Gegengewicht gegen alles, was dort von fanatischer Reaktion und kaltem Moderatismus vorhanden war. Cironi mit seinem strengen und zugleich gütigen Wesen, mit seiner kräftigen und klaren Redeweise, war in Wahrheit ganz dazu geschaffen, das Volk zu lehren und zu leiten.

Siebentes Buch.

1.

Gegen Ende Oktobers 1861 kam ich, die ich schreibe, zum erstenmale nach Florenz. Ich fühlte die lebhafteste Sympathie für Italien. Ich betrachtete mit Freude und Entzücken die Schönheiten der Kunst und Natur, und bewunderte ein Volk, das mit Heldenmuth ohne Gleichen gekämpft hatte, um eine Nation zu werden. Ich wünschte diesen italienischen Vaterlandsfreunden, die ich so hoch schätzte, freundschaftlich die Hand zu drücken.

Unter den Empfehlungsbriefen, die meine Freunde mir mitgegeben hatten, war einer für Piero Cironi. Bei diesem meinem ersten Aufenthalt machte ich seine Bekanntschaft. Im Anfang des November besuchte er mich zum erstenmale.

Ein Oelgemälde von Alessandro Ferrarini, 1846 verfertigt, welches im Besitz der Familie Cironi ist, bewahrt uns seine Erscheinung in dem vollen Glanze der Jugend und Schönheit, mit reichen schwarzen Haaren und langem

schwarzen Barte, mit lebhaften dunkeln Augen, in denen das innere Feuer sich wiederspiegelt, ein Denker und ein junger Volkstribun. So mag er gewesen sein, als er die dreifarbige italienische Fahne bei dem Feste vom 12. September 1847 trug.

Als ich ihn sah, war er zweiundvierzig Jahre alt, und beim ersten Anblick konnte man ihn beinahe für noch älter halten. Seine Haare und besonders der Bart waren mit Weiß gemischt. Wenn man diese edeln Gesichtszüge betrachtete, erkannte man sogleich, daß seine Seele wie sein Körper viele Schmerzen und Leiden durchgemacht. Seine hohe und gewölbte Stirn ließ errathen, daß sie der Sitz tiefer und eigenthümlicher Gedanken sei, und die großen und schönen Augen verkündigten einen hochfliegenden Geist. Wenn sein strenger Ernst und seine Kraft Scheu einflößten, so erweckte dagegen seine herzliche Güte Vertrauen und Zuneigung. Wenn er lächelte, mit seinem feinen und liebenswürdigen Lächeln, war er plötzlich wie verjüngt. Er war von hoher und schlanker Gestalt; seine Stimme hatte einen seelenvollen Klang. Sein von Natur leidenschaftliches Gemüth erschien gemäßigt durch ein ruhiges, gehaltenes, edles Benehmen. In seiner Art die Hand zu geben, war etwas Ungewöhnliches; es lag darin mehr als eine gleichgültige Höflichkeit, es sprach sich ein wahrhaft freundschaftliches Gefühl darin aus. Ein Jeder, der ihn

kennen lernte, begriff leicht den außerordentlichen Einfluß, den er auf seine Freunde wie auf die Massen ausübte. Seine seltene Bescheidenheit ließ ihn jedoch alle Lobsprüche fürchten, und wir dürfen mit Gewißheit behaupten, daß er in der That seines großen Genius sich nicht bewußt war.

Er schenkte mir schnell seine Freundschaft, sein Zutrauen. Zwei verschiedenen Ländern angehörig, vereinigten uns dieselbe Liebe zur Freiheit, dieselben Hoffnungen für die Zukunft. Wir besprachen ausführlich mit gemeinsamem Antheil die Angelegenheiten Deutschlands und Italiens. Er brachte mir mehrere seiner Schriften, unter anderen „die nationale Presse", „die Volkswahl von Prato", „die Kunst der Rebellen," und auch das Manuskript des ersten Bandes seines großen Werkes, welches die Geschichte der italienischen Demokratie enthalten sollte, und das er bisher nur zwei oder drei genauen Freunden gezeigt hatte. Ich bewunderte höchlich die Würde und Kraft seines Styles, die Klarheit und Eigenthümlichkeit seiner Gedanken, vor Allem seinen Geist voll Treue und Hingebung, der sich in jeder Zeile kundgab. Er fragte mich nach meiner Meinung über sein Manuskript. Ich sagte ihm, ich fände, daß, um ein solches Werk zu unternehmen und auszuführen, welches jedenfalls erst nach seinem Tode veröffentlicht werden könne, man in Wahrheit ein Apostel unserer Religion sein müsse. Welche Geduld und Verläugnung jedes persönlichen Ehr=

geizes, welch ein Studium, welch ein Wissen in dieser Arbeit, die, obgleich in einer strengen und fast kalten Form abgefaßt, doch nur aus einem von schönster Begeisterung entflammten Herzen hervorgehen konnte. In der Gewissenhaftigkeit und Ausdauer, mit welcher er alle wichtigen Schriftstücke der Demokratie sammelte, erinnerte er mich an meinen Onkel Varnhagen von Ense. Cironi wie Varnhagen arbeiteten für die künftige Geschichte, im treuen Dienst der Wahrheit! —

2.

Von Mazzini sprach mir Cironi mit warmer Verehrung und Zuneigung. „Glauben Sie mir," sagte er „es wird einst der Tag kommen, wo dieser große Mann, heute von Vielen verläumdet und mißkannt, von Allen bewundert werden wird wie Christus!" Und die Worte Cironi's hatten ein doppeltes Gewicht, weil er, ungeachtet seiner starken Empfindungen, den Ausdruck seines Urtheils sehr mäßigte und jede Uebertreibung ihm mißfiel.

Ich erinnere mich, daß wir eines Abends von den verschiedenen Partheien und von den Wandlungen sprachen, die mit so vielen Menschen vorgehen; wir erwähnten so Viele, die heiße Freiheitsvertheidiger gewesen waren, und später die Fahne der Demokratie verlassend, sich der Reak-

tion, der Gleichgültigkeit oder dem Napoleonismus hingegeben hatten. „O, wenn Alle wie Sie wären!" rief ich aus. „Sie, dessen bin ich gewiß, werden stets unsern Grundsätzen treu bleiben!" — „Das weiß ich nicht," erwiederte er leicht erröthend, und der Ausdruck einer wahrhaft himmlischen Bescheidenheit verschönte seine Gesichtszüge; er sah in diesem Augenblick wirklich ganz wie ein Apostel aus. „Wie so wissen Sie das nicht?" fragte ich verwundert. — „Wer weiß es jemals gewiß?" versetzte er mit einem schmerzlichen Lächeln. „Das Leben des Patrioten ist ein fortwährender Kampf, eine Kette von Selbstverläugnung und Leiden ohne Rast; man bedarf aller seiner Kräfte, um den Gefahren zu widerstehen; einen Augenblick menschlicher Schwäche, der wir Alle unterworfen sind — und wir sind verloren für immer! Sind wir einmal unterlegen — so ist Alles vorbei."

Es machte mir einen tiefen Eindruck, einen Mann wie Cironi, dessen ganzes Leben ein Beweis fleckenloser Tugend war, in solcher Weise reden zu hören!

Er führte mich nach Prato, und zeigte mir alle dortigen künstlerischen Schönheiten, die er mir mit jener liebenswürdigen Vorliebe erklärte, die er für seine Vaterstadt hegte. Er brachte mich zu seiner Familie; ich sah seine alten Eltern, seinen Bruder den Advokaten Giovan Battista, der gleichfalls ein vortrefflicher Mann ist, und in allen Schick-

salen Piero's der Trost und die Stütze der Seinigen war. Ich sah die arme kranke Schwester, die ungeachtet ihres leidenden Zustandes lebhaften Antheil an der Unterhaltung nahm, und für die Piero die zärtlichste Sorge bezeigte; ich sah Herrn Jacopo Martellini, den alten Freund des Hauses. Piero bekümmerte sich um Alles, um den Garten, um die Vögel, er war überall unentbehrlich. „Wer nicht die Religion der Familie hat," sagte er mir, „der ist kein guter Patriot." Er zeigte mir auch sein Studirzimmer, das kleinste im ganzen Hause, ein Muster demokratischer Einfachheit, und mit außerordentlicher Genauigkeit in Ordnung gehalten. Hier arbeitete er nur allzuviel. Er schrieb Korrespondenzen und Artikel über die italienische Ausstellung für die Zeitung „Il popolo d'Italia", welche sein Freund Filippo de Boni in Neapel redigirte. Ferner hatte er übernommen, zweimal im Monat Korrespondenzen über Italien für „La Tribuna", ein demokratisches Journal von Buenos Ayres in Südamerika, zu liefern. Das Blatt ist spanisch und in diese Sprache übersetzte die Artikel Cironi's sein Freund Giovan Battista Cuneo, der Biograph Garibaldi's und einer der ältesten Gefährten des Generals in Amerika, von wo er zur Zeit der Ereignisse von 1860 nach Italien zurückkehrte.

Cironi zeigte mir auch in seinem Arbeitszimmer verschiedene seiner Zeichnungen. „Wollen Sie meine ehemaligen

Wohnungen kennen lernen?“ fragte er, und gab mir ein Album in die Hand, in welchem er alle die Gefängnißstuben, in denen er gewesen, abgebildet hatte. Dies sind die Wohnungen der Freiheitsfreunde! —

3.

Anfangs Dezember reiste ich von Florenz ab, um nach Rom zu gehen. Dorthin konnte Cironi mir nicht frei über die italienischen Angelegenheiten schreiben, wegen der päbstlichen Polizei; aber kaum hatte ich die ewige Stadt verlassen und war in Sizilien angekommen, so unterrichtete er mich wieder von seiner Thätigkeit in Florenz.

Er hatte dort unterdessen, zusammen mit seinem Freunde Giannelli, einen Verein gebildet, der den Namen Associazione Unitaria annahm, und deren erste Versammlung im ehemaligen Palast Borghesi stattfand. Als ich in Palermo eintraf, fand ich einen Brief Cironi's aus Florenz vom 18. Februar 1862, der mir darüber berichtete, wie folgt: „Ich konnte es nicht verweigern, in Florenz die Associazione Unitaria zu gründen, weil eine große Anzahl politischer Schützen mich so umringten, daß es unmöglich gewesen wäre, zu widerstehen und ihr Verlangen abzuschlagen. Dieser Verein kommt alle acht Tage zusammen, ich muß kommen, die Versammlungen leiten, die Einrichtungen mit

den Mitgliedern berathen und andre anregen. Wir waren 60 Personen bei der Gründung, dann in der zweiten Sitzung 78, in der dritten 112, in der vierten 150. Und ich muß kommen und gehen, Schriftstücke vorbereiten und Alles bestimmen. Es wird uns später an anderen Fähigen nicht fehlen. Niemand, und am wenigsten die Fähigen wollen sich der Ungewißheit des Erfolges aussetzen, aber wenn sie sehen, daß die Sache gelingt, dann strömen Alle herbei. Und diese wird gelingen, vermittelst der Vereinigung, des gemeinsamen Willens, den ich belebe. Als man in Prato davon hörte, ahmte man das Beispiel nach, aber ich, nachdem ich dort den Anstoß gegeben, bin sogleich in die Reihen der einfachen Mitglieder zurückgetreten, weil ich nicht der beständige Leiter sein will. Ich habe die heftigsten Abneigungen überwinden müssen, wie zum Beispiel meinen Namen auf den Straßenanschlägen zu sehen. Mir steigt das Blut dabei zu Kopf.“

Den 22. Februar 1862 schrieb er mir aus Prato: „Lieber Himmel! Ich habe einen neuen Feldzug des Patriotismus begonnen, der mich sehr anstrengt. Aber es wird der letzte sein. Ich bin hierher zurückgekehrt und mußte sogleich Schriftstücke für die florentinische Versammlung vom nächsten Montag den 24. vorbereiten. Mein Verein besteht jetzt aus 160 Volksmännern, die sich in einem Zimmer versammeln, welches die Herren von der Mission uns

zugestanden, eine religiöse Körperschaft von San Vincenzo de Paoli, Briganten ihrer Stiftung nach wie aus Wahl. Den letzten Montag war eine sehr bewegte Sitzung, weil ich von Sachen redete, die uns nahe angehen. Wir werden einen Abgeordneten nach Genua senden und dies wird Cuneo sein, der Mitglied ist; ich mußte also die Instruktionen für ihn abfassen, weil ich es für eine Hauptsache halte, daß man dem Volke zeige, daß seine Angelegenheiten wichtig sind, und als solche behandelt werden. Ich habe einen Aufruf gemacht, um ihn nach Rom zu schicken, und dies ist ein wichtiger Akt; es darf nichts Unbedeutendes abgeschickt werden. In der Versammlung sagte ich, daß wir eine Fahne haben müßten, und daß es mich freuen würde, wenn die Frauen der Mitglieder sie machten. Aber dies verstand man nicht; darauf sagte ich, daß ich in Lucca einen kleinen Kreis von Frauen kennte, die für mich eine gewisse Achtung hätten; wenn der Verein mich bevollmächtigen wolle, würde ich jene Damen bitten, die Fahne zu verfertigen und hierher zu senden. Hierauf verlangte ein Volksmann das Wort, um mir zu sagen, daß er die Fahne machen wolle. — Darauf wollte ein Anderer den Schaft machen, ein Dritter die Spitze, so daß mir nichts übrig blieb, als zu erklären, die Fahne sei fertig. Aber da Alle zu ihr beitragen wollten, wurde beschlossen, nicht die Kasse anzugreifen, sondern in jeder Sitzung eine beson=

dere Sammlung für die Fahne zu machen, und dies geschah, und es wurden 25 Francs zusammengebracht. Die Fahne wird dreifarbig sein, ohne Kreuz, wohlverstanden, und mit herabhängendem rothen Wimpel, auf dem geschrieben steht: „Freiheit, Einheit.“ Ferner habe ich eine Flamme hinzugefügt, welche freilich eigentlich der Marine angehört, aber sie ist ein Sinnbild des Krieges, und ich denke, sie paßt gut dazu. Für den 19. März bereite ich eine außerordentliche und feierliche Sitzung vor. Aber ich bin allein, um alle diese Leute anzuregen, und das ist eine außerordentliche Anstrengung für mich. Sobald der Bäcker dem Verein sich an die Spitze gestellt haben wird, und das thut er gewiß, dann ziehe ich meine Hand davon zurück. Der Bäcker und die Seinigen haben keine Initiative, keinen Muth, die politischen Schützen zu sein, sich in den ersten Zusammenstoß zu wagen und zu siegen. — Er hat niemals zu handeln gewußt, wenn er sich nicht an das Ministerium oder an Garibaldi, oder an beide zu gleicher Zeit anlehnen konnte.“

Den 3. März 1862 schrieb er mir von Prato: „Die * in Florenz sind außerordentlich aufgebracht, daß wir ihnen mit der Stiftung des Vereins zuvorgekommen sind, und sie haben vierzig Tage darauf einen zweiten gegründet, nur um sich uns nicht anzuschließen.“

Von anderen Seiten erhielt Cironi Zeichen der Zustimmung. Auch wurde er zum Ehrenmitglied der Asso=

ciazione Democratica von Arezzo ernannt. Diese Wahl, welche die Versammlung mit einstimmigem Beifall annahm, wurde von den beiden Brüdern Cosimo und Doktor Giovanni Severi vorgeschlagen.

Den 3. April 1862 schrieb mir Cironi von Prato über die dortige Associazione: „In dieser letzten Zeit habe ich viel gearbeitet, sowohl am Schreibtisch als auch in anderer Weise: ich habe auch hier eine Associazione Unitaria gegründet, eine schwierige Sache, weil ich es inmitten von Drohungen und Einschüchterungen thun mußte. Oeffentlich zu erscheinen war in der That eine kühne Herausforderung. Sie wollten nichts geringeres, als uns umbringen, aber als sie wahrnahmen, daß man keine Furcht habe, begannen sie nun die Sache für nützlich zu halten. Ich gestehe Ihnen jedoch, daß Diejenigen, die keine Furcht hatten, nur Wenige waren. Vorigen Sonntag las ich zwei Stunden lang aus meinem Buch über meine Vaterstadt vor, und diese Arbeit, von der Associazone Unitaria veröffentlicht, erhob sehr ihr Ansehen, und könnte erfolgreich sein bei guter Leitung. Ich gehörte zu den Vorsitzenden, und blieb so lange als es nöthig war, das Gebiet zu erobern; nachdem dies geschehen, habe ich mich unter die Mitglieder zurückgezogen, und einen Volksmann an meine Stelle ernennen lassen.“

Diese Briefauszüge geben einen Begriff von Cironi's Einfluß auf das Volk. Der Aufruf, den er im Namen

der „Associazione Unitaria italiana“ von Florenz verfaßte, wurde gedruckt und nach Rom geschickt, wo er in vielen Abdrücken verbreitet und an den Straßenecken angeheftet wurde. Er ermahnte mit glühenden Worten die Römer, ihren Beruf zu erfüllen; es heißt darin: „Rom oder Italien ist verloren! Euer Schweigen, Eure Regungslosigkeit machen Euch zu den Henkern des Vaterlandes. Lebt, o Römer, nur einen Augenblick jenes Leben, welches Ihr Italien geben könntet und das Vaterland wird frei sein, Europa wird frei sein; zeigt Euren Willen und das wird hinreichen, die Hindernisse hinwegzuräumen. Krönt, o Römer, die Opfer von hundert Städten, der nationalen Einheit dargebracht; sie waren begeistert von dem Streben, das ganze Land mit Rom an der Spitze wiederauferstehen zu lassen, seine Ueberlieferungen, seine Geschichte, seinen alten und neuen Ruhm; täuscht nicht länger diese Ueberzeugung, in welcher wir Rettung fanden.“ —

Als am 9. März in Genua die große Versammlung unter dem Vorsitz des Generals Garibaldi stattfand, der ihr den Namen „Associazione Emancipatrice“ gab, begab auch Cironi sich dorthin als erwählter Abgeordneter des „Comitato d'azione“ von Rom. Ihn begleiteten die Freunde Cuneo und Giannelli, ersterer als Abgeordneter der Associazione Unitaria von Florenz, letzterer als Abgeordneter des Comitato di provvedimento von Forio auf Ischia.

Auf dieser Fahrt begegnete Cironi in Livorno den Brüdern Botta, welche das dortige Comitato di provvedimento vertraten und sich stets als edle Patrioten und Freunde Joseph Mazzini's bezeigten. Cironi wurde von ihnen auf's herzlichste wie ein alter Freund begrüßt.

Am 19. März, dem Namenstag der beiden Josephe, hielt Cironi in seinem Vereine einen begeisterten Vortrag. „Wir sind Republikaner," sagte er. „Die Kuppel des Brunnellesco, die Thürme unserer Häuser, die Palläste unserer Obrigkeiten, Dante, der Klang unseres Erzes, sind unsere Voreltern. Und wenn wir, die wir hier zusammengekommen, an den Partheien der verflossenen Jahrhunderte theilnehmen sollten, so würden wir nicht zu derjenigen der sogenannten fetten Volksmänner, sondern zum einfachen Volk gehören." Hierauf entwickelte er, daß sie, die Beförderer der Einheit im Jahr 1859, geschichtliche Voreltern besaßen, aber auch Väter, welche seit fünfunddreißig Jahren das Volk lehrten, das Wort Einheit auszusprechen und zu lieben und zu wollen. Dann sprach er von Joseph Mazzini und Joseph Garibaldi, welche alle beide in Italien zum Tode verurtheilt wurden und von den vielen Anderen, die ihnen auf dem Wege der Vaterlandsliebe folgten.

4.

Als ich im April 1862 nach Florenz zurückkam, fand ich Cironi in lebhaftester Thätigkeit. Er sagte mir, daß er nun auch in Prato eine Gesellschaft von Knaben aus dem Volke von zehn bis sechzehn Jahren gegründet habe, welche er „Scuola militare, cacciatori Garibaldi“ nannte; er hegte den herzlichsten Antheil für diese Knaben, welchen er außer der militairischen Erziehung auch eine sittliche und Geistesbildung zu geben suchte; er ließ sie an den Festtagen militairische Uebungen vornehmen, und drei oder viermal die Woche Abends erhielten sie Unterricht. Es war ein Vergnügen diese jungen Söhne des Volkes zu betrachten, die, indem sie in ihren rothen Blousen ihre Uebungen ausführten, stolz auf ihre Gewehre waren, und in Gefühlen der Vaterlandsliebe erzogen wurden.

Auch Cironi's großes Werk hatte bedeutende Fortschritte gemacht; er brachte mir davon das Manuskript des zweiten Bandes. Von seiner „nationalen Presse“ und der „Kunst der Rebellen“ ließ er neue Auflagen drucken, die mit der Achtung und Anerkennung aufgenommen wurden, welche sie verdienten, und die ich in's Deutsche übersetzte, weil es mir von Wichtigkeit schien, in Deutschland die italienische Demokratie und ihre Bestrebungen genauer bekannt zu machen. Diesen beiden Schriften ließ Cironi einen Brief von Joseph Mazzini vordrucken, welcher ihre große Bedeutung nachwies.

Im Mai ereigneten sich die traurigen Vorgänge von Sarnico. Cironi gehörte zu Denjenigen, welche öffentlich dem General Garibaldi ihre Zustimmung erklärten, und einen brüderlichen Gruß an die in der Lombardei Verhafteten sandten, indem sie laut die Regierung mißbilligten.

Den 18. Juli 1862 schrieb er aus Prato an den Grafen Grilenzoni: „Anerkennung von Rußland heißt so viel als, daß wenn früher Frankreich und Turin wollten daß wir da stehen bleiben wo wir jetzt sind, sich hierzu auch Rußland hinzufügt. Und dieses Ministerium würde morgen Freudenfeuer anzünden, wenn uns auch Oesterreich anerkennen wollte. Und ich würde mich nicht wundern, wenn eine solche Anerkennung stattfände. — Wer uns so heruntergebracht hat, ist jener traurige Mensch Ricasoli gewesen. Er mit seinem Mittelalter, mit seiner Einbildung, säete Trennungen und Mißtrauen; er war matt und endigte damit, Rattazzi möglich zu machen. Ricasoli ist für mich das schlimmste ministerielle Werkzeug unserer Auferstehung. — Aber all' dies Gelichter wird die Revolution richten, die von weither kommt und unaufhaltsam herannaht.“

5.

Aber mit den Begebenheiten von Sarnico war die neue Bewegung, die in Italien begann, noch keineswegs unter-

drückt. Cironi schrieb mir den 2. August 1862 aus Prato nach Zürich, wohin ich mich damals begeben hatte: „Unser Vaterland ist in einem sehr seltsamen Zustand. Die Jugend durchströmt die Straßen aller Städte, um zu erfahren, wo sie sich anwerben lassen könne, um mit Garibaldi zu gehen. Die Kräfte des Landes sind heute so wie sie 1859 waren, und es scheint, daß sie nicht die geringste Verminderung erlitten haben. Heute sind wir den Franzosen gegenüber das, was wir 1859 den Oesterreichern gegenüber waren. Garibaldi hat Worte gegen Napoleon ausgerufen, die Keiner gewagt hätte, und im Allgemeinen fanden sie Beifall. Jetzt heißt es, er würde nach Neapel gehen, wo ein feierlicher Schwur in der Weise seiner vulkanischen Reden, die den Wahlspruch: Rom oder der Tod! hatten, stattfinden soll. — Was uns beruhigen kann, ist, daß der Zustand des Landes Vertrauen einflößt und den entschiedensten Willen kundgiebt.“

Cironi, der wußte, welchen Antheil ich an dem Schicksal Italiens nahm, schrieb mir von Neuem den 7. August 1862 aus Prato: „Hier gehen die Sachen wie Gott will und sind äußerst ernst. Rattazzi hat vielleicht die napoleonische Lehre eines Staatsstreiches angenommen; der ist aber unmöglich in Italien. Der Staatsstreich würde hier nur ein Verrath sein. Man kann ihn machen, wo die Zentralisation alt und befestigt ist, wenn aber von Turin ein

freiheitsmörderischer Akt käme, so würde man nur die Einheit verlieren und den abgesetzten Fürsten die Möglichkeit der Wiederkehr eröffnen, und zugleich das Volk aufregen, sich eine Einheit zu gründen, ohne sich um Turin zu bekümmern, mit dem Vorbehalt, später auch dies dazu zu nöthigen. Den Staatsstreich macht man nur mit einem Heer, und die Regierung hat es nicht nur nicht für sich, sondern was noch schlimmer ist, hat es gegen sich. Ich bin Montag Abend den 4. in Florenz bei der Kundgebung gegenwärtig gewesen. Die Regierungsblätter machen sich das Vergnügen, zu sagen, daß weniger als tausend Leute dabei waren, aber diese Lüge verändert die Wahrheit in nichts. Ich sage Ihnen um der Wahrheit willen, nach der von mir gemachten Schätzung, nachdem ich die Zahl, die mir Andere angegeben, verringerte, daß es nicht weniger als fünftausend Personen waren. Nicht ein einzigesmal erhielt die Regierung einen Beifallsruf; ich war Zuschauer von Allem: der erste Ruf war für Rattazzi und kam von einem Trupp Soldaten, die von dem großen Platze durch Via Santa Appollonia zogen. Diejenigen, die neben mir waren, riefen: „Es lebe das Heer!“ und die Soldaten nahmen ihre Käpi ab, wie als ein Zeichen der Dankbarkeit. Der König hatte alle die Achtung, die seiner Unverletzlichkeit gebührt. Die Volksmasse zog an der Hauptwache der Nationalgarde vorbei, die bedeutend verstärkt war; es gab kein

Hinderniß; dann sammelte sie sich der Hauptwache in Piazza del Popolo gegenüber. Die Soldaten der Armee hatten eine Verstärkung von Schützen, sie standen alle bereit auf dem Platze, aber indem sie sich zurückzogen, stiegen sie die Stufen hinauf. Es fehlte wenig, daß sie sich nicht verbrüderten, und ich glaube, wenn Einer sich ihnen genähert und gesagt hätte: dies ist eine Fahne von Calatafimi oder Milazzo, so würden sie sich umarmt haben. Der rauschende Beifall der Soldaten, die dem Volke folgten, für den Ruf nach Unabhängigkeit von jedem Fremden, für Rom, gegen die Verräther, war außerordentlich. Eine dichte Masse ging die Straßen entlang dem Volk zur Seite, sicher daß keine Unordnung vorfiele. Wären es nicht einmal Tausend gewesen, wieso hätten die Nationalgarde und die königlichen Truppen nicht diese störende Minderheit zerstreut? — Beim Fortgehen rächten sich die Truppen, indem sie die Hymne des Königs spielten, neben dem Zug des Volkes, das da auseinander ging, wo es sich vereinigt hatte; und die Nationalgarde rächte sich mit dem Ruf: Es lebe Viktor Emanuel! — Der Staatsstreich hat nicht das Heer für sich. — Um zehn Uhr, als die Stadt vollkommen ruhig war, gingen starke Patrouillen von Soldaten und Nationalgarde umher; wozu?“

„Heute laufen die seltsamsten Gerüchte um. Man sagt, daß der zu Mailand dem Heere gegebene Tagesbefehl,

den der Kriegsminister erlassen, der Gemetzel anordnet, eine solche Erbitterung hervorgerufen, daß man Barrikaden errichtete, die später durch Vermitttelung weggeräumt wurden. In Mailand betrug die Regierung sich unwürdig: sie ließ die Proklamation des Königs anschlagen, verstümmelt, und ohne die Unterschrift der Minister. Der Befehl des Kriegsministers wurde mit Wuth abgerissen. Regimenter, die man nach Sizilien schicken wollte, mußten in Livorno landen, weil sie „Es lebe Garibaldi!“ gerufen hatten, gegen den man sie schleudern wollte. Man sagt, daß die in Sizilien gegen Garibaldi beorderten Regimenter sich mit ihm vereinigen, so daß der Oberst ohne Soldaten zurückbleibt.“

„Mir drängt sich eine Betrachtung auf, und es ist diese: in solcher Lage der Dinge muß die Regierung von Stunde zu Stunde Depeschen haben, und doch theilt sie dem Publikum nichts davon mit, durchaus gar nichts! diese Depeschen müssen ihr also ungünstig sein!“

„Meiner Meinung nach bleiben Rattazzi nur drei Dinge übrig: die Macht niederlegen — die Franzosen rufen, oder Oesterreich den Krieg machen, mit der Verabredung, zu unterliegen, ihm dem Weg zu eröffnen, Italien zu vernichten und die Monarchie zu retten. Ich halte ihn auch dieses letzten Mittels für fähig, welches Viktor Emanuel entthronen, ihn als Flüchtling außerhalb Italiens schleudern würde, und Rattazzi zum Haupt einer Regentschaft oder

eines Kabinettes machte, nicht mehr des Königs von Italien, sondern des Fürsten von Piemont, Königs von Cipern und Jerusalem."

"Die Lage ist ernst. Traurige Leute haben die Monarchie dem Untergang zugeführt; traurig sage ich, weil sie Monarchisten sind. Durch sie geht Italien unter, weil, als eine bedeutende Stimme, die Verehrung verdient, nach Einheit rief, auch sie so riefen, aber durch ihre Handlungen ist es ihnen gelungen, die Einheit verhaßt zu machen, und sie haben an ihre Stelle die Beraubung zum Besten der adligen Armee von Piemont gesetzt."

Aus diesem Briefe ersieht man die allgemeine Aufregung, die Aufregung von Cironi selbst, der mit Besorgniß das Schicksal des Vaterlandes betrachtete. Er war damals auch in großer Unruhe wegen vieler seiner Freunde. Giannelli war im Juli heimlich nach Rom gegangen, um dort die Revolution einzuleiten, die auf den Ruf Garibaldi's: "Rom oder der Tod!" folgen sollte. Giannelli's Freunde erwarteten mit Sorge den Ausgang seiner Unternehmung, als plötzlich die Nachricht einlief, daß er von der päbstlichen Polizei verhaftet sei.

Den 12. August 1862 schrieb mir Cironi aus Prato: "Ein anderes Mißgeschick — Giannelli ist in Rom gefangen. Er ist in den dunkelsten Zweifel über sich und die Anderen versetzt. Man hat keine Briefe mehr von

ihm gesehen. Man sagt, es sei nichts bei ihm gefunden worden; was wird daraus werden? Eine Frage, die er wahrscheinlich an sich selbst richtet, und die wir uns selbst vorlegen. — Dadurch habe ich zu arbeiten für die Korrespondenzen, die er mir anvertraute, eine doppelte Arbeit, weil es sich nicht darum handelt, in der gegebenen Weise fortzufahren, sondern innezuhalten und auf allen Orten zum Rückzug zu treiben. So viele Straßen führten uns nach Rom, die alle mit der zusammenliefen, die uns jetzt fehlt, und man muß nun Allen sagen: Kehrt um, weil diese Straße keinen Durchgang mehr hat. Um so mehr bedauere ich das Vorgefallene, weil, da der Faden zerrissen ist, man nichts mehr von ihm weiß, außer der großen allgemeinen Thatsache, daß er verhaftet ist."

"Hier sind wir immer noch in der Vorhölle in Bezug auf Politik, aber das Gerücht von dem Rücktritt Rattazzi's ist so verbreitet, daß es, wie ich hoffe, in Kurzem eine Wahrheit sein wird, und die einzig mögliche Lösung ohne Unheil."

6.

Viel Verdruß erwuchs Cironi aus der Associazione von Florenz. Während auf der einen Seite die Gesellschaft an Einfluß und Mitgliedern zunahm, so fehlte es andererseits in der Parthei nicht an Neidern, die mit Mißver-

gnügen die Zuneigung der Volksmänner zu Cironi und seinen Freunden sahen, und ohne seine Fähigkeiten und Verdienste zu besitzen, seinen Platz einzunehmen strebten. Cironi suchte niemals zu glänzen, sondern vermied sogar sich in's Licht zu stellen, aber was war zu thun, wenn es sich um das Vaterland handelte? Dann war er genöthigt, die Leitung zu übernehmen. Er that dies denn auch, aber bemerkte mit Schmerz und Mitleid die Nebenbuhlerschaft Anderer, und sehnte sich danach, sich zurückziehen zu können.

Den 21. August 1862 schrieb er mir aus Prato „Endlich bin ich frei von diesem Verein und bin nicht mehr genöthigt, den Kourier zwischen Florenz und Prato zu machen. Montag Abend wurde die Vereinigung der beiden Associazionen beschlossen; ich stellte zur Bedingung, daß in dem Augenblick, in welchem sie vollzogen werde, das Direktorium der Associazione Unitaria in die Reihen der Mitglieder zurückträte. Die Versammlung war ziemlich zahlreich und dieser Antrag ging nicht durch; ein anderer wurde anstatt dessen angenommen, daß die beiden Leiter sich bis zu neuer Wahl vereinigen müßten. Ich aber will nichts mehr davon wissen. Was mich anbetrifft, so glaube ich, daß sie mich nicht zur Uebernahme irgend eines Amtes für den Verein nöthigen können, und ich bin entschlossen, in keiner Weise ein solches auszuüben. — Man weiß nichts

von Giannelli, außer den Einzelheiten der Verhaftung. — Hier dauert die Krisis fort; die Hartnäckigkeit von Rattazzi ist unerklärlich, er regiert nur noch mit Lügen, aus denen stets nur ein trauriges und schwaches Gebäude entsteht, welches Denjenigen, der es aufrichtet, bis auf den Grund vernichtet. Seine Stellvertreter in Neapel und Palermo herrschen nicht, sein Magistrat bleibt nicht im Amt, und seine Kollegen, die an den Gebieter abgesendet worden, werden nicht angehört. Ich sage, daß Rattazzi, so sehr er auch ein Freund des Königs sein mag, ihm einen Paß für Oporto vorbereitet; er ist der Todtengräber der Dynastie von Savoyen. — Ich bin mit dieser Verwirrung zufrieden, weil, als ich der Vereinigung mit Piemont günstig war, und die Cato's mich für einen Monarchisten hielten, ich immer sagte: Einheit, weil Piemont keinen Magen hat, uns zu verdauen! — Es dauert eine Art von Fieberzustand fort; alle Städte machen Kundgebungen. Bei der von Neapel war die Bevölkerung so zahlreich, daß sie ein Kilometre der Straße einnahm. Es war ein Glück, daß Lamarmora anempfohlen hatte, daß sie nicht stattfände, und sogar gedroht hatte. Wäre dies nicht der Fall gewesen, so würden die Leute sich gegenseitig unter die Füße getreten haben. Heute ist die telegraphische Nachricht eingetroffen, daß bei Catania die Königlichen Widerstand geleistet, aber ich weiß nicht, ob es wahr ist. Der General

hat einen Aufruf von drei Worten gesandt: „gesetzliche Bewegung und Geld.“

Den 23. August 1862 schrieb mir Cironi auf's Neue aus Prato: „Für Montag ist bereits die Sitzung der beiden vereinigten Gesellschaften angekündigt; ich werde nach Florenz gehen, aber nicht den Abend bleiben. Ich will nur ein einzigesmal in die Sitzungen gehen, um zu zeigen, daß ich gegen Niemand etwas habe, aber dies braucht nicht das erstemal zu sein. Giannelli ist den empfangenen Nachrichten zufolge in den Carceri nuove. — Wer weiß, ob nicht während ich Ihnen schreibe, Garibaldi auf dem Kontinent ist. So wie er mitten durch die Landtruppen durchkam, so wird er auch zwischen der Flotille, die in den südlichen Gewässern kreuzt, durchkommen, und aus demselben Grunde. Generale und Admirale können mit ihrer Macht sich nicht allzusehr dem revolutionairen Heere nähern, aus dem Grunde, weil die Land- und Seesoldaten in Masse desertiren. Das Wort Desertion ist hier nicht richtig und angemessen, aber ich brauche es, um nicht erst ein anderes zu suchen. Die Minister sind, wie natürlich, erschrocken über diese Vorfälle. Ich hätte gewünscht, daß man in ein gemischtes Stadium eingetreten wäre, aber ich sehe, daß dies jeden Tag schwieriger wird, und daß wir dem Chaos entgegentreiben. Ich hätte ein Kabinet von erprobten Männern gewünscht, welches das neapolitanische Plebiszit

und den neuen Wahlspruch: Rom oder der Tod! angenommen und zu Garibaldi gesagt hätte: wir gehen mit Euch, wir beabsichtigen diplomatische Verhandlungen zu eröffnen — bleibt Ihr im Süden und organisirt, während wir verhandeln, ein Heer, und wenn die Verhandlungen nichts zu Stande bringen, so habt Ihr das Wort. Aber wahrscheinlich ist jetzt dazu keine Zeit mehr, und wenn der König das Dekret unterzeichnet, welches die Südprovinzen in Belagerungszustand erklärt, und den Bericht der Minister gutheißt, so ist der Abgrund gegraben. Dann giebt es kein anderes Mittel für die Einheit, als daß Garibaldi Italien von einem Ende bis zum andern durchzieht. Ich glaube, daß der Belagerungszustand in Sizilien und Neapel nur in der guten Absicht und in den Gesetzen zum Vorschein kommt, und es wird nicht möglich sein, ihn zur Wahrheit zu machen, aus Mangel an Macht und ihn ausführenden Offizieren. Es wird damit gehen, wie mit dem Kommando von Petitti und Persano."

Unterdessen näherte sich die Katastrophe. Den 28. August 1862 schrieb mir Cironi aus Prato: „Hier gehen die Sachen, weiß Gott wie! Vor vier Stunden schrieb mir mein Bruder, daß Florenz drunter und drüber sei; man erwartete jeden Augenblick, daß Barrikaden errichtet würden. Von Neapel und Palermo wissen Sie so viel wie ich."

7.

Einen Tag später, den 29. August, ereignete sich das Unglück von Aspromonte! Noch einmal waren die Hoffnungen der Patrioten für die italienische Einheit zu Grunde gerichtet. General Garibaldi wurde in seinem heldenmüthigen Unternehmen von einer italienischen Kugel unterbrochen! —

Diese Vorgänge betrübten Cironi bis in den Tod; er litt weit mehr davon, als er es aussprach. Den 3. September 1862 schrieb er mir aus Prato: „Unsere Angelegenheiten stehen nicht gut, und ich werde Ihnen ausführlich darüber schreiben. — Die Monarchie ist in der That verloren. — Urban Rattazzi ist der Mann des italienischen Unglücks; der schimpfliche Waffenstillstand von Mailand wurde von ihm zuerst mit einem Portefeuille angenommen, oder wenigstens war er einer der für das Kabinet Vorgeschlagenen; dann Novara, dann Villafranca und jetzt die entsetzliche That des 29. Diese ganze Katastrophe war durch ein Lügensystem, welches selbst die Schlechtesten noch mehr herabwürdigt, vorbereitet. Die Regierung hat fürchterliche Dinge über das Benehmen Garibaldi's in Sizilien gesagt, jetzt lese ich in der „Nazione“, deren Farbe Sie kennen, eine Korrespondenz aus Catania, welche sagt, daß Garibaldi dort keinen Posten angenommen, sich in nichts in die innere Verwaltung gemischt, daß nicht die geringste

Unordnung entstanden, daß nicht einmal ein Taschentuch gestohlen worden. Wo ist also der Rebell? Ich finde in demselben Blatte, daß der General bei einer den 28. auf der Straße nach Reggio vorgenommenen Recognoscirung zehn seiner Guiden **unbewaffnet** ausschickte; wo ist also der Bürgerkrieg, den er wollte? — Jene Gegenden haben, wie Sie wissen, traurige Erinnerungen: Pizzo 1815 — Cosenza 1844 — Padula 1857 — Aspromonte 1862 Murat, Bandiera, Pisacane, Garibaldi, Ferdinand der Erste, Ferdinand der Zweite, Viktor Emanuel. Die ersten drei Bewegungen waren gegen die Monarchie gerichtet, die vierte zu ihren Gunsten. — Es giebt noch einen andern Vergleich: im Kerker zu Minturna entwaffnete die große Erscheinung Mario's mit einem Blicke den Cimbern, der gesandt war, ihn umzubringen. Die Erscheinung Garibaldi's machte gar keinen Eindruck auf den, der ihm gegenüberstand, und doch war er weder ein Cimber, noch ein Henker — er war ein Offizier der Schützen, ein Italiener aus dem Herzen Piemonts, und zielte, und der König machte ihn zum General auf dem Schlachtfeld. So sehr die gemäßigte Presse sich auch anstrengen mag, die Italiener zu ermahnen, nicht eher zu urtheilen, als bis offizielle Berichte kommen, aus ihr selbst, aus der „Perseveranza" und der „Nazione" geht hervor, daß Garibaldi mit ungeladenen Gewehren marschirte! Ich glaube, sie fühlen bereits die

Last des Sieges, der niemals im Urtheil der Nachkommen gefälscht werden kann, und was die Gegenwärtigen betrifft, so bedürfte es großer und glänzender politischer Thaten, um ihn auf einen Augenblick vergessen zu machen.“

„Man sagt, Medici wolle seine Entlassung nehmen, sogar Cugia — daß Offiziere der Nationalgarde und Abgeordnete ihre Entlassung genommen; ob diese Thatsachen wahr sind oder nicht, daran liegt mir nichts, sie genügen, um zu beweisen, daß jene Männer sich einen Augenblick vor dem öffentlichen Gewissen beugten, daß das öffentliche Gewissen sich mächtig kundgab.“

„Niemand wagt zu sagen, wie die Dinge stehen, und unter anderen Nachrichten, die man ausstreut, ist auch die, daß Garibaldi durch die Rathschläge Mazzini's gescheitert sei. Man könnte klar das Gegentheil beweisen, welches theilweise aus einem in der „Opinione“ und anderen Blättern veröffentlichten Schriftstücke hervorgehen sollte, an dem das Datum verfälscht war, um Mißtrauen zu erregen.“

„Sie werden mich fragen, wie es gekommen, daß das Land bei solchen Ereignissen gleichgültig geblieben sei? Das Land erfuhr den Vorgang von Aspromonte an demselben Tage, an welchem es die Proklamation von Catania sah. Das ganze Land war in Aufregung durch diese edeln Worte, die Geister arbeiteten an der Ausführung, als die unheilvolle Kunde anlangte. So schnell wollte man

nicht daran glauben, dann glaubte man mehr als wirklich war. Die Emeute war allgemein, hatte aber nicht die Kraft, sich zu einer entscheidenden Revolution zu gestalten."

„Jetzt beginnt der Kreuzzug gegen die Freiheit, die Vereine sind unterdrückt, die Presse wird verfolgt, man dringt in die Wohnungen ein und nimmt Verhaftungen vor, auch ohne gesetzliche Form. Der Militarismus bekommt das Uebergewicht, der Patriotismus ist gezwungen sich in die Souterrains zu flüchten, und er wird es thun. Ich sehe daß in Palermo sich bereits die geheime Presse erhebt. Man beginnt von Neuem von Föderation zu sprechen."

„Ich glaube daß Garibaldi dies Ereigniß fehlte, um groß in der Geschichte zu erscheinen, und um Befriedigung des Herzens zu finden; das seinige ist gut wie das einer Jungfrau. Nun steht er neben Columbus."

„Ich höre, daß man diesen Abend den Professor Zannetti nach La Spezia gerufen, um Garibaldi zu behandeln. Er ist ein braver Vaterlandsfreund." —

8.

Als ich den letzten September, aus der Schweiz kommend, wieder in Florenz eintraf, fand ich Cironi sehr verändert. Schon einige Zeit vorher hatte er mir anvertraut, daß er glaube am Herzen zu leiden; der Arzt läugnete es

zwar ab, aber Cironi war fest davon überzeugt. Er fühlte sich schwächer werden, er litt oft an Beängstigungen, und arbeitete dessen ungeachtet nach wie vor; bereits im August schrieb er mir: „Ich erlange keine großen Kräfte mehr, sie sind in dem fortgesetzten Kampf meines Geistes erschöpft worden, in welchem ich immer unterliegen mußte, und dabei thue, als wenn ich gesiegt hätte, um nicht das äußerste der Niederlage zu erdulden.“ Und in dem Briefe vom 3. September sagte er mir: „Mir geht es leidlich, aber nicht sehr gut, und wenn die Jahreszeit der Jagd meinen Organismus nicht ein wenig belebt, so ist meine Gesundheit für immer dahin, und ohne mich Täuschungen hinzugeben, fühle ich mich in jener abwärts gehenden Periode, von der man nicht mehr aufersteht, oder mit dem Tode aufersteht. So sei es denn.“

Ohne Zweifel hatten auch die moralischen Ursachen, die tausend Widrigkeiten, die fortwährenden Gemüthsbewegungen, die Schmerzen, die er in seiner erregbaren Seele verbarg, ohne sich zu verstatten sie auszuströmen, einen unheilvollen Einfluß auf seine Gesundheit. Aspromonte versetzte ihm einen furchtbaren Schlag, dann die Krankheit der Schwester, und ferner — wer wüßte es nicht, daß es in dem Leben eines Jeden Leiden giebt, die niemals ausgesprochen, niemals in ein anderes Herz ausgeschüttet werden und die nur zuweilen die Zuneigung leise erräth und mitfühlt!

— Einmal sagte er zu mir: „Es widerstrebt mir, von mir und meinen unvollkommenen Sachen zu sprechen, die ich stets inmitten von Kämpfen und Betrübniß machte, von denen Keiner eine Ahnung hat, und von denen ich das Geheimniß mit mir in's Grab nehmen werde.“

Aber sein Geist blieb unwandelbar lebhaft; er brachte mir das Manuskript des dritten Bandes seines großen Werkes, und wir sprachen lange darüber. In einem Briefe, den er mir von Prato nach Florenz den 12. Oktober 1862 schrieb, erwähnte er auch die Lektüre, die ihn beschäftigte. „Vor zwei Monaten, als ich nicht wußte, womit ich den Geist tränken sollte, nahm ich den Dante vor, und las ihn vom ersten bis zum letzten Verse. Dann begann ich auf's Neue, und brach in der Mitte des ersten Gesanges ab, als ich von Ihnen die Briefe von Humboldt empfing. Eine edle Lektüre! — Die Hauptperson in diesem Buche ist Varnhagen, nicht Humboldt, dies ist augenscheinlich und wird von Humboldt selbst hervorgehoben. Die Gestalt Varnhagen's als Karakter, scheint mir, empfängt das meiste Licht durch Humboldt selbst, und vor Allem durch seine Bescheidenheit, die ihn nicht stolz auf den eigenen Werth machte, noch auf die fortwährende, nie unterbrochene Hochschätzung, die ihm ein großer und außerordentlicher Mann beweist. Ich möchte noch ausführlicher darüber reden, aber ich wurde unterbrochen, und habe nur wenig Zeit.“

9.

In den ersten Oktobertagen hatte Cironi den Trost, Giannelli aus den Gefängnissen von Rom wiederkehren zu sehen, dem es gelungen war, da er Alles, was ihn kompromittiren konnte, verborgen, die Freiheit zu erlangen; er wurde mit Freuden von den Freunden begrüßt, die ihn schon für verloren gehalten.

Garibaldi war zu jener Zeit krank in La Spezia, an der Wunde von Aspromonte leidend. Cironi, ungeachtet seines eigenen schwankenden Gesundheitszustandes, wollte ihn besuchen, und unternahm die Reise dorthin den 3. November, begleitet von Martellini. Sie langten gerade dort an, bevor der General nach Pisa ging. Garibaldi freute sich, einen Mann wiederzusehen, für den er so große Achtung und Freundschaft hegte, und erinnerte sich der früher mit ihm verlebten Tage.

Kaum zurückgekehrt, ermüdet von den Anstrengungen der Reise, wurde Cironi ernstlich krank. Doktor Girolamo Cioni, ein geschickter Arzt und sein persönlicher Freund, sowie auch der Freund seiner Ideen, lieh ihm den gewissenhaftesten Beistand, und berieth sich später auch mit dem Professor Augusto Michelacci aus Florenz, einem ehemaligen Universitätsgenossen von Piero und seinem Bruder. Er hatte wiederholte Anfälle von Beängstigung; man schrieb ihm vor, so wenig wie möglich zu sprechen; er hatte eine

Herzkrankheit. Der treue und liebevolle Bruder wachte die Nächte bei ihm, Herr Martellini verließ ihn nicht am Tage; die Freunde umgaben sein Bett, um ihn zu grüßen, und ihm ihre Wünsche darzubringen; die Männer aus dem Volke kamen, um Denjenigen, der ihnen so treu ergeben war, um Rath und Befehle zu befragen; die florentinische Demokratie, welche den unersetzlichen Verlust voraussah, der ihr bevorstand, eilte voll Unruhe herbei. Cironi war gefaßt und außerordentlich ruhig in seiner Krankheit, und hatte stets sein volles Bewußtsein; er wußte, daß sein Zustand sehr ernst sei, doch glaubte er wenigstens für den Augenblick an Wiederherstellung.

Den 22. November traf die Signora Laura Mantegazza ein, die Cironi vor Kurzem in La Spezia bei Garibaldi wiedergesehen; sie brachte ihm Grüße und herzliche Wünsche des Generals. Einer der letzten Briefe, die er empfing, war von Mazzini; er ließ sogleich Giannelli an sein Bett rufen, um ihm die Aufträge zu übergeben, welche er selbst verhindert war auszuführen. Ein anderer Brief aus der Schweiz kündigte ihm den Tod des guten Mädchens von Luzern (später verheirathet) an, der er stets eine herzliche Erinnerung bewahrt hatte.

Wir sagen nichts weiter von den Tagen der Krankheit voll furchtbarer Angst und Sorge für Diejenigen, die ihn liebten. Wir haben ihn verloren den 1. Dezember 1862,

um 4 Uhr Morgens, wo er, ohne ein Wort zu reden, ohne ein Zeichen von Schmerz zu geben, ohne die leiseste Bewegung, den letzten Athemzug aushauchte.

Wir schweigen über die Thränen der Freunde, über die Trauer der Familie; es war ein Unglück für das Vaterland, das wir nie aufhören werden zu beklagen. Wir haben ihn verloren, aber er wird immer fortleben in der Liebe vieler Herzen, in der Geschichte Italiens. —

10.

Man wollte ihn auf dem öffentlichen Kirchhofe beerdigen, da man wußte, wie er über den Glanz des Begräbnisses dachte; aber die Freunde und besonders der Advokat Giuseppe Mazzoni, baten die Familie, daß sie seine Hülle an einem Orte beisetzen lasse, wo sie leicht wiederzufinden sei an dem Tage, an welchem die Ideen, für die er gekämpft, den Sieg errungen, und alle die Apostel der Freiheit in einem nationalen Pantheon vereinigt sein würden.

Man beschloß deshalb ihn in dem Kloster von San Domenico zu Prato zu beerdigen; ein zahlloser Zug folgte der Bahre; außer der Bevölkerung von Prato hatten die Freunde aus Florenz und anderen benachbarten Ortschaften sich eingefunden, die Vertreter der demokratischen Presse, die römische und venetianische Emigration u. s. w., um

dem theuren und gefeierten Dahingeschiedenen die letzte Ehre zu erweisen. Der Tod hatte seine edeln Züge nicht entstellt, die den ruhigen ernsten Ausdruck eines Apostels trugen, und die tiefste Ehrfurcht einflößten. Die Medaillen der römischen Republik und der Lombardei schmückten seine Brust, ein Kranz von Lorbeeren und weißen Kamelien war zu seinen Füßen niedergelegt, die Fahnen von Rom und von den Associazioni unitaria von Florenz und von Prato beschatteten sein Haupt, die Zöglinge der Scuola militare, cacciatori Garibaldi folgten ihm in ihre rothen Blousen gekleidet und brennende Kerzen tragend.

Die Leichenfeier wurde zu einer politisch-demokratischen Demonstration. An dem offenen Grabe, welches Fackelschein erleuchtete, hielten die Freunde Reden voll Rührung und Schmerz.

Antonio Martinati sagte: „So schlimme Tage haben wir gesehen, daß es dem Bürger nicht blos nicht gestattet war, seinen Glauben öffentlich zu bekennen, sondern in welchem schon der Verdacht eines andern Glaubens als des herrschenden, in Gefahr brachte, wie in den finstersten Zeiten der Inquisition, Tage, in denen der Muth der Wahrheit, der die Alten vorzugsweise auszeichnete, und der im Laufe der Jahrhunderte die Ehre des Menschengeschlechts ausgemacht, ihm als Schmach angerechnet wurde. — Ich weiß nicht, ob unsere Nachkommen es glauben werden, daß man

im zivilisirten und gesegneten neunzehnten Jahrhundert sterben und erst den Körper den Beleidigungen entziehen mußte, ehe man sich ohne Gefahr Republikaner nennen durfte. Wenige erhielten von der Natur größeren Geist als ihre Zeit, und konnten mit ruhigem Gewissen die Thorheit Anderer in Schranken halten. Zu diesen Wenigen gehörte Piero Cironi, der niemals irgend Einem ein Geheimniß aus seinem republikanischen Glauben machte, und während seines ganzen Lebens aus seinem innersten Gefühl heraus handelte. Vielleicht konnte er sich in dem Wege täuschen, aber er täuschte niemals Andere, und diese Grabschrift läßt sich nur auf die wenigsten Gräber setzen." —

Nach Martinati erhob sich Armeno Corti, ein garibaldinischer Offizier, und rief: „Brüder! An dem Grabe dieses edeln Dahingeschiedenen lasset uns einen seiner würdigen Schwur erneuern; ja, schwören wir auf's Neue: „Rom oder der Tod!" —

Und ein vielstimmiges begeistertes Echo erklang von allen Seiten: „Rom oder der Tod!"

Zuletzt sprach Andrea Giannelli: „Du hast uns verlassen, geliebter Piero," sagte er, „und Dein Verlust ist nicht nur unersetzlich für uns, sondern für ganz Italien, das in Dir, von Deinen frühesten Jahren an, einen muthigen Kämpfer der demokratischen Parthei besaß, jener Parthei, die für Italien kämpft und stirbt, ohne von der

Welt irgend eine Belohnung zu verlangen, ohne der Welt ihre edelmüthigen Thaten und ihre Leiden zu erzählen! Und Du vor Allen, o Piero, wenn Du es gewollt hättest, Du würdest die glänzendste Berühmtheit erlangt haben, wenn Du verkündet hättest, was Du alles für Italien und für den Fortschritt der mit Füßen getretenen Menschheit gethan. Aber Du hast es vorgezogen das Gute schweigend zu vollbringen, und dies ehrt Dich noch mehr. Jedoch wenn das Schweigen von Dir schön war, so folgt daraus nicht, daß nicht jetzt vor Deiner sterblichen Hülle Worte liebender Anerkennung geredet werden dürften, wenn auch Du, o edler Geist, unseres Lobes nicht bedarfst." Der Redner ging nun näher auf die Verdienste und das Leben des verblichenen Freundes ein, und rief ihm am Schlusse ein letztes inniges Lebewohl nach und ein begeistertes: „Es lebe Italien!"

11.

Jetzt erhebt sich auf dem Grabe ein einfaches Denkmal, welches die Freunde ihm errichteten. Seine Büste von wei=ßem Marmor, ausgeführt von dem römischen Flüchtling Achille Della Vitta steht auf einem Tragstein. Eine Nische aus Verde di Prato dient der Büste und dem Tragstein als Hintergrund. Auf dem Fußgestell ist eine Inschrift des be=rühmten Professors Luigi Muzzi eingegraben, der gleichfalls

Pratese und damals bereits achtzigjährig war; die Inschrift lautet:

Piero Cironi,
gestorben 1862,
aber unsterblich in den Jahrbüchern der italienischen Unabhängigkeit,
setzten dieses Denkmal
die Freunde.

Betrachten wir noch einmal im Zusammenhang den Karakter dieses außerordentlichen Mannes, und das, was er in einem Leben von nicht vollendeten 43 Jahren that.

Als Jüngling schon wird die Liebe zu seinem Vaterlande seine Religion, die Republik, die Einheit Italiens sein Ideal; stets bekennt er mit Aufrichtigkeit und Muth seine Grundsätze und erträgt für sie jede Konsequenz. Niemals fehlt er gegen sein Gewissen, welches in voller Freiheit allein seine Handlungen bestimmt. Er fordert Gefahren heraus und fürchtet nie; er hatte zehn politische Prozesse, Gefängnißstrafe, Verbannung. Er macht sich zum Soldaten der Freiheit 1848 am Abetone, am Stelvio, in Val d'Intelvi, wo er verwundet wird. In Rom trägt er zur Verkündigung der Republik bei, und arbeitet für die Vereinigung Roms mit Toscana. 1859 nimmt er Theil an der Verjagung des österreichischen Großherzogs, mit welcher die neue Bewegung in Italien begonnen wurde. Auch durch Schriften beförderte er fortwährend den Triumph

seiner Ideen; seine Aufsätze im „Tribuno“, im „Popolano“, in „Italia e Popolo“ und in der „Unità Italiana“ von Florenz beweisen seine journalistische Thätigkeit; es ist in diesen eine eiserne Kraft, die imponirt, ein leidenschaftlicher Schwung, der fesselt, eine Logik, die überzeugt, und eine Beredsamkeit, die an die glänzendsten Reden von Mirabeau erinnert. In den Augenblicken der Ruhe ergiebt er sich der schönen Literatur und der Kunst. Aber dann sucht er sich noch ein anderes Gebiet: er wird auch der Geschichtsschreiber seiner Parthei, indem er zehn Jahre mit liebevoller Sorgfalt die dazu erforderlichen Schriftstücke sammelt. Er gründet Vereine und lehrt das Volk. Er weist jede Anstellung und jede offizielle Ehre zurück, und kämpft immer für einen Staat und eine Religion der Zukunft.

Niemals kannte er Eitelkeit oder Neid; er war groß und einfach wie ein Karakter des Alterthums; eigenthümlich in seinen Gedanken, unabhängig in seinen Handlungen; er ahmte Niemand nach und glich Niemand; er hatte sich selbst gebildet. Als Sohn, als Bruder erfüllte er die Aufgabe, die er sich als Pflicht auferlegt, mit einer Selbstverläugnung ohne Gleichen; wer ihn zum Freund hatte, konnte auf ihn zählen. Wenn er, dessen Seele von Natur treu und beständig war, in seiner Jugend eine vollständig seiner würdige Gefährtin gefunden hätte, so würde sein von vielen Leidenschaften bewegtes Leben, anstatt sich in viele

Flammen zu theilen, in einer einzigen großen seinen Mittelpunkt gefunden haben, in einem stets wachsenden, unendlichen Gefühl. Dies war es, wonach sein Herz sich sehnte. Einmal schrieb er dem Grafen Grilenzoni: „Wie sehr hätte ich gewünscht, irgend ein Wesen zu finden, welches wie ich gefühlt, und dessen sanftes Gemüth mich auf einen bessern Weg und mein Inneres zum Guten geleitet hätte, aber dies wurde mir nicht zu Theil.“ Und zu einer andern vertrauten Person sagte er: „Ich konnte mich niemals dem Dasein eines Wesens allein widmen, worin ich die größte Befriedigung finden würde, welche die Seele zu fühlen vermag.“ Die erlittenen Täuschungen hatten ihn zweiflerisch gemacht; er fürchtete neue Leiden dieser Art, er fürchtete die plötzlichen Entzündungen als solche die schnell wieder verlöschen; er wollte gewiß sein, daß die Gefühle Ergebnisse reifer Ueberzeugung seien. Was ihn anbetraf, so hatte er sich nichts vorzuwerfen, und kurz vor seinem Tode konnte er mit Wahrheit zu einer ihm befreundeten Person sagen: „So stürmisch auch mein Leben gewesen sein mag, so habe ich doch niemals irgend Jemand betrogen, Keinen getäuscht, Keinen verrathen. Es giebt Leute, die nicht wagen würden, mir gegenüber zu treten, aber es giebt Keinen, dem ich nicht gegenüber treten könnte.“

Alle Partheien erkannten die außerordentlichen Verdienste Cironi's. Als Mazzini die Nachricht seines Todes erhielt,

schrieb er einem Freunde: „Unsere Parthei hat einen ihrer würdigsten Männer verloren, und ich einen so vieljährigen Freund, wie mir keiner mehr übrig bleibt.“ Und in einem andern Briefe drückt er sich aus wie folgt: „In ihm sehen Sie das Vorbild einer Reihe von Männern, von denen viele fast ganz unbekannt geblieben sind, Republikaner alle, die in sich Tugend und Ausdauer besaßen, um eine ganze Generation zu verbessern, und welche die ungünstigen Verhältnisse verhinderten, sich bekannt zu machen in ihrem wahren Werthe.“ — Der General Garibaldi sagte von Cironi: „Er war dazu geschaffen, ein Volk zu leiten.“ — Die ganze italienische Presse ehrte sein Andenken, und sogar die „Nazione“, ein gemäßigtes Blatt, erwähnte seiner mit höchster Achtung; sie sagte: „Wenn Cironi von seinen Freunden im Felde der Demokratie betrauert wird, wird er es ebenso sehr von allen aufrichtigen Liberalen, die in ihm die Redlichkeit, den Geist, die Uneigennützigkeit und die glühende Liebe für Italien schätzen.“

Ende.

Druck von Römer & Sitzenstock in Zerbst.



